



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



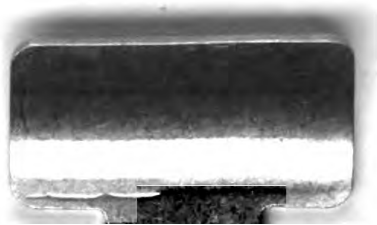
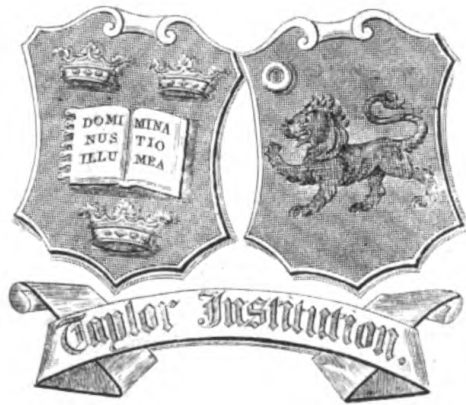
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

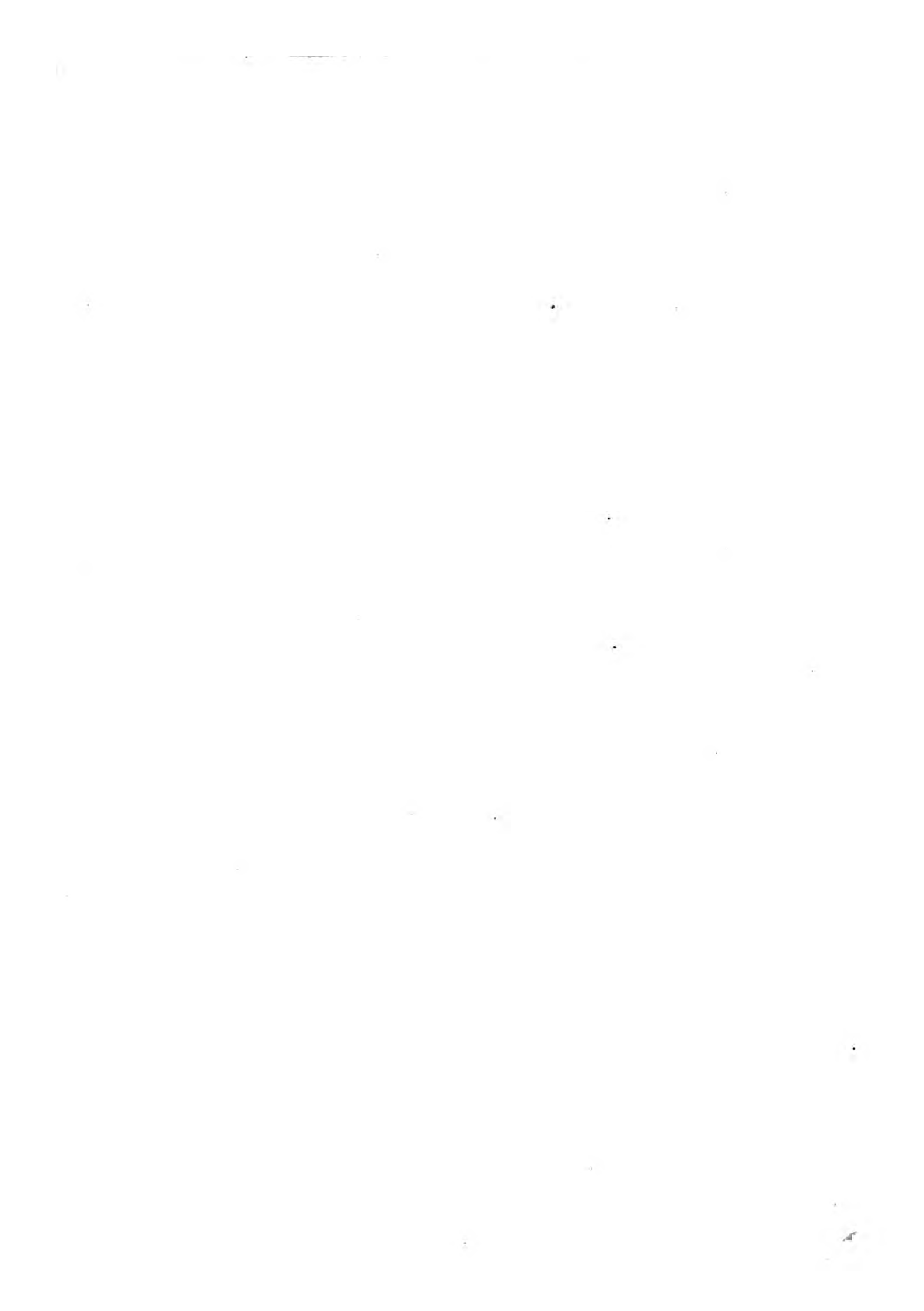


✓

~~43 k. 15~~

OS. 16 c. 12









Altes und Neues
über das
Weihnachtsfest.

Von

Paul de Lagarde.

Mit einem Anhang.

*Die Seitenzahlen sind die des vierten Bandes der Mittheilungen.
Das Recht der Uebersetzung wird vorbehalten.*

Goettingen

1891

Dieterichsche Universitätsbuchhandlung

(Lüder Horstmann)

4. 4. 15



16.

Zwei vergessene Aufsätze Paul Ernst Jablonskis.

Paul Ernst Jablonski, čechischer Abkunft, Urenkel des Amos Comenius, ist 28. 12. 1693 zu Berlin als Sohn Daniel Ernst Jablonskis geboren, 13. 9. 1757 zu Frankfurt an der Oder gestorben. Ich habe als junger Mann eine lebhaftige Abneigung gegen diesen Gelehrten empfunden, da ich nicht begreifen konnte, wie jemand, der so wenig kopfisch verstand wie PEJablonski, sich als Kenner des Aegyptischen aufzuspielen hat wagen dürfen. Ich habe nachmals, als ich auch die theologischen Schriften des Mannes kennen gelernt hatte, ihn zu achten, ja zu verehren gelernt, und ergreife gerne die Gelegenheit, ein früheres einseitiges Urtheil dadurch gut zu machen, daß ich zwei verschollene und vergessene Arbeiten PEJablonskis an das Licht ziehe. Dies ist auch aus einem anderen Grunde nothwendig. Hermann Usener hat in seinem anderswo zu nennenden Buche, das außer in den von mir namhaft zu machenden Punkten mit dem von den Alten, auch von PEJablonski, gesammelten Vermögen danklos wirthschaftet, für Jablonski kein Wort gefunden als 20^r den (allerdings 1890 berechtigten) Tadel, daß er einmal einen »tollen Einfall« gehabt hat.

Jonas Wilhelm te Water hat 1804 bis 1813 zu Leiden in vier Oktavbänden Pauli Ernesti Jablonskii opuscula herausgegeben. Er verhiess 1 xxvj seines Helden

duas exercitationes mss. de origine Festi nativitatis Christi, in Ecclesia Christiana quotannis stato die celebrari soliti mitzuthemen, und fügte hinzu

Vtramque Batave vertit nescio quis, multos ante annos.

Er schrieb an diese Sätze anknüpfend 3 x

Haec scribenti, non mihi in memoriam revocabam, testari Clar. Gerdesium, is enim latet sub literis D. G., versionem deberi Theodoro Lubbers, Theologo deinde Groningano, atque ductas esse a Diario Francofurtano, Germanice edito. Legitur interpretatio Batava in libro inscripto: Bundel van Godgeleerde, Oudheid- Geschied- en Letterkundige Oeffeningen, vol. xj p. 107—126. Nescius fuit Gerdesius, Schediasma illud, Novis Literariis Francofurtensibus primum Germanice additum, postea Latine versum esse, et a Jablonskio, ut ipse significat tom. iij Opuscul. p. 362(h), multis accessionibus locupletatum. Si quis

interpretationem Batavam comparare velit cum duabus dissertationibus, quae nunc primum e codice autographo Latine in lucem promuntur, mox apparebit, quantum sit utriusque exempli discrimen, quanta huius editionis praestantia.

Jablonski schreibt an der von teWater angezogenen Stelle

Quandoquidem Schediasma meum Germanicum, paucis ante annis a me editum, cuius versio hic benevolo lectori offertur, pertractationem uberiores huius argumenti, plurimas ob rationes, haud admisit, eam loco magis opportuno, in Miscellaneis Berolinensibus Tom. vij p. 387 sqq. examini eruditorum exposui, unde illa hoc loco repeti debuit.

Diese Worte setzte Jablonski an den Rand des über die *εὑρεσις Ὀσίριδος* handelnden Abschnitts seines letzten Aufsatzes über das Weihnachtsfest. Aus dem amtlichen »Verzeichnisse der Abhandlungen der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften von 1710—1870« [ij] erhellt, daß die Miscellanea Berolinensia die sieben ersten Bände jener Abhandlungen sind. Man braucht sie nicht nachzuschlagen, da IWteWater 2 243 ff. die von Jablonski angezogene Abhandlung hat abdrucken heißen.

Aber in Betreff der Nova literaria Francofurtensia irrte IWteWater. Mein Studiengenosse RSchwarze hat für mich in Frankfurt an der Oder nachgesucht, und nichts gefunden. Da die Bücher der Frankfurter Universität zum größten Theil nach Breslau verbracht worden sind, hat August Blau, mir von seiner Goettinger Zeit her in freundlicher Erinnerung, auf meine Bitte in der Breslauer Universitätsbibliothek sich umgesehen, und mit gutem Erfolge. Dieser Bibliothek Band Lit. hist. VI Qu. 15, aus dem »Oelrichsianum legatum« stammend, enthält im Deckel folgende, wohl von Oelrichs (DB 24 318 ff.) geschriebenen Sätze:

Diese Frankfurthsche gel. Artikel No 1—50 sind in dem J[ahre] 1737 den Berlinischen Intelligenz-Blättern statt eines Anhangs beygefüget, weiter aber nicht fortgesetzt worden. Indeßen sind diese, obwohl größten Theils unerhebliche Anhänge, jetzt (1795) nach Verlauf bald 60 Jahre, eine so große Seltenheit geworden, daß fast niemand mehr von ihrem Daseyn weiß. In diesem Jahrgang fehlen die Num. 39. 40 u. 43.

Der erste Aufsatz des mir vorliegenden Bandes ist von IohIust Moser, der zweite, dritte und vierte von PEJablonski. Dem Jablonski gehörte in den Nummern 32 33 die »Amerckung [so sprachen noch in meiner Jugend die älteren Berliner] von dem Ursprunge der Bildnisse Christi«, da dieselbe sich gleich im ersten Satze auf die »P.E.Jablonski« gezeichnete Nummer 2 in »einem andern Stück

der disjähriigen Intelligentz« zurückbezieht. Es macht mir Freude, diese Seltenheiten der gelehrten Welt wieder zugänglich zu machen. Hier sind sie. »Anhang zu No. ij iij iv xxxij xxxiij«.

Muhtmaßliche Gedancken von dem Ursprunge der Gedächtnüß-Feyer der Geburt unseres HErrn JEsu Christi, und warumb dasselbe anfänglich am VI. Januar. wie hernachmahls am XXV. Decembr. alljährlich gefeyret worden.

§. 1. In der ersten Christlichen Kirche, zur Zeit der Heil. Apostel, und Ihrer Gottseeligen Nachfolger, war man mehr bedacht, den für uns gecreuzigten, gestorbenen und wieder auferstandenen JEsu, in reinem heiligen Gedächtnüß zu halten, als die Anzahl der äusserlichen öffentlichen Feyertage zu vermehren. Man sahe zu der Zeit mehr auf ein rechtschaffenes Wesen in Christo, auf die inwendige Hertzens-Erkentnüß des Heylandes, auf Seine geistliche Gnaden-Geburt und Formirung in den Seelen der Glaubigen, auf die daselbst sich hervor thuende Krafft Seiner Auferstehung, auff die Gemeinschaft Seines Leydens und Todes, als auff eine scrupuleuse und curieuse Außforschung und Bestimmung der Jahre und Tage, in welchen der Auffgang auß der Höhe, durch eine zeitliche Geburt der Welt sichtbarlich erschienen, in welchen die Sonne der Gerechtigkeit, Strahlen des Seegens und des Heyls, durch Lehre und Wunderthat, über gantz Judea außzubreiten, und Ihre Herrlichkeit zu offenbahren angefangen, und in welchen endlich eben dieselben nach vollendeten Lauff, durch den zeitlichen Tod untergangen und verfinstert worden, umb etwa das Gedächtnüß dieser Tage, alljährlich zu bestimmten Zeiten zu feyren. Wären die Apostel selbst, oder auch nur Ihre unmittelbare Nachfolger, auff diese Dinge so curieus gewesen, als es hernachmahls gelahrte Leute in der Kirche geworden seyn, so hätten diese letztere, deren biß auff den heutigen Tag hierüber fortwährende zweifelhaffte Uneinigkeit zur Genüge bekant ist, viel Zeit, Mühe und Kopfbrechens spahren können. Nachdem aber jene heilige Männer uns hievon nichts haben hinterlassen wollen, so wird die Ungewißheit, in welcher die Gelehrten annoch schweben, vermuthlich wohl so lange wahren, biß der HErr selbst kommen, und es sodann keiner Gedächtnüß-Mahle, auch keiner Gedächtnüß^[so]-Tage mehr brauchen; sondern der HErr selbst, und Sein himmlisches Licht, Seinen glaubigen Außwehlten alles in allem seyn wird.

§. 2. Wenn man die Zeiten der Apostel und Ihrer ersten Nachfolger, auß den uns übrig gebliebenen Alterthümern, unpar-

theiisch erweget, wird man gar bald finden, daß dazumahl, der in der Schrift genante **Tag des HErrn*, Apoc. 1, 10. den wir *den Sonntag* heissen, der eintzige von Christen, zu Ehren des Heylandes, neu eingesetzte Neu-Testamentische Feyertag gewesen sey. Den Sabbath feyerte man, den Juden zu Gefallen, da, wo es Zeit und Gelegenheit erforderte. Ostern und Pfingsten hielten die Apostel selbst mit den Juden, wenn Sie sich unter Juden befanden, umb Sie Christo zu gewinnen, wiewohl doch auch nicht zu zweiffeln, daß die Christen damahls, wann Sie diese Feyertage mit den Juden hielten, in Ihren eigenen Zusammenkünfften unter sich (Act. II, 47.) vornemlich der Neu-Testamentischen Wohlthaten GOTTes, uns durch Christum bewiesen, andächtig erinnert, und GOTT dafür gepriesen haben, darauß hernachmahls die Christliche Oster- und Pfingst-Feste entstanden seyn, die man nicht mehr mit den Juden, sondern zu besonderen Zeiten, und auff eine gantz Christliche Weise zu feyren, gantz billich gut gefunden hat. Aber der eintzige gantz Christliche Feyertag, war *der Tag des HErrn, der erste Feyertag* in der Wochen (Feria I.) *da die Jünger zusammen kamen, das Brot zu brechen*. Act. XX, 7. D. i. sich in der Erkenntnuß des gecreuzigten Christi zu üben, und Ihren in solcher Erkenntnuß gegründeten Glauben, und lebendige Hoffnung, durch die Verkündigung des Todes Christi in dem H. Abendmahl zu versiegeln. Was insonderheit das Fest der Geburt unsers Heylandes anbelanget, welches nun am XXV. Decembr. in der Kirche gefeyret wird, so ist gantz unstreitig, in mehr als 100 Jahren nach des HErrn Christi Himmelfahrt, davon gar nichts gehöret worden. Es ist zwar wohl an dem, daß einige der alten, und die mehreste Scribenten der Römischen Kirche, mit dem es auch einige Protestantische Lehrer halten, uns überreden wollen, und selbst festiglich glauben, daß das Geburts-Fest des HErrn JESu, schon von den Aposteln selbst gefeyret, und der Kirchen fernerhin zu feyren anbefohlen worden sey. Aber diese alle bleiben uns den tüchtigen Beweiß hievon noch bis auff diese Stunde schuldig.

§. 3. Der **allerälteste Christliche Scribent, bey dem man

* Was G. J. Vossius, notis in Plinii Epistolam de Christianis p. 40. muthmasset daß durch den *Tag des HErrn*, der Sonntag in Ostern verstanden werden könne, ist der Zeit der Apostel nicht gemäß. Es weiß jedermann auß Eusebio Hist. Eccles. Lib. V. c. 24. daß der Apostel Johannes Ostern nicht eben allemahl am Sonntage, sondern mit den Juden zu einer Zeit gefeyret habe.

** Es schreibet zwar der Helmstädtische Theologus Hildebrandus, im Tractat de Diebus Festis p. 19. also: Primus, qui in Ecclesia hujus Festi meminit, est Theophilus, circa A. C. 170. Antiochiae Episcopus, in Epistola Paschali. Worinnen er zwar nur andern gefolget ist. Es ist aber heut zu Tage ausgemacht, daß die *Epistolæ Paschales*, zum Auctore haben, nicht Theophilum Antiochenum, der im

ausdrückliche Meldung des Geburts-Tages, und Festes Christi antrifft, ist Clemens Alexandrinus, welcher Seine sogenannte Stromata, *umb das Ende des II. Seculi geschrieben hat, und welcher Lib. I. Stromat. p. 340. sich davon folgender gestalt heraus lässet: *Es giebt einige, welche nicht nur das Jahr, sondern dazu auch so gar den Tag der Geburt des HErrn außgrübeln und bestimmen wollen. Denn Sie sagen, Er sey im XXVIII. Jahr des Kayserthums Augusti **am XXV. Tage des Monden Pachon gebohren. Die Nachfolger (des Gnostischen Ketzers) Basilidis, begehen auch den Gedächtniß-Tag der Tauffe Christi feyerlich, kommen denn auch schon die Nacht vorher zusammen, und lesen die Schrift. Sie geben aber vor, es sey solches im XV. Jahr des Kayserthums Tiberii *** am XV. Tage des Monden Tybi geschehen. Andere sagen, es sey **** der XI. Tybi gewesen. Auch findet man, die des HErrn Geburt auff den *****XXIV. oder XXV. Tag des Monden Pharmuthi setzen.* Man siehet auß diesen Worten, des jederzeit so hoch geachtet gewesenen Clementis, 1) daß zu der Zeit, in der Alexandrinischen Kirche, welche schon damahls eine der alleransehnlichsten Kirchen in der gantzen Christenheit war, nach deren Gebräuchen sich unzehliche andere richteten, das Geburts-Fest des HErrn JEsu noch nicht gefeyret worden sey, sondern daß nur einige angefangen haben diesen Geburts-Tag außzugrübeln, und zu bestimmen. 2) Daß diejenigen, die sich unternommen hatten, diesen Tag außfündig zu machen, in ihren Gedancken und Meynungen hievon, gar nicht mit einander überein getroffen. Denn man fiel auff diese Frage etwas zu spät. Das ehemahlige Jerusalem, Bet[h]lehem, und Nazareth, waren verbrant, gäntzlich verwüstet und zerstöret, so daß man daher keine Urkunden bekommen konte. Die Apostel, Jünger des HErrn JEsu, und deren vertraute Freunde und Nachfolger, welche dieserwegen etwa hätten Anzeige geben können, waren in dem HErrn entschlaffen. Es blieben also an statt zuverlässiger Nachrichten, nur bloß muthmaßliche Gedancken übrig, da denn dem einen das, einem anderen etwas anderes wahrscheinlich vor kam. 3) Daß Clemens Alexandrinus, wie vermuth-

II. Seculo gelebet hat; sondern Theophilum Alexandrinum Episcopum, der im Anfang des V. Seculi gestorben ist.

* Denn er gedencket in Stromatibus, des Todes Commodi Imp. der in das Jahr 192. einfället, als der letzten merckwürdigen Epochæ biß auff Seine Zeit, einige mahl p. 336. 339.

** Ist nach unserem Calender der 20. Maji.

*** Ist der X. Januarii.

**** Ist der VI. Januarii.

***** Ist der XIX. und XX. Martii.

lich zu der Zeit, mehr andere Christliche Lehrer, diese Arbeit, die einige auff die Außfindung und Bestimmung des eigentlichen Geburts-Tages des HErrn JESU anwanten, vor eine *περιεργίαν* hielte, d. i. eine zwar sorgfältige und mühsahme, aber mehr mühsahme, als nothwendige Arbeit. *Περιεργότερον τῇ γενέσει οὐ μόνον τὸ ἔτος, ἀλλὰ καὶ τὴν ἡμέραν προστιθέντες*, heißet es, welches in der lateinischen Übersetzung so gegeben wird. *Curiosius Natali Domini, non solum annum, sed etiam diem addunt.* Von *περίεργος*, welches alhier befindlich ist, kommt her das Verbum *περιεργάζεσθαι*, welches der seel. Lutherus 2. Thess. III, 11. übersetzt hat, *Fürwitz treiben*. 4) Daß die Basilidianer, sehr übel beschrieene Ketzler, den Gedächtnüß-Tag der Tauffe Christi, in Egypten, zu allererst, als einen Fest-Tag feyerlich begangen haben. Wobey zu mercken ist, daß zu Anfangs in den Morgenländischen Kirchen, und sonderlich in Egypten, die Gedächtnüß der Geburt, und die Gedächtnüß der Tauffe Christi, an einem Tage gefeyret worden, wovon hernach ein mehrers. Wer alles das jetzt gesagte in Betrachtung ziehet, wird darauß unschwehr abnehmen, daß das Fest der Geburt des HErrn am Ende des II. Seculi wohl so nicht gefeyret worden, wie jetzo; sondern daß diese Gewohnheit, erstlich in den folgenden Zeiten, nach und nach in die Kirche eingeführet worden.

§. 4. Ich finde es der Mühe wehrt, daß ich mich bey der letz[t]gedachten Anmerkung Clementis, welcher die alljährliche Feyerung der Tauffe Christi, und ein folglich Seiner Geburt, weil anfänglich beydes an einem Tage zusammen geschahe, von denen Basilidianis herleitet, noch etwas auffhalte. Diese Basilidiani waren eine gar starcke Secte, durch gantz Egypten außgebreitet, und gehörten mit zu denen Gnosticis, zu deren Lehre Sie sich bekanten. Sie waren also, wie durchgehends alle Gnostici, mehr spitzfündige Philosophi, als Jünger Christi zu nennen, unerachtet Sie mit den eiteln Grillen Ihrer sogenannten Eclectischen, oder jüngern Platonschen Philosophie auch einige, aber gantz verdrehte Lehr-Sätze des Christlichen Glaubens verbinden, und beyde in eines zusammen schmelzen wollen. Sie legten sich auff lauter curieuse, dunckele Speculationes und Fragen, rühmten sich einer sehr hoherhabenen Erkenntnüß, und nanten eben von derselben sich Gnosticos, oder *der Erkenntnüß Beflissene*. Und weil Sie nun der Curiositet über die maasse ergeben waren, bemüheten Sie sich gar sorgfältig, die Bildnisse der alten, von ihnen besonders hochgeachteten *Philosophorum, des Pythagoræ, des Socratis, des Platonis und andere

* Siehe hievon die Zeugnisse Irenæi contra Hæres. L. I. c. XXV. §. 6. Edit. ult. und Epiphanium Hæresi XXVII. §. 6.

mehr bey der Hand zu haben. Diesen fügten Sie die Bildnisse *des HErrn Christi bey, welche Sie noch von Pilato hergekommen zu seyn vorgaben. Und allen diesen Bildern thäten Sie sonderbahre Ehre an, so daß es das Ansehen gewinnet, daß die vorgegebene Bildnisse des HErrn Christi, die fast alle eine Gleichnüß und Aehnlichkeit unter einander zu haben pflegen, und daher gar bald erkant werden mögen, durch die Gnostische Ketzler, zuerst unter die Christen gebracht worden. Auß einer gleichmäßigen Curiositet, pflegten die jüngere Platonische Philosophi, die Geburtstage ihrer beliebtesten und wehrtestgeschätzten Lehr-Meister, alljährlich mit grosser Solennitet zu feyren, wovon in der Philosophischen Historie, verschiedene merckwürdige **Exempel vorkommen. Und weiln nun die Basilidiani und überhaupt die Gnostici, dieser Platonischen Philosophie ergeben waren, und deme zufolge, die Geburtstage, Ihrer geehrtesten Lehrer, mit vieler Ehrbezeugung höchstfeyerlich zu begehen gewohnt waren, ist es gar kein Wunder, daß Sie die Erscheinung des HErrn Christi, den Sie über alle Ihre andere Lehr-Meister, unstreitig sehr hoch erhuben, auch mit jährlichen Gedächtnüß-Tagen zu verehren geflissen waren. Was diese Ketzler auß blosser vorwitziger Curiositet, mochten angefangen haben, ist hernach, nicht ohne gar wichtige Ursache, von rechtglaubigen Christen beybehalten und nach und nach überall eingeführet worden, hat auch, da das erste Feuer der Liebe, und eines wahren Eyfers vor die Religion, bey denen Christen mehrentheils erloschen war, und das unter der Asche kaum noch glimmende Feuer einer hertzlichen Andacht, durch allerley Hülffsmittel, wieder erwecket, und angeblasen werden muste, durch Gottes Gnade, zu

* Siehe hievon die eben allegirete Zeugnisse Irenæi und Epiphanii. Unter denen in erstaunlicher Menge annoch vorhandenen Gemmis Basilidianorum & Gnosticorum, die Sie als Amuleta oder Talismans braucheten, siehet man auch die Bildnisse Christi. Besiehe unter andern Chifletii Commentarium in Macarii Abraxas, de Gemmis Basilidianis, und zwar Gemm. 111. und 112. in welchen man gar bald das Bildnüß des Heylandes, so wie es abgemahlet zu werden pfleget, erkennen wird, ungeachtet diese Ketzler Ihm der Heydnischen Abgötter Zierrathen beygefüget haben, dannenhero Chifletius Sie vor Bildnisse Serapidis und der Sonne außgiebt. Siehe auch Gemm. 118. wo eines alten Philosophi Bildnüß vorkommt.

** Siehe Porphyrii Vitam Plotini cap. 2. in Fabricii Biblioth. Gr. Tom. IV. p. 95. alwo gemeldet wird, daß der Platonische Plotinus, die Geburtstage Platonis und Socratis, mit Gottesdienst, auch andern Freuden- und Ehrenbezeugungen, alljährlich gefeyret habe. Ja Proclus ein berühmter Philosophus dieser Platonischen Secte gieng so weit, daß er so gar allen S. Philosophis und denn auch allen Seelen insgesamt, zu Ehren und Gedächtnüß, Feyertage und Dienst anstellete. Marinus in vita Procli cap. 36.

nicht geringer Erbauung und Auffmunterung in der Kirchen Gottes gedienet.

(nächstens folget die Continuation.)

P. E. Jablonski.

Fortsetzung der muthmaßlichen^{so} Gedancken von dem Ursprung des bey uns so genannten^{so} Weihnachts-Festes, und warumb dasselbe anfänglich am VI. Januar. wie hernachmahls am XXV. Decembr. alljährlich gefeyret worden.

§. 5. Allem Ansehen nach sind es dann wie wir gesehen haben, die Basilidianer gewesen, welche die Feyerung des Geburts-Festes unsers Heylandes zu allererst in die Kirche eingeführet haben. Clementis schon vorhin angezogene Worte lauten hievon also: *Die Nachfolger des Gnostischen Ketzers Basilidis begehren auch den Gedächtnüß-Tag der Tauffe Christi feyerlich. Sie kommen dann auch schon *die Nacht vorher zusammen, und lesen die Schrift. Sie geben aber vor, es seye diese Tauffe im XV. Jahr des Kayserthums Tiberii, am XV. Tage des Monden Tybi (oder am X. Januar.) geschehen. Andere sagen, es seye der XI. Tybi (d. i. der VI. Januar.) gewesen.* Dieses dauchtet mir die allererste Epocha dieses Festes. Es spricht zwar Clemens nur von der Gedächtnüß-Feyer der Tauffe Jesu im Jordan. Aber es ist sicher, und von **vielen Gelehrten allbereits erwiesen worden, daß man in den Morgenländern, und zwar insonderheit in Egypten, wo Basilides und Seine Nachfolger Ihren Sitz hatten, zu Anfangs die Gedächtnüß der Geburt Christi, und Seiner Tauffe allezeit an ein und demselbigen Tage gefeyret habe. Ja an eben dem Tage begieng man auch die Gedächtnüß der Morgenländischen Weisen, und Ihre[r] Anbätung Christi, wie auch die Gedächtnüß des allerersten von dem Heylande, zu Cana in Galilea gethanen Wunderwerckes, wie bey denen unten allegireten Auctoribus, sonderlich Binghamo, mit mehrerm nachgelesen werden kan. Dieses macht mich glauben, daß Basilides dieses Fest nicht darumb gefeyret habe, weil Seiner Meynung nach alles vorgemelte ehemahls an eben dem Tage geschehen wäre, da man sich desselben erinnerte; sondern ich halte vielmehr davor, es habe gedachter Ketzler, aus

* Es hatte also dieses Fest schon damahls Seine vigiliam bey den Basilidianern, die hernachmahls in den Kirchen so berühmt worden ist, und davon man noch hier und da unter Protestanten Ueberbleibsel findet. Ubrigens hatten in den bald folgenden Zeiten alle grosse Feste ihre vigiliis.

** Man kan nachschlagen Gothofredi Comment. in Codicem Theodos. Tom. V. Fol. 355. a. Cotelerii notas in Constitut. Apostolicas L. V. c. 13. und insonderheit Binghami Origines Eccles. Lib. XXI. cap. IV. §. 2.

besondern Symbolischen und Emblematischen Absichten, diesen Tag erwehlet, an dem er die Gedächtnüß, der IV. herrlichsten Tage Christi auff Erden, an dem er Seine Herrlichkeit dem Menschen offenbahret hat, zugleich begehen und beehren wollen, dahero auch wohl dieser Tag bey den Morgenländern, nicht so sehr γενέθλια, das *Geburts-Fest*, JESU, als vielmehr ἐπιφάνια, und θεοφάνια, das *Fest der Erscheinung* Christi, und Seiner *Göttlichen Offenbarung*, anfänglich hat pflegen genennet zu werden. Wiewohl ich doch keineswegs in Abrede bin, daß nach dem Gebrauch der Griechischen ^{so} Sprache, τὰ ἐπιφάνια, auch das Geburts-Fest JESU, des Sohnes Gottes bedeuten könne.

§. 6. Dieses Fest der Erscheinung Christi, sowohl in Seiner Geburt, als in Seiner Tauffe, &c. wolte Basilides zuerst am VI. Januar. oder am XI. Tage des Egyptischen Monden Tybi gefeyret haben. Clemens bezeuget es außdrücklich, wiewohl er zugleich meldet, daß andere von derselben Secte dieses Fest am XV. Tybi, oder am X. Januar. gefeyret hätten. Meine Muhtmassung, die ich nicht bergen will, hiebey ist, daß in der That alle Basilidianer, die Gedächtnüß beydes der Geburt und der Tauffe des HERRN JESU nur an einem Tage, nemlich am VI. Januar. begangen haben. Es kan wohl seyn, daß Clemens über eine Schrifft gekommen ist, darinnen die hieher gehörige Zahl verfälschet gewesen, welches sehr leicht hat geschehen können. Der Unterscheid ist im Griechischen sehr geringe, und die Irrung daher gar leicht. Clemens hat etwa irgendwo in einer Schrifft gefunden τὴν ιε τοῦ τυβί, *Den XV. Tybi*. Und meines Bedünckens nach hätte davor stehen sollen τὴν ια τοῦ τυβί, *Den XI. Tybi*. Man könnte zwar die Differentz, die Clemens in diesem Stück, unter den Basilidianern bemercket, wohl auch auff eine andere Weise conciliiren; doch komt mir das vorgesagte wahrscheinlicher vor. Wenigstens lieset man von dem am X. Januar. gefeyreten Geburts-Fest Christi, weiter gar nichts. Aber der von Basilide gefeyrete *VI. Januar. wurde als das Geburts-Fest unseres Heylandes, nach und nach, in alle Morgenländische und vermuthlich selbst auch in die Abendländische Kirchen eingeführet, und von jedermann angenommen. Denn nachdem einmahl die Basilidianer an diesem Tage die Geburt des Heylandes

* Siehe die eben beym §. 5. angeführte Scriptorum, ingleichen Hospinian. de Festis Christian. p. 42. 43. Scalig. de Emend. Tem. L. VI. p. 545. Montfaucon ad Opera Chrysostomi Tom. II. p. 353. und andere. Wobey dieses nur noch zu mercken ist, daß einige Kirchen in Asia minori an statt des VI. Januar. den V. gefeyret haben. Siehe Binghamum und Cotelerium, locis citatis, und insonderheit Usserium de Anno Solari Macedonum c. II. p. 25. 26. c. IV. p. 51.

zu feyren angefangen hatten, kamen vermuthlich, in der folgenden Zeit, andere auff die Gedancken, daß dieser von vielen so feyerlich begangene Tag, wohl der wahrhaftige Geburts-Tag des HErrn seyn, und die Nachricht davon, aus einer alten Tradition hergekommen seyn möchte. Wenigstens hat die Griechische Kirche im IV. Seculo solches vor gantz ungezweifelt gewiß gehalten. Und wie ist bey so bewanten Umständen zu verwundern, daß eine Kirche diese Gewohnheit von der andern gar willig angenommen hat, biß Sie etwa im Ende des III. und Anfange des IV. Seculi überall eingeführet worden?

§. 7. Aber in eben diesem letztgedachten IV. Seculo erfolgte hierin eine grosse Aenderung, so daß auß einem bisher zugleich gefeyreten Feste der Geburt und der Erscheinung Christi, zwey besonders von einander unterschiedene Feste entstanden, davon das Fest der Geburt, am XXV. Decembr. das Fest der Erscheinung aber am VI. Januar. nach wie vor gefeyret wurde. Daß diese Aenderung und Neuerung erstlich zu Rom vorgenommen und beliebt worden, ist wohl ausser allem Zweifel. Chrysostomus, wie wir bald hören werden, bezeugt es außdrücklich, wiewohl man die eigentliche Zeit dieser Aenderung nicht determiniren kan. *Scaliger hat geglaubt, es seye solches nach dem Tode Constantini M. und also nach dem Jahre 337. geschehen. Allein ob er wohl diesen Satz, auf einen **irrigen falschen Grund bauet, so komt mir doch die Sache selbst, die er behauptet, auß andern Ursachen, welche anjetzo weitläufftig anzuführen, der Raum nicht gestatten will, überauß wahrscheinlich vor. Dem sey nun wie ihm wolle, das ist gewiß, daß gegen das letzte Theil des IV. Seculi, die zu Rom ent-

* Scaligeri Worte, nachdem er den, bald auch von mir anzuführenden Ort, auß dem Chrysostomo angezogen hatte, sind Lib. VI. de Emend. Temp. p. 545. diese: Post Seculum Constantini igitur Romae haec observatio instituta, et tempore Chrysostomi Constantinopolin derivata est.

** Es stund Scaliger in den Gedancken, als ob Chrysostomus, der hernachmahls zum Bißthum von Constantinopel erhoben ward, die Homilie, in welcher die angezogenen Worte befindlich seyn, zu Constantinopel gehalten hätte. Darauß schloß er also: Wäre zu Constantini M. Zeit, das Geburts-Fest Christi schon am XXV. Dec. zu Rom gefeyret gewesen, so würde Constantinus diesen, wie andere dergleichen Gebräuche, auß dem alten Rom, mit in Sein neuerbauetes Rom, oder Constantinopel eingeführet haben. So aber bezeugt Chrysostomus, daß erst lange hernach dieses Fest nach Constantinopel gekommen sey. Allein gelehrte Leute haben gantz unwiedersprechlich erwiesen, daß Chrysostomus diese Rede nicht zu Constantinopel, sondern zu Antiochien gehalten habe. In eben der Rede gestehet Chrysostomus, daß das Geburts-Fest Christi in Thracien, ein folglich also auch in Constantinopel, schon vor dieser Zeit am XXV. Dec. gefeyret worden.

standene Gewohnheit den Geburts-Tag des Heylandes, am XXV. Decembr. feyerlich zu begehen, sich nach und nach in allen Morgenländern außzubreiten angefangen, dahingegen dem VI. Januar. nur ein Theil Seiner ehemahligen Feyer, nemlich die Gedächtnüß der Erscheinung Christi, welche denen Morgenländischen Weisen geschehen ist, und Seiner Tauffe im Jordan, gewidmet verblieb. Chrysostomi Worte, in denen er dieses bezeuget, sind bekant, und dißfals von gar viel Scribenten angeführet worden. Sie verdienen aber auch hier ihren Platz. So ließ dieser beredte Presbyter, in Seiner ersten Weihnachts-Predigt, die er gehalten hat, und zwar zu Antiochi[e]n A. 386. sich hievon herauß. **Es sind noch nicht X. Jahre, daß dieser rechte eigentliche Tag der Geburt unseres Heylandes (der XXV. Decemb.) uns so deutlich und vollkömlich bekant worden ist. Doch habt ihr, durch eure fleißige, willige und andächtige Feyer, diesen Tag so berühmt gemacht, als ob wir ihn schon von uralten Zeiten, ja von Anfang her bekommen und angenommen hätten. Man würde nicht unrecht thun, wenn man diesen Feyertag, beydes einen neuen, und aber auch einen alten nennen wolte: Neu, dieweil wir ihn nur vor kurtzen haben kennen lernen; alt aber, weil er gar geschwinde so groß und ansehnlich worden ist, als die alten Feyertage seyn. Und bald darauff: Dieser Tag, da er den **Occidentalischen Kirchen, schon von Anfang her bekant gewesen, zu uns aber nun allererst gekommen ist. Merckwürdig aber ist insonderheit, was nicht lange hernach, in eben dieser Homilie folget: Ich weiß wohl, daß biß noch anjetzo viel hierüber unter sich uneins seyn. Einige tadeln die Sache, andere nehmen sich derselben an, und es ist biß auff diesen Tag viel Geredes darüber überall, da dann einige auff unseren Feyertag übel zu sprechen seyn, als ob er gantz jung, und nur ietzo erstlich eingeführet wäre, aber andere hingegen diesen widersprechen und behaupten wollen, daß er in der That uralt sey. Es ist hieraus abzunehmen, was man in der Orientalischen Kirche noch gegen das Ende des IV. Seculi von dem Ursprunge dieses Festes, in so weit es am XXV. Decembr. gefeyret wurde, vor Gedancken gehabt habe. Doch hörete aller noch übrige Widerstand nach und nach auff, eine Kirche folgete hierin der andern nach, und umb die Mitte des*

* Chrysostomus Operum Tom. II. Edit. Montfaucon p. 355. Was aber die Zeit und den Ort, wo diese Rede gehalten worden, imgleichen den Inhalt derselben betrifft, findet man alles nöthige in des gelehrten Montfaucons Monito von dieser Homilie p. 352. angemercket.

** Damit meynet er insonderheit Rom, welche Stadt er auch deutlich nennet. p. 356.

V. Seculi mochten wohl nur gar wenige, ausser dem Römischen Reich, oder an den äusersten Gränzen desselben belegene Kirchen seyn, welche nicht das Geburts-Fest des Heylandes am XXV. Decembr. gefeyret haben solten. Ja von der Zeit an, ward diese Gewohnheit überall vor eine Apostolische Tradition gehalten, von welcher abzugehen unchristlich wäre.

§. 8. Chrysostomus selbst, will in [der] vorangezogenen Homilie Seine Zuhörer auch allerdings auff die Gedancken leiten, daß die Feyer dieses Festes, auß einer uralten (Apostolischen) Tradition hergekommen sey. Allein hiemit noch nicht zufrieden, weil viel, Seinem eigenen Geständnüß nach, das wir gehöret haben, an der Wahrheit dieser alten Tradition sehr zweifelten, will er Seine Zuhörer durch einen Grund, der aus der Evangelischen Geschicht[e] von der Geburt JEsu selbst hergenommen ist, von der Richtigkeit dieser Tradition überzeugen. Die Passage beym Chrysostomo ist etwas weitläufftig, und hat hier nicht Raum. Ich will aber den Auszug, den *ein gelehrter Mann zu Berlin darauß gemacht hat, und der die gantze Substantz in sich fasset, hieher setzen. Chrysostomus schliesset also: *Elisabeth (die Mutter Johannis des Täuffers) war schon 6. Monathe schwanger, da die H. Jungfrau Maria empfing: und Zacharias war im Allerheiligsten, als die Engel ihm die zukünftige Geburt Johanniß verkündigte. Es konte aber der Hohepriester, des Jahres nur einmahl, und das zwar gantz allein, in das Allerheiligste eingehen, nemlich an dem grossen Feste u. Versöhnungs-Tage, den die Juden (am X. Tage des Monden Tisri) umb das Ende unsers Sept. feyren. Wenn man nun von dieser Zeit an VI. Monathe weiter rechnet, findet es sich, daß Maria am Ende des Martii müsse empfangen haben, und ist also der HErr JEsus 9. Monathe hernach umb das Ende Decembris gebohren.* Es setzt aber Chrysostomus in diesem Schluß verschiedene Dinge zum Grunde, die durchauß nicht bestehen, wie der gelehrte Mann, dessen Worte ich eben nun entlehnet habe, außführlich beweiset. Wenn aber gleich alles andere Seine Richtigkeit hätte, so ist doch der Haupt-Grund, daß nemlich Zacharias Hohepriester gewesen sey, daß der Engel Ihn im Allerheiligsten angedet habe, und daß alles dieses am Versöhnungs-Fest, das ist am X. Tisri, oder am **XXVII. Septembr. geschehen sey, worauff alles übrige ankomt, zwar wohl ein schon alter; aber doch ein

* Mr. des Vignoles in einer Dissertation über eben diese Materie. Siehe Bibliothéque Germanique Tom. II. p. 40. 41. &c. Man kan dabey Scaligerum nachsehen de Emend. Temp. L. VI. p. 543. &c.

** Das ist Scaligeri Rechnung. Siehe loc. cit.

gantz irriger und falscher Wahn. Unter den Hohenpri[e]stern *dieser Zeit, findet sich kein Zacharias. Zacharias aber wird von Luca nur schlechthin ein Priester genennet. Luc. I, 5. Wozu noch komt, daß dieser Zacharias von einer gewissen Ordnung der Priester, nemlich der Ordnung Abia war. Ibid. Er pflegte des Dienstes im Tempel und räucherte auch, in Seiner Ordnung. v. 8. 9. Da der Engel ihm erschien, stund er bey dem Rauch-Altar, v. 11. welcher nicht im Allerheiligsten; Sondern in dem so genanten Heiligen stund, da auch die schlechte Priester ihre Verrichtung hatten. Und da die gewöhnliche Zeit seines Dienstes umb war, ging er wieder heim in sein Haus. v. 23. Woraus unwidersprechlich zu beweisen ist, daß Zacharias nicht der Hohepriester; sondern ein gemeiner Priester gewesen sey, welches auch nunmehr von allen Gelehrten angenommen wird.

§. 9. So fället denn dieser vornehmste Grund Chrysostomi, und anderer Alten gänzlich hinweg. Man kan aber gegen Sie mit einem weit sicheren Grunde, auch auß der Evangelischen Geschichte hergenommen, darthun, daß des HErrn Christi Geburt unmöglich in den XXV. Decembr. habe einfallen können. Denn es ist auß alten zuverlässigen Jüdischen Nachrichten zu ersehen, daß die Juden in Ihrem Lande, Ihr Vieh im Frühling hinauß auff die Weide haben pflegen zu senden, da es denn, ohne wieder nach Hause zurück zu kehren, beständig verblieb, biß zur Zeit des ersten Regens, der im Monath Mar-Hesvan, so den letzten Theil unseres Octobris, und den mehresten Theil Novembris einnimmt, zu fallen pflegte. Von der Zeit an blieb Ihr Vieh des Nachts nicht mehr auff dem Felde, sondern kehrte des Abends allezeit wieder zu Hause. Wir lesen aber in der Geschichte der Geburt JESu, Luc. II, 8. daß zu der Zeit die Hirten noch mit Ihrem Vieh des Nachts auff dem Felde verblieben, welches nur zwischen Ostern und November Monath geschah, so daß die Geburt Christi in dieser Zeit allerdings muß zugetroffen haben. Der in den Jüdischen Alterthümern sehr erfahrne **Lightfoot hat auß Jüdischen Zeugnissen solches erweißlich gemacht. ***Harduinus, ein bekanter Frantzösischer Jesuit, hat unerachtet Seiner starcken und oftmahls gar wunderlichen Vorurtheile vor alle Traditiones der Römischen Kirche, doch die Richtigkeit dieses Beweises eingesehen, und Lightfooti Meynung, ohne Ihn zu nennen, angenommen. Und neulich hat eben dieselbe

* Man kan diese Ordnung, wie Sie ein ander gefolget seyn, bey Seldeno lesen, de Successione in Pontificatum Hebræor. Lib. I. cap. XI.

** Hor. Hebr. in Luc. II, 8.

*** In Antirrhético adversus Vaillantium de Nummis antiquis. p. 65.

der berühmte *Berlinische Chronologus, dessen ich schon Meldung gethan habe, so erläutert, und gegen einige Einwürffe eines Päbstischen Scribenten vertheidiget, daß wohl kein Zweifel mehr dabey übrig bleiben kan.

(nächstens folget der Beschluß.)

P. E. Jablonski.

Fortsetzung und Beschluß der muthmaßlichen⁸⁰ Gedancken von dem Ursprung unsers so genannten⁸⁰ Weihnachts-Festes, &c.

§. 10. Auß der vorhergehenden Anmerckung, wenn sie ihre richtige Gewißheit hat, folget von selbst, daß an den beyden Tagen, an welchen die alte Kirche, vom III. Seculo an, die Gedächtnüß der Geburt Christi gefeyret hat, anfänglich am VI. Januar. und hernach am XXV. Decembr. der Heyland in der That nicht gebohren sey. Ich bin auch der gänzlichen Meynung, daß diejenige, denen man die Einsetzung dieser Gedächtnüß-Tage zu verdancken hat, gar nicht dafür gehalten haben, daß an eben diesen Tagen unser gebenedeyete Erlöser, das Licht der Welt erblicket hätte. Sondern allem Ansehen nach, wie ich bey Gelegenheit des Basilidis schon droben §. 5. angemercket habe, ist es auß Symbolischen und Emblematischen Absichten geschehen, daß man diese Tage zu Gedächtnüß-Festen der Geburt und Erscheinung Christi eingesetzt hat. Es wurden nemlich beyde diese Tage von den meisten heydnischen Völkern, doch an verschiedenen Orten hochheilig gehalten. Man feyerte an denenselben die Gedächtnüß der Wunder GOTTES, die er dem Menschen in der Natur beweiset, ob wohl diese Gedächtnüsse unter Heyden mit vielem abgöttischen Greuel beflecket waren. Fast aller heydnischen Völcker Gottesdienst hatte vornemlich zum Vorwurff die Sonne, und das Gute, das der unsichtbare GOTT, mittelst der Wirckung der Sonne an Menschen thut. Diese aber verneuet im Ende Decembris gleichsahm ihr Licht, nähert sich wieder zu uns, und fänget an mit hellerem Glantz aufzugehen. Diese Zeit wird demnach von den Heyden, als die Geburts-Zeit der Sonne angesehen, und überall höchst feyerlich begangen. An statt nun dieses abgöttischen Festes, da man sich der Geburt und Erneuerung der leiblichen Sonne freuete, setzten einige Christen ein die Gedächtnüß⁸⁰ des Aufganges auß der Höhe, und der Erscheinung der Sonne der Gerechtigkeit, und nanten den zu solchem Zweck bestimmten Tag, das Fest der Erscheinung und Geburt Christi.

§. 11. Es wird eben nicht schwehr seyn, mit guten tüchtigen

* Mr. des Vignoles in der Bibliotheque Germanique Tom. II. p. 62. 63. &c.

Zeugnüssen darzu thun, daß man die beyde vorgeante Tage, den XXV. Decembr. und den VI. Januar. an verschiedenen Orten der Welt, ehemahls als Geburts-Tage der leiblichen Sonne am Himmel, höchst feyerlich hat pflegen zu begehen. Ich fange von dem XXV. Decembr. an, weilen das, was ich von dem zu gedencken habe, schon von andern angemercket und erinnert worden, und demnach nicht unbekant ist. In einem alten Römischen Calender, welcher unter dem Kayser Constantio, umb das Jahr 354. zum Vorschein gekommen, lieset man bey dem XXV. Decembr. VIII. Kal. Ian. N. Invicti. Das ist: *am XXV. Decembr. der Geburts-Tag des unüberwindlichen.* *Bucherius und Lambecius, welche diesen Calender, ein jeglicher auß einer besondern alten Abschrift herauß gegeben haben, vermeynen, es werde hiemit der Tag angedeutet, an welchem der Kayser Constantius Vetranionem abgesetzt, und damit den Zunahmen des unüberwindlichen verdienet hätte. Allein diese Muthmassung hat vieler Ursachen halber hier keine Statt. Mich wundert, daß nachdem **Petavius vor schon mehr als 100. Jahren angemercket, daß durch den Fest-Tag, *der Geburts-Tag der Sonnen* zu verstehen sey, gelehrte Leute, die diesen Calender nach Ihm herauß gegeben, von Seiner sichern und wohlgegründeten Meynung abgewichen seyn. Es ist ja sonst bekant, daß der Nahme Invictus *unüberwindlich* bey den Römern, ein der Sonnen gantz besonderes zugeeigneter gar gemeiner Zunahme gewesen, welcher in ***alten Inscriptionibus, und sonst, unzehlichemahl vorkomt. So ist es auch gewiß, daß die Römer, die Verneuerung und Geburt der Sonne, an eben diesem XXV. Decembr. mit grosser Solennitet feyerlich begangen haben. ****Servius sagt außdrücklich: *Proprie Sol novus*

* Es sind dreyerley Editiones dieses Calenders vorhanden. Die erste gab Georgius Herwartus, und nach Ihm Petavius in Uranologio herauß. Die andere Aeg. Bucherius auß einem andern Codice MS. in seinem Buch de Doctrina Temporum, die dritte Petrus Lambecius, noch auß einem andern Codice, in Seinen Commentariis de Bibliotheca Vindobon. Alle 3. Editiones findet man beysammen, in H. L. Schurtzfleischii Anno Romanorum Juliano, welcher Edition ich mich bediene. Bucherii Anmerckung von dem Natali Invicti findet man daselbst p. 289. Lambecii aber p. 318.

** Er schreibet in Comment. ad Orat. IV. Juliani. Imp. in Solem p. 87. Ed. Spanhem. also: *Ludi in honorem Solis Invicti celebrantur VIII. Kal. Ianuar. hoc est ipso Die Natali Christi Domini, (den XXV. Decembr.) und führet sodan die oben angezogene Worte des Römischen Calenders an.*

*** Siehe Gruteri Inscriptiones insonderheit p. 33. 34. 35. der ersten Edition, allwo über 20 Inscriptiones vorkommen, in denen dieser Zunahme der Sonne gegeben wird. Andere dergleichen Inscriptiones sind zu finden bey Reinesio Class. I. Inscript. 46. 47. 48. 49.

**** Comment. in Virgil. VII. Aeneid. 720.

est VII. Kal. Januar. *Eigentlich nennen wir die Sonne neu am XXV. Decemb.* *Anderer Zeugnisse, nothwendiger Kürtze halber, jetzo nicht zu gedencken. Insonderheit aber kan der wahre Sin des angezogenen Ortes im Römischen Calender, aus einer **Rede des Kaysers Juliani gar schön erläutert werden, da er also spricht: *Unsere Vorfahren haben die gegenwärtige Jahres-Zeit, zum Anfange Ihrer Jahre erwehlet, da der Himmels-König die Sonne, wieder zu uns kehret.* Und nicht gar lange hernach: *Derothalben, wenn der letzte Monath, den man dem Saturno gewiedmet hat, zu Ende, und ehe noch das neue Jahr angefangen ist, stellen wir der Sonnen zu Ehren die allerprächtigen Schauspiele des gantzen Jahres an, in dem Fest, das wir nennen das Fest des unüberwindlichen.* Das ist denn wohl unstreitig Natalis Invicti, im Römischen Calender, der nach dem Zeugniß^{so} Juliani, am Ende des letzten, und vor dem Anfange des ersten Monaths, nemlich am XXV. Decemb. gefeyret wurde.

§. 12. Petavius hatte schon mit einem Wort, wie ich erinnert habe, angemercket, daß am XXV. Decemb. beydes von heydnischen Römern der Geburts-Tag der Sonne, und von Christen der Geburts-Tag des Heylandes celebriret worden sey. Was Petavius dabey etwa mochte gedacht haben, das schreibt ein jüngerer Jesuite Harduinus also frey heraus. ****Daß aber am XXV. Decemb. der Geburts-Tag des Heylandes bey uns gefeyret wird, solches ist von der Römischen Kirche, wie wir muthmassen, schon in den ersten Zeiten gar weißlich versehen und geordnet worden. Den[n] ich halte davor, es sey dieses hiebey die Absicht gewesen, daß da das heydnische Rom diesen Tag dem Geburts-Fest der Sonne gewiedmet hatte, als welche sodan wieder zu uns komt, er künfftighin denen Christen eine Gedächtnüß der Geburt unseres HErrn Christi, der wahrhaftigen Sonne seyn möchte, weil doch desselben eigentlicher Geburts-Tag unbekant wäre &c.* ****Ambrosius, und nebst ihm noch einige andere Kirchen-Lehrer des IV. und V. Seculi, sind eben dieser Sache auch schon geständig gewesen, oder haben doch mit Ihren Anmerckungen zu solanen Gedancken genugsahm Anlaß gegeben.

§. 13. Was bißher auß gelehrter Männer Muthmassungen und

* Siehe in dessen Petavium an dem kurtz vorher angezeigten Orte, Harduini Antirrheticum p. 66. Philippi à Turre Monumenta Vet. Antii p. 226. 227. Mr. des Vignoles in der Bibliothéque Germanique Tom. II. p. 48. 49.

** Julian. Orat. IV. in Solem. p. 155. fin. 156. Edit. Spanhem. wo noch zu mercken, daß diese Oration umb eben die Zeit, in welcher der mehrgedachte Römische Calender herauß gekommen war, wohl mag geschrieben seyn.

*** Harduinus Antirrhético. p. 65. 66.

**** Siehe Philippi à Turre Monum. Vet. Antii p. 227. 228. Mr. des Vignoles l. c. p. 49. 50.

Anmerckungen⁵⁰, von dem XXV. Dec. ist erinnert worden, wird dadurch nicht wenig bestärcket werden, daß wie nun angezeigt werden soll, die noch ältere Feyer des Geburt-Festes Christi in Egypten, am VI. Januar. keine andere, als die jetzt bey dem XXV. Decemb. angeführte Ursache zum Grunde gehabt hat. Das Geburts-Fest Christi ist, so viel man weiß, und wie ich droben auß Clemente Alexandrino erwiesen habe, zu allererst in Egypten, von Basilide und Seinen Nachfolgern, und zwar am VI. Janu[a]r. gefeyret worden. Dieses Fest, welches neben der Gedächtniß⁵⁰ der Geburt des Heylandes, auch die Gedächtnüß Seiner Anbätung von den heydnischen Weisen, Seiner Tauffe im Jordan, und Seines zu Cana in Galilea verrichteten ersten Göttlichen Wunderwercks in sich begriff, ward zu Anfangs genannt *ἐπιφάνεια*, oder *τὰ ἐπιφάνια*, das Fest einer herrlichen *Erscheinung*, dergleichen die Erscheinung der Sonne auff dem Erdboden ist, welches Wort bekanter massen die Schrifft auch brauchet, wann Sie von der ersten allbereits geschehenen, oder zweyten annoch erwarteten Zukunfft des HErrn JEsu redet, welches aber denen Basilidianern, und allen Gnosticis insgemein sonderlich beliebt war, weil Sie den HErrn Christum unter dem Bilde der Sonnen über alle masse gerne vorstellten, und auß Ihrer Egyptischen Philosophischen Theologie, von der Sonne ein gar vieles auff Christum applicireten. Man darff nur die von Chifletio und Montfauconio herauß gegebene *Gemmae Basilidianorum ansehen, so wird man davon zur Genüge überzeuget werden.

* Siehe bey Chifletio, den ich jetzo nur allein zur Hand habe, Tabulas I. II. III. allwo alle vorkommende Gemmae Christum unter dem Bilde der Sonne, und zwar nach der Egyptischen Theologie, vorstellen. Die in Gemma 42. vorkommende Buchstaben Θ X zeugen genugsam, daß daselbst nicht Ba[c]chus, wie Chifletius dencket; sondern Θεός Χριστός, der *Gott Christus* abgebildet werde. Dergleichen Beweis könte mehr angeführet werden. Man findet auch auff diesen Gemmis hin und wieder Inscriptiones, die zwar auß Hebreisch- Egyptisch- und Griechischen Worten zusammen gesetzt, und sehr corrupiret seyn, aber doch die Meynung dieser Gnostischen Weisen in etwas erklären. Z. E. In Gemma 33. findet man unter andern auch diese Worte ΦΙΜΝΤΕΜΕCΙΕΜΕΘΙ. hier ist ΦΠΙ, oder, wie es accurater geschrieben werden solte, ΦΠΗ, ein Egyptisch Wort, welches *die Sonne* bedeutet. Die folgende Buchstaben ΝΤΕΜΕC, sind meines erachtens ein Hebräisches Wort **אמת** *die Wahrheit* mit einem Egyptischen Articulo præfixo. Die folgende Buchstaben sind gantz Egyptisch, und haben einen guten vollkommenen Sin. IEMETH heisset Prodi in medium. Würde also alles zusammen so viel heissen: *O du Sonne der Wahrheit*, (oder *O du wahrhaftige Sonne*) tritt hervor. In Gemma 38. findet man diese Buchstaben CEMECEIAAMΨ welche auß Hebräisch und verdorbenen Griechischen, vermittelt eines Egyptischen Præfixi zusammen gesetzt, so gegeben werden könten: *Ich die Sonne erscheine*. Das erste scheint ein Gebät an Christum zu seyn. Das andere die Antwort Christi darauff.

§. 14. Da nun die Basilidianer Christum den HERren über-
 auß gerne unter den^{so} Bilde der Sonne repräsentireten, so setzten
 Sie auch das Fest Seiner Erscheinung auff eben den Tag, an
 welchem alle heydnische Egyptier die Wiederkunfft und neue Ge-
 burt der leiblichen Sonne, mit grosser Freude und Solennitet cele-
 bireten. Dieses gar bekante Fest ward bey Ihnen genennet: In-
 ventio Osiridis, *die Wiederfindung* des verlohren gewesenen Osiridis,
 durch welchen Sie bekantlich die Sonne verstunden. Das Volck
 pflegte an diesem Feste, wan Ihm die Wiederfindung des Osiridis
 bekant gemacht wurde, außzuruffen: *ἐὐρήκαμεν, συγγαίρουεν. *Wir
 haben funden und freuen uns mit einander*, welche Worte einige
 Gleichnüß haben, mit dem im Evangelio, von der Geburt Christi.
 Luc. II, 10. Dieses Fest wurde auch genennet *das Fest der Geburt
 Osiridis*, und man feyrete es am XI. Tybi, das ist, nach unserem
 Calender am VI. Januar. Ich habę zwar biß daher noch keinen
 weder alten, noch neuen Scribenten gefunden, der dieses deutlich
 und außdrücklich meldet. Vielmehr hegen andere davon eine gar
 andere Meynung. **Kircherus, dessen Urtheil ich zwar nie traue,
 wen[n]er nicht gute Zeugnüße anführet, setzet, ich weiß nicht warumb,
 dieses Fest der Egyptier in Ihren Chœac, oder unsern December.
 ***Scaliger in den Monath Athyr, welcher mit unserem November
 mehrentheils zutrifft. Allein, nachdem ich Gelegenheit gehabt habe,
 diese Sache sorgfältig zu untersuchen, habe ich auß verschiedenen
 Anzeigungen und Gründen befunden, und bin gantz gewiß ver-
 sichert, daß der XI. Tybi, oder der VI. Januar. in dem Egyptischen
 Calender, der eigentliche Tag dieses in Egypten sehr hoch und
 heilig gehaltenen Festes gewesen sey. Ich würde aber in dem
 Beweiß zu Critischen Subtiliteten kommen müssen, die wohl nicht
 nach jedermanß Geschmack seyn dörrften, u. ich werde also den-
 selben auff andere Zeit und Gelegenheit verspahren. Dieses einzige
 will ich nur noch erinnern, daß wan es in dem vorhin mehrmahls
 gedachtem Römischen Calender, bey dem VI. Januar. also lautet:
 VIII. Idus Jan. Dies Ægyptiacus, dieser Dies ****Ægyptiacus eben

* Siehe Juvenalem Sat. VIII. 29. 30. und insonderheit dessen alten Scholiasten
 daselbst, imgleichen Athenagor. Legat. pro Christian. p. 24. Edit. in Fol. Jul. Fir-
 micum de errore Profan. Plelius [so] p. 5. und dabey Wouverii notas.

** In Oedipo Ægypt. Tom. II. Part. II. p. 262.

*** De Emend. Temp. Lit. II. p. 70.

**** Was in diesem Calender durch Diem Ægyptiacum verstanden werde, ist
 bißhero noch nicht außgemacht. Salmasius de Ann. Climact. p. 815. 816. &c. will
 unglückliche ominöse Tage dadurch verstanden haben. Eben so urtheilet auch
 Schurtzfleischius davon in notis über dieses Calendarium p. 321. Und das ist die
 gemeine Meynung. Lambecius will fürsichtiger gehen, und schreibt in notis p. 305.

dasjenige Fest, wovon ich jetzt gehandelt habe, gantz gewißlich sey. Die Egyptier, wie niemanden unbewust, hatten Ihren eigenen besondern, von dem Römisch-Heydnischen, gantz unterschiedenen Gottesdienst. Und weil dieser Ihr Götzendienst zu Rom gedultet wurde, ja daselbst viele demselben ergeben waren, so werden in diesem Calender auch die Egyptischen Fest-Tage angezeichnet. Diesemnach muste es dan nothwendig geschehen, daß das Geburts-Fest der Sonnen zweymahl, erstlich von dem gantzen Römischen Volck am XXV. Decemb. und hernach von einigen der Egyptischen Abgötterey zugethanen, am VI. Januar. gefeyret wurde. Das mag auch wohl die Ursache seyn, warumb die Christen zu Rom, umb den Römern sich desto gefälliger zu erweisen, das erstlich am VI. Janu[a]r. nach Egyptischer Weise gefeyerte Geburts-Fest Christi, hernachmahls auff den XXV. Decembr. verleget haben, zumahl da die Egyptische Gebräuche in Rom mehr und mehr in Abgang kamen.

§. 15. Es könnte diese Anmerckung vom VI. Jan. annoch auß Christlichen so wohl, als heydnischen Orientalischen Alterthümern erläutert und bestätigt werden. Allein ich habe schon die mir fürgesetzte Masse überschritten. Ich mache demnach den Schluß mit dieser Erinnerung, daß dieses, was ich jetzo, und vor mir andere, von dem Ursprunge des Weihnachts-Festes bemercket haben, der andächtigen heiligen Feyer desselben unter uns keinen Abbruch thun müsse und könne. Es erhellet zwar darauß, daß wir den eigentlichen Tag der Geburt Christi nicht wissen. Aber das ist auch mehr eine curieuse Frage, als die zur Erbauung dienet. Unseres HERRN Christi Geburt und Menschwerdung selbst, ist ja wohl die allergrösste Wolthat, die GOTT an uns Menschen hat thun können. Wer wolte sich dieser Wolthat nicht freuen, und GOTT mit andächtigen Herten davor dancken? Und wan die Kirche ein solches Danck-Fest zur allgemeinen Erbauung angeordnet hat, würde es gewiß unchristlich seyn, an dieser Erbauung, an diesem allgemeinen Lob und Danck der gantzen Christenheit keinen Antheil nehmen; sondern vielmehr sich von der Gemeinschaft der Heiligen außschliessen wollen. Es erhellet ferner aus dem vorgesagten, daß unser Christliches Weihnachts-Fest, einem vormahligen heydnischen Sonnen-Fest succediret habe. Aber wan dieses Fest nur recht Christlich und heilig gefeyret wird, so ist es in der gantzen Christlichen Welt ein herrliches Sieges-Zeichen, der durch Christi Krafft

De Die Ægyptiaco, cujus mentio in hoc Calendario passim occurrit, nondum mihi satis liquet. Aber nach fleißiger Untersuchung finde ich, daß in diesem Calender Dies Ægyptiaci, Ihre heilige Fest-Tage seyn, wovon vielleicht zu einer andern Zeit ein mehrers.

unter die Füße getretenen Abgötterey, u. des an derselben statt überall auffgerichteten wahren, heiligen, und alleinseligen Gottesdienstes. Die Tempel, darin man vor Christi Zukunfft schändlichen Götzen opferte, sind nun voll des Nahmens und des Lobes Christi. Die grössesten Fest-Tage der Heyden, dienen nun Christen zu Gedächtnüß-Tagen des Heylandes und Seiner grossen Wolthaten. Was kan unserem GOTT, und der wahren Religion rühmlicher seyn? Man mag wohl sagen, daß unser Christliches Weihnachts-Fest ein Tropæum, oder Triumphs-Mahl sey, welches die gantze Christenheit, Ihren^{so} Sieges-Fürsten Christo zu Ehren, auff den Ruin des Heydenthums und der Abgötterey auffgerichtet hat, und welches die Auf[s]chrift hat *Dazu ist erschienen der Sohn Gottes daß er die Wercke des Teuffels zerstöhre.*

P. E. Jablonski.

Amerckung^{so} von dem Ursprunge der Bildnüsse Christi.

§. 1. Ich habe allbereits in einem andern Stück, so der dis-jährigen Intelligentz sub No. II. beygefüget ist, mit einem Wort berühret, daß die vorgegebene Bildnüsse unseres lieben Heilandes, allem Ansehen nach, durch die Gnostische Ketzler in Egypten zu allererst unter die Christen gebracht worden. Mir kam dieses zu der Zeit, da ich es schrieb über alle masse wahrscheinlich vor, und je mehr ich der Sache nachdencke, je mehr werde ich darin bestärcket. Ich wundre mich drum gar nicht, wenn ich nun sehe, daß auch (*)andere auf eben diese Gedancken gerahten seyn. Weil aber doch gleichwohl dieses manchen fremd und paradox vorkommen möchte, halte ich es der Mühe wehrt, davon etwas ausführlicher zu handeln.

§. 2. In der allerersten Kirche, da der Christen Gottesdienst nach der Lehre des Heilandes und seiner Apostel annoch ein reiner Dienst im Geist und in der Wahrheit war, wuste man durchaus von keinen Bildern etwas. Es kam denen Christen dieser Zeit nicht einmahl in den Sinn Bilder zu haben, geschweige, daß sie ihnen einige verdächtige Ehre eines GOTT nur allein gebührenden Dienstes erzeiget haben sollten. Die Heiden warfen ihnen ohne Unterlaß vor, daß sie gar keine Tempel und Altäre hätten, auch keine Arten von Bildern und Statüen verehreten, und also wohl an allem Gottesdienst einen Eckel haben müsten, worauf sie zu ihrer Verantwortung nur dieses eintzige zu erwiedern pfleg-

(*) Der ehemahlige gelehrte Rector zu Wolfenbüttel Joh. Reiskius, urtheilet eben so, de imaginibus Christi. p. 150.

ten, (*)daß in allen diesen Dingen der wahre GOTT wohlgefällige Dienst gar nicht bestünde. Sie wollten von keinen andern Bildern GOTTes, Christi des Heilandes und heiliger Männer etwas wissen, als von denen, (**)die inwendig in ihnen selbst waren. Oder sie wandten allen Fleiß daran, daß sie sich im Geist ihres Gemüths erneuerten nach dem Ebenbilde des, der sie erschaffen hat; und daß sie verkläret würden in das Bild des HErrn von einer Klarheit zu der andern, als vom Geist des HErrn. Sie sahen auf die heiligen Apostel und andere durch den Geist GOTTes erleuchtete und geheiligte Männer, als auf heilsame Fürbilder, und folgten ihrem Glauben und ihrer Gottseeligkeit nach. Von anderen leiblichen Abbildungen waren sie aber überhaupt so entfernt, daß auch die sonst so edle Mahler-Kunst bey ihnen unter die verbotene Künste gezehlet ward, und man die Mahler in der Gemeinde nicht leiden wollte, wie insonderheit aus dem (***)Tertulliano zur Genüge bekant ist.

§. 3. Dieses ist nicht nur von andern, sondern auch von den Bildnüssen Christi unseres Heilandes selbst zu verstehen. Es waren solche in der rechtglaubigen Kirche die erste drey Jahrhunderte hindurch gänzlich unbekant. Man lieset bey keinem Scribenten dieser Zeit je etwas von Bildnüssen unseres Heilandes, nur das ausgenommen, was sie uns von einigen Ketzern und ihren Gebräuchen vermelden. Wenn selbst die Heiden vorgedachtermassen es denen Christen aufrücken, daß bey ihnen gar keine Bilder zu sehen seyn, so findet man nicht, daß die Vertheidiger unserer heil. Religion jemahls antworten, sie hätten doch gleichwohl die Bildnisse Christi des Sohnes GOTTes. Nein, dergleichen wird niemahls aus ihrem Munde gehöret, wohl aber, daß Christen ihren Heiland nicht durch sichtbare Gemälde, die seine Leibes-Gestalt abbildeten, verehreten, wie (****)Origenes sich gegen den heidnischen Celsus ausdrücklich herauslässet. Da, wenn gleich die Christen dieser Zeit den Heiland auch nach dem Fleisch zu kennen begierig gewesen wären, und sich mit Betrachtung seiner leiblichen Ge-

(*) Siehe hievon unter andern Mornæum de S. Eucharistia. Lib. II. p. 393. 394. &c. Heraldum in Arnob. L. VI. p. 239. 240. und insonderheit Dallæum de imaginibus L. I. cap. 3.

(**) Ein schöner hieher gehöriger Ort komt vor bey Origene contra Celsum L. VIII. p. 389. Ed. Spenceri. Andere Oerter führen die Patres concilii VII. Oecumenici Constantinop. an, bey Binio Tom. III. Part. I. fol. 653. 655. 656. 657. 660.

(***) Contra Hermogen. Cap. I. Man kan hinzuthun Mornæum L. c. p. 390. 392. Dallæum Lib. I. cap. 6.

(****) Contra Celsum Lib. III. p. 131.

sichtes-Gestalt gerne ergötzet hätten, so würde doch ihr Wunsch nur ganz vergeblich gewesen seyn. Wer der alten Jüdischen Gebräuche kundig ist, wie es die alten Christen in diesem Stück allerdings waren, wird keine Mühe haben zu begreifen, daß in der That ein ächtes Bildnüss des HErrn JEsu niemahls in der Welt gewesen sey. Der HErr JEsus war dem Fleische nach ein Jude, sein Wandel war unter Juden, und mit denen allein hatte er Umgang. Diesen aber war, wie von jedermann zugestanden wird alle Abbildung so wohl der Geschöpfe, als des Schöpfers ein Greuel. Und wenn auch Juden mit stücken und wircken ihr Brod zu verdienen Gelegenheit hatten, wie wohl in Egypten und Persien zu geschehen pflegte, (*)repräsentirten sie doch nie wahrhaftige Geschöpfe, sondern nur monstra, die keines Menschen Auge gesehen, sondern nur ihre Einbildung zu dem Ende ausgebrütet hatte, damit sie GOTTes Gesetz nicht zu übertreten schienen. Und wer hätte also wohl unter den Juden den HErrn JEsu abbilden wollen? Wenn man dieses in Erwegung ziehet, ist die Ursache gar bald zu errathen, warum die Gnostici, wie wir bald mit mehrerem hören werden, sich gerühmet haben, es kämen die Bildnüsse Christi die sie aufwiesen, von Pontio Pilato her. Von Juden konten sie gewislich nicht herkommen, oder erwartet werden. Und also war wohl freylich das sicherste, daß diese Leute zu dem Kunst- und Raritäten-Cabinet des Heidnischen Gouverneurs von Judea ihre Zuflucht nahmen.

§. 4. Weil man denn nun in der ersten Kirche keine Bildnüsse des Heilandes vor Augen hatte, so darf sich niemand wundern, daß die alten Kirchen-Väter von der äusserlichen Gesichtsgestalt des HErrn JEsu ganz verschiedene Meinungen und Begriffe gehabt haben. Die allerälteste Christliche Scribenten, wenn sie hievon etwas gedencken, geben genugsam zu erkennen, daß ihrem Begriff nach die äusserliche Bildung und Gestalt des HErrn Christi ehender unansehnlich und schlecht als schön und annehmlich gewesen sey. Celsus ein Epicureischer Weltweise, der im 2ten Seculo unter der Regierung des Kaysers Marci Aurelii gegen die Christen geschrieben hat, warf ihnen aus ihrem eigenen Geständniß^{so} vor. (**)*Sie sagen selbst, JEsus sey klein von Person, und darneben heslich und unansehnlich gewesen.* Dieses will Origenes, da er dem Celso antwortet, nicht gänzlich zulassen. Aber worauf

(*) Man kan eine gelehrte und merckwürdige Observation hievon bey Js. Vossio Comment. in Catullum. p. 196. 197. lesen.

(**) Apud Origen. contra Celsum L. VI. p. 327.

beziehet er sich doch? beruft er sich auf die Bildnüsse die man von Christo hatte? keinesweges. Beruft er sich auf eine apostolische Tradition hievon? eben so wenig. Worauf denn? Der Leser wolle selbst aus dieser seiner Antwort urtheilen. *Wir gestehen zwar, daß die Schrift* (Jesa. 52. v. 14. &c. 53. v. 2. 3.) *von seiner verächtlichen Gestalt redet, wiewohl sie doch nicht ausdrücklich bezeuget, daß er dem Leibe selbst nach klein und unansehnlich gewesen sey.* Man lese nur, was daselbst weiter folgt, so wird man bald inne werden, daß nach Origenis Urtheil Celsus seine Meinung aus übel verstandenen und ausgelegten Schrift-Stellen hergenommen habe, und alle Antworten Origenis sind auch nur aus der Schrift hergenommen. Ubrigens ist es bekannt^{so}, daß Clemens Alexandrinus in eben derselben Meinung war, die Celsus denen Christen zuschreibt. Denn so schreibet er. (*) *Daß aber der HErr JEsus von Ansehen unansehnlich und ungestalt gewesen, bezeuget Gottes Geist durch Jesaiam.* Und Tertullianus schliesset aus Matth. 13, 54. also (**) *Christi Leib hatte nicht einmahl etwas, das ihm ein menschliches Ansehen, Zierde und Achtung gegeben hätte, und wie wollte er denn mit himmlischer Klarheit angethan gewesen seyn?* Man siehet klärlich, daß alle diese ihr Urtheil von Christi Bildung und Leibes-Gestalt auf einige Oerter der heiligen Schrift gegründet haben; gleichwie in den neuern Zeiten Grotius, Salmasius und noch andere aus den vorangezogenen Oertern Jesaiä ebenfalls haben folgern wollen, es müsse der HErr JEsus von Gesicht und Leib unansehnlich und ungestalt gewesen seyn. Andere hingegen, wiewohl neuere Kirchen-Lehrer (***) Chrysostomus, Hieronymus und (****) viele andere, haben aus andern Orten der Schrift sich eingebildet, der HErr JEsus müsse eine sehr schöne und recht majestätische Gesichtsbildung und Leibes-Gestalt gehabt haben, wozu auch noch kommen möchte, daß man sich zu der Zeit schon mit Bildnüssen Christi häufig herum trug, denen man vielleicht schon anfieng einigen Glauben beyzumessen. Bezeuget doch vor beyden letzt-genannten Scribenten schon (*****) Eusebius, daß er verschiedene Bilder des HErrn JEsu selbst gesehen habe, wiewohl er hinzu thut, daß sie von Heiden herkommen. Es trafen auch diese Bilder nicht allemahl mit

(*) Pædagogo L. III. c. 1. fin. Siehe auch desselben Stromata L. III. p. 470.

(**) De carne Christi cap. IX. p. 367. Edit. Rigalt.

(***) Siehe Petavium de incarnat. Lib. X. cap. V. § 12.

(****) Diesen sind selbst die Juden vorgegangen, aus deren Tradition Abarbanel über Jes. 53. schreibt, JEsus sey ein junger ansehnlicher schöner Mann gewesen.

(*****) Hist. Eccles. L. VII. c. 18.

einander überein; dannenhero Augustinus wohl Ursache hatte, also zu schreiben. (*) *Selbst das leibliche Angesicht unseres HErrn JEsu, wird uns auf unzählich verschiedene Art gebildet und vorgestellt, und doch hatte sein Gesicht nur eine Gestalt, sie mag gewesen seyn wie sie wolle.*

§. 5. Es ist zwar wohl an dem, daß von dem IVten Seculo an man hier und da Bildnisse des HErrn JEsu angegeben und vorgezeigt hat, die man vor Originale halten wollen. Unter solchen verdienet wohl vor andern gemercket zu werden die Statue des HErrn Christi, welche die durch den Heiland von ihrem Blutgange befreiete Frau Matth. IX, 20. etc. ihm zu Ehren in der Stadt Paneas soll haben aufrichten lassen. Eusebius thut selbst dieser Statue Meldung Hist. Eccles. L. VII. c. 18. Es ist auch aus seinem und anderen Zeugnüßen^{so} zu ersehen, daß diese Statue bis an das IVte Seculum zu Paneas gestanden, und daß sie von denen Christen wirklich vor eine Statue des Heilandes gehalten worden. Allein nachdem vor kurtzer Zeit (**) zwey sehr gelehrte Theologi diese Tradition gründlich und ausführlich untersucht und geprüft haben, wird wohl nicht leicht jemand sich unterstehen, forthin derselbigen das Wort zu reden. Es ist unwidersprechlich gezeigt worden, daß diese Statue zu Paneas den HErrn Christum im geringsten nicht angegangen habe. Was aber die übrigen Bildnisse des HErrn JEsu anlanget, die entweder von ihm selbst oder von seinen Jüngern und Aposteln hergekommen seyn sollen, als das Edessenische Bild, das der HErr Christus dem Abgaro zugeschickt haben soll, das Bild der sogenannten^{so} heiligen Veronica, die durch Nicodemum, Lucam und sonst verfertigte Bilder etc. etc. so sind die Geschichte davon in der Kirche so späte bekant worden, und sie enthalten so viel ungereimtes Zeug in sich, daß sie ihre Wiederlegung mit sich führen. Doch haben überdem gelehrte (***) Männer sich die Mühe gegeben eine scharfe Untersuchung dieser Bilder und dessen, das sich mit ihnen begeben haben soll, anzustellen, und den gänzlichen Ungrund solcher abgeschmackten Traditionen deutlich vorzustellen, wodurch der Betrug vollends entdeckt, und in das kläreste Licht gesetzt wird. Nicht anders ge-

(*) De Trinit. L. VIII. c. 4.

(**) Der seel. Hr. Doct. *Theod. Hasæus* in 2. Dissertationen de monumento Paneadensi, und Msr. *de Beausobre* in einer Dissertation von gleichem Inhalt, die in der Bibliot[h]eque Germanique Tom. XIII. zu finden.

(***) Siehe insonderheit Jo. Reiskii *Exercitationes de imaginibus Christi* und verschiedene schöne hieher gehörige *Dissertationes* des gelehrten Hrn. *Beausobre* in der Bibliothecque Germanique.

dachten schon die Patres Concilii VII. Oecumenici, welches Ao. 754. zu Constantinopel gehalten worden, welche von (*)keinen Bildern Christi die von ihm selber oder denen Aposteln herkämen, etwas wissen, sondern nur das Abendmahl allein davor erkennen wollten,
Nächstens folgt die Continuation.

Continuation, der Amerckung^{so} von dem Ursprunge der Bildnisse Christi.

§. 6. Ungeachtet dessen, was ich in dem vorhergehenden von dem Gebrauch der Bilder Christi, in den drey ersten Jahrhunderten des Christenthums angemercket habe, gebe ich doch gerne zu, daß man schon während solcher Zeit sich mit vorgegebenen Bildnissen Christi herumgetragen, und sie aufgewiesen habe. Was ich von der ersten Kirche gesagt habe, muß nur von der rechtgläubigen Kirche verstanden werden. Die nahm sich dieser Bilder gar nicht an, und wolte mit selbigen nichts zu schaffen haben. Ihre Lehrer aber wusten gar wohl, und bezeugen genugsam, daß verschiedene Ketzter, ja auch selbst Heyden sich solcher Bildnisse rühmeten, und ihnen wohl gar göttliche Ehre anthaten. Von diesen kamen endlich auch die Bilder in die rechtgläubige Kirche, da man anfieng von allem äusserlichen Wesen, das in die Sinnen fället, mehr zu halten als vorhin. Eusebii Worte hievon lauten also: (**)*Man darf sich eben nicht wundern, daß vormahls auch selbst Heyden, wann sie von dem Heylande mit besondern Wohlthaten angesehen worden, ihm solche Gedächtnüs-Bilder (er redet von der Statue zu Paneas, davon oben §. 5. gehandelt worden) zu Ehren aufgerichtet haben. Weiß ich doch, daß auch seiner Apostel, Pauli und Petri, ja auch seine des HErrn Christi Bildnisse selbst mit Farben gemahlet auf behalten werden. So, daß es scheint, daß die Alten ihrer heidnischen Gewohnheit nach, unter ihren andern wohlthätigen Beschützern, auch Christum, ohne weiteres Nachdencken, mit verchret haben.* Es ist klärlich hieraus abzunehmen, daß Eusebius die Bildnisse Christi von denen Heyden herleitet. Vielleicht siehet er insbesondere auf das, was von dem Kayser Alexandro Severo gemeldet wird, wovon bald ein mehrers.

§. 7. Ich halte aber davor, daß die sogenannte^{so} Gnostische Ketzter, die Bildnisse Christi zu allererst produciret, und sich derselben berühmet haben, und daß sie von diesen zu den Heyden,

(*) Siehe die Excerpta aus diesem Concilio in den Actis concilii Nicæni II. Edit. Binii Tom. III. Part. I. fol. 641. 642. 643.

(**) Hist. Eccles. L. VII. cap. 18.

und so endlich mit der Zeit zu denen rechtgläubigen gekommen seyn. Der allererste Christliche Scribente, der der Bilder Christi gedenckt, sagt es ausdrücklich. Das ist Irenæus, dessen Worte von den Carpocratianis einer Gnostischen Secte also klingen: (*)*Sie nennen sich selbst Gnosticos, tragen sich mit gemahlten, oder auch mit geschnitzten und ausgehaunten Bildern, und geben vor, daß sie das Ebenbild Christi vorstellen, so wie es Pilatus, zu der Zeit da der Herr auf Erden war hat abbilden lassen. Diesen Bildern setzen sie Kränze und Cronen auf, und stellen sie unter die Bilder anderer Welt-Weisen, des Pythagoræ, Platonis und Aristotelis.* Fast mit eben so viel Worten lieset man dieses bey dem (**)Epiphanio, der es vermuthlich aus Irenæo entlehnet hat. Nach Augustini Bericht, hätte Marcellina, eine Prophetin von dieser Carpocratianischen Secte, deren doch beyde vorerwehnte Auctores auch Meldung thun, diese Bilder aufgebracht. Dann nachdem er von Carpocrate selbst gehandelt, fährt er also fort: (***)*Man sagt, es habe sich eine Frau, Namens Marcellina, zu dieser Secte gehalten, welche die Bildnisse Jesu, Pauli, imgleichen Homeri und Pythagoræ verehret, sie angebetet und ihnen gerüchert habe.* Allein es war dieses ein bey allen Gnosticis eingeführter Gebrauch, welchen aber Marcellina nach Rom gebracht und daselbst insonderheit bekant gemacht haben mag. Dieses ist die allererste Gelegenheit, bey welcher in den alten Kirchen-Geschichten der Bilder unseres Heylandes Erwähnung geschieht. Und daraus stehet nun zu erachten, was man zu der Zeit davon geurtheilet hat.

§. 8. Wer sich die Mühe geben will, die Historie der Gnostischen Ketzerey, welche in die Kirchen-Geschichte des II. und III. Seculi, einen grossen Einfluß hat, mit Fleiß zu untersuchen, wird leichtlich wahrnehmen, daß die Bilder-Liebe insgemein, und insonderheit die Hochachtung vor die Bildnisse Christi, nicht etwann der Marcellinæ oder denen Nachfolgern des Gnostischen Carpocratis besonders eigen gewesen sey, wie fast aus denen im vorhergehenden §. angeführten Zeugnissen geschlossen werden möchte, sondern daß diese vielmehr solche Neigung von andern Gnosticis ererbet, und sie mit ihnen gemein gehabt haben. Es schickete sich solche Neigung auch zu dem Geist, der in dieser ketzerischen Secte überall herfürblicket, gantz wohl. Dann es waren die Gnostici eigentlich, wie es auch ihr Nahme, den sie sich selbst gaben, an-

(*) adv. Hæres. Lib. I. c. 25. §. 6. Edit. ult.

(**) Hæresi XXVII. §. 6.

(***) de Hæres. cap. 7.

zeigt, grüblende, und einer tiefsinnigen Nachforschung ergebene Welt-Weisen, die nach dem Geschmack der Heydnischen Welt-Weisen vornehmlich ihre Sinne anstregten, um den Ursprung aller Dinge, und wie aus dem ewigen unsichtbaren, das sichtbare in der Zeit hervorgekommen sey, zu ergründen. Plato hatte ihrem Bedüncken nach, in der Erkäntnuß und Forschung dieses Geheimnüßes, es allen andern zuvor gethan, derothalben hielten sie es mit der Platonischen Philosophie, sonderlich der neuern, wie sie zu der Zeit in Egypten von Juden und Heyden begonte gelehrt zu werden. Und weil sie aus denen Büchern der H. Schrift^{so} ein vieles hieher gehöriges besser, gewisser und vollkomner erlernen konten, als aus Platone, liessen sie sich wie (*)Porphyrius ein heydnischer Scribent ausdrücklich meldet, die Christliche Religion wohlgefallen, in so weit sie ihre Philosophische Begriffe verbessern und vollständiger machen konte, verbunden aber ihre Lehr-Sätze mit der Lehre der Christlichen Religion, und machten einen gar besondern Mischmasch daraus. In ihrem Gottesdienst aber waren sie gar nicht Philosophisch, sondern hielten auf Ceremonien, und alles äußerliche, was in die Sinne fället, über die Masse viel. Sie führten viel Feyertage ein, und hielten gar ernstlich darauf. Insonderheit feyreten sie die Geburts-Tage ihrer vor andern hochgeachteten Welt-Weisen und heiliger Männer gar sorgfältig, wovon ich zu einer andern Zeit ein mehrers angeführet habe. Und damit solche grosse heilige Männer ihnen vor Augen nicht weniger, als im Gedächtnüß^{so} schwebeten, gaben sie sich grosse Mühe, ihre Bildnüsse anzuschaffen, und sie andern zu Schau darzustellen. Wir haben albereits aus Irenæo ersehen, daß die Carpocratiani nicht nur des HErrn JEsu Bildnüsse, sondern nebst dem auch die Bilder Pythagoræ, Platonis und Aristotelis bewahreten und vorzeigten. Zu diesen thut Augustinus auch noch die Bilder Pauli und Homeri hinzu, und vermuthlich werden sie derselben noch wohl mehr gehabt haben. Eine gleiche Neigung bemercket man auch an den heydnischen Welt-Weisen, die der neuen Platonischen Philosophie ergeben waren, und mit den Gnosticis manches gemein hatten. Aus dieser Schule war der berühmte Plotinus, welcher zwar, entweder aus Modestie, oder aus einer andern uns noch unbekanten Ursache, sich seinen Freunden und Lehr-Schülern zu Gefallen, durchaus nicht wolte abmahlen lassen. (**)*Es wusten es aber diese so listig*

(*) Vita Plotini c. XVI. (in Biblioth. Græca Fabricii Vol. IV. p. 118.) *Erant Christiani eo tempore multi, tum alii, tum ex antiqua Philosophia egressi haeretici asserentes Platonem intelligibilis Essentiæ profundum minime penetrasse.*

(**) So erzehlet es Porphyrius in vita Plotini cap. I.

anzufangen, daß sie ein ganz wohlgemachtes Conterfait von ihm, ohne sein Wissen und Willen erhielten, damit sie also diesem Bilde, nach seinem Tode Ehre anthun, und sein Gedächtnüs^{so} verehren könnten. Und von Proclo, einem grossen Lehrer dieser Secte wird vermeldet, (*) daß sein Bildnüß schon bey seinem Leben, in gar vieler Hände gewesen sey. Ja es gieng dieser Leute Neigung gegen die Bilder Christi so wohl, als andere, so weit, daß sie sich nicht nur mit Anschauung derselben ergötzeten; sondern ihnen auch mit räuchern, anbäten, und andern Ceremonien einen abgöttischen Ehrendienst erzeugten, und also nicht nur den Gebrauch, sondern auch den Götzendienst der Bilder in die Kirche zu erst einführeten. Die obenangezogenen Auctores Irenæus, Epiphanius und Augustinus bezeugen von diesem abgöttischen Bilderdienst der Carpocratianer ausdrücklich. Irenæus setzt zu dem, was albereits angeführet worden, noch dieses hinzu: *Und sie bezeugen diesen Bildern eben eine solche Ehre als die Heyden zu thun pflegen.* Von den Nachfolgern Simonis Magi, dessen Ketzerey, so wie sie von den Alten beschrieben wird, mit denen Lehr-Sätzen der Gnosticorum und Neo-Platonicorum, allerdings eine grosse Verwandtschaft hat, meldet Eusebius: (**)*daß sie vor den Bildnüssen Simonis Magi und seiner Helene sich niederwerfen, und sie mit räuchern und opfern verehren.*

§. 9. Von diesen Gnostischen Ketzern bekamen hernachmahls die Heyden den Gebrauch dieser Bilder Christi. Und zwar geschahe dieses zu Rom. Wir wissen aus dem Zeugnüß^{so} (***)Irenæi, Epiphanii und Augustini, daß unter dem Römischen Bischof Aniceto, etwa um die Mitte des II. Seculi, Marcellina, eine der Gnostischen Ketzerey zugethane Frau, nach Rom gekommen, und so wohl die wunderbahre Lehre ihrer Secte selbst, als auch insbesondere die Bildnüsse Christi und anderer ihrer Heiligen bekant gemacht habe. Von dieser Zeit an, waren die Bildnüsse des Heylandes zu Rom zu haben, wiewohl sie nicht bey den rechtgläubigen^{so} Christen; sondern nur bey Ketzern und Heyden anzutreffen waren. Es ist hieraus unschwer zu ermessen, woher der Kayser Alexander Severus, der nach dem Anfange des III. Seculi regieret hat, die Bildnüsse Christi, die er in seiner Haus-Capelle hatte und ehrete, her müsse bekommen haben; von welchen Lampridius ein Heydnischer Scribent also Meldung thut: (****)*In Larario suo animas Sanctiores in queis & Apollonium, & quantum Scriptor suorum*

(*) Siehe Marini vitam Procli cap. III. Edit. Fabricii.

(**) Hist. Eccles. Lib. II. c. 13.

(***) Die Loca dieser Auctorum sind oben schon angezeigt worden.

(****) In vita Alexandri cap. 29. Hist. Aug. Scriptor. Tom. I. p. 930.

temporum dicit, Christum Abraham, & Orpheum, & hujusmodi Deos (oder wie Salmasius will, ceteros) habebat, iisque rem Divinam faciebat. Zu Auszierung dieser Capelle hatte ein Gnostischer neu-Platonischer Welt-Weise wohl ohne Zweifel die Anschläge gegeben, wie aus denen hergenannten Nahmen mit Recht zu schliessen ist, wann auch gleich andere Anzeigungen die Sache nicht wahrscheinlich machten. Und aus solchen Händen kamen die Bildnüsse Christi, Pauli und Petri, die Eusebio bekant waren, wie er selbst genugsam zu verstehen giebt, welches aus dem, was bishero hievon angemercket worden, noch mehr erläutert werden kan.

§. 10. Ich bin der Meynung daß wir solche von den Gnostischen Ketzern hergekommene Bildnüsse Christi noch haben, und in manchen Antiquitäten[-]Cabinetten unter denen sogenannten⁶⁰ Gemmis Abraxeis aufbewahrt finden. Wenigstens zweifle ich im geringsten nicht, daß in der Collection, die Chiffetius hievon herausgegeben hat, Nro. III. der HErr JEsus, und zwar der sterbende JEsus, nach der Gnosticorum Art abgebildet sey. Selbst der Anblick dieses Bildes, welches mit denen andern Bildern, die man von dem Heylande hat, vollkömmllich überein kommt, war schon genug mich auf solche Gedancken zu bringen. Allein die Betrachtung der Gnostischen Theologie, welche in diesen Gemmis auf Symbolische Art verstecket lieget, und welche Chiffetius, der Commentator darüber gar nicht eingesehen hat, kommt hiezu und bestärcket solche Gedancken sehr. Ich sehe zwar in diesem Bilde, Symbola Jovis Ammonis & Serapidis, davor dieses Bild von Chiffetio auch angesehen wird. Aber das hindert nichts. Das war die Weise der Gnosticorum, die Symbola ihrer ehemahligen heydnischen Theologie beyzubehalten und sie zur Christlichen Theologie zu appliciren. Das ist aus diesen Gemmis selbst schon zur Genüge abzunehmen. Es bezeugen aber auch die Alten, (*)daß Simonis Magi Nachfolger ihren Simonem als Jupiter, und seine Helenam als Minervam vorgestellt haben. Vielleicht siehet man diese beyde in obgedachter Collection Nro. 112. beysammen, wiewohl ich doch lieber sagen wollte, daß daselbst (**)Christus der Heyland und seine erlösete Kirche symbolisch repräsentiret werden. Ich lasse aber das vorjetzo an seinen Ort gestellet. Wann aber diese meine Muthmassung wahr ist, so sind diese und alle dergleichen Bildnüsse des HErrn JEsu, die auf solchen Gemmis vorkommen, unstreitig die allerältesten in der Welt.

(*) Theodoretus de Fabulis Haeretic. L. I. c. Augustinus de Haeres. c. 1.

(**) Das mögen auch wohl die Bilder, die man vor Bilder Simonis und Helenae angesehen hat, eigentlich haben andeuten sollen.

§. 11. Was wäre aber nun wohl von diesen Bildnüssen unseres Heylandes zu halten? Ich glaube, daß alle, welche die angeführte Umstände wohl erwegen, mit mir urtheilen werden, daß sie ganz und gar keinen Glauben verdienen. Es sollen diese Bildnisse aus dem Hause Pilati, der sie habe verfertigen lassen, hergekommen seyn. Die Gnostici thaten nicht übel, daß sie Pilato diese Ehre anthaten, davon die Ursache oben §. 3. kürzlich angezeigt worden. Aber wer wird sich von ihnen eine solche Fabel wohl einreden lassen? Wer Pilati Verfahren mit dem HErrn Christo bedencket, wird sich wohl schwerlich einbilden, daß Pilatus den HErrn Christum habe abmahlen lassen. Die alten Christlichen Scribenten gedencken wohl, daß Pilatus einen sehr favorablen und honorablen Bericht von Christo nach Rom an den Kayser Tiberium eingesandt habe, aber von Christi Bildnüssen gedencken sie nichts, welche Pilatus, wann er sie gehabt hätte, Zweifels ohne mit überschickt haben würde. Irenaeus spricht von dieser Sache also, daß man wohl siehet, er habe ihr keinen Glauben beygemessen. Kein Christlicher Scribent beruffet sich je darauf, und Eusebius hat es nicht einmahl der Mühe wehrt geachtet, der Sache mit alle zu gedencken, ungeachtet er von den Gnosticis und von den Bildnüssen Christi spricht. Mit einem Wort, es ist nichts unwahrscheinlichers als ein solches Vorgeben. So folget dann hieraus, daß nie ein zuverlässiges und ächtes Bildnüß Christi in der Welt gewesen sey, damit die Christen mehr besorgt wären, den Heyland nach dem Geist, als nach dem Fleisch zu kennen.

*Offenbare Fehler des ersten Drucks
sind stillschweigend verbessert worden.*

*228, von unten wird für Ptelius
wohl Relig. zu lesen sein.*

17.

 Altes und Neues über das Weihnachtsfest.

Einleitendes.

1

Ich beabsichtige erstens, alles was man über das Weihnachtsfest vor dem Jahre 1889 gewußt hat, im Zusammenhange vorzutragen.

Ich beabsichtige zweitens, die Fortschritte anzugeben, die unser Wissen über das Weihnachtsfest im Jahre 1889 durch Herman Usener gemacht hat.

Ich beabsichtige drittens, die nun schon Jahrhunderte dauernde Untersuchung über dies wichtigste Fest der Kirche weiter zu führen.

Das Alles soll so geschehen, daß jüngere Männer an meiner Arbeit ein Vorbild für eigene, der meinigen parallel laufende Arbeiten haben. Ich bin geflissentlich an jeder des Namens werthen Lehrthätigkeit gehindert worden, nicht weil ich lehren nicht konnte oder nicht wollte, nicht weil was ich gelehrt haben würde, des Lernens nicht werth gewesen wäre, sondern weil die verschiedenen nach einander in die Gewalt gekommenen Cliquen mich meiner Unbeeinflußbarkeit wegen haßten, und weil die Ergebnisse meiner Arbeiten mich unbequeme Wahrheiten mitzutheilen nöthigten, die durch Beseitigung meiner Person leichter aus der Welt zu schaffen schienen als durch den Versuch einer Widerlegung. Ich will, da ich die von mir erworbene Methode durch lebendiges Wort nicht fortpflanzen darf, sie wenigstens durch Bücher erhalten. Mein jetzt gedruckter Aufsatz — absichtlich ein kleiner Aufsatz — ist eine gedruckte Vorlesung der Art, wie ich sie zu halten pflegte, und, so gut es geht, noch immer pflege: von diesem Gesichtspunkte aus bitte ich ihn zu beurtheilen. Aeußerliche Vollständigkeit erstrebe ich nie: vom Wesentlichen darf nichts fehlen.

Ich lehre meine Schüler, es mag sich handeln um was es wolle, den Weg kennen, auf dem die gelehrte Welt dazu gelangt ist, zu wissen. Denn da wir jetzt lebenden Gelehrten eine erhebliche Anzahl Thatsachen unerforscht lassen müssen, die zu untersuchen unseren Schülern obliegen wird, haben wir, nachdem jene durch uns

über den Stand der Forschung orientiert sind, vor allen Dingen ihnen den Pfad zu weisen, der ihren Vorgängern als zu einem Ziele führend sich bewährt hat: sie sollen gehn und suchen, nicht genießen, Neues erwerben, nicht Altes besitzen.

Ich schreibe was ich schreibe, mit dem Herzen, und habe ein persönliches Verhältnis zu den Männern, die mir für meine Studien geholfen oder aber sie gehemmt haben: ich wünsche, daß meine Schüler meine Vorgänger alle und mich als Menschen ansehen lernen, nicht als Scribenten ansehen, oder, wenn das Glück gut will, als Gelehrte. Darum gebe ich wenigstens einige Notizen über die Leute, deren Bücher ich citiere.

Ich habe solche Notizen zu geben, noch einen andern Grund. Wo das allgemeine Stimmrecht der Weisheit höchster Schluß ist, wägt man die Stimmen nicht, sondern man zählt sie. Meine Schüler sollen diese unsittliche Art zu einem Ziele zu kommen als unsittlich erkennen. Ich werde bei jeder Gelegenheit darauf hinweisen, daß wie man unter den Gelehrten unserer Tage Berliner, Bezold, EdBratke, Keßler auf die Eine Seite stellt, †IGildemeister, CPCaspari, LDuchesne, LDelisle, GParis, †JBLightfoot, BFWestcott, G-Bde Rossi auf die andere, man auch über längst Verstorbene genug Bescheid wissen muß, um nicht die ungelehrten und ungeschulten, oft giftigen und nur die eigene Ehre oder ihren Vortheil suchenden Schmierer mit den selbstlos an einer großen Aufgabe arbeitenden, durch alle Zeiten in Achtung bleibenden Forschern zu verwechseln.

Ich gebe die Stellen der Schriftsteller, auf die ich mich beziehe, vollständig: denn ich will kontrolliert zu sein, und meine Schüler zum Kontrollieren anhalten.

Wer das vorhat was ich jetzt wie stets an erster Stelle vorhabe, den Alten zu danken, deren Mühewaltung uns ermöglicht hat, dem Ziele näher zu sein als unsere Vorfahren im Jahre 1560 waren, der wird gerne auch die Menschen und die Einrichtungen nennen, denen er ohne daß jene geschrieben hätten und ohne daß diese geblieben wären, für Anregungen zu den eigenen Studien verpflichtet ist.

Ostern 1838 verließ das FriedrichWilhelmsGymnasium zu Berlin, dessen Primus omnium er ein halbes Jahr lang gewesen war, Iohannes Horkel, der Sohn eines Extraordinarius der Botanik und der durch GHeinricis Buch über ATwesten auch dem jetzt lebenden Geschlechte bekannt gewordenen Anna Schleiden. Um Weihnachten 1837 hatte Iohannes Horkel eine lateinische Rede über die Entstehung des Weihnachtsfestes auszuarbeiten, die er vermuthlich bei seiner Entlassung vor allen Lehrern und den älteren Schülern der Anstalt vortragen sollte. Das Thema mag ASpilleke gestellt

haben: für die Latinität hatte mein Vater zu sorgen, der natürlich auch den Inhalt der Ausarbeitung seiner Prüfung unterzog. Bei den Unterhaltungen, die mein Vater mit Horkel pflog, bin ich zugegen gewesen, und habe nicht allein den Namen Ammianus Marcellinus (es wird sich um κα 25 gehandelt haben) damals zuerst gehört (Horkel nahm die Bipontina des Ammian aus unserem Hause mit), sondern ich habe auch zu meiner äußersten, mir noch heute erinnerlichen Verwunderung damals erfahren, daß unser Weihnachtsfest erst im vierten Jahrhunderte unserer Aera entstanden sei. In den von KHeiland 1862 herausgegebenen Reden und Abhandlungen Horkels wird der eben besprochenen Jugendarbeit des von Heiland so hoch verehrten Mannes nicht gedacht, wie denn sogar Horkels 1841 zu Berlin anonym erschienene memoria Augusti Spillekii praeceptoris (oben 71^r) in der Sammlung fehlt. Der Vollständigkeit halber erwähne ich, daß IohHorkel nachmals eine Tochter AMeines geheirathet hat, und 21. 11. 1861 als Director des DomGymnasiums zu Magdeburg gestorben ist.

Die in der Nicolaikirche zu Berlin einst üblichen Weihnachtsmetten habe ich in meinen Mittheilungen 2 87 geschildert.

Erst im Sommer 1849 bin ich dazu gekommen, mich über das Kirchenjahr, und in ihm über das Weihnachtsfest, einigermaßen zu orientieren. Friedrich Strauß hatte mich gebeten, die Druck-Correcturen seines Buches über das Kirchenjahr zu lesen: daraus ergab sich für mich mehr als die 24 Thaler Honorar, die ich für meine Arbeit empfangen habe.

2

Die Frage nach der Entstehung des Weihnachtsfestes wird nicht durch die Beantwortung der Frage nach Iesu Geburtstage erledigt, noch auch die Frage nach diesem durch die Erledigung jener.

Marcus und Iohannes reden nicht von der Geburt Iesu: Matthaues hebt mit einer βίβλος γενέσεως Ἰησοῦ χριστοῦ an, schreibt 1¹⁸ τοῦ δὲ χριστοῦ Ἰησοῦ ἡ γένεσις οὕτως ἦν: Lucas gibt uns 1³⁵ τὸ γεννώμενον ἅγιον κληθήσεται υἱὸς θεοῦ und 2¹¹ ἐτέχθη ὑμῖν σημερον σωτήρ, ὃς ἐστὶν χριστὸς Ἰησοῦς zu lesen. Um die der Theologie Beflissenen darauf hinzuweisen, daß χριστός ein Amts-, nicht ein Eigenname ist, schreibe ich in den ältesten Urkunden der Kirche χριστός, wie ἐπίσκοπος und ähnliche Wörter, mit kleinem Anfangsbuchstaben. Das hatte vor mir, vermuthlich in derselben Absicht wie ich, Karl Lachmann gethan. Ueber Μεσσίας = משיחא sehe man die in dem unlängst erschienenen Register aufgezählten

Stellen meiner Uebersicht ein, aber auch die am Ende dieses Registers stehenden Nachträge.

Der Geburtstag Iesu wäre vermuthlich der Kirche im Gedächtnisse geblieben, wenn die Kirche ein Werk Iesu gewesen wäre: meine deutschen Schriften 291 ff. (aus dem Jahre 1878, und die tot geschwiegene Veranlassung zu berühmten Büchern). Die *χριστιανοί* hängen aber nicht an *Ἰησοῦς*, sondern an *Χριστός*, und Christi Geburtstag war nach dem bürgerlichen Kalender nicht anzugeben.¹⁾

Was der Rationalismus als einen Mangel der Evangelien ansieht, das Fehlen standesamtlicher Genauigkeit in der über die Anfänge des Lebens Iesu gemachten Angaben, ist dem Historiker ein werthvoller Fingerzeig darauf hin, daß schon den noch ungeschulten ältesten Schriftstellern der Kirche die erste Zelle der Kirche mehr war als ein Weiser aus Nazareth. Christus steht den Urkunden des neuen Testaments wie der ihm durch ein Fest feiernden Gemeinde in einem anderen Zusammenhange vor Augen als dem der Natur und dem einer aus Tabellen zu erlernenden Geschichte. Für die Kirche, und also auch für die christliche Theologie (deutsche Schriften 293 Ende), hat es kein Interesse zu erfahren, in welchem Jahre Roms und an welchem Tage dieses Jahres der Iesus, den sie als Christus ansieht, geboren ist: denn dieser Iesus Christus ist ihr, obwohl er geboren worden, *ἀγέννητος*. Wäre er das nicht, so hätte die Religion, die das Ewige sucht und besitzt, mit ihm nichts zu schaffen und von ihm nichts zu hoffen.

Wenn ich aber AWZumpt's Buch über das Geburtsjahr Christi (1869, AvGutschmid, kleine Schriften 2 526 ff.) und alle ähnlichen Arbeiten unberücksichtigt lasse, folgt daraus nicht, daß ich auch was Florian Rieß vorgetragen hat, nicht zu erwägen habe: warum ich Rieß bedenke, wird unten erhellen.

3

Die umfängliche und schwer zusammenzubringende Litteratur über das Weihnachts- und Epiphaniensfest verzeichnen mehr oder weniger vollständig

1. der 11. 11. 1668 zu Leipzig geborene, 30. 4. 1736 zu Hamburg gestorbene Johann Albert Fabricius in seiner Bibliotheca an-

1) Dies ist geschrieben, bevor ich das oben 213 aus Jablonskis Abhandlung Mitgetheilte gelesen hatte. Wir stützen unsere Sache durch unsere unabhängige Uebereinstimmung, was modernen Menschen ausdrücklich bemerkt werden soll.

tiquaria 160 ff. 463 479 ff. 917 der 1760 von Paul Schaffshausen besorgten dritten Auflage:

2. der 25. 7. 1761 zu Stuttgart geborene, 5. 7. 1826 zu Goettingen gestorbene Karl Friedrich Stäudlin in seiner 1827 von JT Hemsen herausgegebenen Geschichte und Literatur der Kirchengeschichte:

3. JEVolbeding in seinem 1846 und 1848 erschienenen thesaurus commentationum selectarum et antiquiorum et recentiorum illustrandis antiquitatibus christianis inservientium 1 406 407.

Aus diesen drei Büchern, häufiger noch aus den landläufigen Lehrbüchern der Kirchengeschichte und der christlichen Archaeologie, aus des FXKraus RealEncyclopädie der christlichen Alterthümer 1 490 ff. [Krüll, Krieg], der REPTh² 16 688 ff. [IulWagenmann] und, wenn es hoch kommt, dem Dictionary of christian antiquities 1 356 ff. [RSinker], versieht sich der moderne Blender wie der unwissende Privatdocent und P.P. der Gottesgelahrtheit ohne den Bezugsort anzugeben mit dem Sägemehle, das er den ihn bewundernden Zuhörern in die Augen wirft. Ich danke jenen Alten geflissentlich und gerne: denn ich danke ihnen die Möglichkeit, mich als Glied einer Entwicklung zu fühlen.

Die von jenen drei Alten genannten Einzelschriften habe ich fast alle nicht gesehen: wer ihre Titel kennen lernen will, lese Fabricius und Volbeding. Ich kenne — ich führe aus besonderen Gründen noch etwas mehr auf, als was ich für die vorliegende Arbeit benutzt habe —

Baumgarten, Sigismund Jakob, der Lehrer JohSalSemlers,

1. commentatio historico-theologica de solemni Christo nato sacrorum originibus. Hallesches Weihnachtsprogramm 1738 [das Goettinger Exemplar auf dem Titel 1739, am Ende des Programms selbst 1738, wie auch in den Opuscula gedruckt steht].
2. de mense dieque memoriae Christi nati antiquitus consecrato. Hallesches Weihnachtsprogramm 1740.
3. succincta enarratio solemni quibus memoria Christi in lucem editi antiquitus celebrata est. Hallesches Weihnachtsprogramm 1743.

Diese drei wiederholt in Baumgartens Opuscula quae latine scripsit, [auch: Programmata cum appendice epistolarum] collegit et digessit Gotthilf Christoph Bakius, Halle 1740—1746, 1 117—144 2 1—94. Ich citiere Bakes Abdruck, da er eher zu finden ist als die Urdrucke.

Allix, Petrus: ein in England lebender Franzose aus Alençon, † 3. 3. 1717: diatriba de anno et mense natali Iesu Christi, in qua omnia quae ex historia erui possunt ad huius argumenti dilucidationem

facientia accurate discutiuntur, et praecipui veterum ac neotericorum errores huc pertinentes refelluntur. Zuerst zu London 1707 (darüber unschuldige Nachrichten 1708 ⁶⁹), danach Londinii [soll aber zu Amsterdam erschienen, und Londinii des Titels nur Deckname sein: so ein Vorsatzblatt des Goettinger Exemplars] 1722 [dieser Ausgabe bediene ich mich], ein drittes Mal angeblich [Vorsatzblatt des Goettinger Exemplars] zu Jena 1740.

Blumenbach, Heinrich, *antiquitates Epiphaniarum cum praevia de fontibus antiquitatum christianarum dissertatione ad . . . Car FridHundertmarkium . . . Cizensem, phil. et medicinae baccalareum, summos in philosophia honores consequutum.* Leipzig 1737. Ohne die Einleitung wiederholt von Volbeding 1 166—174.

Browne, Henry: S. Clemens Alex. on New Testament Chronology, im *Journal of classical and sacred Philology*, Cambridge 1854, Seite 327—336.

Bynaenus, Anton [geb. 6. 8. 1654 zu Utrecht, † 29. 8. 1698 zu Deventer], *de natali Iesu Christi libri duo. accedit dissertatio de Iesu Christi circumcissione.* Amsterdam 1689.

Calvisius, Seth, *de vero nativitatis Christi anno. Epistola ad Iohannem Keplerum*, Leipzig 1613. Die ADB 3 716 ff. benutzt dasselbe Material, das ich in Schleusingen benutzt habe, des VSchmuck Leichenpredigt. Sonst siehe JBernays, Scaliger, 64 181. Das Buch kenne ich nur aus Keplers Werken 4.

Cassel, Paul: *Weihnachten, Ursprünge, Bräuche und Aberglauben*: Berlin [November 1861]. Ich habe das Buch nicht gesehen. Es zu kaufen, lag nach dem was ich an Schriften dieses verworrenen Neandrianers kenne, ein Grund nicht vor. Daß dieser Herr in der Conflictszeit von der „conservativen“ Partei Preußens als Landbote vernutzt worden ist, soll mit dem Bemerken der Vergessenheit entzogen werden (seine Reden nachzulesen, lohnte schon), daß ich, über ihn als einen Fachgenossen vom General von Brandt befragt, dringend, aber vergeblich, ihn als Candidaten aufzustellen abgerathen habe. Jetzt hat sich PCassel des Wohlwollens der Vossischen Zeitung zu erfreuen.

Credner, Karl August [geb. 10. 1. 1797 zu Waltershausen bei Gotha, † zu Gießen 16. 7. 1857], *de natalitiorum Christi et rituum in hoc festo celebrando solemnum origine* [Gießen 26. 5. 1832], in Illgens Zeitschrift für historische Theologie 3 2, 228—244.

Gebhard, Johann David, aus Schneeberg im Markgrafthume Meißen, ist — der Titel sagt es unmisverständlich — der Verfasser der unter dem Namen *praeceptoris et amici summe devenerandi CFPezold* laufenden, am 23. 12. 1699 zu Leipzig vertheidigten disser-

tatio philosophica de sancti ut vocant Christi larvis et munusculis. In der Vorrede werden elf Schriftsteller genannt, die dasselbe Thema behandelt hatten. Ich beabsichtige, ihre Aufsätze mir nach und nach zu verschaffen: sie sind alle selten. In dem unter „Hilscher“ zu nennenden *deliciarum manipulus* findet sich 1 Stück 18 ein

Curiöser Bericht wegen der schändlichen Weynacht-Larven so man insgemein Heiligen Christ nennet. 1702.

Hildebrand, Joachim, de *priscae et primitivae ecclesiae sacris publicis, templis et diebus festis enchiridion collectum opera atque studio Ioachimi Hildebrandi*, Helmstedt 1652 (ohne Zählung der Seiten, klein Quart).

Hilscher, Paul Christian, und Johann Gottfried, Brüder, *) de *erroribus pictorum circa nativitatem Christi*. 28. 12. 1689. Leipzig 1) ohne Jahr, 2) 1705. Deutsch unter des erstgenannten Namen allein: Curiöse Gedanken von den Fehlern der Mahler bey Abbildung der Geburt Christi, aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzt von M. M. 78 Seiten klein Oktav. Auch in der Sammlung *Deliciarum manipulus*, Das ist: Annehmliche und rare Discurse Von mancherley nützlichen und Curiösen Dingen. Erster Theil. Dresden und Leipzig 1703. Ich beabsichtige auf PChrHilscher zurückzukommen.

Holtermann, Christianus, Osta-Bremensis, ist der Verfasser (noch leben Nachkommen desselben) der unter dem Praesidium des Iohannes Kindler, Berlino-Marchicus, 5. 1. 1684 zu Wittenberg vertheidigten Abhandlung *Ex historia ecclesiastica τὰ ἐπιφάνια in publicam διάσκεψιν cum eruditis vocabit*. Daß Holtermann, nicht Kindler, der Verfasser ist, erhellt aus der auf der Rückseite des Titels stehenden Widmung, in der nicht Kindler, sondern Holtermann dem General-Superintendenten des Herzogthums Bremen und des Fürstenthums Verden, IohDiecmann**), der einst [in Stade, wo Diecmann von 1675 bis 1683 als Rector gestanden hat] sein Lehrer gewesen, *primitias has academicas sacras facit*. Da Fabricius den Aufsatz als eine Arbeit Kindlers anführt, thun es auch alle Späteren. Nach Fabricius³ 917 „*recusa est in syntagmate primo diss[ertationum] philologicarum, apud Batavos edito 8. et recensetur in Ludolph. Neocori Bibliotheca librorum novorum A. 1699. p. 474 sq.*“: HUsener 256^c citiert dies Syntagma als zu Rotterdam 1699 erschienen: er nennt den Fabricius nicht, aus dessen Buche er es kennen gelernt haben

*) Der Fabrice, dessen Aufsatz *des erreurs des peintres sur l'histoire sacrée* in der *Bibliothèque germanique*, Amsterdam 1720, 1 99 ff. besprochen wird, ist IohFabricius, Abt von KönigsLutter: *amoenitates theologicae*, 1699.

**) Ueber Diecmann *Bibliothèque germanique* 2 185 ff. Bekannt ist der Mann vor Allem durch die von ihm besorgte Stader Bibel.

wird, und nennt Kindler als Verfasser. Nach Volbeding 1 407 ist Crenius [der merkwürdige Thomas Crusius aus Brandenburg in der Kurmark] der Herausgeber jener dissertationes: weder ich besitze sie, noch besitzt sie die Goettinger Bibliothek.

Jablonski, Paul Ernst, die oben 211 ff. abgedruckten Abhandlungen, und die zwei in den Opusculis 3 317—376 abgedruckten dissertationes de origine festi nativitatis Christi, in ecclesia christiana stato die celebrari soliti, mit denen zu verbinden sind Specimen novae interpretationis tabulae Bembinae (ebenda 2 227—242), Coniectura in clausulam eiusdem tabulae, de festo Osiridis inventi, et de die, in anno Aegyptiorum, festo huic proprio (ebenda 2 243—273), Commentatio de diebus Aegyptiacis in vetusto Calendario Romano commemoratis (ebenda 2 274—308). 3 377—406 oben 230 ff.

Ittig, Thomas (geb. zu Leipzig 31. 10. 1643, † ebenda 7. 4. 1710), de ritu festum nativitatis Christi d. 25. Decembris celebrandi eiusque antiquitate, hinter der 1690 erschienenen Schrift de haeresiarchis aevi apostolici et apostolico proximi, 386—400.

Kep[p]ler, Iohannes, geboren zu Weil der Stadt 27. 12. 1571, † [5. 11. alten Styles] 15. 11. 1630 zu Regensburg: ADB 15 603—625. In den von ChrFrisch zu Frankfurt 1858 bis 1871 herausgegebenen Opera omnia dieses einzigen Mannes stehn jetzt im vierten [1863] Bande alle seine zur Sache gehörenden Schriften bequem zu lesen: unter denen die bekanntesten de Iesu Christi vero anno natalitio (Frankfurt am Main 1606), teutscher Bericht [vom Geburtsjahre Christi] (Straßburg 1613), und de vero anno quo aeternus dei filius humanam naturam assumpsit (Frankfurt am Main 1614), von Lideler im Handbuche der Chronologie 2 404 ff. sachverständig gewürdigt worden sind.

Kindler, Iohannes: siehe Holtermann.

Körner, Johann Gottfried, de die natali servatoris. Leipziger Weihnachtsprogramm von 1758. Wiederholt bei Volbeding 1 112—125. Dieser Körner (geb. 16. 9. 1726 zu Weimar, durch seine Mutter Enkel des Leipziger Gottfried Olearius, † 4. 1. 1785) ist der Vater des mit Schiller befreundeten Juristen, der Großvater Theodor Körners.

Lambertini, Prosper, [nachmals Papst Benedict XIV]: Commentarii theologico-historici de festis Iesu Christi et B. Mariae V. olim ab . . . Cardinali Prospero de Lambertinis . . . conscripti, nunc vero Latinitate donati, Mainz 1751 ff. (drei Bändchen), 1 46—126 (Epiphaniën), 3 215—288 (Weihnachten).

Meuß, E[duard?]: das Weihnachtsfest und die Kunst: Breslau 1866. Ich hebe für Herrn FKattenbusch aus was Meuß 34 schreibt

Luthers herrlichste Weihnachtslieder, wie: Gelobet seist Du, Jesus Christ, und: Vom Himmel hoch, da komm' ich her, sind nur verbesserte und gereinigte Auflagen bereits vorhandener Texte. *)

Münter, Friedrich, [der auch in der Geschichte der Theologie und der deutschen Litteratur oft genannte Bischof von Seeland], der Stein der Weisen, das ist, Untersuchungen über das Geburtsjahr Christi. Kopenhagen 1827.

Oldermann, Iohannes: siehe Waehner.

Pezold, Carl Friedrich. Siehe Gebhard.

Planck, Gottlieb Jacob, geb. zu Nürtingen 15. 11. 1751, † 31. 8. 1833 zu Goettingen, *variarum de origine festi Christi natalitii sententiarum epicrisis*. Goettinger Weihnachtsprogramm von 1796. Wiederholt von Volbeding **1** 160—165. Amtlich heißt der Mann, wie sein jetzt unter uns lebender Enkel, Planck mit ek: oben 177^r erscheint er, weil er sich in dem dort angezogenen Buche selbst so schrieb, als Plank. Oesterley 270 ff.

Sandys, William, *Christmastide* [:] *its History, Festivities, and Carols*, London bei John Russell Smith [1852]. Aehnlich werthvoll wie RTHampson, *medii aevi Kalendarium*, London [1841], zwei Bände.

Stepner, Salomon, aus Eibenstock, Pfarrer in Ubigau: *de sacris christianorum publicis pariter et privatis*, Leipzig 1677: ein noch heute unentbehrliches Werk ausgebreiteter Gelehrsamkeit, das für mich zunächst allerdings nichts abwarf, auf das ich aber, schon weil es von einem Pfarrer verfaßt ist, mit Freude hinweise: freilich werden ARitschl, der die Geschichte der Kirche mit 1518, und PGüßfeldt, der die Geschichte Deutschlands mit 1870 anheben läßt, ungünstiger von ihm denken als ich.

Schulze, Johann Ludwig [der MitHerausgeber des Theodoret, geb. zu Halle 17. 12. 1734, † daselbst 1. 5. 1799, JGMeusel gelehrtes Teutschland **7** 379 ff. **10** 641] *de festo sanctorum luminum*, Hallesches Weihnachtsprogramm von 1778. Wiederholt bei Volbeding **1** 154—159.

Til, Salomon van [geb. zu Wesop 1643, † zu Leiden 1. 11. 1713], *commentatio de anno, mense et die nati Christi, cum praefatione* IGWalchii, Jena 1740. Ich kenne sie nur aus dem Vorsatzblatte des Goettinger Allix: siehe oben 246.

Uhlhorn, Gerhard [jetzt Abt von Loccum], das Weihnachtsfest, Hannover 1869, kenne ich nur nach einem Citate. Es zu kaufen, lag ein Grund nicht vor.

*) Geschichtslügen ° 322—344: PKleinert, zur christlichen Kultus- und Kulturgeschichte 33—59.

Usener, Herman, Professor in Bonn, religionsgeschichtliche Untersuchungen. Erster Theil. Das Weihnachtsfest, Kap. 1 bis 3. Bonn 1889. Zweiter Theil. Christlicher Festbrauch. Schriften des ausgehenden Mittelalters. 1889.

Vignoles, Alphonse des, dissertation touchant le jour de Noel, in der bibliothèque Germanique, Amsterdam 1721, 2 29—71. Ueber Ades Vignoles, Eloge in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1745 111—119.

Waehner, Andreas Georg, de הַנִּרְכָּה sive festo Encaeniorum judaico origine festi nativitatis Christi. Vom 28. 11. 1715 datierte, philosophorum ordine consentiente unter dem Praesidium Hans Oldermanns vertheidigte [Promotions?]schrift, 19 Seiten klein Quart. Von Fabricius 439 und von Volbeding 1 407 unter Oldermanns Namen aufgeführt: Waehners Autorschaft bezeugt, freilich den Titel arg verhunzend, IoStPütter, Versuch einer akademischen Gelehrten-geschichte von der . . . Universität zu Goettingen 1 67 ff. Wähler geb. zu Rhida in der Grafschaft Hoya 24. 2. 1693, † zu Goettingen 21. 2. 1761: Pütter 2 52.

Wernsdorf, Ernst Friedrich, de originibus sollennium natalis Christi ex festivitate natalis invicti. Wittenberger Weihnachtsprogramm 1757. Wiederholt von Volbeding 1 126—153.

Wernsdorf, Johann Christian, ad historiam nativitatis Christi annotationes e re poetica. Helmstaedter Weihnachtsprogramm 1765. 24 Seiten klein Quart.

Zaluski, JosAndr., Analecta historica de sacra in die natalis domini a romanis pontificibus quotannis usitata ceremonia ensem et pileum benedicendi. Varsaviae 1726.

Noch erwähne ich des Iohannes Praetorius [= Hans Schultze] Saturnalia, d. i. Eine Compagnie Weihnachts-Fratzen oder Centner-Lügen und possierliche Positiones, Leipzig (1663), 414 Seiten Oktav. Praetorius, geb. zu Zethlingen in der Altmark, 22. 10. 1630, † zu Leipzig 25. 10. 1680. Goedeke, Grundriß² 3 237 ff.: FrZarncke, deutsche Biographie 26 520 ff.

Da das Weihnachtsfest nicht besprochen werden kann, ohne daß zu gleicher Zeit auch Epiphanien besprochen werden müßte, nenne ich als guter Deutsche noch des Jesuiten Herman Crombach primitiae gentium seu historia SS. trium regum, Köln 1654, zumal da bei Seite 800 dieses Werkes zwei herrliche Pläne des Kölner Doms (Zwirner und Kreuser haben mir 1850 das Original gezeigt) zu finden sind. Daß Gustav Schwabs 1822 bei Cotta erschiene Legende von den heiligen drei Königen noch immer im ersten Drucke zu haben, und sogar für den ermäßigten Preis von 60 Reichs-

pfennigen noch zu haben ist, soll zur Schande unserer Zeitgenossen hier erwähnt werden.

Erstes Kapitel.

1

Bei Hans Herbst = Iohannes Oporinus zu Basel erschien 1560 der erste Band der *ecclesiastica historia, integrum ecclesiae Christi ideam secundum singulas centurias perspicuo ordine complectens* per aliquot studiosos et pios viros in urbe Magdeburgica. Die Verfasser des Buchs, nach ihrer Vorrede α 3^a in summa paupertate rerumque inopia schreibend, sind der erst von ATwesten und WPreger gerecht geschilderte Dalmatiner Matthias Vlacić = Flacius, der Mansfelder Hans Wigand (zu Königsberg in Preußen 21. 10. 1587 gestorben, nachdem er sich als „Bischof“ von der Magdeburger Armuth lieber gleich an zwei Bisthümern, Samland und Pomesanien, erholt hatte), Matthaeus Richter oder Iudex (geb. 22. 9. 1528 zu Dippoldiswalde, † 15. 5. 1564 zu Rostock), und Basilius Faber (ein Sorauer, der als paedagogiarcha (Convictsvorsteher) am Raths-Gymnasium zu Erfurt den noch 1726 von unserem IM Geßner wiederholten thesaurus eruditionis scholasticae geschrieben hat ¹⁾). Zur Ehre dieser vier nehme ich an, daß der in pomphaftestem ReclameStyle gehaltene Titel des Werks nicht von ihnen, sondern vom Verleger herrührt: als Druckerzeichen führte Hans Herbst einen schon in reiferen Jahren befindlichen, aber noch immer selbstzufriedenen Arion, der auf dem linken Beine stehend, mit dem rechten zum Absteigen ausholend (der liebe Delphin ist dem Lande schon nahe), die Geige mit der Linken auf den Brustkasten aufgesetzt, den Bogen als solle dieser sofort wieder gebraucht werden, zum Delphine niederhält. Auch ein Herr ††† Dietlein, von Eichhorn etwa 1846 wider Thilo nach Halle geschickt, theilte die Kirchengeschichte in Centurien ein, „da der liebe Gott doch selbst so abgetheilt hat“: IulWagenmann lieferte in der von ihm mit redigierten Zeitschrift 1870 die SaecularErinnerungen, die man nachlesen möge. Die Centurien (so nennt man jene *ecclesiastica historia*: man darf jetzt Licentiat der protestantischen Theologie werden, ohne von ihrem Dasein zu wissen), die Centurien sind das Werk harter, aber überzeugter und gewissenhafter Männer, die

1) IoChrHermWeißborn, Hierana [Erfurter Programm von 1861], 31 ff.

als unmittelbare Vorgänger Vincentius [von Beauvais] ¹⁾, Martinus [Polonus] ²⁾, den in der REPTH² mit Schweigen gestraften [Iohannes] Nauclerus ³⁾, und [M]Antonius Coccius] Sabellicus ⁴⁾ nennen, ihren höchsteigenen, hochpedantischen Plan in charakteristischer Weise weitläufig loben, aber lutherischen Lehrern und Predigern Belehrung und Anregung in ganz anderer Weise haben geben können als das ihre modernen Nachfolger zu thun vermögen: dem dogmatischen Eifer der drei ersten jener Viere aus dem Wege zu gehn, wird rathsam gewesen sein.

Die Centuriatoren bieten 1 273 ff. ein Kapitel de nativitate Christi ex virgine Maria, 1 379 ff. ein anderes über die zur Zeit der Geburt Christi vorgekommenen, aber von den Evangelisten nicht, wohl aber von Eutropius ⁵⁾, Paulus Diaconus, [Petrus] Co-

1) Es handelt sich um das Speculum historiale, das, bis 1244 reichend, den Centuriatoren in mehreren Ausgaben zugänglich war.

2) Martin Strębski aus Troppau, † 1279 als ernannter Erzbischof von Gnesen: über ihn Ossoliński in Pertz Archiv 4 38–92, Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter ⁵, 2 426–432. Ioannes Oporinus, der Verleger der Centuriatoren, hatte 1559 hinter Marianus Scotus des Martinus Polonus Buch herausgegeben: unten werde ich mich natürlich eben dieser Ausgabe bedienen, die den Magdeburgern wohl geschenkt worden sein wird, nicht der meines Collegen LWeiland: vgl. GGA 1877, 772 ff.

3) Goettinger Promotionsschrift Erich Ioachims, Iohannes Nauclerus und seine Chronik, 1874: Karl Steiff, der erste Buchdruck in Tübingen (1881), 62 ff. 128 ff. 210 ff. Den mit einer Vorrede Reuchlins versehenen Druck der Chronica universalis vom Jahre 1500 setze ich bei den Centuriatoren nicht voraus, sondern die Kölner Ausgabe Kunrad Tigemanns 1544.

4) Die Werke dieses etwa 1436 zu Vicovaro geborenen, 18. 4. 1506 zu Venedig gestorbenen Gelehrten hatte Hans Herbst, der Verleger der Centuriatoren, 1560 zu Basel durch Caelius Secundus Curio in drei Folianten herausgegeben.

5) Man kann aus LudwSchweigers Handbuche der classischen Bibliographie unter Eutropius lernen, wie viele Drucke, in denen Eutrops Text mit den Ergänzungen des Paulus Diaconus verbunden war, 1560 zur Verfügung standen. Jetzt Monumenta Germaniae historica: auctores antiquissimi 2 118^r

his diebus trans Tiberim de taberna meritoria fons olei e terra exundavit ac per totum diem longissimo rivo fluxit, significans ex [et?] gentibus Christi gratiam. Paulus hat Orosius c 18 ₂₄ und Eusebs Chronik 2 139 l zusammengearbeitet: in die Zeit cum nasceretur Christus (Centuria 1 380₂) fällt das Ereignis nicht, das bei Orosius voraufgeht,

ovans urbem ingressus ut in perpetuum tribuniciae potestatis esset, a senatu decretum est,

wo wir also noch vor der Schlacht bei Actium (= 2. 9. 42 vor Chr.) sind. An Orosius c 22 ₂₅ knüpft das zu Lüneburg 1672 erschienene Programm festo nativitate . . . Iesu Christi Ioachim Hechts an.

mestor¹⁾, Martinus [Polonus]²⁾, Hermannus³⁾, Orosius⁴⁾, Eusebs Chronik⁵⁾, Origenes 29 in Matthaëum⁶⁾, noch einmal Eusebs Chro-

1) aus Troyes, † zu Paris 1179: *histoire littéraire de la France* 14 12–17. Die Centuriatoren schreiben

Templum Pacis Romae corrui: ne alibi quam in Messia, quem Esaias [9₆] principem pacis nominat, alma pax quaereretur: Comestor et alii. Verum apud probatiores hoc non reperitur.

In der zu Venedig 1729 anonym erschienenen, von AMQuirini besorgten, Ausgabe der *historia scholastica* 572 sind die Sätze „Romae templum pacis corrui: fons olei erupit: Caesar praeceperat ne quis eum divum [lies: dominum] vocaret“ an den Rand verwiesen.

2) Martinus inquit: Hoc tempore vineam Engaddi [Cant 1₁₄], quae balsamum fecebat, flores, fructum et liquorem simul protulisse: et iridem circa solem conspectam. verum unde transcripserit certum non est. Ich finde in der vielleicht von den Centuriatoren benutzten Ausgabe des Martinus (hinter dem Marianus Scotus des Iohannes Oporinus: die ekelhafte Widmung an Elisabeth von England vom 1. 2. 1559) 25₆ nur: Tunc etiam circulus ad speciem coelestis arcus circa solem apparuit. LWeiland MGS 22 408₂₃ bietet nicht mehr, und nichts am Rande was mir diene.

3) Heriman von Reichenau = Herimannus Contractus Augiensis: sein *Chronicon de sex aetatibus mundi* hat den Männern wohl in einer Baseler Ausgabe (1529 oder 1549) vorgelegen: es steht jetzt in den *Monumentis Germaniae*, im fünften [1844] Bande der *Scriptores*.

Hermannus scribit, tres soles in Oriente conspectos, qui paulatim in unum corpus coierint,

was die Centuriatoren aus Hermannus anführen, finde ich aber weder in der Iohannes Sichard zu Basel 1529 erschienenen, dem Kurfürsten Albrecht von Mainz gewidmeten „en damus chronicon divinum plane“ noch bei Pertz.

4) Orosius c. 22₄ ff. domini appellationem ut homo declinavit. nam cum eodem spectante ludos pronuntiatum esset in [a quodam ist ohne Gewähr] mimo „o dominum aequum et bonum“, universique quasi de ipso dictum esset, exultantes adprobavissent, et statim quidem manu vultuque indecoras adulationes repressit, et insequenti die gravissimo corripuit edicto, dominumque se posthac appellari ne a liberis quidem aut nepotibus vel serio vel ioco passus est [stammt aus Suetons August 53]. igitur eo tempore . . . natus est Christus . . . [citiert Lucas 2₁₄]. eodemque tempore hic, ad quem rerum omnium summa concesserat, dominum se hominum appellari non passus est, immo non ausus, quo verus dominus totius generis humani inter homines natus est.

5) Schöne 2 147 q: xij urbes terrae motu conruerunt, Efesus, Magnesia, Sardis, Mostene, Aegae, Hierocaesaria, Filadelfia, Tmolus, Temus, Cyme, Myrina, Apollonia Dia, Hyrcania = Syncellus 603₁₆ ff.

6) Man muß eine ältere Ausgabe benutzen, um der Centuriatoren „tractatu 29 in Matthaëum“ zu verstehn, denn bei EhrenLommatzsch ist die Homilien-Eintheilung hier verschwunden. Ascensiana von 1522 3 56^s = Lommatzsch 4 275 dicimus quoniam in Chronicis Phlegontis cuiusdam dicitur . . . quoniam circa quadragesimum annum a quinto decimo anno Tiberii Caesaris facta est destructio Hierusalem et templi quod fuit in ea. Siehe die folgende Anmerkung. Aus Mitleid citiere ich auch Lommatzsch 5 53: Phlegon quidem in Chronicis suis

nik¹⁾, Dionysius Areopagita²⁾ (die sie alle ohne Stellenangabe citieren) erwähnten miracula et prodigia. Was müssen die Protestanten damals gelehrt gewesen sein, oder aber, welchen guten Glauben haben sie gehabt. Sie durften ihn haben: denn die Centuriatoren (mein Buch lehrt es) bewähren sich. Der Uebelwollenden wegen verweise ich auf meine Mittheilungen 1 42 ff.: ich kenne die Scriptoros der monumenta Germaniae gut genug, um zu wissen, daß sich sehr viele Parallelen zu dem von den Centuriatoren Aufgeführten beibringen lassen. Daß zu thun wäre eine ebenso leichte, weil mechanische, wie nutzlose Arbeit. Jene vier geben 1 278 ff. über das tempus nativitatis Christi sehr unbestimmte Citate aus Eusebs Kirchengeschichte und Chronik, aus Epiphans Haeresis 78 [„libro 3. tomo 2^a“] und 51, aus dem Urspergensis³⁾: aber sie wissen mit diesen Citaten

scripsit, in principatu Tiberii Caesaris factum, sed non significavit in luna plena hoc factum.

1) Schöne 2 149 i: Scribit vero super his et Flego qui Olympiadarum egregius supputator est, in xij libro ita dicens Quarto autem anno ccij Olympiadis magna et excellens inter omnes quae ante eam acciderant defectio solis facta. Was die Kirche auf Matthaeus 27⁴⁵ bezog.

2) Brief 7², 1 595¹ Corderius, 1 1080 Migne Τί λέγεις περί τῆς ἐν τῷ σωτηρίῳ σταυρῷ γενομένης ἐκλείψεως. ἀμφοτέρω γάρ τότε, κατὰ Ηλιούπολιν ἄμα παρόντε τε καὶ συνεστῶτε, παραδόξως τῷ ἡλίῳ τὴν σελήνην ἐμπέπτουσαν ἐωρῶμεν (οὐ γὰρ ἦν συνόδου καιρός) Die Centuriatoren citieren dies und das darauf Folgende lateinisch, und fahren dann fort

Pugnat vero cum eo, quod Comestor recitat: tum inter philosophos Athenis fuisse disceptationem de hac eclipsi: et Dionysium Areopagitam affirmasse, Deum naturae pati: (alij adijciunt eum dixisse, Aut mundi machina collabatur.) Et eo tempore aram positam cum inscriptione, Ignoto Deo: cuius in Actis Apostolicis [17²⁸] mentio fit.

In Quirinis Ausgabe, NT § 175 Seite 688 schreibt Petrus Comestor

Non fuit eclipsis solis, ut quidam mentiti sunt, quia luna e regione fere erat ad solem, eclipsis autem fieri solet tantum in synodo solis et lunae. legitur quia tunc Athenis vigeat studium. et cum inquisissent philosophi causam tenebrarum, nec invenirent, dixit Dionysius Areopagita quod deus naturae patiebatur. et fecerunt ei aram, et superscripserunt „ignoto deo“: de qua legitur in actibus apostolorum.

3) Da ich keine Veranlassung habe, nachher auf den „Urspergensis“ zurück zu kommen, schreibe ich die aus ihm 1 278⁸⁸ ff. beigebrachten Sätze her:

Anno ab initio creationis mundanae secundum hebraicam veritatem 3962, secundum Septuaginta duos interpretes eorumque sectatores quinquies millesimo ducentesimo primo, a diluvio bis millesimo trecentesimo sexto, ab Abrahæ nativitate 2014, a Mose et egressu filiorum Israel de Aegypto 1509, a Salomone et prima templi aedificatione 1031, a reaedificatione quae sub Dario facta est 519, meine Mittheilungen 2 378^r

ab urbis Romanae conditione 751, Olympiadis 194 anno 3.

Diese Stelle jetzt zu lesen in den Monumenta Germaniae, Scriptoros, 6 95, ff.

nichts anzufangen. Für uns: Euseb KG α 5₂, Chronik 2145 (Schöne)¹⁾: Epiphan Haeresis $\omega\eta$ 10 = 1041⁴ ff. Petau = 3 509₅ ff. Dindorf, Epiphan Haeresis $\nu\alpha$ 24 = 446⁴ ff. Petau = 2 488₂₈ ff. Dindorf: Ekkehardi [Abt von Aura a/S bei Kissingen, WWattenbach⁵ 2169] chronicon herausgegeben von Georg Waitz, monumenta Germaniae 6 95₉ ff. Sie schließen mit dem Satze

Lutherus¹⁾ in Supputatione: Nascitur anno mundi 3962, Herodis 30. Olympiad. 194. anno 4.

Vom Tage der Geburt Christi ist nicht die Rede: aus 1 289₁₂ Usitata opinio est, decimotertio die post nativitatem Christi magos adfuisse

erhellet, daß die Centuriatoren sich Christus am 25 December geboren dachten.

1² 503 ff. erscheint kein Weihnachtsfest: was 2 160₂ ff. 118₅₈ ff. berichtet wird, werde ich an zwei anderen Stellen dieses Aufsatzes zu besprechen haben.

2

Die den Centurien²⁾ von der Kirche gegenübergestellten Anna-

Die wirkliche Ursperger Chronik (Burchardi et Chuonradi] von OAbel und LWeiland MGS. 23 333 ff.

1) Für mich ist gleichgültig zu erfahren, woher Luther sein Datum genommen hat. Es wäre auch für mich unerlaubte Zeitvergeudung, das Citat nachzuweisen. Das in der zu Venedig 1546 erschienenen Auflage mir zugängliche Ioannis Lucidi Samothei opusculum de emendationibus temporum (zuerst [?] zu Florenz 1535 veröffentlicht) 113 zu 3960 der Welt, 32 des Herodes

Christus de spiritu sancto conceptus est.

Und zum folgenden Satze

primus annus Christi. Nascitur ex Maria virgine dominus Iesus. Iesus Christus in civitate Nazareth concipitur anno tertio in dimidio currente Olympiad. 194. Deinde novem mensibus exactis nascitur in Bethleem Iudae anno quarto praedictae Olympiadis inchoato tribus mensibus, videlicet octavo calendae Ianuarii: et tunc incipit primus annus vitae Christi.

2) IsCasaubonus in der seinem Buche de rebus sacris et ecclesiasticis exercitationes xiiij voraufgeschickten Widmung an Jacob den Ersten von England narrat ipse iuvenem se a Philippo Nerio, congregationis Oratorii fundatore, posteaquam Magdeburgensium Centuriae Romam erant allatae, fuisse designatum, cuius humeris

schreibt man mit den Schultern?

componendae historiae adversus illas Centurias comparatae provincia imponeretur. Des Baronius dem beato patri (also an den schon Entschlafenen gerichtete) Philippo Nerio gratiarum actio muß man ganz lesen, um sie richtig zu beurtheilen: sie ist aus Mansis zu Lucca 1740 erschienenem Apparatus annalium Baronii dem ersten Bande von Augustin Theiners (der wie Baronio, Oratorianer war) zu Barle-Duc 1864 ff. veröffentlichter Ausgabe der Annales vorgedruckt. Nur ein liebenswerther Mensch vermag so zu schreiben wie Baronius hier thut.

les des 30. 10. 1538 zu Sora im Königreiche Neapel geborenen Cesare Baronio entstammen demselben frohen Kinderglauben, der den Stifter des Oratoriums, Filippo Neri, so anziehend macht. Wirklich gebildete Menschen sollten Neris Congregation dankbar sein, von deren (außer in der Fastenzeit) allsonntäglich geistliche Musik in Dramenform aufführendem Mutterhause die Oratorien ihren Namen haben. Die treibende Kraft der Wissenschaft Baronios ist die herzliche Freude daran, daß der Glaube der von ihm geliebten Kirche der gelehrten Forschung so gut Stand hält. Es liegt über diesen Annalen der sonnige Schimmer eines Erntetages, der heiß ist, und der Mühen viele bringt, aber den Segen früheren Schaffens und einer langen Gnade Gottes dankbar in die Scheunen birgt. Ich begreife, wie Caspar Schoppe¹⁾ den Annalen des Baronius seine Bekehrung zur Kirche zu danken gehabt hat. Eine wahrhaft Goethesche Lust zu fabulieren spricht in dem Buche, und eine satte Gelehrsamkeit, die zu erwerben dem Schützlinge des guten Cardinal Carafa hat leicht fallen müssen.²⁾

Man hat in dem Prologe der Andria des Terenz

Id sibi negoti credidit solum dari

populo ut placerent quas fecisset fabulas

1) Kowallek, in den Forschungen zur deutschen Geschichte 11 408.

2) Es soll nicht umkommen, daß der Königsberger Preisträger, Tübinger Doctor philosophiae, Königsberger Licentiatus theologiae Johann Lehmann, die clementinischen Schriften (1869) 3, in einer chronologischen Aufzählung seiner Vorgänger auf Sandius 1676 und Germon 1713 unter 1738 Baronius folgen heißt, da er Uhlhorns Citat (4r „ed. Aug. Vind. 1738“) falsch zu verstehn unwissend genug war. Ein Segen, daß dieser Lehmann nicht so gute Verbindungen wie der feine Knabe gehabt hat, dessen Unbekanntschaft mit den Centurien ich oben 251 erwähnt habe: sonst wäre auch Er vermuthlich die Treppe hinaufgefallen. Nachdem JoLehmans Machwerk, z. B. von literarischem Centralblatte 1869³⁴⁵ (gezeichnet l.), als „eine höchst beachtenswerthe Schrift“, als „ein schätzenswerther Beitrag zur Clementinen-Literatur“ belobt worden, und von ihm ausgesagt worden war, es sei „mit großem Fleiße und anerkennenswerther Gründlichkeit“ gearbeitet, legte ThZahn GGA 1869⁹⁰⁵ ff. einen Theil der Sachlage dar: er nannte Lehmanns Buch „einen wenigstens auf diesem Gebiet“ — der Akademiker Friedrich Müller und der Ritter des pour le mérite Christian Lassen sind ihm freilich über — „ungewöhnlichen Raub literarischen Eigenthums“. Ich habe darauf, jetzt Symmicta 1 2 ff. 108 ff., dem Lehmann durch den Nachweis den Rest gegeben, daß Lehmanns „Grundanschauung“ aus dem Befunde der von mir 1861 gedruckten syrischen Uebersetzung stamme. Die Königsberger Theologen — des Jahres 1869 ff. — wagten auch nach diesen Enthüllungen den JohLehmann — und wofür!? — zum Licentiaten zu ernennen, und Gerhard [Uhlhorn], Abt von Loccum, brachte es REPTH³ 3 284 als weltkluger Praelat fertig, noch 1878 fertig, über Zahns und meine Auseinandersetzungen mit Schweigen hinwegzugehn. Das ist jedenfalls die sicherste und verbindlichste Kritik der Kritik und des Thatbestandes: qui tacet, consentire videtur.

popae für populo eingesetzt, und die Verse auf Baronius angewandt, aber die Verse passen erst, wenn man populo stehn läßt. Dabei war Baronius ein muthiger Mann, der durch seine im eilften Bande gegen Spaniens Recht auf Sicilien abgegebenen Erklärungen bewirkte, daß Spanien diesen Band in seinem Gebiete verbot, und 1605, als man Baronius zum Papst wählen wollté, die Wahl hintertrieb. Daß des Baronius Gelehrsamkeit oft ungenau ist, erkennt wer ein wenig Bescheid weiß, ohne Casaubons und Pagis Hülfe, und entschuldigt wer des Werkes Ursprung kennt: es ist aus der *vetus consuetudo* des Oratoriums entstanden, *pomeridianis horis panem verbi dei sic parvulis frangere, ut aliquanto submissiore genere dicendi res cominus quasi ex aequo loco cum uno quoque agi videatur.*

Für Baronius unterliegt keinem Zweifel (1 56), daß *redemptor noster dominus Iesus Christus* am 25 December des Consulats CCornelius Lentulus MValerius Messalinus, 42 Jahre nach Caesars Ermordung, im zweiten Jahre der Olympiade 194 geboren ist. Des Weihnachtsfestes gedenkt er nicht: er meint offenbar, erwiesen zu haben, daß seine Kirche die Geburt Christi an eben dem Tage feiere, an dem sie vor so und so vielen Jahren erfolgt war. Baronius weiß aber, und sagt es, daß die Aegypter Christum am 6 Januar geboren und getauft glauben: für die Basilidianer hat er nur harte Worte. Zu beachten ist, daß er aus dem Consensus der Griechen und Lateiner folgert.

Baronius benutzt, ohne sie genau zu citieren (ich hole das nach) folgende Stellen: Clemens Alexandrinus Strom. α 21¹⁴⁵ 146, Cassian collatio 10₁ und Theophilus von Alexandrien bei Cassianus, Epiphanius Haeresis να 24, Hieronymus zum Anfange des Ezechiel = 5 3/4 5/6 [1736] Vallarsi, Constitutiones apostolorum ε 13, Augustin zu Psalm 132 gegen Ende [falsches Citat], Orosius ζ 2 [desgleichen], Augustin de trinitate δ 4₉ [8 816³ ff. der Mauriner], Anastasius Sinaita zum Sechstagerwerk ζ*), Anastasius Nicaenus

*) Ueber die Anastasius handelt IAFabricius, *bibliotheca Graeca* (Harles) 10 571—613. Wenig bedeutet Ioh-BaptKumpfmüller, *de Anastasio Sinaita*, Würzburg 1865. Die *εις την πνευματικην αναγωγην της εξαήμερου κτίσεως λόγοι* β sind mit Ausnahme des zwölften Buchs bis heute Griechisch noch nicht gedruckt: die 1579 zu Paris in der Appendix zur ersten Pariser *bibliotheca patrum* gedruckte lateinische Uebersetzung [ThIttig 45 ff.] hat Baronius zu Anfange eines 1580 erschienenen Folianten schwerlich schon benutzen können, er hat also aus einer Hds. citiert. Ein Gleiches gilt von den *ερωτήσεις και αποκρίσεις περι διαφόρων κεφαλαίων*, die IacGretser 1617 druckte. Ich besitze die zu Venedig 1777 erschienene Ausgabe der *ερωτήσεις*: deren Frage 92 bringt nichts über das Weihnachts-

Frage 92, die sechste Synode 8 im dritten Bande der Concilien, Albinus Flaccus*) de divinis officiis 1, das griechische Menologium, den Hesychius.

Ich setze den Wortlaut der Citate her, die für den gelehrten Oratorianer an erster Stelle ins Gewicht gefallen sein dürften: über Clemens, Epiphanius, Cassian werde ich weiter unten Mittheilungen machen. Meine Leser [Hörer] dürfen nicht überlastet werden.

Die διατάξεις τῶν ἀποστόλων hatte der Jesuit FrancTurrianus 1563 zu Venedig herausgegeben, die lateinische Uebersetzung des Bovius lag ebenfalls seit 1563 vor. Es heißt in ihnen ε 13

τὰς ἡμέρας τῶν ἑορτῶν φυλάσσετε . . . καὶ πρώτην γε τὴν γενέθλιον, ἣτις ὑμῖν ἐπιτελείσθω τῇ εἰκάδι πέμπτῃ τοῦ ἐνάτου μηνός. μεθ' ἣν ἡ ἐπιφάνιος ὑμῖν ἔστω τιμιωτάτη, καθ' ἣν ὁ κύριος ἀνάδειξιν τῆς οἰκείας θεότητος ἐποιήσατο: γενέσθω δὲ καὶ αὕτη ἕκτῃ τοῦ δεκάτου μηνός.

Für Baronius waren diese Sätze beweiskräftig: seit 1854 weiß

fest, und im ganzen Buche entsinne ich mich nichts über dies Fest Handelndes gefunden zu haben. Ebensowenig bei Gretser.

Die aus Anastasius Sinaita dem Baronius vorschwebende Stelle lautet bei Migne 89 940

Haec autem omnia quae dicta sunt quinque indicia in quinque meridiis quinque dierum seu mille annorum saeculi non solum sunt symbola mundi translationis ad melius et incorruptionem interitusque remotionem, sed etiam ipsius Christi apparitionis hominisque susceptionis et ecclesiae. meridie enim et vespere sexti diei, seu quinquies millesimo et quingentesimo anno, incarnatus apparuit: quandoquidem ad vesperam sexti diei in sui typum formavit Adam. et ideo non nulli coniectanter dixerunt quod vespere et dimidio sexti diei fit resurrectionis, quam significant sex vespertina crepuscula.

*) Wer die Büchergeschichte der anderen Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts kennt, weiß, in wie rühmlicher Weise einerseits Köln, andererseits der jetzt Belgien und einen Theil NordOstFrankreichs bildende Fetzen des Herzogthums Burgund vor allen protestantischen Landschaften Deutschlands sich ausgezeichnet haben. Eine der dankenswerthesten Veröffentlichungen Kölns sind (apud Gerwinum Calenium et heredes Iohannis Quentel, 1568) Melchior Hittorps de divinis catholicae ecclesiae officiis ac ministeriis varii vetustorum aliquot ecclesiae patrum ac scriptorum libri, die in Rom 1591 [ThIttig, de bibliothecis patrum 636] nachgedruckt worden sein sollen, sicher in der 1654 erschienenen Bibliotheca patrum zehntem Bande [Ittig 133] nachgedruckt sind. Hittorps Buch habe ich, ein schon alter Mann, noch nie käuflich gefunden, den Römischen Nachdruck nie gesehen. Aus Hittorps Buche 37 dürfte Baronius geschöpft haben. Hittorps Vorrede rühmt Jakob Pamelius als den geistigen Vater des Buchs.

Wie sehr die NordBurgunder jener Zeit auf die Kirchengeschichte gewirkt haben, mag man jetzt auch aus RKukulas lebendigem und sorgfältigem, 1890 erschienenem Aufsätze über die Mauriner Ausgabe des Augustinus lernen.

man durch mich, daß sie nur in der jüngeren Gestalt des Werks vorliegen: die von mir als Didascalia herausgegebene syrische Uebersetzung 87 enthält sie nicht.

Ezechiels Buch fängt mit einer doppelten Datierung an: Cornill hat nach Früheren die an erster Stelle stehende für unecht erklärt. Dies erwähne ich, obwohl es hier darauf nicht ankommt.

Hieronymus an der oben citierten Stelle

Secundum anagogen praefiguratur dominus atque salvator, qui triginta annos natus venit ad baptismum . . . in quarto mense, qui apud nos vocatur Ianuarius, et est in anni primus exordio praeter Nisan mensem novorum, in quo Pascha celebratur. apud orientales enim populos post collectionem frugum et torcularia, quando decimae deferebantur in templum, October erat primus mensis, et Ianuarius quartus. quintam autem diem mensis adiungit, ut significet baptismum, in quo aperti sunt Christo caeli. et Epiphaniorum dies hucusque venerabilis est, non ut quidam putant, natalis in carne (tunc enim absconditus est, et non apparuit), quod huic tempori congruit quando dictum est Hic est filius meus dilectus in quo mihi complacui.

Ebenso beweiskräftig war für Baronius was Augustin schreibt: Nec immerito in aedificatione corporis dominici, in cuius figura templum a Iudaeis destructum triduo se resuscitaturum esse dicebat, numerus ipse senarius pro anno positus intellegitur. dixerunt enim

Iohannes 2^{20*}

Quadragesima et sex annis aedificatum est templum, et quadragesima sexiens seni fiunt ducenti septuaginta sex: qui numerus dierum complet novem menses et sex dies, qui tanquam decem menses parientibus feminis imputantur (non quia omnes ad sextum diem post nonum mensem perveniunt, sed quia ipsa perfectio corporis domini tot diebus ad partum perducta componitur, sicut a maioribus traditum suscipiens ecclesiae custodit auctoritas). octavo enim Kalendas Aprilis conceptus creditur, quo et passus: ita monumento novo quo sepultus est, ubi nullus erat mortuorum positus,

Iohannes 19⁴¹

nec ante nec postea, congruit uterus virginis quo conceptus est, ubi nullus seminatus est mortalium. natus autem traditur octavo Kalendas Ianuarias. ab illo ergo die usque ad istum computati, ducenti septuaginta et sex reperiuntur dies, qui senarium numerum quadragesima sexiens habent.

Es wird genügen, bis auf Petrus Comestor hinabzugehen, der in AMQuirinis Ausgabe (Venedig 1729) der *Historia scholastica, Evangelium 2*, schreibt

Creditur Christus conceptus VIII. Kalendas Aprilis, et revolutis XXXIII annis eadem die mortuus est,

wenn man daran erinnert, daß die Jahre vormals in England (man redete von the English computation) am 25 März als dem Datum der Empfängnis Christi, in Rom vom 25 December anfiengen: mir genügt hier, Hampson [oben 249] 2 55 unter *computatio Romana* zu citieren: ich habe zur Zeit keine Muße, mich über den Brauch Italiens und Spaniens zu belehren. Schon aus dem Beigebrachten — daß ein ganzes Königreich ein bürgerliches Jahr vom 25 März anhebt, hat doch einen Grund — wird man sich klar machen können, daß die — unten in den richtigen Zusammenhang zu stellende — Thatsache, daß Iesu Empfängnis auf den 25 März fiel, für eine erhebliche galt.

3

Der dritte Gelehrte, der für mich in Betracht kommt, ist der in dem Züricher Flecken Altdorf 7. 11. 1547 geborene, zu Zürich 11. 3. 1626 gestorbene, reformierte Rudolf [Wirth =] Hospinianus, dem Bayle und die REPTH² 6 331 ff. einen Artikel gewidmet haben, über den die DAB, vielleicht um für den Kern-Deutschen Méir ben Baruch aus Rothenburg 21 240 ff. Raum zu gewinnen, schweigt. Der Mann, dem Papismus wie dem Lutherthume gleich feindlich gesinnt, ist augenscheinlich von der Fragestellung der Centuriatoren ausgegangen. Aber er steht tiefer als die vier Magdeburger Gelehrten, denn er handelt seinen Stoff nach der Reihenfolge des Alphabets ab, hat also von vorne herein darauf verzichtet, eine Gesamtanschauung der christlichen Feste zu erwerben und mitzuthemen. Nichts desto weniger lese ich sein 1593 erschienenes, mir nur in dem Genfer Nachdrucke des Jahres 1674 zugängliches Buch *de festis Christianorum* gerne, da die Gelehrsamkeit des Hospinianus eine selbstständige und umfassende ist. Eine unbefangene ist sie nicht, denn schon auf dem Titel rühmt er seinem tractatus nach

in quo ostenditur ex probatis authoribus, veram primitivam ecclesiam paucissima habuisse festa, progressu autem temporis prodigiose a superstitiosis hominibus numerum eorum accumulatum, et multiplices errores in observatione illorum introductos esse, adeoque a verae antiquitatis veneranda simplicitate ac vestigiis ecclesiam hac etiam in parte longissime recessisse.

Hätte man diesen Rudolf Wirth gefragt, ob er bei der veneranda

simplicitas der Tage, in denen er an der Brust seiner Mutter trank, zufrieden, die Freuden der jungen Liebe, der Hochzeit, der Geburt des ersten Kindes, seiner Forschungen tadeln wolle, so würde er Nein gesagt haben: daß die Kirche wächst und für mehr Arbeit und Leid auch mehr Freude, natürlich heilige Freude, braucht, hat ihm gleichwohl nicht eingeleuchtet. Der Mann hätte verdient, im neuen deutschen Reiche zu leben.

Hospinian ist nicht immer genau. 23 citiert er aus „Theodoreto lib. 8 de Martyribus“ — er meint η 69 des Buchs *ἑλληνικῶν παθημάτων θεραπευτικῆ* — eine Stelle*) des Inhalts, die Christen hätten

festas Ethnicorum et Iudaeorum in Christianorum festa, et plerumque nomine saltem^{so} immutato

verwandelt („commutarunt“ sagt er nach „immutato“). Auch Gregor der Große habe „lib. 9. cap. 71“ verordnet

paganorum festa sensim in christiana festa esse commutanda, et quaedam ad similitudinem esse facienda, ramis arborum et convivii solennitates celebrando.

Das ist ein sehr armseliger Auszug aus dem von Beda α 30 als an Mellitus abbas Franciae gerichtet, aber für Augustin von Canterbury bestimmt citierten Brief des großen Papstes, in dem aber nicht von festis, sondern von fanis die Rede ist. Er hätte Augustins Brief 154 an Publicola**) und den Canon 33***) des 517 abgehaltenen Concilium Epaonense zu Gregors Briefe hinzuhalten sollen, wie das 2 1001 der zu Paris 1675 erschienenen Ausgabe der Werke Gregors des Großen geschehen ist.

Für mich kommt hier in Betracht was Hospinian 42²—47² über Epiphania, und was er 168²—171¹ über den natalis domini vorträgt.

*) Diese Stelle benutzte schon Baronius 44 § 87 (vgl. 88 und Jahr 58 § 78) 439 § 13 (vgl. 14—18 und das zum Jahre 496 über Gelasius Vorgetragene). Die angeführten Stellen des Baronius, ferner Polydorus Virgilius de invent[oribus rerum] δ 14 ε 1 und Gretser de disciplina β 3 verwandte JoDaGebhard (oben 246) § 10 zu dem Erweise, daß id solenne papismus habet, ut cum ethnica religione conspirat amicissime, fatentibus id pontificiis scriptoribus ipsis.

**) bei den Maurinern Nummer 47, (2 110 ff.) § 3 cum [templa, idola, luci . . .] in usus communes, non proprios ac privatos, vel in honorem dei convertuntur, hoc de illis fit quod de ipsis hominibus, cum ex sacrilegis et impiis in veram religionem mutantur.

***) HThBruns canones 2 171: Basilicas haereticorum, quas tanta execratione habemus exosas, ut pollutionem earum purgabilem non putemus, sanctis usibus applicare despiciamus: sane quas per violentiam nostris tulerant, possumus revocare. Siehe IAFabricius, BG 12 466 (Harles).

An der ersten Stelle (was über die Magier und deren Stern gesagt wird, übergehe ich) citiert er (ich setze die näheren Angaben hinzu) Gregorius Nazianzenus oratio in sancta lumina = *εἰς τὰ ἅγια φῶτα τῶν ἐπιφανίων* (Herwagiana von 1555 Seite 232 ff.), Iohannes Chrysostomus de sancto Philogonio [das ist 71 bei Savile 5 505²¹ ff., 91 in der seit 1882 noch von Niemandem benutzten Liste meiner Ankündigung 57], Cassianus Scytha collatio 10, und den von Cassian gelobten Theophilus [von Alexandrien], Otto von Freisingen § 32, Durandus rationale divinatorum officiorum c 16, den von Iacobus de Voragine in der legenda aurea angeführten Beda, den Hymnus [des Ambrosius, Ausgabe der Mauriner 2 1221] illuminans altissimus: er schließt mit der Stelle des Durandus c 16 s

Ideo autem institutum fuit hac die festum de tribus miraculis, quia haec dies fuit antiquitus celebris in honorem Augusti Caesaris propter triplicem eius triumphum, quo suo tempore Romano imperio tres regiones subiugavit, scilicet Parthiam, Aegyptum et Mediam. illam ergo celebritatem ecclesia in melius commutavit, videlicet ad celebrandum Christo pro eius triplici miraculo*).

An der anderen Stelle (168²—171¹) verwendet — für das Fest des 25 December — Hospinianus Basilus [231¹⁵ ff. der anderen Fro-

*) Ueber Christi drei am 6 Januar vollbrachten miracula wollte ich unten das Nähere geben: es genügt mir aber, Martin den Polen, MGS 22 408⁴¹ ff. zu citieren, dessen Text ich aber (oben 253) selbst bilden muß,

Christus baptizatur hic eadem etiam die, ut dicitur, qua magi adoraverunt ipsum, revolutis annis quasi triginta. et hac eadem die revoluto anno ut fertur, convertit aquam in vinum.

Diesen späten Schriftsteller anzuführen, genügt darum, weil die Liturgien der verschiedenen Kirchen am 6 Januar die drei miracula besprechende Lesestücke aufweisen. Was nachzuweisen hier zu weit führen würde: doch vergleiche das unten über Marcellina-Ambrosius-Liberius Vorzutragende.

Gleich hier sei erwähnt, daß Santa Maria Maggiore einen Tempel der Cybele verdrängt hat, Martin der Pole 401⁴²

Ubi nunc est sancta Maria maior, ibi fuit templum Cybeles.

Augustus hat mit Medien zu schaffen gehabt, weil die Arsaciden (Parther) auch in Medien herrschten, und er den Parthern imponiert hatte. Aegypten wurde nach der am 2. 9. 31 geschlagenen Schlacht bei Actium römische Provinz: nachdem Αἴγυπτος ἐδουλώθη (Dio va 17⁴), gieng Augustus (Dio va 18¹) ἐς τὴν Ἀσίαν διὰ τῆς Συρίας κἀνταῦθα παρεχέμασε, so daß 6. 1. 30 v. Chr. Aegypten gegenüber höchstens für einen Akt der Verwaltung Gelegenheit war, der überall ausgefertigt werden konnte, nicht für einen außerhalb der Stadt unmöglichen Triumph: bis ovans ingressus est urbem, post Philippense et rursus post Siculum bellum. curulis triumphos tris egit, Delmaticum, Actiacum, Alexandrinum (Sueton 22). Wann die Parther die dem Crassus abgenommenen Feldzeichen zurückgeschickt haben, kann ich aus Dio vδ 8 Sueton 21 Velleius β 91 nicht ersehen.

beniana, 2 595₂ ff. Garnier], Gregor von Nazianz [228 232 der Herwagiana von 1555], Homilien des Maximus von Turin und des Gregor von Tours, die oben aus Chrysostomus citierte Stelle, und Beda δ 19.

Hospinian bekämpft mit den ihm von Heinrich Wolf und Matthaëus Beroaldus gereichten Waffen den Glauben, Iesus sei am 25 December geboren. HWolf, ein Züricher, und seit 1592 Pfarrer am FrauenMünster, mußte dem Hospinian persönlich bekannt sein: seine Chronologie kenne ich nur aus Jöcher: unserer Bibliothek fehlt sie. MBeroaldus, ein Franzose, eine Zeit lang College Bezas, hat seinen Artikel bei Bayle und in den Scaligerana. Dieser Beroald hat 1575 (ohne Ort) bei AntChuppin ein Chronicon scripturae sacrae auctoritate constitutum erscheinen lassen, das 1606 zu Frankfurt a/M. wiederholt worden ist. Man lese Hospinian selbst nach, der die Feier des 25 December irgend wann eingerichtet glaubt, non quod tunc natum dominum crederent, sed ut Saturnaliorum festum . . . in hoc festum commutarent. Die nicht am Wege zu findenden Citate Hospinians hebe ich mir für gelegeneren Zeit auf, wann ich über den Weihnachts„aber“glauben schreiben werde.

Habe ich, als ich von Baronius handelte, die Stellen der apostolischen Constitutionen, des Hieronymus, des Augustinus vorgelegt, so will ich hier erläutern was an werthvolleren Zeugnissen für einen von dem bei uns Herkömmlichen abweichenden Brauch vorhanden ist. An meine Erörterung wird sich die Besprechung einiger Urkunden knüpfen, die von einem zu Gunsten unserer Festordnung unternommenen Kampfe Kunde geben.

Der Urtext des Clemens von Alexandrien ist erst im September 1550 durch Petrus Victorius veröffentlicht worden, eine lateinische Uebersetzung desselben gab 1551 der Franzose GHervetus heraus. Des Victorius Ausgabe drang spät nach Deutschland: ich habe schon 1870 in den Symmicta 1 10₃₈ ff. berichtet, daß der zweite Herausgeber dieses wichtigen Schriftstellers, FrSylburg, den Florenzer Druck nur durch eine ausdrückliche Bitte, die er an Victorius richtete, erhalten hat. Den Centuriatoren ist 1 2, 581₃₃ ff. die über Iacobus den Gerechten handelnde Stelle des siebennten Buchs der $\delta\pi\sigma\tau\omega\pi\acute{\omega}\sigma\epsilon\iota\varsigma$ des Clemens bekannt, allein diese Stelle steht in Eusebs KG β 1 4, und wird den Centuriatoren um so gewisser nur aus Euseb zugänglich gewesen sein, als Victorius die Fragmente des Clemens nicht gesammelt hat, sondern mit dessen $\epsilon\kappa\lambda\omicron\gamma\alpha\iota$ schließt. Freilich kennen die Vier sonst den ganzen Clemens. Baronius citiert 1 55 des Clemens Sätze obenhin, und berechnet dessen 25 Pachôn auf den 15 Mai: Hospinian benutzt 169² jene zu dem Erweise,

nihil certi haberi posse de mense et de die nativitatis domini.
Ich habe diesen Schluß nie begreifen können.

Ich schreibe aus den Στρωματεῖς des Clemens α 21¹⁴⁵ 146 her was in Betracht kommt.

Γίνονται οὖν ἀφ' οὗ ὁ κύριος ἐγεννήθη ἕως Κομόδου τελευτῆς τὰ πάντα ἔτη ἑκατὸν ἐνενηκόντα τέσσαρα, μὴν εἷς, ἡμέραι ιγ. εἰσὶ δὲ οἱ περιεργότερον τῆ γενέσει τοῦ σωτῆρος ἡμῶν οὐ μόνον τὸ ἔτος, ἀλλὰ καὶ τὴν ἡμέραν προστιθέντες, ἦν φασιν ἔτους κη Ἀυγούστου ἐν πέμπτῃ Παχῶν καὶ εἰκάδι. ¹⁴⁶οἱ δὲ ἀπὸ Βασιλείδου καὶ τοῦ βαπτίσματος αὐτοῦ τὴν ἡμέραν ἐορτάζουσι, προδιανυκτερεύοντες ἀναγνώσει, . . . τὴν πεντεκαιδεκάτην τοῦ Τυβίμηνος, τινὲς δ' αὖ τὴν ἐνδεκάτην τοῦ αὐτοῦ μηνός.

Der Todestag des Commodus mußte jedem Bürger des römischen Reichs, der ihn erlebt hatte, unvergeßlich sein: Herodian α 16 17. Commodus hatte beschlossen, am ersten Januar des Jahres 193 nicht als Kaiser aus dem Palaste, sondern als Gladiator ἐκ τοῦ τῶν μονομάχων καταγωγίου vor dem Volke zu erscheinen. Von seiner Zuhälterin Marcia, von den hohen Beamten Laetus und Eclectus war ihm dieser beleidigende Unsinn widerrathen worden: er hatte zum Danke für die wohlmeinenden Warnungen seine Treuen ermorden zu lassen beschlossen. Marcia erfuhr von dem Vorhaben, und kam im Vereine mit Laetus und Eclectus dem Scheusale zuvor. So etwas vergißt kein Volk. Wenn Clemens von dem so leicht zu merkenden Datum 31.12.192 = 945 der Stadt genau 194 Jahre, Einen Monat, 13 Tage zurückrechnete, so hat er dadurch als Geburtstag des Herrn der Kirche 18.11.751 der Stadt angegeben.

Clemens behauptet auch über den Todestag des 18.11.751 Geborenen genauen Bescheid zu wissen, wenn er die Zerstörung Ieruselems 121 Jahre, zehn Monate, drei Tage vor den Tod des Commodus, Iesu Tod 42 Jahre und drei Monate vor die Zerstörung Ieruselems fallen läßt. Auf diese Behauptung brauche ich hier nicht näher einzugehn, da ich nicht Chronologie schreibe, sondern über das Weihnachtsfest handele: ich dürfte es auch gar nicht, bevor ich die Lesart festgestellt. Denn Origenes gegen Celsus δ 22 redet nur von 42, Phlegon bei Origenes (oben 253^r) von rund 40 Jahren, wo Clemens 42 Jahre und drei Monate nennt. Da das Datum der Zerstörung Ieruselems feststeht, und der Todestag des Commodus sicher ist, hat Clemens wie über die Geburt, so auch über den Tod Iesu genaues Wissen zu besitzen geglaubt. Dieses »Wissen« kann sehr wohl auf einem Schlusse, auch auf einem irri-gen Schlusse, beruht haben.

Keinesfalls aber weiß Clemens von einem von Christen zu Ehren der Geburt Iesu gefeierten Feste.

Wenn nun Clemens weiter spottend derer gedenkt, welche τῆ γενέσει τοῦ σωτῆρος ἡμῶν οὐ μόνον τὸ ἔτος, ἀλλὰ καὶ τὴν ἡμέραν beisetzen (man sieht aus προστιθέντες, daß Clemens ein annalistisches Werk vor sich hatte), und wenn jene Getadelten nach ihm für die γένεσις den 25 Pachôn angeben, so muß der Text verderbt sein. Es stehen sich γέννησις und γένεσις gegenüber, als Geburt und Zeugung. Clemens weiß ja, wann ἐγεννήθη ὁ κύριος — 194 Jahre 43 Tage vor 31. 12. 192 n. Chr. —: er kann schließen, daß ungefähr neun Monate vor diesem Datum Iesus gezeugt worden war: er lehnt aber (als undelikat) ab, den Zeugungstag zu errechnen, und nennt die es Thuernden περιεργότεροι. Mithin muß hinter περιεργότερον ein καὶ eingefügt werden. Sodann aber ist entweder das für die γένεσις Ἰησοῦ angegebene Datum falsch — zwischen dem Pachôn und dem Athyr liegen nur fünf Monate —, oder aber jene περιεργότεροι haben so seltenen Scharfsinn entwickelt wie die bei Epiphanius *να* 29 Vorgestellten. Diesem Scharfsinne nachzuspüren fühle ich keinen Beruf, wohl aber kann ich nachweisen, daß dies Datum das eines hohen Festes der Aegypter gewesen, und daß dies hohe Fest von Christen in irgend welcher Umdeutung gefeiert worden sein muß. Denn die Vigilie des 25 Pašôns ist der Tag, an welchem die Kirche Aegyptens noch heute den Einzug des Kindes Iesu in Aegypten feiert. Das erhellt sowohl aus meinen *Orientalia* 1 10² als aus des gelehrten, hier wohl auf Mittheilungen des römisch-aegyptischen Bischofs Bšai sich stützenden Jesuiten NNilles, *Kalendarium manuale* 2 643: in meinen *Orientalia* sind die für das Fest des 24 Pašôns vorgeschriebenen Lesungen angegeben. Daß die περιεργότερον ζητούντες mit ihrem 21 Παχῶν auf unseren 20 Mai herauskommen, hatte schon 1721 A des Vignoles (oben 250) und nach ihm Fabricius *bibliotheca antiquaria* 3 481 erkannt.

Aus dem von Clemens über die Basilidianer Berichteten hebe ich hervor, erstens, daß Clemens durch das καὶ in καὶ τοῦ βαπτίσματος abermals (wenn man mein καὶ nicht gelten lassen will, streiche man „abermals“) steigert — die Geburt, sogar die Zeugung, sogar die Taufe —, daß also ein die Taufe Iesu feierndes Fest der Kirche dem Clemens unbekannt gewesen sein muß: zweitens daß der eilfte Tybi (= 18 Januar), an welchem „einige Basilidianer“ die Taufe Iesu feierten, noch heute in der Kirche Aegyptens der Tag ist, an welchem diese Taufe gefeiert wird. Meine *Orientalia* 1 10 weisen dem 10 Tôbi das Fasten (die Vigilie) der heiligen Taufe zu,

*) Ueber den Unterschied der beiden Worte handelte Grotius zu *Matthaeus* 1 18, Bynaeus 164 ff. . . Ich verweise wohl ohne Erfolg auf meine *Orientalia* 2 38—42, thue es aber gleichwohl.

legen diese Taufe selbst auf den 11 Tôbi. Letzteres thut auch Nilles 2 642. Ich schließe aus dieser Thatsache, daß der 11 Tôbi schon in vorchristlicher Zeit ein den Aegyptern hochheiliger Festtag gewesen ist. Die Geburt Christi wird von der heutigen Kirche Aegyptens, nach meinen Orientalia 1 10 und nach Nilles 2 642 am 28 Choiak = 5 Januar durch eine Vigilie, am 29 Choiak = 6 Januar durch ein eigenes Fest gefeiert.

Ich habe vorhin den Ausdruck Vigilie gebraucht. Als man den Tag irgendwo von Mitternacht zu Mitternacht oder aber von Sonnenaufgang bis Sonnenaufgang zu rechnen anfieng, haftete dem Vorabende, an dem der Tag älteren Brauches angehoben hatte, noch eine Heiligkeit an, die sich in der Kirche zur Vigilie verdichtete. Christmette, Ostermette, der heilige Abend vor dem Christ- und dem Osterfeste wirken heute in den Herzen auch der nicht Wissenden wie eine Erinnerung an vergangene Tage. Die reformierte Kirche lehnt die Vigilien, von ihrem Standpunkte aus mit Recht, als Reste heidnischen Greuels, ab: wir lieben sie.

Wenden wir uns zu Epiphanius, so erscheint uns der sechste Januar als anerkannter Festtag. Eine der bei Epiphanius vorkommenden Stellen muß ich der Anlage meiner Arbeit nach für mein zweites Kapitel versparen: hier handelt es sich um das dem Baronius und dem Hospinianus bekannte Stück *na* 24 = 446⁴ Petau = 2 488²⁸ ff. Dindorf (was ich oben 259 aus Hieronymus mitgetheilt habe, wird zu vergleichen sein).

1 Γεννηθέντος γὰρ αὐτοῦ ἐν τῷ Ἰανουαρίῳ μηνί, τοῦτ' ἐστὶ πρὸ ὀκτῶ εἰδῶν Ἰανουαρίων, ἧτις ἐστὶ κατὰ Ῥωμαίους πέμπτη Ἰανουαρίου ἑσπέρα εἰς ἕκτην ἐπιφώσκουσα, κατ' Αἰγυπτίους Τυβὶ ἐνδεκάτη, κατὰ Σύρους (εἴτουν Ἑλληνας) Ἀβδυναίου ἕκτη, κατὰ Κυπρίους (εἴτουν Σαλαμίνους) πέμπτου πέμπτη, κατὰ Παφίους Ἰουλίῳ τεσσαρεσκαίδεκάτη, κατὰ Ἀραβας Ἀλσῶν κα, κατὰ Καππάδοκας Ἀταρταβα γη, κατὰ Ἀθηναίους

6 23 die arabischen Namen hat, nach Fleischer, JuWellhausen Skizzen und Vorarbeiten 3 82 97 besprochen. Er vergaß wie sein Meister, daß die Ἀραβες des Epiphanius dem römischen Reiche unterworfen gewesen sein müssen. Wäre **חגת הבירה** Pilgerschaft zum Hause (in Mekka) die richtige Deutung der *Αγαθαλβαειθ* [θ fällt auf], so müßte die Kaba ein Heiligthum auch für römische Araber gewesen sein. Wellhausen 97 braucht noch 1887 Oehlers Text: *αλεωμ*. Dindorf schon 1860 aus V *αλσω*

6 24 über die cappadocischen [im Staatshandbuche stehenden] Monate meine gesammelten Abhandlungen 258 ff., mein Purim 32 ff.: Lideler 1 442

Wenn Epiphanius den 6 Januar mit dem 13 Atarta, und den 8 November mit dem 15 Aratata der Cappadocier vergleicht, so muß er, wenn die Zahlen richtig sind, einen ganz andern Kalender meinen, wie schon der Um-

Μαιμακτηριῶνος ε, κατὰ Ἑβραίους Τηβήθ πέμπτη· ἔδει γὰρ καὶ ἐνταῦθα πληρωθῆναι τὸ ὑπὸ τοῦ προφήτου εἰρημένον Εἰσῆλθεν πρὸς ἡμᾶς ἡ κιβωτὸς τοῦ θεοῦ· λέγει δὲ τὴν Χριστοῦ τελείαν ἐνανθρώπησιν τῇ
 10 πέμπτῃ τοῦ μηνὸς τοῦ πέμπτου, ὡς τότε παρ' Ἑβραίοις ἐτελέσθη· ὁ πρῶτον μὲν τῇ ψήφῳ τῶν Ἑβραίων ἐχρῆν πληρωθῆναι, ἣ καὶ πολλοὶ τῶν ἐθνῶν ἀκολουθήσαντες, φημι δὲ Ῥωμαῖοι, πέμπτην αὐτὴν ἐσπερινὴν εἰς ἕκτην ἐπιφώσκουσαν ἐπιτελοῦντες, Κύπριοι δὲ πέμπτην αὐτὴν τὴν ἡμέραν τοῦ μηνὸς ἄγουσιν, Αἰγύπτιοι δὲ φύσει καὶ Σαλα-
 15 μίνιοι καὶ αὐτὸν τὸν μῆνα πέμπτου ἄγουσιν, ὡς καὶ οἱ Ἑβραῖοι ἀπὸ τοῦ παρ' αὐτοῖς ἀγομένου νέου ἔτους πέμπτου αὐτὸν τάττουσι. παρῆλθεν οὖν τὰς προειρημένας ὑπατείας εἰκοσιεννέα πλήρεις, εἰς δὲ τὴν τριακοστὴν ὑπατείαν, λέγω δὲ περὶ τὸν δέκατον μῆνα, ἦλθε πρὸς τὸν Ἰωάννην, καὶ ἐβαπτίσθη ἐν τῷ Ἰορδάνῃ ποταμῷ, τῷ τριακοστῷ ἔτει
 20 τῆς αὐτοῦ ἐνσάρκου γεννήσεως, τοῦτ' ἐστὶ κατὰ Αἰγυπτίους Ἀθὺρ δωδεκάτῃ, πρὸ ἕξ εἰδῶν Νοεμβρίων, κατὰ Ἑλληνας Δίου η, κατὰ Σαλαμινίους, τοὺς καὶ Κωνσταντίας, τρίτου Χοιᾶκ ε, κατὰ Παφίους Ἀπογονικῶς ις, κατὰ Ἀραβας Ἀγαθαλβασιθ κβ, κατὰ Μακεδόνας Ἀπελλαίου ις, κατὰ Καππάδοκας Ἀρατατᾶ ιε', κατὰ Ἀθηναίους Μεταγεινιῶνος
 25 ἐβδόμῃ, κατὰ Ἑβραίους Μαρσσοῦν ἐβδόμῃ· ὡς ἐπιμαρτυρεῖ μου τῷ λόγῳ τὸ ἅγιον κατὰ Λουκᾶν εὐαγγέλιον, ὡς πολλάκις ἔφην ὡδέ πως λέγον Ἦν δὲ ὁ Ἰησοῦς ἀρχόμενος εἶναι ὡς ἐτῶν τριάκοντα, ὧν οὐδὲ ὡς ἐνομίζετο τοῦ Ἰωσήφ. καὶ ἀπ' ἐντεῦθεν ἀπὸ Ἀθὺρ δωδεκάτης κηρτόντος αὐτοῦ τὸν δεκτὸν ἐνιαυτὸν κυρίου, κατὰ τὰ ἐν τῷ προ-

stand beweiset, daß er auf den Zeitraum vom 15 Aratata bis zum 13 Atarta nur 59 Tage rechnet,

wo thut er das? nicht etwa 2 495₂₈ ff. Dindorf

die Epagomenen also nicht von beiden Datis eingeschlossen sein können.

Der „Januar“ hieß bei den Cappadociern *Αρατατα* = Farwardin (Abhandlungen 261₂₈), der „November“ *Ωρομανια* = Bahman (ebenda 263₃₀). Setzen wir den Anfang des cappadocischen Jahres auf den 12 December (Ideler 1 443), so ist der sechste Januar 31—12 + 6 oder 25 Aratata, der 8 November aber nie ein Tag des „Aratata“

8 Oehler und Dindorf citierten Paralipp β 8₁₂: überlegt haben sie nicht was sie an den Rand setzten. Der Verfasser der unter den Hagiographen stehenden Paralipomena war kein Prophet: Parall β 8₁₂ sagte Salomon, als er eine aegyptische Prinzessin in sein Harem aufnahm, sie solle nicht in Ierusalem wohnen, *ὅτι ἅγιός ἐστιν οὗ εἰσῆλθεν ἐκεῖ ἡ κιβωτὸς κυρίου*. Ich gestehe, daß ich das Citat noch nicht nachweisen kann. Symmicta 2 191₂₉ ff., Hippolyt von Kennedy 25,

20 28 der 12 Athyr ist nach Nilles 2 641 der 20, nicht der 8, November. Auf ihn fällt jetzt der Michaelistag

27 Lucas 3₂₈

29 Isaias 61₂

30 φήτη Ἡσαΐα προειρημένα ὅτι Πνεῦμα κυρίου ἐπ' ἐμέ, οὐ εἶνεκεν ἔχρισέν με, εὐαγγελίσασθαι πτωχοῖς ἀπέσταλκέ με, κηρῶσαι αἰχμαλώτοις ἄφροισιν καὶ τυφλοῖς ἀνάβλεψιν, κηρῶσαι ἐνιαυτὸν κυρίου δεκτὸν καὶ ἡμέραν ἀνταποδόσεως.

Dazu kommt dann noch desselben Werks νᾶ 29.

1 Ἡὐρήκαμεν γὰρ καὶ ἐμπερόμενόν που τοῖς λόγοις τούτοις γεγραμμένον ὅτι ἐκ τοῦ θεοῦ λόγος τοῦ θεοῦ ἐγεννήθη περὶ τὸ τεσσαρακοστὸν ἔτος Ἀβγούστου, ὅπερ λέληθε τὸν γράψαντα, ἢ τῆς διὰ τοῦ βῆτα φήφου ἀπαλειφθείσης καὶ τοῦ μὴ μόνον παραμεμενηκότος, μ' ἐποίησε
5 μόνᾳ ἔτη· τῷ γὰρ τεσσαρακοστῷ δευτέρῳ ἔτει Ἀβγούστου ἐγεννήθη. φάσκει δὲ ὅτι πρὸ δεκαδύο Καλανδῶν Ἰουλίῳν ἢ Ἰουνίῳν, οὐκ ἔχω λέγειν, ἐν ὑπατεΐᾳ Σουλπικίου Καμηρίνου Βηττέφ Πομπηϊανῷ ὑπάτοις. τοῦτο δὲ ἐσκόπησα, ὅτι οἱ εἰπόντες τὴν ἡμέραν τῆς συλλήψεως, καὶ ὡς εὐηγγελίσαστο ὁ Γαβριήλ τὴν παρθένον, εἶπαν τὴν ὑπό-
10 νοιαν τῶν τινῶν λεγόντων ἐν παραδόσει ὡς ὅτι διὰ ἑπτὰ μηνῶν ἐγεννήθη· ἡὐρήκαμεν γὰρ ἀπὸ τούτου τοῦ πρὸ πόσων ἕως ἑνδεκάτης Τυβί καὶ πρὸ ὀκτώ εἰδῶν Ἰανουαρίῳν, ὅτε ἀληθῶς τὰ θεοφάνια ἐγένετο καὶ ἐγεννήθη, ἑπτὰ μηνῶν χρόνον κατὰ τὸν σεληνιακὸν δρόμον παρὰ ἡμέρας τέσσαρας. ὥστε οὖν, εἰ εὔροις ἐν παρασημειώσεσί που γε-
15 γραμμένα, μὴ σφάλλου περὶ τὴν εἴδησιν· τῷ γὰρ ὄντι ἡ γέννησις τοῦ Χριστοῦ ἡ βεβαία Τυβί ἑνδεκάτη ἐστὶ. τινὲς δὲ φασὶν ὡς δέκα μῆνας ἐνεκυμονήθη παρὰ ἡμέρας ἰδ' καὶ ὥρας ὀκτώ, ὡς εἶναι ἑννέα μῆνας καὶ ἡμέρας δεκαπέντε καὶ ὥρας τέσσαρας, αἰνιττόμενοι τὸ παρὰ Σολομῶντι εἰρημένον Δεκαμηναίῳ χρόνῳ παγεῖς ἐν αἵματι.
20 ὅμως ἐκ πανταχόθεν ἑνδεκάτη Τυβί κατ' Αἰγυπτίους ἢ προειρημένη τοῦ κυρίου ἕνσαρκος γέννησις ἐγένετο. καὶ περὶ αὐτὴν τὴν ἑνδεκάτην μετὰ ἔτη τριάκοντα γέγονε τὸ πρῶτον σημεῖον ἐν Κανᾷ τῆς Γαλιλαίας, ὅτε τὸ ὕδωρ οἶνος ἐγένετο.

Iohannes Cassianus, in Marseille geboren (um 435 als Abt in seiner Vaterstadt gestorben), von Iohannes Chrysostomus zu Constantinopel zum Diaconus geweiht, hat sich eine Zeit lang in der von Asceten*) bewohnten Wüste aufgehalten, die durch HTat-

30 Isaias 61_{1 2}

19 Sapientia 7₂

*) Ich verstehe nicht zu beurtheilen, ob ein angeblich bei Ptolemaeus vorkommendes Σίαθις einen in dieser Wüste belegenen Ort bezeichnet: ich habe nicht die Mittel zu entscheiden, ob EQuatremère, mémoires géographiques et historiques sur l'Égypte 1 451 ff., mit der Behauptung Recht hat, Šiēt sei die ältere, šî-hêt die jüngere Form des einheimischen Namens: Peyron WB 283. „Die Wüste Schihat in elAskit in Wadi Habib, der Wage der Herzen“ bei FWüstenfeld, Synaxarium der koptischen Christen 324. šî-hat wäre ein Ort, an dem Silber gewogen wird: θ in Σιαθις?

Für die Theologie ist die Beantwortung der hiermit gestellten Frage „wie

tams, Curzons und Anderer ihren Klöstern entnommenen Handschriften seit funfzig Jahren in Europa berühmt geworden ist.

Cassian war kein Scythe, sondern ein asceta: Scythia ist aus ascita verderbt, wie nach Anderen Petschenig ausgeführt hat.

Cassian nun schreibt in der zehnten Conlatio 2 = 2 286 19 ff. Petschenig

Intra Aegypti regionem mos iste antiqua traditione servatur, ut peracto Epiphaniarum die, quem provinciae illius sacerdotes vel dominici baptismi vel secundum carnem natiuitatis esse definiunt, et id circo utriusque sacramenti solemnitatem non bifarie ut in occiduis provinciis, sed sub una diei huius festiuitate concelebrant, epistulae pontificis Alexandrini per universas Aegypti ecclesias dirigantur. . . .

Zu dem was bei Cassian folgt, vergleiche man Socrates KG 7, CThilo, die Schriften des Eusebius von Alexandrien und des Eusebius von Emisa 55 ff., und den von Thilo 56^r citierten Tillemont II 446—452.

HUsener (der den Hospinian ix nennt) sagt 243 von des Basiliius von Hospinian citierter Rede

Eine Andeutung der Kalenderlage hat Basiliius freilich unterlassen.

Er übergeht den Coniunctiv des Satzes ὄνομα θώμεθα τῇ ἑορτῇ ἡμῶν Θεοφάνια [234₂₉] nicht (Hospinian hat nominamus): er übersetzt

Einen Namen wollen wir dem Feste beilegen,

und bemerkt, indem er die Homilie am 6 Januar gehalten glaubt,

Die Ausprägung der neutralen Form zur Festbezeichnung hat offenbar Basileios wenn nicht zuerst geschaffen, doch in Umlauf gesetzt, im Missbehagen an dem heidnischen Beigeschmack des üblichen Ἐπιφάνια.

Usener hat in Einem Punkte Recht: Basiliius münzt einen neuen Namen. Usener hat darin Unrecht, daß er ihn als Ersatz-Ἐπιφάνια (man schreibt das Deutsch des Reiches: „Ersatz-Niobe“) ansieht. Niemand hätte wagen dürfen an das Epiphanienfeste zu rühren: dem neuen Feiertage gab Basiliius einen Namen, der den 25 December als Zwillingsstag des 6 Januar kennzeichnen sollte: er ist nur in Cappadocien aus Höflichkeit gegen Basiliius von Gregor von

verhält sich Σιλθητις (falls es hergehört) zu Šiēt und Šihēt?“ wichtig, da je nach ihrer Beantwortung das Mönchthum alt oder jung ist: Herzenswage konnte der Ort nur heißen, wenn von Religiösen bewohnt: ist Σιλθητις und šihēt identisch, so ist das [nicht nothwendig ursprünglich christliche] Mönchthum älter als Antoninus Pius.

Meine Reliquiae, griechischer Band xvj, das über den Ursprung der Steliten Gesagte

Nazianz und Asterius von Amasea gebraucht worden. So brachte, unterthänigst vor einem Briefe Ludwigs von Bayern ersterbend, der bayerische Gesandte im Reichstage nach der Thronrede ein Jahr aus Jahr ein auf Wilhelm den Siegreichen sein Hoch aus. Von dem Siegreichen ist es jetzt still geworden, wie schon längst von des Basilius *θεοφάνια*, auf welchen Ausdruck ich später zurückkomme.

Μάγοι κινούνται ἐξ ἐθνῶν Basilius 234₂₈ erläutert sich aus der Legende bei GSchwab 71 73

Als Christus in dieser Höhle geboren worden . . . in derselben Nacht ließ der allgewaltige Gott aufgehen den Stern . . . als diese Könige von dem Sterne unterrichtet wurden, machten sie sich auf.

Man muß diese ganze Legende lesen, um die Kirche zu verstehn. Noch Eine der von Hospinianus angeführten Stellen behandle ich ausführlicher, weil ich lieber hier als im dritten Kapitel es den Lesern erschwere, meiner Beweisführung zu folgen.

Hospinian schreibt 169¹ über das Weihnachtsfest

Celebrata fuit a nonnullis 25 die Decembris, iam inde ab antiquissimis temporibus. Intelligitur hoc ex Theophilo Caesareae Palaestinae Episcopo, qui docet, Gallos diem unum anniversarium, qui fuit 8. Calend. Aprilium, in celebratione Paschatis observasse, idque hac ratione defendisse:

Sicut Domini natalem, quocunque die 8 Calend. Ianuarij venerit, ita et 8 Calend. Aprilis, quando Resurrectio accidit, Christi debemus Pascha celebrare.

Ex Cassiani vero argumento Epistolarum Theophili, libris Paschalibus praefixo, apparet, Aegyptios Nativitatem Domini et Baptismum eiusdem, eodem die, quem Epiphaniam appellat [,] celebrasse.

Hätte Hospinian hier zu dem Genetive Theophili ein „Alexandrini“ hinzugesetzt, so wäre ihn miszuverstehn unmöglich gewesen. Da Cassian schon 1580 von Baronius citiert worden war, und Cassians Schriften in mehreren Drucken vorlagen, glaubte ich zunächst gerne, daß Hospinian nur einen Flüchtigkeitsfehler gemacht, und für gewöhnlich Theophilus von Caesarea (um 190) und Theophilus von Alexandrien (um 400) zu unterscheiden verstanden habe.

Aber ein gelehrter Engländer, William Cave, einst Canon of Windsor, hat nicht an die Möglichkeit gedacht, daß bei Hospinian nur ein Schreibfehler vorliege, sondern angenommen, Hospinians Theophilo und Hospinians Theophili gehen auf ein und dieselbe Person, den Caesareenser: primitive christianity α 7. An Cave knüpfte

Bingham an, *Antiquities* 44, citierte die oben von mir ausgeschriebene Stelle des Theophilus, fügte aber hinzu

But still I am at a loss to find these words in Theophilus.

Allerdings rede Beda de aequinoctio vernali, Werke 3 232, und bei Bucherius [de emendatione temporum] comment. in Canonem Paschal. Victorii, Antwerpen 1633, 92 ff. und bei Labbé, *Concilia* 1 596 ff. vom Concile von Caesarea:

But there is no mention made at all of the nativity of Christ throughout the whole Epistle, which seems to be spurious also, and of no credit.

SigismIacBaumgarten hat gegen Bingham in dem Halleschen Weihnachtsprogramme für 1738 v ff. (= Programmata oder Opuscula 1 121^r ff.) festgestellt, daß Stephan Baluze in der nova collectio conciliorum [1 13/14, Paris 1683] und nach ihm die Venediger Ausgabe der Concilien 1 dev einen anderen Bericht über das Concil von Caesarea veröffentlicht habe, der die von Hospinian angezogenen Sätze biete. Baluze schreibt

Epistola illa nunc non extat, sed tantum vetus quaedam Philippi, ut praefert editio Bucherii, narratio de gestis in hoc concilio, quam multo diversam, ac, ut arbitror, sincerioris editionis inveni in vetustissimo codice ms. monasterii sancti Galli in Helvetia, et in vetustissimo item codice ms. bibliothecae Colbertinae, et quam in veteri quoque codice Anglicano extare accepi a viro docto. Hanc narrationem Rhabanus Abbas Fuldensis, qui eius epitomen legerat apud Bedam in libro de vernali aequinoctio, putavit esse ipsammet synodicam quam Theophilus Caesariensis . . . scripsit, ut patet ex capite lxiv libri de computo.

SIBaumgarten vermuthet darauf, [der Schweizer] Hospinian habe denselben Codex des heiligen Gallus benutzt, den Baluze abgedruckt habe. Baumgarten wußte nicht, daß die Centuriatoren 2 118⁵⁸ ff. die von Hospinian mitgetheilten Sätze schon 33 Jahre vor Hospinian verwendet hatten, daß sie 2 160 ff. den Text, ohne zu sagen, woher sie ihn haben, fast ganz vorlegen: die armen Schelme werden wohl keine Reise nach Sanct Gallen unternommen haben. Baumgarten benutzte auch Muratoris 1713 erschienenen dritten Band der *Anecdota* nicht, obwohl er dies hätte thun können.

Die Sache ist sehr einfach: freilich wer auf dem Standpunkte des Herrn Akademiker Dillmann und des Herrn Otto Ritschl steht, und Texte auslegt die nicht sicher sind, dem wird was ich zu sagen habe, nicht einleuchten. Zunächst: was Beda wirklich geschrieben hat, ist meines Wissens noch für keines seiner lateinischen Werke als die Kirchengeschichte, untersucht worden. Die bei Hans Prael in Köln

auf Peter Quentels Kosten 1537, also vor den Centurien und vor Hospinian gedruckte, von Iohannes [Bronkhorst] Noviomagus [aus Nimwegen, Professor der Mathematik zu Rostock] besorgte, Ausgabe der opuscula complura de temporum ratione des Beda enthält auf Blatt xcix ff. ein Werkchen

de ordinatione feriarum paschalium per Theophilum episcopum Caesariensem ac reliquorum episcoporum synodum,
das sich mit dem durch Baluze 1683 veröffentlichten Stücke sehr nahe berührt. Ich heiße die beiden Fassungen hier wiederholen, da sie in der mir bekannten theologischen Litteratur niemals erwähnt worden sind: links in Antiqua Baluzes (β), rechts in Cursiva Bronkhorsts (λ) Text: die Centuriatoren bieten 2 160⁴⁶—162²⁴ was in Baluzes Text 15¹⁶ von unten —16 steht, mit Varianten, die mir nur Redactionsänderungen oder Abschreibefehler der Centuriatoren zu sein scheinen: schon 2 118⁵⁶—119¹ 119⁴⁵—47 hatten sie sich mit dem Aktenstücke bekannt gezeigt (ich oben 255 Mitte). Wenn ich nicht den Weg kennen lernen wollte, auf dem die Untersuchung gegangen (oder nicht gegangen) ist (man lese das unten über Frd Strauß zu sagende), würde ich mit einem Verweise auf die bei Krusch, Studien zur christlich mittelalterlichen Chronologie, 303 ff. stehenden Acten des Concils von Caesarea haben auskommen können. Krusch nennt 304 Baluzes Text den besten, dessen Quelle außer dem Colbertinus wohl die SanctGaller Hds. 251 sei, der auch im Berner Codex 645 stehe: meine Cursivseite stamme vermuthlich aus der Kölner Hds. 102 oder 103, liege aber auch im Reginensis 586 des Vatican vor, und sei schon von Beda benutzt worden: Muratoris Urkunde (Ambrosiana, H 150 inf.) sei eine Zusammenarbeitung der beiden vorher genannten Gestalten. Unverständlich ist mir bei dieser Lage der Dinge, warum Krusch gerade Muratoris Text hat wiederholen heißen. Meine Blätter waren schon gesetzt, ehe ich Kruschs Buch in die Hände bekam. Die für Krusch 1880 erreichbaren Manuscripte sind mir, noch dazu 1891, unzugänglich: Onomastica sacra² vij.

Der Anonymus, dem ich in den Mittheilungen 1 381 ff. und an anderen Orten die Peitsche gegeben habe, wird, wenn er nicht den Abdruck überhaupt für unnöthig erklärt, seinen Geifer darüber verspritzen, daß ich nicht die Eine Urkunde am Rande der anderen „verglichen“ habe. Meines Erachtens kann nur durch Gegenüberstellung der Urkunden die Sachlage klar werden.

Ich benutzte zeitig des IacUsserius zu Paris 1632 [Ideler 2 295^r citiert 1665], dann im vierten Bande der whole works of James Ussher 383 ff. erschienene veterum hibernicarum epistolarum sylloge, Brief eilf (ich bediene mich der Ausgabe in den Works),

und Bedas Kirchengeschichte (meine Mittheilungen 1 41 ff. [vom Jahre 1865], ferner Muratoris zu Padua 1713 erschienene (lateinische) Anecdota 3 107—209 (μ), des (anonym schreibenden: gesammelte Abhandlungen 259 22 ff.) Iohannes van [der?] Hagen Observations in Prosperi Aquitani Chronicon . . . eiusque lxxxiv annorum cyclum et in Anonymi cyclum lxxxiv annorum a Muratorio editum nec non in laterculum centum annorum a Bucherio editum (Amsterdam 1733) und Dissertationes de cyclis paschalibus (Amsterdam 1736). Diese Litteratur war mir aus LIdelers Handbuch der Chronologie 2 275 ff. bekannt geworden: eine Benedictiner-Ausgabe des Anastasius, die Ideler anführt, kenne ich nicht. Auf das 272 genannte Buch des Archivar Bruno Krusch, Studien zur christlich-mittelalterlichen Chronologie (Leipzig 1880), hat mich Ludwig Weiland aufmerksam gemacht: ich hatte Carl Bertheaus Recension in der theologischen Literaturzeitung 1881 7 ff. völlig vergessen, obwohl mir der saltus lunae schon wegen GHoffmanns Aufsatz über *سول*, GGA 1871 1225 ff. sehr wohl in der Erinnerung war. Ich hatte bereits bevor Weiland mich mit Kruschs Buche bekannt machte, vor, das bei Mansi dem Computus von Carthago voraufgehende, als Collations-Exemplar für mich vollständig neu abgesetzte Stück in Lucca (Duchesne, liber pontificalis 1 clxiv ff. gab über den Codex die nöthigen Nachweisungen) mit Mansis Vorlage zu vergleichen: daß Duchesne Krusch citiert, hatte ich übersehen.

Ehe ich an die Urkunde gehe, bemerke ich, daß SJBaumgarten, der ja nur Baluzes Text kannte, versichert, Tillemont, da wo er Victors Regierung bespricht, spuria haec acta fatetur et commonstrat. Andere Citate Baumgartens darf ich auf sich beruhen lassen. Ich füge nur aus Duchesnes liber pontificalis 1 137 hinzu Victor . . . fecit constitutum ad interrogationem sacerdotum de circulo Paschae [ut dominico Paschae], cum presbiteris et episcopis factam conlationem et accersito Theophilo, episcopo Alexandriae, facta congregatione, ut a xiiij luna primi mensis usque ad xxj, diem dominicum, custodiat sanctum Pascha.

1 Cum omnes apostoli ex hoc mundo transissent, per uni-
 versum orbem diversa erant ieiunia. nam omnes Galli unum
 3 { diem anniversarium VIII. Kal. April. Pascha celebrabant di-
 4 centes: Quid nobis est ad lunae computum cum Iudaeis facere
 5 Pascha? sed sicut domini natalem, quocunque die venerit,
 VIII. Kal. Ianuarii, ita et VIII. Kal. Aprilis, quando resurre-
 ctio traditur Christi, debemus Pascha tenere. orientales vero,

sicut historia Eusebii Caesariensis narrat, quocunque die mense
 Martio quartadecima luna evenisset, Pascha celebrabant. in
 10 Italia autem alii plenos quadraginta dies ieiunabant, alii tri-
 ginta: alii dicebant, septem diebus, in quibus mundus conclu-
 ditur, sibi sufficere ieiunare: alii, quia dominus quadraginta
 diebus ieiunasset, illi horas quadraginta deberent. cum haec
 14 { ergo talis diversa esset observatio, maeror erat sacerdotum,
 15 quod ubi erat una fides, dissonarent ieiunia. tunc papa Vi-

ctor Romanae urbis episcopus direxit, ut daret auctoritatem ad
 Theophilum Caesariensem Palaestinæ provinciae episcopum, quia
 tunc non Hierosolyma metropolis videbatur, ut inde paschalis
 ordinatio proveniret ubi Christus fuisset in corpore versatus.

20 accepta itaque auctoritate Theophilus episcopus videns tantum
 sibi opus fuisse iniunctum quod in mundi observationem transmit-
 teretur, non solum suae patriae, sed et de vicinis provinciis
 omnes episcopos et sapientes viros ad concilium evocavit. cum-
 que grandis illa multitudo sacerdotum vel sapientium virorum
 25 in omnibus scripturis spiritalibus erudita in unum fuisset colle-
 cta, tunc protulit Theophilus episcopus auctoritatem ad se
 directam papae Victoris, et quid sibi operis esset iniunctum
 patefecit. tunc pariter omnes dixerunt: Primum nobis inqui-
 rendum est quomodo in principio mundus fuerit factus: et
 30 cum hoc fuerit diligentius investigatum, tunc poterit ex eo

Post resurrectionem vel ascensionem domini salvatoris apostoli quomodo Pascha deberent observare, nihil ordinare potuerunt, quia dispersi erant per universum mundum et ad praedicandum occupati, sed quacunq̄ue die XIV. luna mense Martio fuisset, Pascha celebrabant.

1 *Post transitum ergo de hoc mundo omnium apostolorum per singulas provincias diversa tenebant ieiunia. nam Galli quacunq̄ue die VIII. Calendarum Aprilium fuisset,*

5

6

quando Christi resur-

rectio tradebatur, semper Pascha celebrabant.

7 *in Italia vero alii XX. dies ieiunabant, alii VII.*

orientales vero

sicut apostolos viderunt (ut supra dictum est), decima quarta luna mense Martis Pascha tenebant.

10 = 7²

13

cum

14 *ergo hae tales observationes per singulas provincias tenerentur, unde maeror erat sacerdotibus,*

15 *eo quod a quibus una fides recte tenebatur, eorum dissentirent ieiunia, tunc papa Vi-*

ctor Romanaeque urbis episcopus direxit auctoritatem ad Theophilum Caesariensis Palaestinaeque antistitem,

18

ut quomodo

19 *Pascha recto iure a cunctis catholicis celebraretur ecclesiis, inibi fieret ordinatio ubi dominus et salvator mundi fuerat in carne versatus.*

20 *percepta itaque auctoritate praedictus episcopus*

22 *non solum de sua provincia, sed etiam de diversis regionibus omnes episcopos evocavit. ubi cum*

illa multitudo sacerdotum

25

convenit, tunc Theophilus episcopus protulit auctoritatem ad se missam Victoris papae, et quid sibi operis fuisset iniunctum ostendit. tunc pariter omnes dixerunt episcopi: Nisi prius quomodo mundus fuerit a principio

30

investigatur, nihil potest

30 investigatus λ

paschalis ordinatio salubriter provenire. dixerunt ergo episcopi: Quem diem primum credimus creatum in mundo? responderunt: Dominicum. Theophilus episcopus dixit: Quomodo potest probari quod primus dominicus sit dies factus? responderunt episcopi: Dicente scriptura Et factum est vespere et factum est mane dies primus. inde secundus, tertius, quartus, quintus, sextus, et septimus, in quo requievit ab omnibus operibus suis. quem diem sabbatum appellavit. cum ergo novissimus sit sabbatum, quis potest esse primus nisi dominicus? 40 Dixerunt: Sic est, et aliter non est. Theophilus episcopus dixit: Ecce de die dominico quod primus sit, probastis. de tempore quid vobis videtur? quatuor enim tempora in anno accipiuntur, ver, aestas, autumnus, et hiems. quod ergo tempus credimus primum in mundo factum? episcopi responderunt: Vernum. Theophilus episcopus dixit: Probate quod dicitis. et illi responderunt: Dicente scriptura Germinet terra herbam foeni secundum genus suum, et lignum fructiferum faciens in se fructum: haec enim verno tempore videmus fieri. Theophilus episcopus dixit: Verum est. et adiecit: Quoniam 50 tribus mensibus vernum tempus accipitur, quo loco mundi caput esse credimus, in principio, an medio loco, an in fine? episcopi dixerunt: In aequinoctio, id est, VIII. Kal. Aprilis. Theophilus dixit: Probate quod dicitis. et illi responderunt: Dicente scriptura Et fecit deus lucem, et lucem vocavit diem, 55 et fecit deus tenebras, et tenebras vocavit noctem: et divisit deus inter lucem et tenebras aequas partes. Theophilus dixit: Est verum. ecce de die vel tempore probastis: de luna quid vobis videtur? quomodo dicimus fuisse creatam a principio, plenam, an minuentem? episcopi responderunt: Plenam. at 60 ille dixit: Probate quod dicitis. episcopi responderunt: Scriptura divina dicente Et fecit Deus duo luminaria magna, et posuit ea in firmamento caeli, sic ut luceant super terram. luminare maius incohationem diei, et luminare minus incohationem noctis, quae tota nocte luceat super terram, non potuit

35/36 die Vulgata Genesis 1₅ factum est iuxta genus suum
 que est vespere et mane dies unus 54 ff. steht Genesis 1₃₋₅ so nicht da.
 37/38 die Vulgata Genesis 2₂ et requievit die septimo ab universo opere quod patrarat 61 ff. die Vulgata Genesis 1₁₆ ff. fecit-
 que deus duo luminaria magna, lumina-
 re maius, ut praeesset diei, et luminare
 minus, ut praeesset nocti. et stellas.
 46 ff. die Vulgata Genesis 1₁₁ germinet terra herbam virentem et facientem semen et lignum pomiferum faciens fru-
 et posuit eas in firmamento caeli, ut
 lucerent super terram

- de observantia Paschae salubriter ordinari. dixerunt ergo episcopi: Quem credimus factum fuisse in mundo primum nisi dominicum diem? Theophilus episcopus dixit: Probate quod dicitis. respon-
- 35 derunt episcopi: Secundum scripturae auctoritatem factum est vespere et mane dies primus. deinde II. III. IV. V. VI. VII., in quo septimo requievit deus ab omnibus operibus suis, quem diem sabbatum appellavit. ergo cum novissimum diem signet sabbatum, quis potest esse primus nisi dominicus dies?
- 40 Theophilus episcopus dixit: Ecce de die dominico quia primus sit, probastis: de tempore enim quid dicitis? quatuor enim mundi tempora accipiuntur: ver, aestas, autumnus, hiems. quod ergo tempus primum factum in mundo? episcopi responde-
- 45 runt: Vernum. Theophilus episcopus dixit: Probate quod dicitis. et illi responderunt: Scriptum est Germinet terra foeni herbam secundum genus suum et lignum fructiferum ferens fructum suum. haec autem temporibus veris accipitur. Theophilus episcopus dixit:
- 50 In quo loco caput mundi esse creditis? in principio temporis, an in medio tempore, aut in fine? episcopi responderunt: In aequinoctio, VIII. Calendarum Aprilium. Theophilus episcopus dixit: Probate quod dicitis. et illi responderunt: Scriptum est quia fecit deus lucem, et vocavit deus lucem diem.
- 55 et fecit deus tenebras, et vocavit tenebras noctem. et divisit inter lucem et tenebras aequas partes. Theophilus dixit: Ecce de die vel tempore probastis: de luna quid vobis videtur? utrum crescentem ac iam plenam an imminutam a deo fuisse consecratam? episcopi responderunt: Plenam. et
- 60 ille: Probate quod dicitis. responderunt: Et fecit duo luminaria magna, et posuit ea in firmamento caeli, ut luceant super terram. luminare maius in incohatationem diei, luminare minus in incohatationem noctis. non poterat

35 ff. Genesis 1₅ ff.37 Genesis 2₂46 ff. Genesis 1₁₁54 ff. Genesis 1₃₋₅61 ff. Genesis 1₁₆

65 esse aliter nisi plena. Theophilus dixit: Sic est verum. ergo
quomodo fuisset creatus mundus, inveniamus. responderunt:
Die dominico, verno tempore, aequinoctio, hoc est, VIII. Kal.

Aprilis, et luna plena. episcopi dixerunt: Sicut in principio
mundus creatus est, per ipsum tempus etiam per resurrectio-
70 nem dominicam redemptus est a peccato. resurrexit itaque
dominus noster Iesus Christus die dominico, verno tempore,
in aequinoctio, luna plena. per ipsum tantummodo tempus ele-
menta consurgunt. Theophilus dixit: Ecce investigavimus quo-
modo in principio factus est mundus, vel a peccato redemptus:
75 nunc de observatione Paschae agendum est, quo die, aut quo
tempore, vel luna, Pascha debeat ordinari. de die dominico
quid vobis videtur? episcopi dixerunt: Numquid potest do-
minicus dies praeteriri ut in eo Pascha minime celebretur, qui
tot ac talibus benedictionibus sanctificatus est? Theophilus
80 episcopus dixit: Quibus aut quantis benedictionibus, apertius
dicite, ut scire possimus quas sanctificationes in eo asseritis,
ut scribere possimus. episcopi dixerunt: Prima illa benedi-
ctio est, quod in ipso tenebrae remotae sunt, et lux apparuit.
secunda, quod populus Israel ex Aegypto tenebrarum velut
85 per baptismum fontis per mare rubrum de duro servitio fuerit

86 { liberatus. tertia, quia
mandat Moyses ad populum et dicit
87 Observatus sit vobis dies primus et novissimus, hoc est, domi-
nicus et sabbatum. quarta, quia centesimus decimus septimus
psalmus totus de passione et resurrectione cantatur. de pas-
90 sione: Circumdantes circumdederunt me, et in nomine domini
vindabor in eis. circumdederunt me sicut apes favum, et ex-
arserunt sicut ignis in spinis, et interiectis versibus: Lapi-
dem quem reprobaverunt aedificantes, hic factus est in caput
anguli. haec de passione. de resurrectione autem dicit: Haec
95 dies quam fecit dominus, exultemus et laetemur in ea. et
interiectis versibus: Constituite diem solemnem in condensis

83 Genesis 1₃

84 ein Kenner des *Midrás* muß nach-
weisen, daß Israel an einem Sonntage
durch das rothe Meer zog
87?

90 die Vulgata Psalm 117₁₁ circum-
dederunt me, et in nomine domini, quia

ultus sum in eis. Vers 12 läßt die Vul-
gata favum weg.

92 ff. = Vulgata Psalm 117₂₂

94 ff. Psalm 117₂₄: die Vulgata +
est nach Haec

96 ff. Psalm 117₂₇: die Vulgata läßt
frequentantibus fort

- 65 *aliter nisi esse plena.*
- 66 { *nunc ergo investigavimus quomodo in principio factus fuerit*
mundus, id est,
die dominico, verno tempore, in aequinoctio quod est VIII. Calendarum
- 68 *Aprilium, luna plena.*
- 70
- 72 *per ipsum tantummodo tempus et ele-*
 73 *menta resurgunt. Theophilus dixit:*
- 75 *Nunc igitur agendum est de ordinatione, quomodo debeamus*
Pascha tenere.
- episcopi dixerunt: Numquid potest dies*
dominicus praeteriri ut in eo Pascha minime celebraretur, qui
tot et talibus benedictionibus sanctificatus est? Theophilus
- 80 *dixit: Dicite ergo quibus et qualibus benedictionibus*
eum esse sanctificatum asseritis,
ut scribere possimus. episcopi dixerunt: Prima illi benedi-
ctio est, quia in ipso tenebrae sunt remotae, et lux apparuit.
secunda est illi benedictio, quod de terra Aegypti, velut
- 85 { *de tenebris peccatorum per fontem baptismi, per mare rubrum po-*
pulus fuisset
- 86 { *liberatus. tertia illi benedictio est, quia in eodem die caelestis ci-*
bus manna hominibus datus est. quarta illi benedictio est quia
Moyses mandat ad populum
- 87 *Sit vobis observatus dies primus et novissimus.*
- 88 *quinta illi benedictio est, ut in CXVII*
- 89 *psalmo dicit*
- 90
- 91 *Circumdederunt me sicut apes* , *et ex-*
 92 *arserunt sicut ignis in spinis.*
- 93
- 94 *de resurrectione autem domini dicit: Haec*
 95 *est dies quam fecit dominus: exultemus et laetemur in ea*
 96

83 Genesis 1 9

85 nach peccatorum + quasi λ

86 Exod 16_{1,14} Num 11₉ Iosue 5₁₂Psalm 78₂₄ 105₄₀

frequentantibus in cornu altaris. dixerunt sic esse verum ut die dominico Pascha celebretur, quia et tantis benedictionibus sanctificatus est, ut in eo die dominum nostrum Iesum Christum a mortuis manifestum sit resurrexisse. Theophilus dixit:

100
 Ecce constitutum est de die dominico: de tempore quid vobis videtur? responderunt: Numquid aliter intellegi potest nisi quod in divina scriptura praefinitum est, dicente per Moysen Hic mensis erit vobis initium mensium, Pascha facitote in eo? 105 non dixit in prima die mensis, aut decima, aut vicesima, sed totos triginta in Pascha sanctificavit. Theophilus dixit: Qui sunt hi triginta dies? at illi responderunt: Iam autem diximus principium mundi esse aequinoctium: ab octavo enim Kal.

Aprilis usque ad octavum Kal. Maii, hi sunt triginta dies in 110 Pascha sanctificati. Theophilus episcopus dixit: Et impium non est ut illi tres dies passionis dominicae foras terminum excludantur, id est, XI. Kal. Aprilis, quinta feria, quod caena Domini vocatur, qua cum discipulis suis discubuit, quando et Iudae praedixit quod ab ipso esset tradendus? quod constat 115 fuisse impletum. passus namque est dominus ab undecimo Kalendas Aprilis, qua nocte a Iuda est traditus, et ad octavum Kalendas Aprilis resurrexit. quomodo ergo hi tres dies extra

terminum excludantur? dixerunt omnes non esse verum ut

foras limitem passio mittatur, sed introducantur hi tres dies 120 in ordine paschali, et de novissimo reducantur. et ita statutum est in illo concilio ut nec ante XI. Kal. Aprilis neque post XI. Kal. Maii fieri debeat Pascha. Theophilus dixit:

Ecce de die vel tempore statutum est: de luna quid vobis videtur? responderunt: Similiter et de luna praeceptum divi- 125 num servetur, dicente Moyse Et sit vobis observatio a quarta decima usque primam et vicesimam lunam. has octo lunas in Pascha fuisse consecratur. quando ergo intra illum termi-

103 Exod 12₂ + x. Die Vulgata: 125 Exod 12₁₈ Levit 23₅ Num 28₁₆
 mensis iste vobis principium mensium stimmen nicht

114 Iohannes 13₁₈

- 97 *usque ad cornu altaris.*
 98 *sexta illi benedictio est*
 99 *quod in ipsa dominus*
resurrexit.
 100 { *vides ergo quia dies resurrectionis*
dominicus singulariter in Pascha teneri possit. Theophilus dicit:
 101 *De tempore autem*
 102
 103 *ad Moysen mandatum est a deo*
 104 *Hic mensis erit vobis initium mensium: Pascha facite in eo.*
 105
 106 *omnes ergo XXX. dies a domino consecrati sunt.*
 107 *episcopi dixerunt: Iam superius dedimus*
 108 { *responsum, principium mundi esse aequinoctium VIII. Calenda-*
rum Aprilium. et ab VIII. Calend.
April. usque in VIII. Calendas Maias legimus esse
 110 *consecratos. Theophilus dixit: Ecce impium*
non est, ut passio dominica, tantum sacramenti mysterium, extra limitem
excludatur.
- 115 *passus namque dominus ab XI.*
Calendarum Aprilium, qua nocte a Iuda Iudaeis traditus est, et ab VII.
Calend. resurrexit. quomodo ergo tres dies extra
 118 { *terminum excluduntur? omnes episcopi dixerunt: Nulla ratione*
fieri debet ut tantum sacramentum
 119 *extra limitem excludatur, sed hi tres dies*
- 120 *intra terminum inducantur. et de subter retrahere constitu-*
tum est. ergo in illa synodo ab XI. Calendarum Aprilium usque in
 122 { *XI. Calendarum Maiarum Pascha debent servare, et nec ante*
nec postea cuicumque constitutum limitem transgredi liceat.
 123
 124 *similiter et de luna praeceptum divi-*
 125 *num teneatur. mandatum est per Moysen Sit vobis observatum a decima*
 126 *quarta luna usque XXI. has ergo VII. lunas*
 127 { *similiter in Pascha tenendo constat fuisse consecratas. quando*
ergo fit intra illum limi-

104 Exod 12, + x

116 Iuda habe ich zugesetzt

125 siehe links

127 consecrata sunt. quando λ

{ num statutum dies domini-
cus et luna una ex his octo
conve-

nerit, Pascha nobis iussum
est celebrare.

128 { *tem (ab undecimo Calendarum*
Aprilium usque in XI. Calend.
Mai.) dies dominicus et luna
ex illis octavo sancti-
ficata, Pascha nobis visum est
celebrare.

130 Omnis paschalis luna cuius-
cumque aetatis est, si detra-
his ab ea septem, fiet tibi ae-
tas lunae quae fit in initio qua-
dragesimae. verbi gratia, si
XV. luna est paschalis, tolle
de quindecim duodecim, et re-
manent III., tertia est luna in
initio quadragesimae, eo anno
quo XV. luna est die dominico
Paschae. et cetera similiter.
memento quod anno bissextili
lunae Februarii mensis XXX.
dies, et tamen luna Martii
mensis XXX. dies habeat, si-
cut semper habet, ne pascha-
lis lunae ratio vacillet.

SJBaumgarten (oben 245) hatte vermuthet, Hospinianus habe den nachmals von Baluze gebrauchten Codex des h. Gallus eingesehen. Dagegen spricht erstens, daß Hospinianus zwar ein gelehrter Mann gewesen ist, daß aber seine ganze, auf Erledigung in das Leben eingreifender Fragen gerichtete Art die Vermuthung ausschließt, er habe in Handschriften geforscht. Dagegen spricht zweitens, daß die von Hospinian gebrauchten Sätze schon 33 Jahre vor Hospinians Buche von den Centuriatoren benutzt worden sind, und bei diesen in großem Zusammenhange stehn.

WPreger hat in seinem Werke über Flacius 2 413 ff. die Geschichte der Centurien erzählt, für meine Neigungen nicht ausführlich genug. Für mich ist unzweifelhaft, daß die Centuriatoren wirklich den Codex des h. Gallus benutzt haben, indem nämlich von Marcus Wagner, der für Flacius viele litterarische Reisen unternommen hat, das was wir aus den Akten des Concils von Caesaren in den Centurien lesen, für Flacius abgeschrieben worden ist.

Friedrich Strauß (oben 76) schrieb 1850 (das evangelische Kirchenjahr in seinem Zusammenhange 137)

.... daß wie das Weihnachtsfest sich von Westen nach

Osten, so das Epiphaniastfest sich von Osten nach Westen verbreitete. Es ist merkwürdig, wie es den Anschein gewinnt, daß in Afrika und besonders in Aegypten beide Ansichten sich verbinden, in diesem Aegypten, das früher die Wiege sowohl der orientalischen als occidentalischen Bildung und später der Schauplatz der Zusammenfassung beider im Neoplatonismus war. In Aegypten scheint diese Verbindung entstanden, wie aus Cassiani Scythae Bemerkung zu Theophili Epist. hervorgeht, und dann weiter in Afrika verbreitet zu sein. So gibt Augustinus in seinem 29sten Sermo de tempore

der unecht ist: Mauriner Ausgabe, appendix des fünften Bandes, Nu. 136.

Meine Zuhörer bekommen nun den Auftrag, eine Kritik des von dem †OberConsistorialrathe, Hof- und DomPrediger, P. P. O. der Theologie, Friedrich Strauß Geleisteten anzustellen.

4

Im Sommer 1853 bearbeitete ChrCJBunsen die andere Ausgabe seines Buchs Hippolytus and his age: ich war damals Bunsens Hausgenosse und bis zu einem gewissen Grade sein Mitarbeiter. Ich habe 1858 des Hippolytus Fragmente gesammelt, ein kühnes Unternehmen für einen überbürdeten Lehrer, der von Pertz in der in den Symmicta 2 112 ff. (vgl. Psalterium iuxta Hebr. Hieronymi viij) geschilderten Weise behandelt wurde. Ich bin glücklich, alte Studien über Hippolytus krönen zu können, muß mich aber — ich schreibe eine Vorlesung — auf das für Studenten und Geistliche Nöthigste beschränken. Im dritten Kapitel mehr.

Im Jahre 1551 (ante quadraginta circiter annos, schreibt Baronius 1594 2 342 zum Jahre 224 § 10) wurde im ager Veranus eine Bildsäule ausgegraben, die sofort als die des Hippolytus erkannt werden mußte, weil sie des Hippolytus Canon und eine Liste der Schriften dieses berühmten Mannes auf der Basis trug. Ich war 1881 in Rom, als der über Hippolytus gebreitete Schleier zerriß, und denke der Freude noch heute, die Rossi, an eine Mittheilung FrLeos anknüpfend, durch den seine Entdeckung mittheilenden Vortrag allen Freunden der Kirche bereitete. Das Nähere im *Bullettino di archeologia cristiana* 1881 5—55: nun erst recht gilt mir was ich 1862 in meiner Ausgabe der *διατάξεις* 282^r schrieb

tota tela hippolytea de integro retexenda est.

Ioseph Scaliger war der Erste, der die Inschrift jener Basis veröffentlichte, freilich ohne zu ahnen was sie für die Heortologie zu bedeuten habe.

Hippolyti Episcopi canon paschalis cum Iosephi Scaligeri Commentario. Leiden (eine Plantiniana Raphelengii) 1595.

In dieser Schrift 10 11 bemerkt er zu dem zum IV Non. Apr. beigesetzten γενεσις χι [so]

Sive error is fuit fabri sculptoris, sive obsoleverunt ductus et apices literarum, I perperam pro Γ positum. ΧΙ igitur, hoc est Χριστοῦ. Haec autem omnia, quae inclusa sunt in cellulis areae Laterculi, sunt lectiones ex utroque Testamento, quarum usus erat eo tempore in Ecclesia. Sed quaedam earum statae sunt ex orbe hebdomadum, et eidem diei hebdomadis haerent, aliquando fortasse eidem diei mensis: quaedam vagae pro ratione Terminum. Ut ecce γενεσις χριστοῦ quotannis ex primo Matthaei ἐν προδιανυκτερεύσει, sive παραμοναῖς Natalis Christi legebatur XI Pharmuthi, quo tempore quidam natum Dominum putabant, ut scribit Clemens Alexandrinus, qui et alias non paucas veterum opiniones variasque disceptationes de die natalis Domini recenset, tanquam de ea re inter Christianos minime constaret. Nam opinio de Christo in XXV | Decembris nato ut omnibus praelata est, ita omnium novissima, quae ex coniectura de incenso Zachariae patris Ioannis Baptistae orta est, ut praeter alios docet Chrysostomus, qui etiam peculiarem ei rei sermonem dicavit.

Scaliger hat das im Jahre 1598 in der zweiten Ausgabe des Opus de emendatione temporum 508 ff. weiter ausgeführt: die dritte, zu Lyon 1629 (nach Scaligers Tode, aus seinen Papieren vermehrt) erschienene Ausgabe jenes Opus hat die Stelle auf 543 ff.

Ich kann mit mir eigenen Hilfsmitteln und dem Vorrathe der Goettinger Bibliothek nicht feststellen, woher Scaliger von Chrysostomus etwas gewußt hat. Da dieses Goldmunds Werke in Paris erst von 1609, in Eton erst von 1612 ab erschienen sind, muß Scaliger entweder einen Sonderdruck jener Predigt oder eine Hds. benutzt haben. Einen Sonderdruck kann ich nicht nachweisen: an Drucken der lateinischen Uebersetzungen (Scaliger citiert aber Griechisch) habe ich nur Einen zur Verfügung.

David Hoeschel, wie Friedrich Sylburg ein rührender Mensch, hat 1587 (ich besitze ein von Hoeschel selbst verschenktes Exemplar des seltenen Buches) zu Augsburg ὁμιλίαι διαφόρων τινῶν πατέρων in praecipuas anni ferias (man beachte die äußerst wichtige Zweckbestimmung) veröffentlicht, in der zum ersten Male 375—400 zwei λόγοι εἰς τὰ ἅγια θεοφάνια veröffentlicht worden sind. Die erste der zwei steht bei Savile 7 657 ff. (an dieser Stelle unter

dem Namen des Gregor *Θαυματουργός*), die andere 7 533 ff.: keine der beiden enthält die von Scaliger angezogenen Sätze.

Es muß aber einen Augsburger Druck jenes *peculiaris sermo* des Chrysostomus gegeben haben, da der Propst von Sankt Gudula in Brüssel (damals nach einer vlämischen Stadt), Peter Pantin aus Thiel [Tiletanus], der in den 1604 zu Antwerpen erschienenen *Conciones graecorum patrum ex Hispanico exemplari ms.* die von Scaliger 1595 benutzte Predigt abgedruckt hat, 17 schreibt

Iam iam traditurus eram hanc D. Chrysostomi Orationem
Typographo, cum in eandem Graece tantum Augustae Vin-
delicorum typis excusam incido.

Danach wird Hoffmanns *lexicon biographicum* 2 550¹ (Mitte) zu berichtigen sein.

Ueber Philogonius, der aus einem Sachwalter ein Bischof geworden war, predigte Chrystomus 5 505²¹ ff. Saviles. Die Ueberschrift trägt den Vermerk *ἐλέχθη δὲ πρὸ πέντε ἡμερῶν τῆς Χριστοῦ γεννήσεως*. 508³³ erklärt der Redner, weitere Mittheilungen über Philogonius dem Bischofe [von Antiochia] überlassen zu wollen, und wendet sich [auch bei Matthaei, *lectiones mosquenses* 1 1 ff. abgedruckt] zu einer Besprechung des in 5 Tagen [509³²] bevorstehenden Festes, der *μητρόπολις τῶν ἑορτῶν*, der Feier *τῆς κατὰ σάρκα τοῦ Χριστοῦ γεννήσεως*. Er unterscheidet 508⁴⁰ von dem Feste des 25 December *τὰ θεοφάνια*, an denen der Herr *ἐβαπτίσθη*.

Eine wirkliche Weihnachtspredigt hingegen liegt bei Savile 5 511—519 vor. Sie trägt den Titel *εἰς τὴν γενέθλιον ἡμέραν τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, ἄδηλον μὲν ἔτι οὖσαν τότε, πρὸ δὲ ὀλίγων ἐτῶν γνωρισθεῖσα παρὰ τινῶν τῶν ἀπὸ δύσεως ἐλθόντων καὶ ἀναγγειλάντων*. Meine Ankündigung 57⁹². Ich wiederhole aus ihr was uns jetzt angeht: Sie hat Scaliger benutzt.

- 1 *καίτοιγε οὐπω δέκατόν ἐστιν ἔτος ἐξ οὗ δῆλη καὶ γνώριμος ἡμῖν αὐτῇ ἡμέρα γεγένηται, ἀλλ' ὅμως ὡς ἄνωθεν καὶ πρὸ πολλῶν ἡμῖν παραδοθεῖσα ἐτῶν, οὕτως ἤνθησε [512] διὰ τῆς ὑμετέρας σπουδῆς. ὅθεν οὐκ ἂν τις ἀμάρτοι καὶ νέαν αὐτὴν ὁμοῦ καὶ ἀρχαίαν προσειπῶν.*
- 5 αὐτῇ, παρὰ μὲν τοῖς τὴν ἐσπέραν οἰκοῦσιν ἄνωθεν γνωριζομένη, πρὸς ἡμᾶς δὲ κομισθεῖσα νῦν, καὶ οὐ πρὸ πολλῶν ἐτῶν, ἀθρόον οὕτως ἀνέδραμε, καὶ τοσοῦτον ἤνεγκε τὸν καρπὸν ὅσονπέρ ἐστι νῦν ὄραν, τῶν περιβόλων ἡμῖν πεπληρωμένων καὶ τῆς ἐκκλησίας ἀπάσης στενοχωρουμένης τῇ πλήθει τῶν συνδραμόντων εἰ γὰρ οἶδα ὅτι
- 10 πολλοὶ ἔτι καὶ νῦν πρὸς ἀλλήλους ἀμφισβητοῦσιν, οἱ μὲν ἐγκαλοῦντες, οἱ δὲ ἀπολογοῦμενοι, καὶ πολὺς περὶ τῆς ἡμέρας ταύτης πανταχοῦ γίνεται λόγος, τῶν μὲν αἰτιωμένων ὅτι νέα τις ἐστὶ καὶ πρόσφατος, καὶ νῦν εἰσενήνεκται, τῶν δὲ ἀπολογομένων ὅτι παλαιὰ καὶ ἀρχαία ἐστίν,

τῶν προφητῶν ἤδη προειπόντων περὶ τῆς γεννήσεως αὐτοῦ, καὶ ἄνω-
15 θεν τοῖς ἀπὸ Θράκης μέχρι Γαδείρων οἰκοῦσι κατάδηλος καὶ ἐπίση-
μος γέγονε.

Drei Beweise führt Chrysostomus für dies neue alte Fest an.

A. 512²⁴ ff. Das Fest hat sich so schnell Geltung verschafft, daß Actor 5³⁸ ff. von ihm gelten muß.

B. 512³⁴ ff. Die ἀπογραφή, deren Lucas 2¹ gedenkt, hat in den in Rom liegenden Akten ihre Spuren hinterlassen. 513⁸ ἄκουε, καὶ μὴ ἀπίσται, ὅτι παρὰ τῶν ἀκριβῶς ταῦτα εἰδόντων καὶ τὴν πόλιν ἐκείνην οἰκούντων παρελήφαμεν τὴν ἡμέραν· οἱ γὰρ ἐκεῖ διατρίβοντες, ἄνωθεν καὶ ἐκ παλαιᾶς παραδόσεως αὐτὴν ἐπιτελοῦντες, αὐτοὶ νῦν αὐτῆς ἡμῖν τὴν γνώσιν διεπέμφαντο.

C. 514¹⁶ ff., namentlich 515²⁰ ff. Als Maria empfing, war Elisabeth nach Lucas 1³⁶ im sechsten Monate schwanger: folglich liegt zwischen der Empfängnis Iesu und der Geburt Iohannis des Täufers eine Zeit von 3 Monaten. Zacharias durfte nur Einmal im Jahre in der Allerheiligste, Levit 16²⁹, am zehnten Tage des siebenten Monats: also τότε (516³² ff.) εὐηγγελίσθη (Zacharias). ὁ δὲ καιρὸς τοῦ εὐαγγελισμοῦ ὁ τῆς σκηνοπηγίας ἦν καὶ τῆς νηστείας (τοῦτο γὰρ ἐστὶ τὸ [Levit 16²⁹] Ταπεινώσετε τὰς ψυχὰς ὑμῶν). τελεῖται δὲ ἡ ἑορτὴ τοῖς Ἰουδαίοις περὶ τὰ ἔσχατα τοῦ Γορπιαίου*) μηνός, καθὼς καὶ ὁμεῖς [Antiochia beherbergte viele Juden] μαρτυρεῖτε. Die sechs Monate der Schwangerschaft der Elisabeth sind (517⁵) Ὑπερβερεταῖος, Δῖος, Ἀπελλαῖος, Αὐδυναῖος, Περίτιος, Δόστρος. μετὰ τοῦτον οὖν τὸν ἕκτον μῆνα ἀρχὴν ἡ Μαρία τῆς συλλήψεως ἔλαβεν· ὅθεν καὶ ἑννέα μῆνας ἀριθμοῦντες, εἰς τὸν παρόντα τοῦτον ἀπαντησόμεθα μῆνα. ἔστιν οὖν ὁ πρῶτος μῆν τῆς συλλήψεως τοῦ δεσπότου Ἀπρίλιος (ὅς ἐστι Ξανθικός), μεθ' ὃν Ἀρτεμίσιος, Δαίσιος, Πάνημος, Λῶος, Γορπιαῖος, Ὑπερβερεταῖος, Δῖος, Ἀπελλαῖος· καὶ οὗτος ὁ μῆν ὁ ἐνεστώς, καθ' ὃν τὴν ἡμέραν ἐπιτελοῦμεν.

Trotz der Versicherung des Chrysostomus 517¹⁶, es sei nun der Tag sicher gestellt, ist das nicht der Fall. Denn das Fest der Juden im Gorpiaeus liegt auf dem zehnten Tage dieses Monats.

Daß der zweite Grund des Presbyters von Antiochia nicht zieht, brauche ich nicht auseinanderzusetzen: gegen den dritten schrieb vor Anderen IosScaliger, an den angeführten Stellen. Es genügt darauf hinzuweisen, daß Zacharias, der Vater des Täufers Iohannes, nicht Oberpriester, sondern Priester war, also auch in das Heiligste nie, am allerwenigsten am Versöhnungstage, Zutritt hatte. Es wird meinen Lesern [Hörern] von Nutzen sein, die

*) Lideler, Handbuch der Chronologie 1 430: vgl. meine Mittheilungen 4 136 ff.

Litteratur zu durchmustern, um die Lücke, die ich hier — ohne Schaden für meine Beweisführung — absichtlich lasse, auszufüllen. Sie müssen zunächst Isaac Casaubons *de rebus sacris et ecclesiasticis exercitationes xvj ad Baronii prolegomena* β 11 lesen.

5

Wir kommen zu dem gelehrtesten Gegner Ioseph Scaligers, dem zu Graz 1876 in einer Schrift FrStanoniks geschilderten Jesuiten Denis Petau. Scaliger hatte nach langem Schwanken sich als grundsätzlichen Feind der römisch-katholischen Kirche bekannt: kein Wunder, daß Männer wie Caspar Schoppe und Denis Petau ihm wo sie konnten, Fehler nachzuweisen sich bemühten.

Es ist charakteristisch für Wilhelm Dindorf, daß er in seinem Abdrucke der von Petau dem Epiphanius beigegebenen Anmerkungen *de anno natali Christi diatriba* und *de anno et die dominicae passionis ad haeresin LI diatriba altera* (39 + 35 Folioseiten!) 5 138 153 ausgelassen hat: man findet sie aber bei FOehler in *tomi posterioris pars posterior lxxxiv ff. cxxvij ff.*

Ueber die bei Petau zu besprechende Urkunde besitzen wir seit 1850 einen Aufsatz ThMommsens „über den Chronographen vom Jahre 354“, in den Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der königlich-sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1 547—693, dem der Text der Urkunde beigegeben ist. So sehr es sich empfiehlt, diesen Aufsatz an der Spitze des Paragraphen zu nennen, so nothwendig ist, festzustellen, daß vielleicht schon 1513, jedenfalls 1584 und dann oft, vor Mommsen das Aktenstück ganz oder theilweise veröffentlicht worden ist. Es genügt auf das in diesem meinem Bande 225^r von PEJablonski Gesagte zu verweisen. G-BdeRossi redet im *Corpus inscriptionum christianarum* 1 lv ff. nicht vom Chronographen von Ravenna, sondern von Filocalus, weil der Schreiber des Aktenstückes den Namen Filocalus trug. Ich folge hierin dem sachverständigen Gelehrten.

Denis Petau nun gab 1630 in seinem *Uranologion* 112 ff. den Kalender *e museo Ioannis Georgii Herwarti ab Hohenbourg* heraus. Die Herwarth von Hohenburg und die Herwarth von Bittenfeld sind eine südDeutsche Patrizierfamilie, wie die Neidhart von Gneisenau (Ulm), die Roth von Schreckenstein und viele Andere.

Petau hat auch in seiner Ausgabe der Werke Iulians, die wie das *Uranologion*, 1630 erschienen ist, 278 des anderen Theils, den Filocalus benutzt. Am leichtesten zu erreichen (Petaus Ausgabe findet man selten) ist was Petau zur Sache geschrieben, in EzSpanheims 1696 erschienener Ausgabe der Werke des Kaisers Iulian

[Apostata] 86 87 der Anmerkungen Petaus. Iulian spricht in der vierten Rede 156 darüber, die Vorfahren hätten nicht am Tage der WinterSonnenwende selbst feiern mögen daß ὁ βασιλεὺς ἥλιος αὐθις ἐπανάγει πρὸς ἡμᾶς, denn

οὐπω ἦν αὐτοῖς ἢ τῶν κανόνων λεπτότης γνώριμος, οὗς ἐξεῦρον μὲν Χαλδαῖοι καὶ Αἰγύπτιοι, Ἴππαρχος δὲ καὶ Πτολεμαῖος ἐτελειώσαντο, κρίνοντες δὲ αἰσθήσει, τοῖς φαινομένοις ἠκολούθουν. οὕτω δὲ ταῦτα καὶ παρὰ τῶν μεταγενεστέρων (ὡς ἔφην) ἔχοντα κατενοήθη. πρὸ τῆς νεομηνίας, εὐθέως μετὰ τὸν τελευταῖον τοῦ Κρόνου μῆνα, ποιούμεν ἡλίῳ τὸν περιφανέστατον ἀγῶνα, τὴν ἑορτὴν Ἡλίῳ καταφημίσαντες ἀνικήτη.

Es ist das Einfachste, CIL 1 409 ff., wo Mommsen das Nutzbare aus Aeltern zusammengetragen hat, und LPrellers römische Mythologie³ 2 408 ff.*) zu citieren.

VIII K· IAN· N· INVICTI·

bedeutet: am 25 December ist der Geburtstag des unbesiegten [Sonnengottes]. Polemius Silvius hat CIL 1 357 für denselben Kalendertag Filocalus gegenüber

natalis domini corporalis. solstitium et initium hiberni.

Nur weil Petau nicht zweifelte, daß Christus am 25 December geboren worden, durfte er übersehen, daß Filocalus in der depositio martirum

VIII. kl. Ianu. natus Christus in Betleem Iudaeae verzeichnet: Mommsen 631. Schon 1634 hatte Aegidius Bucherius, eine Zierde des JesuitenOrdens, in seinem noch heute unentbehrlichen, der Presse Plantins würdigen Buche de doctrina temporum commentarius in Victorium Aquitanum 267 die Formel in der Gestalt

Octavo Kalendas Ianuarias natus Christus in Bethleem Iudaeae veröffentlicht. Sie steht auch (durch Janning) in den Actis Sanctorum, Juni 7 185 (Antwerpen 1717) und in IohGeorgs von Eccard corpus historicum medii aevi (Leipzig 1723) 1 23.

Der Kürze halber schreibe ich gleich jetzt aus derselben Quelle (Mommsen 634, Bucherius 269 [Acta Sanctorum 186], Eccard 25) die Sätze her

Imperante Tiberio Caesare passus est dominus noster Iesus Christus duobus Geminis consulibus VIII. Kal. April. et

*) Preller schreibt 410/411 vom „persischen Alterthume“

Wir wissen . . . daß . . . um die Zeit des kürzesten Tags, wo auch wir das neue Jahr feiern, ein Mithrasfest begangen wurde noch jetzt . . . Mihragân.

Aber die Mihragân der Perser, Μιθράκανα Strabos, Mehekan der arsacidischen Armenier fallen in den September: Vullers 2 1239² 1237¹.

post ascensum eius beatissimus Petrus episcopatum suscepit . . .

Vor Allem EFWernsdorf (oben 250) hat glaubhaft zu machen gesucht, daß unser Weihnachtsfest aus der Feier des natalis solis invicti entstanden sei: seine Abhandlung lese man nach.

6

Ioseph Bingham, im September 1668 zu Wakefield in Yorkshire geboren, in Oxford gebildet, seinem Landsmanne, dem 1747 als Erzbischof von Canterbury gestorbenen Herausgeber des Clemens von Alexandrien und Verfasser des Buchs Antiquities of Greece, John Potter, ein treuer Lehrer und Freund, hat in ärmlichen Verhältnissen, als Pfarrer von Headbourn-Worthy bei Winchester und danach von Havant (Hantsire) bei Portsmouth, die Antiquities of the christian church geschrieben: der erste Band des Werks erschien 1708, der letzte 1722: der fromme und gelehrte Mann, der seine Werke mit Mühe zum Drucke brachte, starb am 17 August 1723. Kein geringerer als Franz Buddeus, ein Mann der nicht vergessen werden darf, und dessen Bücher noch heute Belehrung gewähren (was ARitschl, Geschichte des Pietismus 2 389 ff. über ihn vorträgt, ist erheblich zu erweitern), veranlaßte die Buchhandlung des Waisenhauses zu Halle, durch den Halberstädter IoHeinrGrischow eine lateinische Uebersetzung der Antiquities (Origines sive antiquitates ecclesiasticae) Bingham's zu geben. Grischows Werk ist die Quelle, aus der sich viele, aber lange nicht genugsam viele, Pastoren über die Alterthümer der Kirche orientiert haben. Ich brauche Bingham's schöne Arbeit in der 1855 ff. zu Oxford erschienenen Ausgabe der Werke, citiere aber, um auch die lateinische Uebersetzung der Antiquities für meine Leser benutzbar zu machen, Bücher und Kapitel.

IosBingham faßt x 4 [Band 7] zusammen was er on the festival of Christ's Nativity and Epiphany wußte. Er erwähnt was Clemens von Alexandrien (oben 264) bietet. Er stellt fest, daß der Osten am 6 Januar 'Επιφάνεια gefeiert, da an diesem Datum 1. Christus geboren, 2. der die Geburt Christi anzeigende Stern aufgegangen, 3. Iesus unter den bekannten Umständen getauft, 4. Christi erstes Wunder auf der Hochzeit zu Cana verrichtet worden sei. Bingham beruft sich auf Cassianus (oben 268), auf Hieronymus (oben 259) nach Cotelier zu den constitutiones apostolorum e 13 auf Gennadius de scriptoribus ecclesiasticis 58

Timotheus episcopus composuit librum de nativitate domini secundum carnem, quam credit in Theophania factam,

auf Epiphanius (oben 266 ff.). Er weiß aber auch aus den Akten des Concils von Ephesus 331 t. III p. 1096^c [§ 116, Seite 276⁴¹ der princeps Sylburgs, Heidelberg 1591], daß der Bischof Paulus von Emesa vor Cyrillus in der großen Kirche von Alexandrien [εἰς τὴν γένναν (nicht γέννησιν) τοῦ Χριστοῦ] auf Christi Geburt am 29 Choiahk gepredigt hat, daß also die oben 266 als die heut zu Tage in Aegypten gültige angeführte Datierung dieser Geburt älter als das Jahr 431 nach Christus ist.

Bingham benutzt weiter was oben 259 aus Augustinus, was oben 285 aus Chrysostomus mitgetheilt worden ist: er kennt wenigstens den Namen Theophilus (oben 271₁). Weiter brauche ich ihm dem Zwecke dieses Aufsatzes gemäß hier nicht zu folgen. Ich füge nur aus einem 1706 erschienenen, aber dem armen Pfarrer von Havant unbekannt gebliebenen Buche, dem zweiten Bande der Collectio nova Bernards de Montfaucon, Folgendes ein.

Cosmas, der Befahrer des indischen Oceans = Ἰνδικοπλεύστης, über den ich in diesen meinen Mittheilungen 4 193 ff. gehandelt habe (IA Fabricius bibliotheca graeca von Harles 4 251 ff.), ein in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts blühender Schriftsteller, hat eine *χριστιανικὴ τοπογραφία* verfaßt. In dieser von Montfaucon am angeführten Orte zuerst veröffentlichten unschätzbaren Schrift setzt er zu Anfang des fünften Buchs auseinander, um die Osterzeit sei die Welt geschaffen worden, habe mit Noe eine neue Weltordnung begonnen, seien die Israeliten aus Aegypten gewandert, sei der zweite Adam Christus empfangen, sei er auferstanden, und um dieselbe Zeit werde die allgemeine Auferstehung stattfinden: οἱ ἕξωθεν hätten »diebischer Weise« um dieser Heilsthatsachen willen ἀρχὴν κύκλου ζωδιακοῦ τὸν κριὸν auf die Osterzeit gelegt. Man sieht, daß des Cosmas Anschauungen zum Theil mit den oben aus Theophilus mitgetheilten stimmen. Zum Texte gehört 194² ff. eine παραγραφή εἰς τὴν σύλληψιν τοῦ κυρίου, die ich hersetze, allerdings unter Vorbehalt, da noch nicht untersucht ist, ob die Anmerkungen zur τοπογραφία von dem Verfasser des Buches herrühren.

Τοῦ Ζαχαρίου δεκάτῃ τοῦ ἐβδόμου μηνὸς εἰσελθόντος εἰς τὸν ναὸν κατὰ τὴν τοῦ νόμου παράδοσιν καὶ εὐαγγελισθέντος ποιῆσαι τὸν Ἰωάννην ἐκ τῆς Ἐλισάβετ, τῷ ἕκτῳ μηνὶ αὐτῆς καὶ ἡ παρθένος εὐηγγελισθῆ ὡς εἶναι τῷ πρώτῳ μηνὶ ἀρχὴν· δεκάτῃ γὰρ τοῦ ἐβδόμου μηνὸς εὐαγγελισθεὶς ὁ Ζαχαρίας, καὶ ἐν αὐτῷ τῷ μηνὶ καὶ ἡ Ἐλισάβετ συλλαβοῦσα, δῆλον ὅτι ἐξ ἦσαν μῆνες παρελθόντες τοῦ ἐνιαυτοῦ καὶ ἐξ ἔτι λοιπαζόμενοι παρὰ τὰς δέκα ἡμέρας ἐκεῖνας ἢ καὶ ἄλλας δύο ἢ τρεῖς ἢ ἑπτὰ ἕως ὅτε ἀπῆλθεν εἰς τὸν οἶκον αὐτοῦ ὁ Ζαχαρίας, ὡς εἶναι ἡμέρας ρεθῆ ἢ ρεζῆ ἢ ρεγῆ. ἡ ἀρχὴ οὖν τῆς συλλήψεως τοῦ κυρίου, τοῦτ' ἐστὶν ἡ ἀρχὴ τοῦ πρώτου

μηγός, ἕκτος μὲν ἦν πάντως τῇ Ἐλισάβετ κατὰ τὴν τῶν εὐαγγελίων παράδοσιν (ἀεὶ γὰρ ὁ θεὸς ταύτην τὴν τάξιν ἐφύλαξεν καὶ φυλάττει), ἐνεστι δὲ γνῶναι, ἐπειδὴ καὶ πάντες αὐτὴν τὴν γένναν τοῦ Χριστοῦ πληρουμένου τοῦ ἐνάτου μηγός ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τοῦ πρώτου μηγός ποιούμεν, τοῦτ' ἐστὶ Χοιάκ κη.

Οἱ δὲ Ἱεροσολυμίται ὡς ἐκ τοῦ μακαρίου Λουκᾶ λέγοντος [323] περὶ τοῦ βαπτισθῆναι τὸν Χριστὸν ἀρχόμενον ἐτῶν λ, τοῖς Ἐπιφανίοις ποιῶσι τὴν γένναν. καὶ ἀληθεύει μὲν καὶ ὁ εὐαγγελιστὴς καὶ οἱ Ἱεροσολυμίται, οὐχ ἡ ἀκρίβεια δὲ οὕτως ἔχει, ἀλλ' ἐν αὐτῇ τῇ γέννῃ ἐγένετο καὶ τὸ βάπτισμα, ὡς φασὶ καὶ ὁ Λούκᾶς καὶ οἱ Ἱεροσολυμίται. ἐξ ἀρχαιοῦθεν δὲ ἡ ἐκκλησία, ἵνα μὴ τὰς δύο ἑορτὰς ὁμοῦ ποιῶσα λήθην ποιήσῃ μιᾶς ἐξ αὐτῶν, ἐνομοθέτησε μεσάζειν δώδεκα ἡμέρας κατὰ τὸν ἀριθμὸν τῶν ἀποστόλων, καὶ οὕτως γίνεσθαι τὴν ἑορτὴν τῶν Ἐπιφανίων, ὡσπερ ἐνομοθέτησε καὶ τὴν τεσσαρακονθήμερον νηστείαν τοῦ κυρίου ἦν πρὸς τὸν διάβολον μέλλων ἀγωνίζεσθαι ἐνήστευσε, συντελεῖσθαι ἐν τῇ τοῦ κυρίου ἀναστάσει, ἵνα καὶ ἡμεῖς κατὰ τὸν τύπον (ὅσον ἐνδέχεται) ἀγωνιζόμενοι καὶ μιμούμενοι, παραλάβωμεν τὸ πάθος ¹⁹⁵ καὶ τὴν ἀνάστασιν τοῦ κυρίου, οὐ μέντοι ταῖς αὐταῖς ἡμέραις ἐγένετο. οὕτως οὖν καὶ τὰ Ἐπιφάνια τοῦ δεσπότου ἡμῶν Ἰησοῦ ἐνομοθέτησε γίνεσθαι μετὰ δέκα δύο ἡμέρας τῆς γεννήσεως αὐτοῦ. μόνοι δὲ οἱ Ἱεροσολυμίται ἐκ στοχασμοῦ πιθανοῦ, οὐκ ἀκριβῶς δέ, ποιῶσι τοῖς Ἐπιφανίοις, τῇ δὲ γέννῃ μνήμην ἐπιτελοῦσι τοῦ Δαυὶδ καὶ Ἰακώβου τοῦ ἀποστόλου, οὐ πάντως καὶ τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ τῶν δύο τελευτησάντων, ἀλλ' (ὡς γε οἶμαι) ἵνα καὶ αὐτοὶ μὴ ἐξωθεν τῆς ἑορτῆς μείνωσι τῶν κατὰ σάρκα συγγενῶν τοῦ Χριστοῦ, ἐκτελοῦσι μνήμην πάντες, τὸν θεὸν διὰ πάντων δοξάζοντες.

Dem Cosmas sind also die von Chrysostomus (oben 286) vortragenen Anschauungen bekannt, nur weiß er (Chrysostomus nennt τὰ ἔσχατα τοῦ Γορπιαίου μηγός), daß das Versöhnungsfest der Juden auf den 10 Gorpiaeus (oben 286) fällt.

Cosmas rechnet sechs Monate für 180 Tage. Da das Versöhnungsfest auf dem zehnten Gorpiaeus lag, gehn von den 180 Tagen die zehn an diesem Feste vom Gorpiaeus bereits verflossenen ab: so bleiben 170 übrig. Da Zacharias möglicher Weise nicht sofort am Abende des 10 Gorpiaeus nach Hause gegangen ist, um seine Frau zu besuchen, sondern erst am 12 oder 13 oder 17 Gorpiaeus, so gehn von den vorhin gewonnenen 170 Tagen möglicher Weise noch 2 oder 3 oder 7 Tage ab, so daß die »sechs Monate« nur 168 167 163 Tage betragen. Diese Vorsicht im Rechnen war für Cosmas oder dessen Meister geboten, da, wenn sie den 28 Choiahk als Iesu Geburtstag festhalten wollten, 270 Tage vor diesem Tage Iesu Empfängnis statt gehabt haben mußte. Vergleicht man Idelers Hand-

buch 1 97 ff., so stellt sich die Sache so

28 Tage Choiak:

240 Tage für die acht Monate Athyr, Phaôphi, Thôth, Mesorê, Epiphi, Payni, Pachôn, Pharmuthi:

5 ἐπαγόμεναι, die Cosmas nicht erwähnt, die aber nicht außer Ansatz bleiben dürfen,

zusammen 273 Tage. Es würde also die Empfängnis Iesu 273 Tage vor dem 28 Choiak oder 5 Januar anzusetzen sein, oder auf den vorletzten Phamenôth. Da weder Lagarde noch ein Iesuit für die moderne »Wissenschaft« vorhanden ist, so hat man (Usener 327) mir selbst den Nachweis übrig gelassen, daß nach Nilles 2 643 die aegyptische Kirche heut zu Tage Marien Verkündigung, d. h. das Fest der Empfängnis Iesu, am 29 Phamenôth = 6 April feiert, genau neun Monate vor dem 29 Choiak. Es geht nichts über Methode: auch für das Totschweigen ist sie anzuwenden.

Aus A Ermans Aegypten 375—378 merke ich an, daß »in der letzten Dekade des Monats Choiakh dem memphitischen Gotte Ptah-Sokaris-Osiris ein zehntägiges Fest gefeiert« wurde, »an dem auch der Tempel von Medinet-habu theilnahm«: Haupttage dieser Dekade waren der 26 und 30 des Monats. Was die Heiligenfeste zur Erläuterung liefern werden, weiß ich noch nicht.

Wer Epiphanie und Geburt scheiden wollte, um zwei Feste zu haben (so that man in Ierusalem), legte das Eine Fest zwölf Tage vor das andere. Die Kirche des heutigen Aegypten (Nilles 2 642) feiert (die Vigilien stets einen Tag früher) Iesu Geburt am 6 Januar, seine Beschneidung am 13 Januar, seine Taufe am 18 Januar, der Westen die Geburt Iesu am 25 December, seine Beschneidung am 1, seine Taufe am 6 Januar. Die Verhältniszahlen sind die Gleichen.

Irgendwo (ich kann die Stelle nicht wiederfinden) ist in der neueren Litteratur nach der Uebersetzung des Le Vaillant de Florival (2 171) ausgezogen worden was Môsês Kōrenazi γ 62 berichtet. Meiner Erinnerung nach hat der Citierende nicht erzählt, wie jener Armenier dazu gekommen ist, von dem Epiphanientage der Alexandriner zu reden, noch auch hat er die Vorlage des Moses genannt, Callisthenes α 33 Meusel. Cyrillus von Alexandrien war nach dem 431 zu Ephesus abgehaltenen Concile der tonangebende Kirchenfürst im Osten: zu ihm, nach dem an Bildungsmitteln reichen Alexandrien, sandte Isaac der Große die jungen Armenier, denen aufgetragen worden war, griechische Texte in das Armenische zu übertragen. Moses erzählt dies, und gibt bei der Gelegenheit eine begeisterte Schilderung Aegyptens und Alexandriens. Ich citiere Moses nach Seiten und Zeilen der 1843 zu Venedig erschienenen Oktavausgabe.

261²⁹ *առաջին անգեալ նստի Պղտոսէրոս Հեգալատար գաղաթաճըն զանսպառ աշխարհ պատելով* stammt aus Callisthenes § 88 Seite 41³¹
= Meusel 729^{1 2} = 726²³

προκαθέζετ' ἀεὶ Πλουτώνιος αὐτὸς ἀνάσσων,
πενταλόφοις κορυφαῖσιν ἀτέρμονα κόσμον ἐλίσσων.

Iulius Valerius 32²⁵

praesidet et numen cui Dite potentius ipso,
vertice quinqueiugo rerum secreta gubernans.

262² *զբռնարարձս պատկերով զրաստս և պաշտօն սանել լորսոսաց*
stammt aus Callisthenes § 87 Seite 41¹⁸: bei Meusel α 32 Ende
στεφανοῦσι δὲ καὶ τὰ κτήνη, ἀνάπαυσιν αὐτοῖς παρεχόμενοι· ὄθεν μέχρι
τοῦ δεῦρο τὸν νόμον φυλάττουσιν οἱ Ἀλεξανδρεῖς, πέμπτη καὶ εἰκάδι [des
Τυβί] τὴν ἑορτὴν ἐκτελοῦντες.

Diese Stellen hat vor mir BKübler in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Iulius Valerius vj^r wenigstens summarisch angemerkt, nach Lumbrosos Buche l'Egitto al tempo dei Greci e Romani [Rom 1882] 139: auch diese Gelehrten kennen sie aus ELeVaillant de Florivals französischer Uebersetzung des Moses.

Der armenische Geschichtsschreiber setzt nun die Zeit, in der Aegypten nicht christlich war, der christlichen gegenüber, und sagt unter anderem, das Fest des 25 Tubi, an dem man Lastthiere bekränzt, Schlangen verehrt, Kuchen vertheilt habe, sei verschwunden, jetzt werde am 11 Tübi die Epiphanie gefeiert.

Mehr über den Brauch der Kirche von Ierusalem im zweiten Kapitel.

7

Ueber PEJablonski glaube ich hier schweigen zu dürfen, da die Seiten 211—240 dieses Bandes seine Ansichten genugsam kennen lehren.

8

Ich wende mich zur Besprechung der 1880 in den Ergänzungsheften der Stimmen aus MariaLaach 11 und 12, und auch einzeln, erschienenen Abhandlung des Iesuiten Florian Rieß »das Geburtsjahr Christi«, Freiburg im Breisgau bei Herder. Sie ist meines Wissens unbeachtet geblieben: was kann von den Iesuiten Gutes kommen? ¹⁾ Ich habe sie gewürdigt, bevor durch das in der letzten

1) Als für die »Petition wider die Iesuiten« nach Unterschriften gesucht wurde, führte man einen Greis, der nicht mehr weiß was er thut, der aber einen Namen hat, zum Unterschreiben, um dann in gesinnungstüchtigen Blättern zu singen »auch hat unterschrieben«. Denselben ehrwürdigen Mann hatte man schon früher einmal gemisbraucht. Ich will meine Verachtung für solche Gemeinheiten und Betrügereien nicht zurückhalten.

Ausgabe des Lightfootschen Clemens 2 391 zu lesende (ich besaß die Hefte der ἐκκλησιαστικὴ ἀλήθεια, und, als Geschenk TKAbbotts, Kennedys Druck bald nach jenem Clemens) in weiteren Kreisen bekannt geworden war, daß Hippolytus die Geburt Christi auf den 25 December ansetzt. Florian Rieß hat schon 1880 auf Seite 106 ausgesprochen »es unterliegt nicht dem leisesten Zweifel, daß nach dem hl. Hippolytus Weihnachten am 25 December zu feiern ist«.

Ich habe am 18 Februar 1891 in einem vor Freunden gehaltenen Vortrage, der die Ergebnisse der jetzt öffentlich erscheinenden Untersuchungen mittheilte, hervorgehoben, daß Florian Rieß, dessen mathematischen Auseinandersetzungen ich nicht folgen könne, den eigentlichen Beweis für seine Behauptung nicht gegeben habe, daß er aber als der genannt werden müsse, der die (von mir ohne das Document der ἐκκλησιαστικὴ ἀλήθεια gefundene) Thatsache, daß schon im Jahre 222 in Rom der 25 December als der Geburtstag Christi gegolten hat, aus der bekannten Inschrift der Hippolytus-Statue gefolgert hat. Für HUsener ist die 1885 erschienene ἐκκλησιαστικὴ ἀλήθεια und Rießs Schrift von 1880 nicht vorhanden gewesen.

Ist die Anschauung alt, die ich oben aus dem sogenannten Theophilus von Caesarea und als dem Brauche der ältesten Kirche Britanniens entsprechend erwiesen habe, daß Iesus am 25 März empfangen ist und gelitten hat, so folgt mit Nothwendigkeit, daß man Iesu Geburt schon in den Kreisen des sogenannten Theophilus und in der alten Kirche Britanniens auf den 25 December verlegt hat. Die neun Monate, die zwischen Empfängnis und Geburt gerechnet zu werden pflegten, erhärten dies. Iohannes der Täufer, am 24 September empfangen, ist am 24 Juni, Maria, am 8 December empfangen, am 8 September geboren. Oben 292.

So schloß ich, und ich werde das im dritten Kapitel zu erklären haben. Rieß ist anders als ich zu Werke gegangen.

Um verstanden zu werden, schicke ich dem aus des Florian Rieß Schrift Auszuziehenden Folgendes voraus.¹⁾

1) Ueber die Chronologie der Synagoge Lazarus Bendavid, zur Geschichte des jüdischen Kalenders, Berlin 1817. Bendavid bespricht 38 ff. auch die Notiz des Iosephus ε 3 [₁ = 6 12₁₁ Bekker] im Jahre der Zerstörung Ierusalems sei πρώτη τῶν ἀζύμων auf den 14 Ἐανθικός gefallen: ich führe das nur an, um festzustellen, daß jetzt durch die sorgsame Darstellung Schürers² 1 623—634 die Sache erledigt ist: nur hätte ich gerne die Liste JDérenbourgs JAP 1869 1 376 ff. erwähnt gefunden. Ich citiere Bendavid auch, um 94₄ Römer durch Chaldäer zu ersetzen, Ieremias 52_{12 13}: nur durch diese Verbesserung wird das von Bendavid 13 40 93 Gesagte verständlich: Schürer² 1 530 hätte immerhin erwähnen dürfen, daß der neunte 𐤅𐤍 des Weltjahrs 3828 ein »Fundamentaltag« der jüdischen Chrono-

Die Kirche gieng, so wie sich ihres Daseins bewußt geworden war, darauf aus, den Gegensatz, in dem sie zur Synagoge stand, zu betonen. Sie fastete wann die Juden feierten, feierte wann jene fasteten: sie änderte auch den ΠΟΠ der Juden, der Sie nichts anging, in eine Feier der Auferstehung Christi um. Da die Juden ΠΟΠ am 14 Nisan zu feiern hatten, gleichviel auf welchen Wochentag dies Datum fiel, Christus aber an einem Freitage gekreuzigt worden, an einem Sonntage auferstanden war, erschien als das Wesentliche, Πάσχα auf einen Sonntag zu verlegen¹⁾. Da in Folge dieses Bestrebens festzustellen war, an welchem Sonntage des Frühlingsmonats Πάσχα gefeiert werden solle, war nothwendig, eine Ostergrenze zu finden, einen terminus vor, und einen terminus nach dem Πάσχα zu halten unzulässig sei. Rieß redet von einem »Ostertermine«, der bekanntlich zu Nicaea in der noch jetzt gültigen Weise angesetzt worden ist, ohne daß er sofort nach 325 überall anerkannt worden wäre: oben 270 ff.

Da die Christen, arme und ungebildete Leute, nicht in der Lage waren, astronomische Rechnungen anzustellen, handelte es sich für ihre Leiter darum, einen immerwährenden Kalender zu erfinden, das heißt, in einer Tafel anzugeben, in wie viel Jahren der für Pascha bestimmte Sonntag an dem durch die Ostergrenzen gegebenen Tage als Sonntag wiederkehrt. Sagte man etwa, der erste Sonntag nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, oder der erste Sonntag nach dem ersten auf die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche folgenden Vollmonde, so kam man nach so und so viel Jahren immer wieder einmal auf ein schon einmal für das Πάσχα benutztes Datum zurück. Da nun das Mondjahr (nach ihm rechneten die Väter des ΠΟΠ) und ein mehr oder weniger genaues Sonnenjahr (nach ihm rechnete der römische Staat, also alle Welt)

logen ist. Meine [1855 oder 1864 in einer Sitzung der Gymnasiallehrergesellschaft zu Berlin zuerst vorgetragene] und IFreudenthals Entdeckung [Symmicta 1 68₁₅, 118₂₅], daß die διατάξεις τῶν ἀποστόλων wegen der 152₁₇ = Didascalia 94₂₄ sich findenden Datierung der Zerstörung Ierusems in der Dioecese von Ephesus geschrieben sein müssen, ist jetzt durch Schürers oben citierte Abhandlung (vgl. Ideler 1 423) beschränkt: immer war die erste Facultät verbunden, das von mir und Freudenthal für Ephesus geltend gemachte gegen FBaurs Ansicht anzuführen, daß die διατάξεις in Rom geschrieben seien. Nur GBickell hat in der Innsbrucker Zeitschrift für katholische Theologie 3 392^r [1879] von ihr Notiz genommen. Hochwürdige! nicht bloß ein »Heide«, sondern auch ein »Jude« hat das gesagt: wirkt auf Euer Lobbedürftiges Gemüth nicht wenigstens der Jude? ihr werdet ja sofort anerkannt, wenn ihr einen Juden lobt.

1) Zur ersten Orientierung benutze man ESchürers Aufsatz, Zeitschrift für historische Theologie 1870₁₈₂₋₂₈₄.

nicht gleich lang war, handelte es sich darum, eine Zahl zu finden, in der x Mondjahre und y Sonnenjahre ohne Rest zu lassen dividiert werden konnten. Die durch solche Zahl gezählten Jahre nennt man einen *Cyclus* oder eine *Periode*. Es gibt ihrer natürlich unendliche, aber keine einzige genaue, da der Tag von 24 Stunden weder in einem der beiden Mondmonate (dem periodischen, der nach einem Fixsterne, wie dem synodischen, der nach der sich selbst scheinbar bewegenden Sonne gemessen wird) ohne Rest aufgeht, wir also zwei mit einem endlosen Bruche behaftete Zahlen zu multiplicieren, beziehungsweise mit ihnen zu dividieren haben.

Den Canon des Hippolytus, dessen Auffindung ich oben 283 erwähnte, werde ich im dritten Kapitel besprechen: hier verweise ich auf Ideler's Handbuch 2 213 ff., der mir alles Verständige aus der sehr umfangreichen älteren Litteratur erschöpfend mitgetheilt zu haben scheint, und dieses Canons »große Mangelhaftigkeit« (222) und daß er nur »ein roher Versuch« (224) ist, für jedermann nachgewiesen hat. Es ließ sich nach ihm nur wenige Jahre hindurch rechnen.

Florian Rieß durfte also mit diesem Canon keine endgültige Ergebnisse gewinnen wollen, sondern er durfte nur sagen, daß die auf Hippolytus (oder aber dessen Lehrer) zurückgehende Chronologie nach diesem Canon gerechnet hat, und er durfte weiter annehmen, daß die für Hippolytus wesentlichsten Thatsachen der Geschichte von Hippolytus unter richtigem Datum eingetragen worden seien: also z. B. das $\pi\acute{\alpha}\theta\omicron\varsigma$ unter dem 25 März wird nach der Meinung des Jahres 222 das wirkliche Datum der Kreuzigung Iesu sein.

Ideler schreibt 2 216 über den Canon des Hippolytus

Das erste Jahr des Alexander Severus, von welchem in der Ueberschrift die Rede ist, kann kein anderes als das Jahr 975 der Stadt oder 222 n. Chr. sein, weil nur in diesem der dreizehnte April ein Sonnabend und zugleich ein Vollmondstag war.

Man wird nunmehr wissen was ich über die Auszüge urtheile, die ich folgen heiße. Daß der erste Januar für die Kirche das Datum der Beschneidung war, nehme auch ich an, aber ich beweise es aus Lucas 1⁵⁹ 2²¹. Die Worte der Inschrift $\epsilon\acute{\xi}\omicron\delta\omicron\varsigma$, $\epsilon\nu$ $\epsilon\rho\eta\mu\omega$, $\iota\eta\sigma\omicron\upsilon\varsigma$, $\epsilon\acute{\zeta}\epsilon\chi\iota\alpha\varsigma$, $\omega\sigma\iota\alpha\varsigma$, $\epsilon\sigma\delta\rho\alpha\varsigma$ gehn der Reihe nach auf die in Exodus 12, Numeri 9, Iosue 5, Paralipomenon β 30 35, Esdras β 6 beschriebenen PesahFeiern.

Rieß hebt aus der Inschrift (CIG § 8613) folgende Stellen aus:

$\pi\rho\omicron$ δ $\nu\omega$ $\alpha\pi\rho\epsilon\iota$	δ $\gamma\epsilon\nu\epsilon\sigma\iota\varsigma$ χ ι	$\gamma\beta\alpha\zeta\epsilon$
$\pi\rho$ $\iota\beta$ $\pi\rho$ $\iota\alpha$ $\kappa\alpha$ $\varsigma\varsigma$ $\alpha\pi\rho\epsilon\iota$	α $\epsilon\acute{\zeta}\epsilon\chi\iota\alpha\varsigma$	$\zeta\varsigma$ $\iota\eta\sigma\omicron\upsilon\varsigma$ $\epsilon\delta\gamma\beta$
$\pi\rho$ η $\kappa\alpha$ $\alpha\pi\rho\epsilon\iota$		$\zeta\theta$ $\pi\alpha\theta\omicron\varsigma$ $\chi\omicron\upsilon$ $\delta\epsilon\gamma\beta\alpha$.

Natürlich stehn links Datierungen, die nach dem römischen Kalender gemacht sind = ante diem quartum nonas apriles, ante diem duodecimum und ante diem undecimum kalendas apriles (ζζ = bissext = Schaltjahr), ante diem octavum kalendas apriles. χ[ριστου] ι[ησου] und χου = χριστου brauche ich kaum zu deuten.

Die einzelnen Buchstaben bezeichnen die Wochentage, αβγδεζζ also der Reihe nach Sonntag bis Sonnabend.

Dann erhalten wir die Daten (ich gebe was Rieß gibt: ich selbst äußere mich später über die Sache):

Mittwoch den 2 April Menschwerdung des Herrn.

Geht man vom Ostertermine des zweiten Jahres, dem Jahre 223 p. Chr. oder 976 ab U. C., um zweimal 112 der Cyclus ist ja der 112jährige

Jahre zurück, so kommt man auf das Jahr, auf welches die Menschwerdung Christi fällt. Es ist das Jahr 1 vor Chr. oder 752 ab U. C. Der Ostertermin des genannten Jahres ist der 2 April: er fällt, wie die Regel ausweist, auch im Jahre 1 vor Christus auf den Mittwoch; allein weil der 25 März um 8 Tage absteht vom Ostertermin, fällt dieser Termin nicht auf den Mittwoch, sondern Dienstag, zu dessen Linken er eingetragen ist. In der That fällt im Jahre 752 ab U. C. der 25 März auf einen Dienstag, und er fällt nur in diesem Jahre darauf; es liegt also über allem Zweifel, daß der hl. Hippolyt 1) die Menschwerdung des Herrn auf den 25 März gelegt, und 2) dieselbe dem Jahre 752 ab U. C. zugetheilt hat.

21 22 März Sonntag, Schaltjahr. Ezechias.

Geht man vom dritten Jahre des Cyclus, das ist von 224 p. Chr. oder 977 ab U. C., um zweimal 112 Jahre zurück, so erhält man das Jahr, in welchem Iesus seinen Namen erhalten hat. Es ist das Jahr 0 oder 753 ab U. C. Und zwar ist es der erste Januar dieses Jahres. Der Ostertermin fiel genau genommen auf den 22 März: weil es sich aber um ein Schaltjahr handelt, auf den 21 März. Der Wochentag des Ostertermins ist der Sonntag. Der erste Januar steht vom 21 März (= 81 Januar) um 80 Tage, das ist elf Wochen drei Tage ab: folglich fiel der erste Januar auf den Donnerstag.

Folgen die oben 294_s ff. abgedruckten Worte.

25 März Sonnabend. Leiden Christi.

Wenn man von der zweiten Reihe des 112jährigen Cyclus, in welchem Jahre der Ostertermin auf den Donnerstag fällt,

mit 112 Jahren zweimal genommen zurückschreitet, so erhält man $237 + 16 = 253$ p. Chr. = 1006 ab U. C. als Ausgangspunkt, und 29 p. Chr. = 782 ab U. C. als Endpunkt. In ihm fällt der Ostertermin, der 25 März, auf den Freitag: der Anfang des Leidens in den Abend vorher: deßhalb ist das Leiden hier vor dem Freitag eingetragen. Hiernach nahm der hl. Hippolyt an, daß der Charfreitag auf die XIV luna, und auf den Sabbat das erste Passah

Passah schreibt ein Katholik!

fiel. Christus wäre hiernach 30 Jahre nach seiner Menschwerdung gestorben: wie er dies mit dem hl. Lucas

3²³ ἦν Ἰησοῦς (als er getauft wurde) ἀρχόμενος ὡσεὶ ἐτῶν τριάκοντα vereinigte, ist nicht recht begreiflich.

Zweites Kapitel.

Das erste Kapitel hatte die Aufgabe, die Geschichte unseres Wissens um das Weihnachtsfest soweit ein solches vor 1889 vorhanden war, zu erzählen. Es fehlen Namen und Citate die ich kenne, mit Absicht: Wesentliches meine ich nicht ausgelassen zu haben.

1889 hat der Philologe Herman Usener die Arbeit der Theologen aufgenommen. Er thut als ob er Vorgänger die taugten, nicht gehabt habe (nicht wenige Leser von Useners Buch haben mir gegenüber den Glauben ausgesprochen, daß alles mit dem von mir 244 ff. gesammelten sich Deckende von Usener zuerst gesammelt sei): er mischt nicht wenig hinein was zur Sache nicht gehört, oder mit ihr nur in einem losen Zusammenhange steht: was er neu gefunden hat, will ich jetzt berichten. Was er nicht gekannt hat, wie Theophilus und Hippolytus, ist nichts weniger als unbedeutend.

Useners Buch zerfällt in drei Abschnitte, aus denen ich das hervorhebe was mir für mein drittes Kapitel nothwendig ist.

- A. Vor dem Concil von Nikaia ist die Geburtsfeier der Kirche fremd. 4—17.
- B. Christliche Epiphanie, das alte Tauf- und Geburtsfest. 18—213.
- C. Weihnachtsfest. 214—337.

1

Was Usener über des Clemens von Alexandrien seit Baronius bekannte Stelle vorträgt, ist nach dem oben 264 Auseinandergesetzten zu beurtheilen.

Den unter Cyprians Werken stehenden, zu Anfang des Jahres 243 abgefaßten *compotus* (*expositio bissexti*) hatte G-BdeRossi *Inscriptiones 1 lxxx* als zum Systeme des Hippolytus gehörig erkannt. »Die Verwandtschaft geht nicht weiter als die Gleichheit des Cyklus mit sich bringt« Usener 6^r. Usener ist berechtigt, gar nicht zu erwähnen, daß der *Compotus* die Paschafeiern des alten Testaments wie der *πύναξ* des Hippolytus aufzählt: die Liste ergab sich eben aus dem ATe auch für den, der den Hippolytus nicht kannte. Ich citiere den *Compotus* nach Wilhelms von Hartel Seiten und Zeilen.

primum pascha in Aegypto (250₁₀) *pridie idus Apriles secunda feria* (254₂: vgl. 256₈). Montag 12 April.

Iesus (256₁₀) *kal. April. sabbato* (256₁₁). Sonnabend 1 April 41 nach dem Auszuge.

Ezechias (256₁₁) *vj id. Apr. quarta feria* (256₁₃). Mittwoch 8 April 867 nach dem Auszuge.

Iosias (256₁₃) *xij kal. Apr. feria secunda* (256₁₄). Montag 20 März 970 nach dem Auszuge.

Esdras (256₁₅) *xij kal. April. sabbato* (256₁₇). Sonnabend 20 März 1114 nach dem Auszuge.

dominus noster (256₁₈) ißt das Pascha *vj id. Apr. quinta feria* (256₁₉). Donnerstag 8 April 1579 nach dem Auszuge.

dominus noster passus est v id. Apr. sexta feria (256₂₀). Freitag 9 April 1579 nach dem Auszuge.

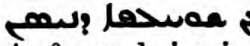
Christus geboren *v kal. Apr. feria quarta* (266₈). Mittwoch 27 März 1548 nach dem Auszuge (266₅).

Daß das mit dem *πύναξ* des Hippolytus nicht stimmt, zeigt der Auszug, den ich oben 297 ff. aus Rieß gegeben, und kann weiter bei Rieß 138 ff. nachgelesen werden. Auch daß der Herr Comp. 267₃ als er starb, 31 Jahr alt war, stimmt nicht zur Rechnung des Hippolytus, der 30 angibt. Usener hätte sich das Alles nicht sollen entgehn lassen.

10 erfahren wir von HUsener, daß

die verlorene Grundschrift, sowohl der im dritten Jahrhundert verfaßten Gespräche als der von Rufinus übersetzten Wiedererkennungen, unbedenklich schon dem zweiten Jahrhundert zugeschrieben werden darf.

Meine Ausgabe, die Usener braucht, ist vorsichtiger: Vorrede 7 8 11 = Mittheilungen 1 31 32 35. Meine andere Ausgabe, die ich so eben angekündigt habe, wird gegen Usener sein. Freilich nicht in Betreff dessen was der erste [so] Syrer und Rufinus in den *Recognitionen* mit den *ὁμολίαι* gemein haben. Die Aenderungen Useners, der

wissen mußte, daß es eine syrische Uebersetzung der Recognitionen gibt, und daß die ältere der zwei diese Uebersetzungen bietenden Handschriften 411 n. Chr. in Edessa geschrieben, und von mir herausgegeben worden ist, — diese Aenderungen werden von σ nicht gestützt. Griechen 14₃₂ 14₃₅ ἐξ ἐαρινῆς τροπῆς beide Hdss. σ 5₁₂ 5₁₆ : ein Blick in Smiths thesaurus 1290 oder eine Anfrage bei mir hätte an der ersten Stelle nach Gersdorfs Rufin ἐξ ἐωθινῶν τόπων zu schreiben nicht zu widerrathen brauchen, wenn anders ἐωθινοὶ τόποι zum Sprachgebrauche des Buchs stimmte: der Schreiber des Archetypus blickte schon 14₃₂ auf 14₃₅, und ἐωθινοὶ τόποι ist durch orientis partes Rufins nicht gedeckt. Und 15₁₀!!

Usener hätte auch 11 Mitte über 14₃₅ nicht schreiben dürfen

Da der Zusammenhang der Stelle den Gedanken, daß der Kreuzestod als Anfang des Heilswerkes bezeichne, vollkommen ausschließt, muß der Verfasser Frühlingsnachtgleiche als Zeit der Geburt Christi betrachtet haben.

Vom Heilswerke steht bei Clemens nichts: Christus hat an Israel die παρουσία der βασιλεία τῶν οὐρανῶν verkündigt, und die μετάνοια als Bedingung in sie hinein zu kommen gestellt, und nach seiner Auferstehung am Ostertage die bei Matthaeus 28₁₉ 20 stehenden Worte, vor seiner Himmelfahrt das Act. 1₇ 8 Ueberlieferte gesprochen, an welches letztere der Vf. übrigens nicht gedacht haben wird.

Werthvoll ist der Nachweis 12 ff., (Usener weiß wohl nicht, daß schon die Alten die Stellen citieren), daß Origenes und Arnobius (Usener citiert für Arnobius Piper als seinen Vorgänger) über Geburtstagsfeiern des Pharao und Herodes wie der römischen Gottheiten spotteten, und unanfechtbar ist der Schluß, daß wer so spottete, ein Geburtsfest Christi nicht gekannt haben könne: nur muß der Schluß auf die Kirchenprovinzen beschränkt bleiben, in denen Origenes und Arnobius lebten.

Werthvoll ist auch der Nachweis 16, daß der römische Staat noch am 7 August 389 im Codex Theodosii β 8₁₉ [Codex Iustiniani γ 12₆ ist interpoliert], woselbst die dies iuridici aufgezählt werden, ein Geburtsfest Christi, das Rechtsgeschäfte verhindert hätte, nicht kennt. Erst am 4 Februar 400 erscheinen als Ferientage neben der schon 389 anerkannten Osterzeit Weihnachten und Epiphanie, erst am 1 Februar 425 die Pfingsttage.

2

Aus der seit Baronius oft citierten Stelle des Clemens von Alexandrien (oben 264) weist Usener nach, daß am 15 oder 11 Tybi

die Basilidianer die Taufe Christi feierten (oben 216). Die Basilidianer sind aber Gnostiker, beweisen mithin für die Kirche nichts.

Des Epiphanius Schriften hatte 1543 der von Zwickau bürtige Arzt Hans Hanbut oder Heylbut oder Hagenbut, unter dem Namen Ianus Cornarius arbeitend, zu Basel bei Robert Winter in lateinischer Uebersetzung vorgelegt: ihr ließ 1544 ebenfalls zu Basel, und am Ende Hans Herwag als Buchführer nennend, Hans Herbst = Iohannes Oporinus, die griechische Urschrift folgen. Hans Herbst, der oben 251 als Herausgeber der Centuriae erschien, widmet sein Werk dem Bischofe von Straßburg: die, schon von Cornarius benutzte, Hds. rühmt er durch PhMelanchthon und Ioachim Camerarius von Hans Lange aus Erfurt erhalten zu haben: sie liegt jetzt in Jena. DPetau, der 1622 den zweiten Druck des Epiphanius besorgte, hat einigermaßen genau nur junge, dem Codex Langes verwandte Pariser Hdss. benutzt: von Andreas Schott gefertigte Auszüge aus einem Vaticanus, die Petau zur Verfügung gehabt hat, erwähnt FOehler xij¹⁾. Kein Wunder, daß Petaus Text sich von dem zu Basel veröffentlichten nur unwesentlich unterscheidet. Erst Franz Oehler und Wilhelm Dindorf verglichen, jeder in seiner Art, und durch den HerausgeberNeid schlimme Feinde geworden, den Venetus 125, der nur den ersten Theil des Panarium enthält: Dindorfs Sache führte gegen Oehler in der Vossischen Zeitung seiner Zeit

1) Exemplum editionis operum Epiphanius Basileensis, cuius in marginibus, uti videtur A[ndreae] Schotti manu illae scripturae adpictae sunt, de Parisini cuiusdam bibliopolae tabula emptum felici quodam casu in possessionem meam pervenerat. In superiore primi folii parte legitur: »*Collegii Societatis Iesu Bredae* (eadem, uti videtur, manus hoc nomen mutavit in *Hallis*) 1625«, in inferiore: »*Usui Franc. Schotti, qui cum Ms. biblioth. Vaticanae an. 1597 Epiphanium Graece contulit, et cum Latino conferet, And. Schottus. Quare non compingatur aut tegatur*«, quae postrema quinque verba stilo postea sunt inducta. Excerpta Vaticana incipiunt inde a pag. 28 ed. Basil. et pertinent usque ad pag. 171, quo spatium continentur libri primi tomus secundus et tertius, neque usquam annotatum inveni utrum posteriores quoque contineat liber Vaticanus, an non. Eiusdem exempli marginibus mixtim cum Vaticanis ab alia manu adscriptae sunt pauculae scripturae ex alio vetere libro, qui signo M appposito denotari solet, repetitae, quarum sicubi usus aliqui [so] esse videbatur mentionem facere non intermisi. Schottiana vero ex Vaticano libro excerpta, quibus, ut dixi, Petavius plerumque usus, interdum etiam abusus est, et omnia et integra repetenda curavi, ex quibus hoc certissime apparet Vaticanum et Venetum libros, plerumque conspirantes, eiusdem stirpis esse.

Das Buch Schotts habe im Februar 1853 auf der SeineGracht in Paris Ich entdeckt, gekauft, und, da ich Hunger hatte, im November 1853 für zehn Thaler an Oehler verkauft, dem ich auch die Notiz über die syrische Uebersetzung der ἀνακεφαλαίωσις xiii/xiv mitgetheilt habe: über sie jetzt WWright, catalogue § 729.

RALipsius. Aus diesem Sachverhalte folgt, daß die älteren Theologen im Epiphanius alles das nicht kennen konnten was erst aus dem Venetus bekannt geworden ist: ganze Blätter waren in der Vorlage des Jenaer Exemplars ausgefallen oder aber beseitigt. Und die Neueren? 1859 erschien bei TOWeigel Dindorfs, 1859—1861 bei AAsher Oehlers Epiphanius: die Gehülften des FXKraus und dieser selbst, RSinker, IuWagenmann in den oben 245 angeführten Sammelwerken haben von den aus Venedig beschafften Ergänzungen des Epiphanius keine Ahnung gehabt.

Warum berichtete auch WDindorf so schmucklos

[II] 478³³ κἄν τε γὰρ — 481³⁰ ἀφικνεῖται addidi ex V.

482⁶ ἀπὸ τοῦ χρόνου — 485²⁰ πληροῦντα addidi ex V. pro quibus in B legitur τῶν ἐν τῷ κηρύγματι πεπραγματευμένων. εὐθύς γὰρ ἀπὸ τοῦ ἰορδάνου ὡς ὁ λουκᾶς φησὶν, ἦν ὁ ἰησοῦς ἀρχόμενος εἶναι ὡς ἐτῶν τριάκοντα, ὧν οὐδὲς ὡς ἐνομιζέτο τοῦ ἰωσήφ τοῦ ἡλι καὶ ἐπὶ τὰ ἀνωτέρω?

Man lese die Princeps 193^{36—38}. Der Sklave Herwags hat da die spürbare Lücke zu verdecken geholfen. Was Dindorf auf 97 + 113 Zeilen bietet, davon hat FOehler 2 84 86 keine Sylbe, erst 3 630 ff. in den Anmerkungen trägt er es nach. Nach der Vorrede xvj hat Oehlers »Freund« Giuseppe Valentinelli scripturas codicis Marciani in usum Oehlers sollerter exscribendas curavit.

Der Gelehrsamkeit Useners ist was Dindorf neu bietet, nicht entgangen. Entgangen ist ihr was in der ZDMG 29 99—106 [1875] IHMordtmann, in der ZDMG 38 643—654 [1884] GROesch, was kinship and marriage in early Arabia 292 ff. [1885] WRSmith, was Mittheilungen 2 185 [1886] PdeLagarde, was in den Skizzen und Vorarbeiten 3 46 100 IuWellhausen [1887], was in BStades Zeitschrift 8 43 ff. [1888] EdMeyer, was in den Beiträgen zur semitischen Religionsgeschichte 92 ff. FBaethgen [1888] gedruckt hat. Dazu kommt dann noch das 1889 in meiner Uebersicht 92^r ff. und das von WRSmith in den lectures on the religion of the Semites 57^r Vorgetragene¹).

Ich werfe für die ecclesiographischen Kätzchen, die bisher nur mit Bingham's Garne fitzten und rollten, hiermit diesen seit 1859 bereit liegenden, ihnen gleichwohl neuen Knaul zum Spielen aus.

1) 20^r war Usener, der einen Einfall Iablonskis mit Recht toll nennt, verbunden, Iablonskis Verdienste anzuerkennen, wie er verbunden war, anzugeben, daß ich das aegyptische, nach Rom übertragene Fest der εὔρεσις Ὀσίριδος (CIL 1 405 ff., Plutarch Isis und Osiris 39) als das Urbild des Clemensfestes angesehen habe (Clementina Vorrede 15 = Mittheilungen 1 40). Iablonski ist allein schon darum ehrenwerth, weil er die Quellen seines Wissens stets angibt.

- 1 Γεννᾶται μὲν γὰρ ὁ σωτὴρ τεσσαρακοστῷ δευτέρῳ ἔτει Ἀδγού-
 στου βασιλέως τῶν Ῥωμαίων ἐν ὑπατείᾳ τοῦ αὐτοῦ Ὀκταίου Ἀδγού-
 στου τὸ τρισκαιδέκατον καὶ Σιλανοῦ, ὡς ἔχει τὰ παρὰ Ῥωμαίοις
 ὑπατάρια. κεῖται γὰρ ἐν αὐτοῖς οὕτως· τούτων ὑπατευόντων, φημί
 5 δὲ Ὀκταίου τὸ τρισκαιδέκατον καὶ Σιλανοῦ, ἐγεννήθη Χριστὸς τῇ
 πρὸ ὀκτῶ εἰδῶν Ἰανουαρίων μετὰ δεκατρεῖς ἡμέρας τῆς χειμερινῆς
 τροπῆς καὶ τῆς τοῦ φωτὸς καὶ ἡμέρας προσθήκης. ταύτην δὲ τὴν
 ἡμέραν ἐορτάζουσι Ἑλληγες, φημί δὲ οἱ εἰδωλολάτραι, τῇ πρὸ ὀκτῶ
 καλανδῶν Ἰανουαρίων, τὴν παρὰ Ῥωμαίοις καλουμένην Σατουρναλίαν,
 10 παρ' Αἰγυπτίοις δὲ Κρόνια, παρὰ Ἀλεξανδρεῦσι δὲ Κικέλλια. τῇ γὰρ
 πρὸ ὀκτῶ καλανδῶν Ἰανουαρίων τοῦτο τὸ τμήμα γίνεται, ὃ ἐστὶ τροπή,
 καὶ ἄρχεται αὔξειν ἡ ἡμέρα, τοῦ φωτὸς λαμβάνοντος τὴν προσθήκην,
 πληροῖ δὲ δεκατριῶν ἡμερῶν ἀριθμὸν εἰς τὴν πρὸ ὀκτῶ εἰδῶν Ἰα-
 νουαρίων ἕως ἡμέρας τῆς τοῦ Χριστοῦ γεννήσεως, προστιθεμένου
 15 τριακοστοῦ ὥρας ἐκάστη ἡμέρα, ὡς καὶ ὁ παρὰ τοῖς Σύροις σοφὸς
 Ἐφραῖμ ἐμαρτύρησε τούτῳ τῷ λόγῳ ἐν ταῖς αὐτοῦ ἐξηγήσεσι λέγων
 ὅτι «οὕτως γὰρ ὑκονομήθη ἡ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ πα-
 ρουσία, ἡ κατὰ σάρκα γέννησις, εἴτ' οὖν τελεία ἐνανθρώπησις, ἡ κα-
 λεῖται Ἐπιφάνεια ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τῆς τοῦ φωτὸς αὐξήσεως ἐπὶ δέκα
 20 τρισὶν ἡμέραις διαστήματος. ἐχρῆν γὰρ καὶ τοῦτο τύπον γενέσθαι
 τοῦ αὐτοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ καὶ τῶν αὐτοῦ δώδεκα μαθη-
 τῶν ὃς τῶν δεκατριῶν ἡμερῶν τῆς τοῦ φωτὸς αὐξήσεως ἐπλήρου ἀρι-
 θμῶν, πόσα τε ἄλλα εἰς τὴν τούτου τοῦ λόγου ὑπόθεσιν τε καὶ μαρ-
 τυρίαν, φημί δὲ τῆς τοῦ Χριστοῦ γεννήσεως, γέγονέν τε καὶ γίνεται.
 25 καὶ γὰρ καὶ μέρος τι τῆς ἀληθείας ἀναγκαζόμενοι ὁμολογεῖν οἱ τῆς
 τῶν εἰδώλων θρησκείας ἀρχηγέται καὶ ἀπατηλοὶ εἰς τὸ ἐξαπατήσαι
 τοὺς πεισθέντας αὐτοῖς εἰδωλολάτραις ἐν πολλοῖς τόποις ἐορτὴν με-
 γίστην ἄγουσιν ἐν αὐτῇ τῇ νυκτὶ τῶν Ἐπιφανείων εἰς τὸ ἐπὶ τῇ πλάνῃ
 ἐλπίσαντας μὴ ζητεῖν τὴν ἀλήθειαν. πρῶτον μὲν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ
 30 ἐν τῷ Κορείῳ τῷ καλουμένῳ· γὰρ δὲ ἐστὶ μέγιστος, τοῦτ' ἐστὶν τὸ
 τέμενος τῆς Κόρης. ὅλην γὰρ τὴν νύκτα ἀγρυπνήσαντες ἐν ἄσμασί
 τισι καὶ αὐλοῖς τῷ εἰδώλῳ ἄδοντες καὶ παννυχίδα διατελέσαντες μετὰ
 τὴν τῶν ἀλεκτρονίων κλαγγὴν κατέρχονται λαμπαδηφόροι εἰς σηκόν
 τινα ὑπόγειον, καὶ ἀναφέρουσι ξόανόν τι ξύλινον φορεῖφ καθεζόμενον
 35 γυμνόν, ἔχον σφραγιδὰ τινα σταυροῦ ἐπὶ τοῦ μετώπου διάχρυσον καὶ
 ἐπὶ ταῖς ἐκατέραις χερσὶν ἄλλας δύο τοιαύτας σφραγιδας καὶ ἐπ'
 αὐτοῖς τοῖς δυσὶ γονάτοις ἄλλας δύο, ὁμοῦ δὲ τὰς πέντε σφραγιδας
 ἀπὸ χρυσοῦ τετυπωμένας, καὶ περιφέρουσι αὐτὸ τὸ ξόανον, ἐπτάκις
 40 κυκλώσαντες τὸν μεσαίτατον γὰρ μετὰ αὐλῶν καὶ τυμπάνων καὶ ὄ-
 μων, καὶ κωμάσαντες καταφέρουσι αὐτὸ αὐθις εἰς τὸν ὑπόγειον τό-
 πον. ἐρωτώμενοι δὲ ὅτι Τί ἐστὶ τοῦτο τὸ μυστήριον, ἀποκρίνονται καὶ
 λέγουσιν ὅτι Ταύτη τῇ ὥρᾳ σήμερον ἡ Κόρη (τοῦτ' ἐστὶν ἡ παρθένος)

ἐγέννησε τὸν αἰῶνα. τοῦτο δὲ καὶ ἐν Πέτρα τῇ πόλει (μητρόπολις
 δὲ ἐστὶ τῆς Ἀραβίας, ἥτις ἐστὶν Ἐδὼμ ἢ ἐν ταῖς γραφαῖς γεγραμ-
 45 μένη) ἐν τῷ ἐκεῖσε εἰδωλείῳ οὕτως γίνεται, καὶ ἀραβικῇ διαλέκτῳ
 ἐξυμνοῦσι τὴν παρθένον, καλοῦντες αὐτὴν ἀραβιστὶ χααμοῦ, τοῦτ' ἐστὶ
 Κόρην, εἴτ' οὖν παρθένον, καὶ τὸν ἐξ αὐτῆς γεγεννημένον Δουσάρην,
 τοῦτ' ἐστὶν μονογενῆ τοῦ δεσπότου. τοῦτο δὲ καὶ ἐν Ἐλοσῃ γίνεται
 τῇ πόλει κατ' ἐκείνην τὴν νύκτα, ὡς ἐκεῖ ἐν τῇ Πέτρα καὶ ἐν Ἀλε-
 50 ξανδρείᾳ. ἐκ πολλῶν δὲ ἠναγκάσθημεν παραστῆσαι διὰ τοὺς ἀπει-
 θοῦντας ὅτι τὰ Ἐπιφάνεια καλῶς εἴρηται ἢ ἔνσαρκος γέννησις τοῦ
 σωτήρος, ἐν Βηθλεὲμ γενομένη ὀγδόῃ ὥρᾳ, γεννηθέντος αὐτοῦ καὶ
 ἐπιφανέντος τοῖς ποιμέσι καὶ τῷ κόσμῳ διὰ τῆς τῶν ἀγγέλων μαρτυ-
 ρίας. ἐπεφάνη δὲ καὶ τῇ Μαρίᾳ καὶ τῷ Ἰωσήφ. ἐν ἐκείνῃ δὲ τῇ
 55 ὥρᾳ καὶ ὁ ἀστὴρ ἐφάνη ἐν τῇ ἀνατολῇ τοῖς μάγοις πρὸ δύο ἐτῶν
 τῆς αὐτῶν εἰς Ἱερουσαλήμ καὶ Βηθλεὲμ ἀφίξεως, ὅτε καὶ ἀκριβῶς
 ὁ Ἡρώδης ἐπονθάνετο αὐτῶν τῶν μάγων τὸν χρόνον τοῦ φανέντος
 ἀστέρος, καὶ ἤκουσε παρ' αὐτῶν ὅτι ἀπὸ διετοῦς καὶ κατωτέρω, ὃ καὶ
 αὐτὸ τὸ ῥῆμα τῶν Ἐπιφανείων ἐποιεῖτο τὴν ἐπωνυμίαν ἐκ τοῦ τὸν
 60 Ἡρώδην λέγειν »τοῦ φανέντος ἀστέρος«. διὸ τῶν μὲν λεγόντων ὅτι »ποῦ
 ἐστὶν ὁ βασιλεὺς ὁ τεχθεὶς τῶν Ἰουδαίων; εἶδομεν γὰρ αὐτοῦ τὸν
 ἀστέρα ἐν τῇ ἀνατολῇ, καὶ ἤλθομεν προσκυνῆσαι αὐτῷ«, ὁ Ἡρώδης
 οὐ περὶ φιλοῦ ὀνόματος ἀνθρώπου βασιλέως τὸ πρᾶγμα ἐσκόπησε·
 διανοηθεὶς γὰρ τὸ πρᾶγμα καὶ θαυμάσας ὅτι πολλοὶ βασιλεῖς ἐγεννή-
 65 θησαν ἐν Ἱερουσαλήμ, πρῶτος Σαοὺλ ἐκ φυλῆς Βενιαμὴν, δεύτερος
 Δαβὶδ ἐκ φυλῆς Ἰούδα, καὶ τούτου υἱὸς Σαλομών, υἱὸς δὲ τοῦ Σα-
 λομώντος Ῥοβοάμ, καὶ τούτου υἱοὶ κατὰ διαδοχὴν, καὶ οὐδέποτε ἐπὶ
 ἐνὶ τούτων γεννηθέντι ἀστὴρ ἐφάνη οὐδὲ ἔλευσις μάγων ἐγένετο ἐπὶ
 τὸ ἐλθεῖν καὶ προσκυνῆσαι τὸν γεννηθέντα βασιλέα ἀλλ' ἢ τότε μό-
 70 νον — ὅθεν τοῦτο σκεψάμενός τις καὶ τὴν διάνοιαν αὐτοῦ ἐπὶ τὴν γνῶ-
 σιν τῆς ἀληθείας ἠκόντισε, μαθὼν ὅτι τὸ σημεῖον τοῦτο οὐκ ἀνθρώ-
 που ἐστὶν, ἀλλὰ κυρίου μόνου. διὸ οὐκέτι περὶ βασιλέως ἠρώτα ἐπι-
 γείου ἢ ἀνθρώπου, ἀλλὰ περὶ Χριστοῦ, λέγων τοῖς γραμματεῦσι καὶ
 ἱερεῦσι »ποῦ ὁ Χριστὸς γεννᾶται;«; καὶ ἤκουσε παρ' αὐτῶν, »ἐν Βηθ-
 75 λεὲμ τῆς Ἰουδαίας«. καὶ παρὰ μὲν τούτων ἐρωτήσας τὸν τόπον ἔγνω,
 παρὰ δὲ τῶν μάγων τὸν χρόνον. καὶ γὰρ καὶ αὐτοὶ οἱ μάγοι μετὰ
 διετίαν ἐν αὐτῇ τῇ ἡμέρᾳ τῶν Ἐπιφανείων εἰς Βηθλεὲμ ἐγένοντο, καὶ
 τὰ δῶρα προσήνεγκαν καὶ τὴν σφόδραν καὶ τὸν χρυσὸν καὶ τὸ λίβα-
 νον. ἐν αὐτῇ γὰρ τῇ ἡμέρᾳ τῶν Ἐπιφανείων αἱ ἀρχαὶ γηγόνασι πολ-
 80 λῶν πραγμάτων σημείων τῆς ἐπιφανείας. αὕτη δὲ ἦν ἡ ἡμέρα, ὡς
 ἄνω προεῖπον καὶ πολλάκις ἀναγκάζομαι λέγειν, ἐν ὑπατεῖᾳ Ὀκταίου
 Αἰγυπτίου τὸ τρισκαίδέκατον καὶ Σιλανοῦ, τῇ πρὸ ὀκτῶ εἰδῶν Ἰα-
 νουαρίων, μετὰ δεκατρεῖς ἡμέρας τῆς τοῦ φωτὸς καὶ ἡμέρας ἀδέξ-
 σεως, ἥτις ἐστὶν ἀπὸ τῆς τροπῆς τῆς χειμερινῆς, τοῦτ' ἐστὶν ἀπὸ τῆς

85 πρὸ ὀκτῶ καλανδῶν Ἰανουαρίων, ἕως αὐτῆς τῆς γενεθλίου καὶ Ἐπιφανείων ἡμέρας διὰ τὸν προδηλωθέντα τρόπον αὐτοῦ τοῦ σωτῆρος καὶ τῶν δώδεκα αὐτοῦ μαθητῶν τὸν τρισκαιδέκατον ἀριθμὸν πληροῦντα.

Γενᾶται οὖν ὁ σωτὴρ τῷ τεσσαρακοστῷ δευτέρῳ ἔτει Ἀβγούστου βασιλέως τῶν Ῥωμαίων, ὑπατεία τῇ προγεγραμμένῃ, μετὰ εἰκοσιεννέα 90 ἔτη τῆς Ἀβγούστου πρὸς Ἰουδαίους συναφείας.

Dieselbe Naivität, die (oben 286 B) Chrysostomus in Betreff der Volkszählung unter Quirinius vorträgt, finden wir hier in Betreff der Geburt Christi: die ConsulatsAkten haben nach Epiphanius einen Vermerk über die in Bethlehem vor sich gegangene Entbindung der Maria gehabt.

Zu Zeile 29 ff. dieses Stücks bemerkt Usener 28

Muß ich es erst noch sagen, daß das fünffache Siegel des Kreuzes am Leibe der jungfräulichen Göttin christlich und daß der Aion, den sie gebiert, gnostisch ist? Echt gnostisch ist aber auch die wundersame Mischung von Heidnischem mit Christlichem: das Mädchen Persephone ist zum Mädchen Maria geworden.

Gnostiker hatten im *Κόρσιον* Alexandriens schwerlich etwas zu suchen: da Epiphanius (was Usener beschweigt) ausdrücklich (Zeile 43 48) berichtet, in Petra und Elusa gehe es ebenso her wie in Alexandrien, wird Useners Auffassung geradezu unmöglich. Ueber die Kreuze vergleiche oben 152 das aus Sozomenus ζ 15₁₀ Ausgezogene. Hier werden die Hieroglyphiker den von mir fallen gelassenen Faden aufnehmen müssen. Wenn ich in der Zeitschrift für Aegyptologie 26 45 ff. lese, wie verschieden noch im Jahre 1888 HBrugsch und ERevillout Einen und denselben Text übersetzen, wenn ich das »aus dem deutschen Gelehrtenleben« 25 § 7, in den *Orientalia* 1 99 ff., in den *Mittheilungen* 1 179 ff. 2 24^r Gedruckte überlege, wenn ich was ENestle LCB 1891 Stück 19 über Herrn Brugsch geurtheilt hat, nur billigen kann, scheint mir allerdings in der Auswahl der zu Hülfe zu rufenden Aegyptologen die äußerste Vorsicht walten zu müssen.

So wenig ich die Nachricht des Epiphanius zu deuten wage, so dankbar bin ich dem Bonner Gelehrten, daß er sie für die Geschichte der Entstehung des Epiphaniensfestes aufgegraben hat: die Feier des *Κόρσιον* ist ohne Frage das zur Epiphanie der Kirche Aegyptens umgearbeitete Fest. Was bei Usener zunächst folgt, mag man selbst nachlesen: es ist wohl weiter her als Usener meint, aus derselben Quelle aus der Manches in der 1001 Nacht uns Erfreunde stammt.

Usener wendet sich zur Besprechung einer in den über Iesu am Epiphaniensfest gefeierten Taufe berichtenden Abschnitten des neuen Testaments vorliegenden Verschiedenheit des Textes. Es handelt sich um Matth. 3¹⁷ Marc. 1¹¹ Luc. 3²². Usener sieht

das göttliche Zeugnis,
das nach Matth. 17⁵ Marc. 9⁷ Luc. 9³⁵ Iesu auf dem Berge ausgestellt, und im anderen Briefe des Petrus 1¹⁶—¹⁸ wiederholt worden ist, als »im Evangelium auf die Jordantaufer übertragen« an.

Vorweg, unter Weglassung älteren Materials:

ARitschl, das Evangelium Marcions usw. [1846] v

Ich habe nachzuweisen versucht, daß das Evangelium Marcions nicht eine Verstümmelung des Evangeliums des Lucas, sondern der Grundstamm desselben ist.

Usener 85, der über die erste Facultät nur höhnt,

Dies dürfen wir als erwiesen betrachten, daß das Evangelium Markions mit nichten aus dem kanonischen des Lucas durch willkürliche Verstümmelungen und Ableitungen abgeleitet war, sondern vielmehr unser Lucas eine erweiternde und von Willkür nicht freie Umbildung der gemeinsamen Vorlage darstellt.

Usener wird was ich vorhin aus seinem Buche ausgezogen habe, wohl so beweisen. Marcion fieng seinen Lucas bei 3¹ an, ließ aber nach Epiphanius 312^a τὴν τοῦ βαπτίσματος ὑπόθεσιν fort, hatte jedoch nach Epiphanius 313 die Erzählung von der Verklärung. Folglich ist letztere alt, ist die Geschichte von der Taufe Iesu jung.

Als Varianten stehn sich bei Lucas 3²² gegenüber ἐν σοὶ εὐδόκησα und ἐγὼ σήμερον γεγέννηκά σε. Usener hat eingestandener Maßen Sabatiers Bibel und Coteliers Anmerkung zu den constitutiones apostolorum β 32 benutzt (40): auch die Ausgaben des NTs wird er benutzt haben, so daß die Gelehrsamkeit nicht weit her ist. Für ἐν σοὶ [φ] εὐδόκησα [ηὐδόκησα] zeugen ABS^αγ^βπ^γτ^δρ^εσ^ζη^θ 1), für ἐγὼ σήμερον γεγέννηκά σε Dabc und der von ThKAbbott herausgegebene Dubliner Codex Usshers.

Ich weiß mich von Ruhm- und Ehrsucht frei, und erkläre über-

1) Ich benutze die Ostern 1857 (jetzt: gesammelte Abhandlungen 92) vorgeschlagenen Sigeln, denen ich Ϛ für das Evangelium Miniscalchis, ϗ für den Syrer Curetons, ϛ für den Slaven beifüge. ϗs Blatt bei Zoega 183 § 57 ist noch unverwendbar: ich bin für ϗ auf EAmélineau im Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes 5 119 angewiesen.

dies in dem von laudariet a laudato handelnden Verse laudato längst laude digno, verzichte also von vorne herein auf das Lob der verschiedenen Zunftmeister und Zunftgenossen. Ich weiß auch, daß wahr ist was Tertullian im ersten Kapitel des Apologeticum geschrieben hat

Nihil de causa sua deprecatur Christianorum secta, quia nec de conditione miratur: scit se peregrinam in terris agere, inter extraneos facile inimicos invenire, ceterum genus, sedem, spem, gratiam, dignitatem in caelis habere.

Aber es thut mir weh, daß was bei Tertullian folgt,

Unum gestit interdum, ne ignorata damnetur

(Mittheilungen 3 246 ff.), noch immer ein erfolgloser Wunsch ist. Das Totschweigen ist die giftigste Waffe, die ein Mensch führen kann: nur gemeine Buben führen sie, und begehnen dadurch, daß sie es thun, die Sünde die nie vergeben wird, die Sünde wider den heiligen Geist. Und diese Sünde ist, wenigstens in Deutschland, die landläufige Theologensünde (Symmicta 1 78₂₆).

Ich habe Ostern 1857 in einem kostenfrei amtlich überallhin vertheilten, also ausreichend verbreiteten, Programme gefordert (jetzt gesammelte Abhandlungen 111) die κοινή des NTs von der διωρθωμένη έκδοσις dieses Buchs zu unterscheiden. Erstere hielt ich nicht für identisch mit der Hand der heiligen Schriftsteller, aber für viel werthvoller als die Recension der διασκευασται ὀρθόδοξοι, die ja natürlich selbst in eine Hds. der κοινή hineingearbeitet, dies aber von dogmatischen Voraussetzungen aus, also als Fälscher, gethan haben. Ohne IABengel (dem sie doch ein Motto entnehmen), die beiden Michaelis, ISSemler und mich zu nennen, schreiben zwei mir wohl wollende Männer, BFWestcott (jetzt Bischof von Durham) und FJAHort, Introduction 133 [Syrian = Antiochian]

The Syrian text must in fact be the result of a »recension« in the proper sense of the word, a work of attempted criticism, performed deliberately by editors and not merely by scribes.

Aber selbst diese unmisverständliche Aeüßerung sorgfältiger und kenntnisreicher Kleriker lehrt die »Theologen« nicht, daß alle Untersuchungen über das NT und über die vor jener διόρθωσις liegenden Zeit der Kirche nutzlos sind, wenn sie auf dem bei Lachmann, Tregelles, Tischendorf, Westcott-Hort vorgelegten, die in Antiochia gemachte διόρθωσις wiedergebenden Texte fußen.

Wie die Metrik des Awesta an dem was ich über die Awesta-Schrift gelehrt, scheitert, so scheitert die moderne Theologie der Kirche an meiner umarbeitenden Erneuerung des im vorigen Jahr-

hunderte bekannten Wissens, daß D und AB diametral entgegengesetzte Urkunden sind, die nur ein Dummkopf als gleichberechtigt behandeln darf.

Usener muß schon als Kalendermann meine Abhandlungen kennen: er hat von der Zunft die Erlaubnis nicht erhalten, mich zu nennen.

Ich fürchte Usenern Unrecht zu thun, wenn ich aus dem was nun folgt, seiner anspruchsvollen und gespreizten Darstellung Summe ausziehe. Ich bitte also, man wolle sein Buch selbst lesen, dessen hier an die Reihe kommenden Abschnitte für das »Weihnachtsfest« wenig bieten. Folgendes ist für mich unentbehrlich: von der Lesart ἐγὼ σήμερον γεγέννηκά σε heißt es

40 Vielleicht geht es andern wie Anfangs auch mir: unwillkürlich bietet sich die Annahme, diese Lesung beruhe auf einer Interpolation, die zwar zeitweilig Geltung besessen, dann aber dem unverfälschten Texte wieder Platz gemacht habe.

45 Noch heute bezeugt in der Lucasstelle eine Anzahl Handschriften die alte Lesung.

49 Es leuchtet unmittelbar ein, daß diese Auffassung der Jordantaufer nur möglich war bei der Grundansicht, daß Iesus als Mensch geboren, erst durch die Herabkunft des heiligen Geistes zum Sohne Gottes geworden sei.

Daß die Taufe Iesu in den ältesten Dokumenten der christlichen Geschichtsschreibung gefehlt habe, ist darum zuzugestehen schwer, weil die um 125 nach Christus schon vorhandenen Basilidianer (oben 215) sie gekannt haben, und große Stücke des Evangeliums (vergleiche was ich für Ernst Havets Leser auseinandergesetzt habe) jünger als 69 n. Chr. sind, also nur ein verhältnismäßig kurzer Zeitraum für die Entwicklung übrig bleibt. Wer, wie ich jetzt, weiß, daß Iesus mit dem Rufe

Kehret um, denn die Zeit, in der Gott König sein wird,
steht vor der Thüre,

also mit der Verkündigung eines nahen Gerichts und einer auf dies Gericht folgenden Herrlichkeit aufgetreten ist, wer weiß daß dies der Kern ist, um den herum Christenthum und Kirche sich krystallisiert haben, der kann die Frage »getauft oder nicht getauft« auf sich beruhen lassen. Jedenfalls ist ἐγὼ σήμερον γεγέννηκά σε Ausdruck dafür, daß Iesu bei der Taufe der Messiasberuf ertheilt wurde. Hierzu muß bemerkt werden, daß γεγέννηκά auf Ἐ zurückgeht, das sogenannte Judenchristenthum der sogenannten Ebionäer also seinen Horizont in Hellas hatte. Aquila (mein Specimen psalterii 22) bietet Psalm 27 ἔταρα: יְהוָה יִלְלֵתִי, nach חוֹלְלֵתִי Deuter. 32¹⁸

Psalm 90₂ usw. zu erklären, ist nicht הוֹלִידָה. Kein Jude hätte je von Gott ausgesagt, daß er הוֹלִידָה. Vater und Mutter, Sohn und Tochter sind von den Semiten in so vielen Formeln verwendet worden, daß sie einen praegnanten Sinn nicht mehr haben. Γεγέννηκά σε bedeutet Psalm 2₇ und in den aus der Stelle entlehnten Stücken »du bist von heute ab θεός: mein Beauftragter«. Psalm 1 und 2, die Vorrede des Psalters, gehören zusammen (siehe mein Specimen): Israel, dessen sittliche Qualifikation im ersten Liede dargelegt wird, erhält im zweiten Liede die Bestallung als Bevollmächtigter Jahwes auf Erden. So war Psalm 1 2 füglich auf den Messias anzuwenden, dem der Auftrag Israels schließlich zugewiesen wurde. 'Εφ' ὃν oder ἐν ᾧ εὐδόκησα, nach Matth. 12₁₈ aus Isaias 42₁, aber nicht aus unserm G, stammend, ist farbloser: durch Matthaeus 12₁₈ war es den διορθωταῖς empfohlen, die nicht wußten, daß ἡρέτισα אָרַמְתִּי statt אָרַמְתִּי voraussetzt, und ὁ ἀγαπητός μου ἐν ηὐδοκίᾳ אָרַמְתִּי statt אָרַמְתִּי בְּחַיִּי (wo אָרַמְתִּי oder אָרַמְתִּי theoretisch anzusetzen ist: belegbar אָרַמְתִּי Gesenius-Kautzsch ²² 171 Ende).

Werthvoll ist Useners 49 geführter Nachweis, daß eine Reihe Liturgien für das Weihnachtsfest das ἐγὼ σήμερον γεγέννηκά σε verwenden. Er hätte mit einigen Worten auf das ganz besondere Gewicht, das Liturgien zukommt, hinweisen sollen. Liturgien sind ohne Weiteres als der Ausdruck für die religiösen Empfindungen Vieler anzuerkennen: was Handschriften beweisen, muß erst von Fall zu Fall untersucht werden.

4

Die Rolle welche Chrysostomus in dem Berichte über die Entstehung des Weihnachtsfestes spielt, ist (oben 284₂) seit dem Jahre 1595 bekannt. Daß Ambrosius von seiner Schwester Marcellina de virginibus γ 1 im Jahre 377 erzählt, sie sei am Geburtstage Christi zur Nonne geweiht worden, ist ebenfalls lange bekannt, und unter diesem Geburtstage Christi hat man bis auf Guerickes Handbuch * 192^r hinab den 25 December verstanden.

Oben 288 habe ich mitgetheilt, daß schon vor mehr als drittehalb Jahrhunderten gewußt wurde, der jetzt Chronograph von Ravenna oder Philocalus genannte, durch Mommsen berühmt gewordene, 354 n. Chr. schreibende Kalendermann habe unsern Weihnachtstag, den 25 December, als solchen verzeichnet.

Liberius hat den Stuhl Petri im Mai oder Juni des Jahres 352 bestiegen. Weihte er als Bischof von Rom die Marcellina zur Nonne, so geschah dies nach dem Mai oder Juni 352. Usener ist vermuthlich — er schweigt — auf die Entdeckung, Marcellina habe

am Epiphaniensfest den Schleier genommen, dadurch gebracht worden, daß er im CIL 1 335 Stücken jenes Philocalus (des Chronographen von Ravenna) gegenüber Stücke des 448 auf 449 arbeitenden Polemius Silvius las, und des Polemius Satz

viiij idus [Ianuarias] Epiphania, quo die interpositis temporibus visa est stella magis quae dominum natum nuntiabat, et aqua vinum facta, et in amne Iordanis salvator baptizatus est

mit der von Liberius bei der Einkleidung der Marcellina gehaltenen Predigt verglich, und weiter dadurch, daß ihn (Usener dankt dafür 271^r) ein gewesener Katholik, Herr Reinkens, auf das Pontificale Romanum¹⁾ zum Erweise dafür verwies, daß

benedictio et consecratio virginum fieri debet in Epiphania domini vel in albis paschalibus aut in natalitiis apostolorum seu in dominicis diebus.

Es wäre für Studierende der Theologie und »Prediger« eine nützliche Aufgabe, was bei Ambrosius de virginibus γ 1 steht, in allen

1) Aus ERankes 1847 erschienenem Buche über das Perikopensystem der römischen Liturgie 387 lernte ich, daß in dem nachAmbrosischen Systeme nur die Erinnerung an die Anbetung der Magier auf dem Epiphaniensfest liegen blieb, die Taufe Christi an der Octave dieses Tages, das Wunder von Cana am zweiten Sonntage nach Epiphaniensfest gefeiert wurde. Die Aegypter (meine Orientalia 1 25¹ 10², NNilles 2 642) lesen Iohannes 2_{1—11} am Abende oder am Morgen des dreizehnten Tóbi: man wird nur thun was man zu thun verpflichtet ist, wenn man als »Theologe« jene Orientalia brauchen lernt. Hingegen hat die griechische wie die aramäische Kirche des Sprengels von Ierusalem diese Perikope auf den zweiten Montag nach Ostern, also in die Zeit verlegt, in welche der zweite mögliche Nonnenweihefest (Ambrosius exhortatio virginitatis Kapitel 7 = § 42) fiel: Miniscalchi-Erizzo 19, meine BS 261 § 9 und die Parallelen. Da (natürlich nach alter Vorlage) sogar der Hofprediger FStrauß (Kirchenjahr 137) die Gelahrtheit entwickelt hat, des Augustin sermo 29 de tempore zu citieren, will ich, schon um den Lesern Useners nachzuweisen, daß was Strauß kennt, Niemandem unbekannt sein darf, ohne mich auf Sedatus und Eusebius einzulassen, anführen, daß die Benedictiner diesen sermo in die appendix des fünften Bandes als 136 verwiesen haben. Die Predigt setzt das römische Weihnachtsfest als bestehend voraus, ist aber selbst am Epiphaniensfest gehalten [Seite 244]:

proxime eiusmodi redemptionis nostrae celebravimus sacramentum quo deus hominem cum infirmitatibus induit, hodie vero illud colimus quo se in homine deus virtutibus declaravit pro eo quod in hac die [so], sive quod in caelo stella ortus sui nuntium praebuit, sive quod in Cana Galilaeae in in convivio nuptiali aquam in vinum convertit, sive quod in Iordanis undis aquas ad reparationem humani generis suo baptismo consecravit, sive quod de quinque panibus quinque milia hominum saturavit.

seinen Einzelheiten verstehn zu lernen: deshalb schreibe ich nichts aus, sondern verweise auf des Ambrosius Werke selbst.

Usener schließt nun so: Da der 354 arbeitende Chronograph die Geburt Christi auf den 25 December legt; da Marcellina an einem Geburtsfeste Christi, an dem auch der Hochzeit von Cana gedacht wurde, und Nonnen geweiht werden durften, also an einem EpiphaniensTage, durch Liberius den Schleier bekommen hat; da Liberius im FrühSommer 352 Papst geworden ist; so muß der 25 December als Geburtstag Christi zwischen dem 6 Januar 353 und dem 1 Januar 354 anerkannt worden sein. Ich füge hinzu, daß das Handbuch für 354, das wir Filocalus oder den Chronographen von Ravenna nennen, von Rechts wegen vor dem 1 Januar ausgegeben worden sein muß: denn Kalender erscheinen vor dem Anfange des von ihnen beschriebenen Jahres.

Die Schlußfolgerung ist richtig. Für immer wird Herman Usener als der Gelehrte genannt werden, der die Einsetzung unseres Weihnachtsfestes chronologisch bestimmt hat.

5

Usener hat noch ein Weiteres gethan, was bleiben wird: er hat die jetzt Santa Maria maggiore genannte basilica Liberiana, die vierte Basilica Roms, die Liberius als erste MarienKirche der Stadt gegründet hat, als die Weihnachtskirche auch für diejenigen nachgewiesen, die Rom nur durch die Reisehandbücher kennen, und den Aufenthalt in der — entsetzlichen — Stadt nur dazu brauchen to do the galleries. Diese Kirche (Usener 292)

ist geschaffen worden, um der neuen Feier eine würdige Stätte zu bereiten. In dem Gottesdienst der Geburt Christi und der Adventszeit hatte und hat sie bis auf diesen Tag die führende Rolle.

6

HUsener hat — ich möchte nichts was ihm zum Lobe gereicht, verschweigen — auch den Bericht für sein Buch benutzt, den eine vornehme Aquitanierin über ihre um 380 unternommene Reise nach Ierusalem abgestattet, und den Gamurrini 1887 im vierten Bande der Biblioteca storico - giuridica (Rom) herausgegeben hat: jene Frau erzählt über die Epiphaniensfeier der heiligen Ierusalem. Der Text wird in Wien neubearbeitet erscheinen: ich mache nur auf ihn aufmerksam, da das Nähere in Betreff des Epiphaniensfest zu geben meine Aufgabe nicht ist. Usener 171 201 ff., und dazu RRöhricht, bibliotheca geographica Palaestinae [1890] 5 ff.

Dem Lobe was ich gerne gespendet, muß ich den Tadel folgen lassen. Usener schreibt 293

Die Einführung des Weihnachtsfests durch Bischof Liberius würde als ein bedeutsamer Schritt zur Verweltlichung des Christenthumes gelten müssen,

dies steht wirklich da

auch wenn damit ohne alle Beimischung bloß die Verehrung der Persönlichkeit Christi

dies steht wirklich da

gefördert worden wäre. Genauerer Betrachtung stellt sie sich als Ausfluß einer religiösen Politik gegenüber dem Heidenthum dar, durch welche die katholische Kirche die Mittel gewann, die heidnischen und trotz des Bekenntnisses auch heidnisch bleibenden Massen des Volks nicht nur zu gewinnen, sondern auch zu befriedigen.

Mein drittes Kapitel wird hierzu durch Ja Nein sagen.

Useners Arbeit ist nach dem xviii Stehenden noch unvollendet. Wie der Schluß aussehen werde, deutet Usener viii an.

Aus der alten Liturgie des h. dreiKönigsTags^{so}, wie ich sie aus den Predigten des Maximus von Turin kannte, war mir längst der Ursprung der christlichen Epiphaniefeier klar geworden Da lieferte unverhoffter Weise eine neu hervorgezogene Aegyptische Inschrift das urkundliche Siegel zu meiner Vermuthung. Bulletin de correspondance hellénique 1885 tome ix page 131 ff.

Dieser bulletin wird von der école française d'Athènes herausgegeben, und bietet an der angeführten Stelle eine von Maspéro zu »Menshieh« = Ptolemais in der Thebais am 19. 2. 1884 entdeckte, jetzt im Museum zu Bûlâq aufbewahrte Inschrift. Diese stammt aus der Zeit des Ptolemaeus Philadelphus, über welchen um 280 zu setzenden König meine Zuhörer sich durch die mittelst ESchürrers Register aufzutreibende Litteratur leicht belehren können. Ueber Menschîye unterrichtet man sich am bequemsten aus Bädickers OberAegypten und Nubien bis zum zweiten Katarrakt 57, einem mir auf Veranlassung des Professor Georg Ebers von dem mir unbekanntem Verfasser zugesandten, sehr nützlichen Buche, für das ich dem Verfasser hier gerne öffentlich danke.

Ἔδοξεν τεχνίταις τοῖς περὶ Διονύσιον (die Namen der Leute stehn unter dem Decrete) καὶ θεοῦ ἀδελφοῦς (über diese EReveillout in der revue égyptologique 1) . . . στεφανῶσαι Λυσίμαχον (dessen Person Uns gleichgültig sein darf) κίττου στεφάνῳ κατὰ τὰ πάτρια τῆ ἰα τοῦ Περιτίου μὴνὸς τοῖς Διονυσίοις. Folgt weshalb das geschehn soll.

Usener wird wahrscheinlich erweisen, oder erweisen zu können meinen, daß der eilfte Peritius, an dem in der Thebais die Dionysien gefeiert wurden, mit dem eilften Tybi (oben 228 264 293), an dem die Kirche Aegyptens die Ἐπιφάνεια beging, an dem die Basilidianer (oben 264) der Taufe Christi gedachten, identisch sei, und die Dionysien des 11 Peritius die Grundlage für die Feste des 11 Tybi abgegeben haben. Usener ist Chronologe von Fach: ich werde ihm also nicht in sein Gehäge kommen, um so weniger, als das Weihnachtsfest Roms nicht das Epiphanienfest Aegyptens ist, letzteres mich also hier nur nebenher interessiert. Oben 305 Ende.

9

Usener hat die Kenntnis des Knochengerüsts der Kirchengeschichte gefördert: dieser Geschichte Nerven- Blut- Seelen- Geistesleben ist ihm unverständlich geblieben. Mir liegt an, für die Geschichte des christlichen Glaubens zu thun was Karl Simrock, ein nie zu vergessender Mann, für den Glauben unserer Ahnen hat thun wollen. »Die versunkenen endlich erlösten Schätze dürfen wir keiner zweiten Verwünschung anheimfallen lassen. Die . . . Götter wollen in unsern Herzen ihre Auferstehung feiern«.

Drittes Kapitel.

In die Besprechung eines von Ernst Havet verfaßten Werkes habe ich die Darlegung der Anschauungen eingeflochten, die ich über die Entstehung des Canons der Synagoge hege. Die älteste Gestalt dieses Canons liegt bei Iosephus, gegen Apion α 8, vor. Dieser Canon scheint mir von hellenistischen Juden als ἀναγραφὴ, aus Erwägungen der Apologetik, zusammengestellt worden zu sein.

Es ist selbstverständlich, daß die im Canon gesammelten Bücher selbst nicht darum Interessen der Chronologie und der Apologetik verfolgt haben, weil der Mann der sie zusammengetragen, solche Interessen hatte. Daß die מִלְחָמָה im Pentateuche — Numeri 31 — (wo sie auf eine hierarchische Verfassung Israels hinauslaufen) und im Buche Ruth 4₁₈ (wo der Dynastie der Aharoniden eine herzustellende Dynastie der Davididen entgegengesetzt wird) Interesse an Geschlechterkunde voraussetzten, daß die über das Oberpriester-

thum, das Priester- und Levitentum und das Erbrecht geltenden Bestimmungen die Abstammung der Israeliten zu kennen zwingen (die Segenshand und die Wasserkanne der jüdischen Gräber auch Europas sind zu bedenken), das freilich ist ebenso gewis, wie daß der syrische Ausdruck für Historiker, **مؤتیب** Mittheilungen 3 55, bei den Syrern dieselbe Grundanschauung des Lebens anzunehmen zwingt, die bei den Juden vorliegt.

Bei den nicht hellenistischen Juden trat nach Esdras an die Stelle der Prophetie die Apokalyptik, an die Stelle irgend wie ethisch begründeter Hoffnungen der ethnisch, nur jüdisch ethnisch, fundierte Wunsch nach Rache an den **ἔθνη**, die Sehnsucht nach einer Zeit, in der die **ממלכה פהרים** Exodus 19₆, das heißt, die von der Familie Aharons, den Cohanim (Mehrheit von Cohen) regierte Nachkommenschaft Israels — für den Protestantismus floß aus dieser Formel das Recht auf das allgemeine Priesterthum!! — Könige des Erdreichs sein würden. An diese Sehnsucht knüpfte Iesus an, als er die **βασιλεία** nahe nannte, und als Vorbereitung für sie Ent-sagung und Demuth (**עניוה**) forderte. Er knüpfte an sie an, sagte ich: nicht »er theilte sie«.

Es war natürlich, daß die Apokalyptiker rechneten, wann die **παρουσία** eintreten werde. Iesus verwies den Seinen solche Versuche: Zeit und Stunde weiß nicht einmal der Sohn, sondern allein der Vater. Der Iesus der zweiten Evangelienschicht verwies diese Versuche, nicht der der ersten, der die **παρουσία** nahe bevorstehend dachte, also keine Veranlassung hatte, vor dem Grübeln über deren Eintreten zu warnen.

Im Rechnen begegneten sich die Apokalyptiker, welche die Macht ihrer Rasse wider das Glück und das Können und Haben der **ἔθνη** durchgesetzt zu sehen wünschten, mit den Apologeten, denen das hohe Alter ihrer nationalen Weisheit gegen die **ἔθνη** zu erhärten am Herzen lag.

Natürlich schwankten die Systeme, wie aus jedem, freilich immer rein empirisch die Sachlage auffassenden Commentare zur Genesis an der Stelle ersehen werden kann, in der die Chronologie der Patriarchenzeit behandelt wird. Die Zahlen dieser Chronologie sind alle willkürlich gewählt, oder doch wenigstens nach Willkür geändert. Das »Wort Gottes« ist nirgends die Richtschnur für die Leidenschaften und die Apologetik, als welche der Protestantismus es dann am nachdrücklichsten betont, wann er sich ihm am wenigsten unterordnet.

Die siebenzig Wochen Daniels (9) boten sich von selbst an, die im Sande verlaufenden Zeitangaben der historischen Bücher

so zu ergänzen wie gewünscht wurde. Stets hatte der Recht, dessen Partei die gegebene Deutung nöthig hatte, und darum für die Claque und das Stimmvieh sorgte.

Meine früheren Schriften zeigen, daß ich auf diese Versuche alle seit lange aufmerksam gewesen bin, und diese Versuche auch als Aeußerungen einer irgend wie gearteten Religiosität zu verstehn mich bemüht habe.

Dem Adam hatte Gott Genesis 2₁₇ gesagt, an dem Tage an welchem er von der verbotenen Frucht esse, werde er sterben. Adam ist aber nach Genesis 5₅, obwohl er gegessen hatte, 930 Jahre alt geworden. Der Schriftgelehrte leitete aus der Vergleichung der beiden Stellen den Lehrsatz, Gottes Tag währe tausend Jahre: der neunzigste Psalm ist gewis darum auf den Namen Moses gebucht, weil er in seinem vierten Verse diese aus der Genesis des Moses folgende Lehre ausgesprochen zu haben schien. Ich sehe, während dieser Bogen durch die Presse geht, daß Gelzer, Iulius Africanus 1 24, der ausdrücklich an meine Symmicta anknüpft, 1880 geschrieben hat

Es ist vielleicht nicht gleichgültig daß das betreffende Psalmwort [90₄] Mose zugeschrieben wird; gilt doch dieser . . . als Urquell alles historischen Wissens.

Der andere Brief des Petrus brachte 3₈ die Lehre der Synagoge in die Kirche.

Wie die *חילוף* formeln des Pentateuchs auf die Abaroniden als die Herrscher der Epoche des Pentateuchs hinweisen (in den Einleitungen steht so etwas nicht, aber in meinen Büchern steht es), so das *בראשית* der Genesis 1₁ auf das *באחרית הימים* der Prophetie. An diese Gegenüberstellung von Anfang und Ende schloß sich durch allerhand Mittelglieder der Glaube, daß es Weltwochen gebe, je sechs Arbeitstage und einen Sabbat nach ihnen.

Aus der Verbindung dieses Glaubens mit der Erkenntnis daß der Gottestag tausend Menschenjahre dauere, erwuchs der Satz, den Irenaeus ε 28 (meine Symmicta 1 51: vom Jahre 1870) formuliert hat »in so vielen Tagen die Welt geschaffen worden ist, in so vielen Jahrtausenden wird sie zur Vollendung geführt werden«. Das Millennium der Chiliasten ist der Sabbat einer Weltwoche.

Diesen Glauben hegten schon die um 280 vor Christus anzusetzenden Uebersetzer des Pentateuchs, als sie den Patriarchen Phaleg *Hälfte* im Jahre 3000 nach Adam gestorben sein ließen: Symmicta 1 52 (vom Jahre 1870). Ueber die kleine Genesis unterrichtete man sich aus dem von mir in wesentlichen Stücken beeinflussten und von mir zum Erscheinen gebrachten Buche des ver-

bekanntesten wurde er durch seine zwei oft genannten Briefe und durch die Antwort, die Origenes auf den Einen dieser Briefe ertheilte.

Africanus vollendete seine *χρονογραφία* im Jahre 221 (Gelzer 1 12): es ist für mich nothwendig, dies Datum hervorzuheben.

Für jeden, der die scharfe Art der Chronographie kennt, ergibt sich aus der Grundzahl des Systems, daß Iesus für Africanus empfangen war 25. 3. 5500, geboren neun Monate später, also 25. 12. 5500, und daß er acht Tage nach seiner Geburt (Genesis 21₄ Leviticus 12₃ Lucas 1₅₉ 2₂₁), also 1. 1. 5501 der Welt durch die Beschneidung, die den Vertrag zwischen dem jungen Juden und seinem Gotte besiegelte, Mitglied des Volkes Israel, also, so zu sagen, geschichtsfähig wurde. Ein ungetauftes Kind heißt in Weende bei Göttingen HeideElbchen [so]: es ist, falls es stirbt, weder für den Himmel noch für die Hölle oder das Fegefeuer reif, sondern gehört in den limbus (lies auch KSimrock, Handbuch der deutschen Mythologie⁵ 192): erst die Beschneidung macht den Israeliten, die Zeugung und die Geburt bringen nur Juden zu Wege.

Es hat sich für mich stets von selbst verstanden, daß der Offizier und Beamte Roms Africanus nach julianischen Jahren gerechnet hat, daß also alle Ereignisse der Vorgeschichte Iesu vom ersten Januar eines julianischen Jahres 5501 an zu rechnen waren.

So wie ich auf dem πίναξ des Hippolytus las *προ η κα απρει παθος χου* = 25 März Leiden Christi, und mich der oben nach »Theophilus« auseinandergesetzten Anschauungen erinnerte, wußte ich, daß Hippolytus ein Anhänger der Chronologie des Iulius Africanus war: denn da das Leiden am Tage der Empfängnis statt gefunden haben sollte, mußte die Geburt auf einen 25 December, die Beschneidung auf einen ersten Januar fallen.

Bestätigt wurde meine Anschauung durch das von Martin Ioseph Routh in den *Reliquiae sacrae*² 2 494 Zusammengetragene. Zu Daniel 4 (mein Hippolytus [1858] 153₁₂ ff.) *ή πρώτη παρουσία του κυρίου ήμων ή ένσαρκος έν Βηθλεεμ. επί Αδγούστου γεγέννηται πεντακισχιλιοστῶ και πεντακοσιοστῶ έτει, έπαθε δε έτει τριακοστῶ τρίτῳ· δεί ούν έξ ανάγκης τά έξακισχίλια έτη πληρωθῆναι, ίνα έλθῃ τὸ σάββατον,* in der allerdings πρώτῳ für τρίτῳ zu schreiben ist [εφλα Routh 2 306]. Das genügt, mich zu decken.

Aber die Statue widersprach durch ihre Eintragung *προ δ ν απρει γενεσις χου* = 2 April Zeugung Christi.

Das Alter der Statue war vielfach angezweifelt worden. Ich hatte im Sommer 1855 (jetzt gesammelte Abhandlungen 145₂₃ ff.) auf RRochettes Aeüßerung in der *histoire littéraire de la France*

20 Notes 2 hingewiesen: Fehler im Canon waren schon oft gerügt worden: es genügt, an die von LIdeler Handbuch der Chronologie 2 219 getadelte, sofort verständliche Thatsache zu erinnern, daß die das Schaltjahr (also etwas zur Rechnung Unumgängliches) andeutenden Zeichen fehlen, obwohl die Ueberschrift ausdrücklich besagt *οἱ δὲ παρακεντήσεις δηλοῦσι τὴν δις πρὸ ἕξ*.

Ich habe gezeigt, daß das System des Africanus älter als Africanus, auch gezeigt, daß es dem Irenaeus bekannt ist. Da Hippolytus in nahen Beziehungen zu Irenaeus gestanden haben muß, ließe sich der *πίναξ* aus diesen erklären.

Aber es ist auch eine andere Erklärung des Thatbestandes möglich.

221 gab Africanus die *χρονογραφία* aus, 222 Hippolytus seine Ostertafel. Es ließe sich denken, daß letztere durch jene unmittelbar veranlaßt worden ist. Africanus war, wie ich gezeigt habe, in derselben Truppe mit Septimius Severus gestanden: die aus Klarheit und Aberglauben gemischte Art der Männer war die gleiche: Africanus, früher Offizier, lebte in Nicopolis als Civilbeamter, der über die Umgestaltung der Lagercolonie in eine Stadt regelmäßig zu berichten hatte. So dürften die *χρονογραφία* als Geschenk des Verfassers mit einem Berichte an seinen alten Feldherrn Septimius Severus nach Rom gelangt sein. Die *χρονογραφία* des Africanus mochten den ihrer Grundanschauung schon als er bei Irenaeus hörte, huldigenden Hippolytus veranlassen, seine Ostertafel so abzufassen wie er gethan hat.

Was IIIvDöllinger in seinem Hippolytus und Kallistus 51—55 ff. geschrieben hat, kenne ich. Damasus hat seitdem den von Döllinger 55 verdamnten Bericht des Prudentius zu Ehren gebracht: Prudentius hat sicher die von Damasus gesetzte Statue, die noch wir sehen können, gesehen, und die von FLeo und G-BdeRossi wiedergewonnene Inschrift des Damasus gelesen. Prudentius ist also ein selbstständiger Zeuge nicht. Auf jeden Fall aber hat Damasus an einen novatianisch gesinnten, aber katholisch rathenden Presbyter Hippolytus geglaubt, freilich mit einem *probat omnia Christus*. Der Novatianer und der Katholik sind Eine Person geworden: warum sollte nicht auch der Antiochener und Bostrener mit dem Römer Eine Person werden können? Dann könnte er in Palaestina oder Syrien sich persönlich mit Africanus berührt haben.

Friedrich Leo, jetzt mein College in Göttingen, 1881 in Bonn, hatte für seine Ausgabe der *carmina* des Venantius Fortunatus einen durch PDubrowski nach Petersburg gekommenen Codex aus St. Germain des Près zu vergleichen, und fand in ihm eine *series epigrammatum*, über die er selbst xj xij, G-BdeRossi bei ihm xxvj

xxvij berichtet. G-BdeRossi schreibt dort [1881]

Carmen de S. Hippolyto, cuius ultimus versus est Haec audita refert Damasus probat omnia Christus, hactenus ignotum ex hoc codice primum prodibit.

Bald erinnerte sich Rossi, auf drei zur Pflasterung des Laterans verwendeten Marmortafeln Worte dieses Gedichtes gelesen zu haben. Es ergab sich (39), daß Papst Martin der Fünfte 1425 gestattet hatte, aus verfallenen Kirchen Marmor für das Pflaster jener Basilica zu entnehmen. So konnte aus dem auf dem Wege nach Tivoli im ager Veranus stehenden LaurentiusKloster der unleserlich gewordene, von dem Verfasser jener von FLeo entdeckten Inschriftensammlung noch vollständig gesehene und zum Glück für uns kopierte Titulus zerschnitten, und in den Fußboden der basilica Lateranensis versetzt worden sein.

Durch diesen Fund (ich war in Rom, als Rossi ihn bekannt machte) ist erwiesen, daß jenes Gedicht die Abschrift einer vom Papste Damasus gesetzten Inschrift ist: alles Nähere im *Bulletino di archeologia cristiana*, sechstes Jahr der dritten Reihe (1881).

Seit dem Frühjahr 1881 waren für mich die Fehler des Hippolytus- $\pi\iota\nu\alpha\xi$ erklärt. Der $\pi\iota\nu\alpha\xi$ war rund ein und drei Viertel Jahrhunderte nach seinem ersten Erscheinen, als er längst unbrauchbar und unverständlich geworden war, nur aus Pietät eingemeißelt worden. Fehler waren darum natürlich gewesen, und dürfen den Forscher nicht stören: zu ihnen gehört für mich das $\gamma\epsilon\nu\epsilon\sigma\iota\varsigma \chi\tau$ (denn so steht da), daß nicht zum 2 April, sondern wie $\pi\alpha\theta\omicron\varsigma \chi\omicron\upsilon$ zum 25 März gehört (oben 296⁴²), und nur vom Steinmetzen, der in die Geheimnisse der Theologie nicht eingeweiht gewesen sein wird, und an Raum keinen Ueberfluß hatte, falsch eingehauen worden ist. Der Schlußvers des Damasus lehrt, daß dieser Papst nur والله أعلم hat sagen dürfen: er wußte über Hippolytus recht wenig. Ich setze das Gedicht, hergestellt, her, in dem ich die auf den Steinen noch heute erkennbaren Stücke durch liegende Schrift hervorhebe

Presbyter ornavit renovans Vincentius ultro.

Hippolytus fertur, *premerent cum iussa tyranni,*

presbyter in schisma *semper mansisse Novati,*

tempore quo gladius *secuit pia viscera matris,*

devotus Christo peteret cum *regna piorum*

quaesisset populus ubinam *procedere posset,*

catholicam dixisse fidem *sequerentur ut omnes.*

sic noster meruit confessus *martyr ut esset.*

Haec audita refert *Damasus, probat omnia Christus.*

Man hat oben 287 vom Chronographen von Ravenna oder Fi-

localus gelesen, der uns die Notiz, Christus sei am 25 December geboren worden, in seinem für 354 n. Chr. bestimmten Staatshandbuche erhalten hat.

Dieser Furius Dionysius Filocalus nun ist, wie ThMommsen im C[orpus] I[nscriptionum] L[atinarum] 1 332 nach G-BdeRossi nachgewiesen hat, später ein treuer Gehülfe des auf Liberius folgenden, von 366 bis 385 regierenden Papstes Damasus gewesen: mir hat seit lange sicher geschienen, daß die uns allen sofort erkennbaren DamasusBuchstaben das Werk des Filocalus sind.

Sollte ein Zusammenhang zwischen der durch Liberius amtlich gewordenen Datierung der Geburt Christi und der durch den Nachfolger des Liberius und Freund des Filocalus, Damasus, doch ersichtlich unter Vorbehalt, erfolgten Anerkennung des Hippolytus statt finden? Wäre er vorhanden, so hätte Filocalus gewußt, daß die Ansetzungen des Hippolytus es gewesen sind, auf die hin Liberius seine Stiftung des Weihnachtsfestes begründet hat. Man erschließe, wie nahe Filocalus dem Damasus gestanden hat, aus dem Umstande, daß in einem von G-BdeRossi gefundenen amtlichen elogium des Papstes Eusebius der Satz vorkommt:

Furius Dionisius Filocalus scripsit Damasi sui papae cultor atque amator.

Die Bestätigung alles bislang Vorgetragenen kam am 15 und 31 Mai 1885 aus Constantinopel. In den an diesen Tagen fälligen Nummern der *ἐκκλησιαστικὴ ἀλήθεια* erschien vollständiger als er in dem Codex der Fürsten Chigi-Albani vorliegt, und vollständiger als er aus diesem Codex 1772 zu Rom und 1858 durch mich (der ich als ärmster Gymnasiallehrer nur den römischen Druck benutzen konnte) herausgegeben worden ist, ein Theil des von Hippolytus zum Daniel geschriebenen Commentars, in dem [56₁₀ ff. des Constantinopeler Drucks] Folgendes steht (vgl. oben 317)

ἡ γὰρ πρώτη παρουσία τοῦ κυρίου ἡμῶν ἢ ἔνσαρκος, ἐν ἣ γεγέννηται ἐν Βηθλεέμ, ἐγένετο πρὸ ὀκτῶ καλανδῶν ἰανουαρίων ἡμέρα τετράδι βασιλεύοντος Αὐγούστου τεσσαρακοστὸν καὶ δεύτερον ἔτος, ἀπὸ δὲ Ἀδάμ πεντακισχιλιοστῶ καὶ πεντακοσιοστῶ ἔτει· ἔπαθε δὲ τριακοστῶ τρίτῳ

schreibe πρώτῳ, oben 317

πρὸ ὀκτῶ καλανδῶν ἀπριλίῳν, ἡμέρα παρασκευῆ, ὀκτωκαιδεκάτῳ ἔτει Τιβερίου Καίσαρος, ὕπατεύοντος Ρούφου καὶ Ρουβελλίωνος.

In der 1888 erschienenen Ausgabe IHKennedys 24₃ ff.

Durch IIDöllingers 1863 in erster, 1890 in anderer Auflage erschienenes Buch über die Papstfabeln des Mittelalters ist sogar in weiteren Kreisen, zu denen HUsener (der Wilhelm Meiers Programm

citiert) nicht gehört, bekannt geworden, daß der oben (309) vorgestellte Papst Liberius von manchen Leuten sehr stark beanstandet worden ist: in den auf das Concil von 1870 folgenden Jahren sind als Beweise gegen die Unfehlbarkeit des heiligen Stuhls Liberius und Honorius oft genug besprochen worden. Es hätte für einen Gelehrten, der dem Liberius den Hauptantheil an der Einführung des Weihnachtsfestes zuschrieb, nahe liegen sollen, sich seinen Helden einmal genauer anzusehen. Es ist nicht meine Aufgabe zu untersuchen, welches Dogma Liberius vor seinem Exile, im Exile und nach dem Exile gelehrt hat: als er nach Rom zurückgekehrt war, kann er nur, im Sinne seiner Zeit, orthodox gewesen sein.

Es ergibt sich für jeden, der Geschichte zu beurtheilen weiß, daß in der durch das Dogma von Nicaea heraufbeschworenen Bewegung jeder bedeutende Mann, am gewissesten jeder Bischof von Rom, zum Arianismus Stellung zu nehmen hatte. War 354 das Weihnachtsfest vom Papste Liberius anerkannt worden — es muß dies natürlich geschehen sein, bevor Liberius seines Bekenntnisses wegen — im Jahre 354 — nach Beroea verbannt wurde —, so ist das Weihnachtsfest gegen den Arianismus gerichtet gewesen. Und nur daraus erklärt sich die Art, in welcher der Chronograph von Ravenna seiner gedenkt. Er erwähnt es nicht als Fest — das hätte der Kaiser Constantius bestraft —, sondern setzt die Notiz über Christi Geburt am 25 December — deren Richtigkeit mithin nicht bestritten wurde — nur als Notiz in sein Handbuch. Das Weihnachtsfest ist mithin ein Protest der orthodoxen Kirche gegen den Arianismus. Von der »Persönlichkeit« Iesu von Nazareth, von einer Einweisung in sein Amt, die dieser Iesus am 6 Januar 31 nach seiner Geburt erlebt hätte, ist nicht mehr die Rede, wenn dieser Iesus der in der Fülle der Zeiten erschienene Verheißene ist. Es ist anerkannt worden, daß der σωτήρ nicht einer der in der Parabel Lucas 20⁹⁻¹⁸ erwähnten Knechte, sondern der Sohn des Vaters ist. Dies Wort versteht nur wer lebt: über Religion darf nicht der Religionslose urtheilen, sondern nur der Religiöse.

Und nun begreifen wir auch die διασκευασταὶ ὀρθόδοξοι (die schon vor Nicaea haben arbeiten können) mit ihrer von dem sie nicht kennenden Usener besprochenen Aenderung der Lesart in Lucas 3²⁴. Ἐγὼ σήμερον γεγέννηκά σε war der Ausdruck dafür, daß Iesus nicht φύσει, sondern θέσει, also durch ein Werthurtheil, Gott sei, nur freilich durch ein von Gott, nicht von Albrecht Ritschl, gefälltes Werthurtheil: man kann sowohl zum Gott einen deus facticius, als zum Erlöser einen filius dei facticius haben: in dem einen wie in dem anderen Falle hat man eben einen feitizo, zu deutsch (denn portu-

giesisch verstehen die Theologen nicht) einen Fetisch. Und darum mußten die Worte durch einen farblosen — denn er sollte unanfechtbar sein —, aber jede falsche Deutung ausschließenden andern Ausdruck ersetzt werden.

Die Gothen, die Sueven, die Vandalen sind an ihrem Arianismus zu Grunde gegangen. Sie waren durch ihn den von ihnen Eroberten fremd, ja antipathisch. Erst die Franken und Longobarden haben, weil katholisch, den katholischen Galliern und Italiern den Segen germanischen Bluts bringen können. Europa wäre einiger und germanisierter, wenn der Arianismus nicht gewesen wäre.

Aber ganz abgesehen von den politischen Erwägungen: was den Menschengeschlechte frommen soll, kann nicht aus dem Menschengeschlechte stammen. So urtheilen wenigstens alle Zeiten, in denen die Menschheit sich heimathlos fühlt. Δός μοι ποῦ στῶ: die den Hebel bewegende Kraft und die Unterlage des Hebels werden nie in der zu hebenden Masse liegen.

Als Iesus auftrat, hatte noch kein Caligula (Sueton 22) das εἰς κοίρανος ἔστω gerufen, und dem Volke der Römer einen einzigen Hals gewünscht, und mit den Göttern als ihres Gleichen verkehrt, aber Tiberius und Seianus waren da, und das Haus Herodes. Der Ruf »die Zeit, in der Gott König sein wird, ist nahe«, das Gebet »Dein Reich komme« entspricht der Gesinnung, die das Weihnachtsfest schuf, dem Bewußtsein, daß das Heil nur geschenkt, und zwar aus der Höhe geschenkt wird. Und auch der Ruf »ja komm, Herr Iesu«, der jenes erste Gebet der Gemeinde ablöste, entspricht ihr. Er tönte anfangs nicht so süß und leise wie SBach ihn gesungen hat, sondern schrill und laut wie der Angstruf Nachts im Walde verirrter Kinder.

Die Kirche Roms hat durch die Einführung des Weihnachtsfestes das Christenthum gerettet. Als sie es that, handelte es sich noch um den θεάνθρωπος als eine Person: der Erlöser weder Gott allein noch Mensch allein, sondern Gott und Mensch zugleich. Die Kirche Roms hat noch einmal das Christenthum gerettet, als sie gegen Photius das filioque des Bekenntnisses festhielt (Hergenröther 1 684 ff. 3 409 ff.), das heißt, als sie zu einer Zeit in welcher der θεάνθρωπος als Person fast nur noch im Dogma dawar, das die Kirche beseelende Leben als etwas sowohl den Willen Gottes als das Menschheitsideal zur Geltung Bringendes setzte. Die andere Rettung war nur möglich unter der Bedingung, daß die erste gelungen war. Wir müssen erst den modernen Arianismus los sein, bevor wir die Kirche wieder gewinnen können.

Wer weiß wie nahe die Nacht ist, in der die Menschheit nach Licht rufen wird. Ich wollte sie wäre da. Ich bin dankbar dafür, daß mir vergönnt gewesen ist, den Sinn des Weihnachtsfestes, der μητρόπολις τῶν ἑορτῶν, wie Chrysostomus (oben 285) es nannte, zu finden. Es war Zeit. Für das Weitere wird Gott sorgen, wie er jetzt dafür gesorgt hat, daß ich sagen konnte was gesagt werden mußte.

21.

Zum letzten Male Albrecht Ritschl.

The old man laughed bitterly. »Ah, the old story — of preventing scandals by retaining them, and fancying that sin is a less evil than a little noise; as if the worst of all scandals was not the being discovered in hushing up a scandal«.

Charles Kingsley, Hypatia, Kapitel 7 des
ersten Bandes.

Ἐν τῇ ὑπομονῇ ὑμῶν κτήσασθε τὰς ψυχὰς ὑμῶν.

Lucas 21₁₉.

لقد زادني حبا لنفسي انني بغيبض الى كل امرء غير طائل
واني شقى باللام ولا ترى شقيا بهم الا كريم الشامل

Hamâsa 111 Freytag, § 51 Rückert.

Die theologische Literaturzeitung hat eine Reihe meiner Schriften besprechen lassen, über die Pars prior meines Lucian geschwie-

gen, eine von einem ständigen Mitarbeiter eingesandte Anzeige meiner deutschen Schriften nicht aufgenommen. In der Nummer 20 ihres Jahrgangs 1890 hat Herr Professor Kattenbusch über zwei meiner kleinen Aufsätze ein Urtheil abgegeben, und dies in einer Weise gethan, daß ich im Interesse der von mir vertretenen Sache, nicht zum Schutze meiner Person, antworten muß.

Diese Person zu schützen ist darum nicht nöthig, weil Kattenbusch sie nicht angreifen will — wo er es doch that, wird er, wieder nur im Interesse der Sache, seine Abfertigung nachher erhalten —: er gibt (507 Mitte) wenigstens für Einen Fall zu, daß »Lagarde [wann er schreibt, wie er schreibt] in Seinem Sinne einer Pflicht folgt«. Herr Kattenbusch verkennt dabei allerdings den Mann, der schon vor vielen Jahren die ethische Formel ausgegeben hat, Haß sei nur angewandte Liebe. Ich liebe Deutschland und die Kirche, und weil ich dies thue, bin ich zu ihrer Vertheidigung allstund bereit: einer Pflicht folge ich nicht, sondern die Kraft des Herzens regt sich in mir, wann ich kämpfe.

Den Versuch, meine Person gegen Leute wie Kattenbusch zu schützen, würde ich übrigens auch wenn das eben Gesagte nicht gölte, nie anstellen, weil er nichts nutzen würde. Kattenbusch wird nachher über die bittere Noth Deutschlands etwas zu lesen bekommen, das im Bürgerkriege lebe, einem Bürgerkriege, den Er und seine Freunde für permanent erklären. Ich sehe den Krieg, den Er nicht sieht, und ich erstrebe ein Ende des Krieges, einen Frieden, was Er nicht thut. Und wenn er das bestreiten will, so bin ich ein alter Mann, der den Berg schon höher hinauf ist, und darum mehr überschaut als die im Thale sich vergnügende und irrende Jugend, ein alter Mann, der längst die Gegenwart mit Rücksicht auf die Zukunft lebt, der auch längst gewohnt ist, mit der ältesten Kirche das Brot auf morgen für heute zu erbitten. Kattenbusch wird gar nicht verstehn was ich sage, noch weniger was ich bin, und sein möchte: denn er steht in feindlichem Lager, verfolgt was ich verehere, vertheidigt was ich vernichtet wünsche. Ich sage also was ich sage, nicht um des Herrn Kattenbusch willen: ἀποφώλια βάζειν haben wir mehr als genug in Deutschland.

Und ἀποφώλια βάζει jeder, der jetzt in Deutschland verlangt, daß was er nicht für eine Partei, sondern für ehrliche Freunde der Wahrheit schreibt, von Parteimenschen gelesen und verstanden werde. Die Unfähigkeit dieser Leute zu verstehn ist in das Unglaubliche gewachsen: man hat es fast nur noch mit Unzurechnungsfähigen zu thun.

Man lese meine Mittheilungen 2 246 (352).

Das Buch »Rembrandt als Erzieher« unterscheidet sich von mei-

nen Schriften sowohl durch den Styl als durch die über Bismarck und Luther gefällten Urtheile deutlich: nichts desto weniger habe ich Monatelang als Verfasser dieses Buchs gegolten, und selbst Collegen haben sich erlaubt, meine ausdrückliche Aussage, daß ich der Verfasser dieses Buchs nicht sei, für unglaublich zu erklären. Erst der Umstand, daß ich *gehn stehn* schreibe, und der Verfasser des Rembrandt *gehen stehen*, hat meine Erklärung, daß ich den Rembrandt als Erzieher nicht verfaßt, glaubhaft erscheinen machen: so geistvolle Kritiker habe ich.

Ich setze eine Parallele her: links was in meiner Beurtheilung des von PGüßfeldt über unsere Schulen geschriebenen Buchs Ich [GGA 1890] 32 des Sonderdruckes = PdeLagarde Mittheilungen 3 321 gesagt, rechts das was ein Artikel der zu München erscheinenden allgemeinen Zeitung (BeilageNummer 17 vom 21 Januar 1891) aus meiner Recension herausgelesen hat:

So bleibt nur Eines. Möge der Staat für die Ausbildung seiner Civilbeamten Anstalten einrichten, die so praktisch und phrasenlos ihrem Zwecke dienen, wie die Cadettenhäuser dem ihrigen, und möge er unsere Bildung auf sich beruhen lassen Wer mehr wünscht, besorgt es sich selbst, auf Fachschulen (deutsche Schriften 211) oder auf den nach meinem Plane organisierten Gymnasien. Das Leben wächst nur in der Diaspora und unter einem Drucke.

Sollte nach alledem Jemand über diese Auseinandersetzungen den Kopf schütteln, so mag er noch erfahren, welcher äußere Anlaß dem Schreiber die Feder in die Hand gedrückt hat. Er schlage die Streitschrift auf, welche Lagarde gegen Güßfeldt erlassen hat Was aber ist sein letzter Rath, nachdem er uns wenig Vertrauen auf die Gegenwart gelassen hat? Alle höheren Schulen Deutschlands einschließlich der Universitäten sollen der Reichskanzlei unterworfen und von Berlin aus regulirt werden. Dem gegenüber ist zu wiederholen: Versuchen wir unser geistiges Leben aus eigener Kraft zu nähren und da zu stärken, wo seine tiefsten Wurzeln liegen; gelingt uns Gutes, dann wird es nicht nur uns Frucht bringen, sondern dem ganzen Vaterland.

Ich schicke dem was ich zu sagen habe, ein Stück des zu Ostern 1885 auf Capri geschriebenen Aufsatzes vorauf, dessen ich oben Seite 116^r gedacht habe. In dem im Januar 1887 veranstalteten Drucke ist dies Stück in den zur Vertheilung gekommenen Exemplaren gestrichen worden.

Ich fühle mich verbunden, ausdrücklich auszusprechen, daß die Akademie, wenn sie die von mir vorgeschlagenen Arbeiten zu fördern unternimmt, in den schärfsten Gegensatz zu der Theologie des in Goettingen lehrenden Konsistorialraths Ritschl, wie überhaupt zu jeder, sei es or-

thodoxen, sei es liberalen, sei es orthodox oder liberal thueden Dogmatik tritt. Denn wer Geschichte studiert, lernt ein fortwährendes Wachsen und Werden kennen, von dessen für ihn letzter Phase er, weil er so und soviel frühere Phasen durchlebt hat, mit vollendeter Sicherheit weiß, daß sie nicht die objectiv letzte Phase des Wachsens und Werdens ist: er ist dessen gewis, daß was sich nicht mehr entwickelt, rückwärts geht, daß jede sich als endgültig betrachtende Dogmatik ein Symptom des geistigen Todes derer ist, die sie aufstellen und annehmen. Ritschl hat sich bemüht, alles ihm im Protestantismus Misliebige als Kryptokatholicismus zu verklagen: er hat, wie der charakteristische Ausdruck eines seiner Bewunderer in der theologischen Literaturzeitung irgend wann einmal lautete, in der Geschichte Eideshelfer für seine Theoreme gesucht, und natürlich auch gefunden: er ist den Beweis dafür schuldig geblieben, daß am Protestantismus überhaupt etwas ist, wenn das Alles als unprotestantisch ausscheidet, was er — allerdings nach den von ihm sorgsam studierten Quellen außer dem altchristlichen Gute mit Recht — als werthlos über Bord wirft. Dabei redet dieser Mann von der lutherischen Kirche, ohne Heinrich Schütz und Sebastian Bach zu kennen und zu berücksichtigen, die doch wahrlich deutsch-evangelisch heißen müssen wie kein Theologe: er redet von der katholischen Kirche, ohne des Orlandus Lassus, Palestrinas, der andern großen italiänischen Musiker bis auf Marcello hinab zu gedenken, die so katholisch waren, daß den Namen Mensch nicht verdient, wem ihre Weisen und Chöre nicht durch die Seele gehn: den Herrn hat sowohl Heinrich Schütz wie Orlandus und Marcellus gesehen. Was sind das für Theologen, die das geheimste, heiligste Leben der Kirchen nicht kennen, und über die Herzen schmähen, in denen es pulsiert: es ist niemand evangelisch, der nicht die Musik jener Katholiken, niemand katholisch, der nicht recht Vieles aus der Musik dieser NichtKatholiken als Seine Musik empfindet: wer von derartigen Dingen nichts weiß, soll über Theologie nicht mitsprechen. Ritschls Genosse Herman Schultz hat in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1881 Seite 769 die charakteristischen Sätze drucken heißen, er wolle in seinem Buche den wissenschaftlichen Ausdruck für die religiöse Werthschätzung geben, welche die christliche Kirche ihrem Stifter von jeher gewidmet hat, also den christlichen Glauben, daß Christus für die an ihn Glaubenden *vermöge der Wirkungen, welche von ihm ausgehn, göttlichen Werth besitzt*, dogmatisch entfalten. Ich verweise ferner auf den Aufsatz, den Kattenbusch, ein Lieblingsschüler Ritschls, in der theologischen Literaturzeitung 1882, Seite 157—163 veröffentlicht hat, sowie auf das, was in demselben Blatte 1882, Seite 11 Oflügel über die auf Kant ruhende Erkenntnistheorie eines der epigonsten Epigonen, HLotzes, auseinandergesetzt hat. Durch die Unterscheidung von Seins- und WerthUrtheilen hat man sich ein Mittel verschafft, die Dogmen der alten Kirche unversehrt erscheinen zu lassen, von denen freilich in Ritschls Grundriß christlicher Lehre nicht viel zu erblicken ist. Man weiß nicht, daß, wie man Fiebertemperaturen nicht mit dem Mikroskope, Bakterien nicht mit dem Thermometer untersucht, man die Religion, die nicht Objekt der Erkenntnis, sondern Leben, und zwar Leben *suissimi generis* ist, nicht mit Erkenntnistheorien behelligen darf: und dadurch, daß man dies nicht weiß, lehrt man, daß Dogmatiker die inferiorste Art Gelehrter sind. Dadurch, daß Behörden und sogenannte Geistliche dieserlei Dogmatik dulden, erweisen sie, daß sie vom

Wesen der Religion keine Ahnung besitzen. Diese Dogmatiker sagen sich nicht, daß Werthurtheile der Schiit für Ali, der Sunnit für Muhammed, der Buddhist für Çakyamuni fällt, und daß diese Alle, wenn sie sich auf den Boden der ErkenntnisTheorie dieser neumodischen christlichen Dogmatiker stellen, das Recht haben, die Schlüsse dieser Christen zu bestreiten. Diese lutherischen Dogmatiker übersehen, daß sie denjenigen abzuweisen außer Stande sind, der in Betreff der christlichen Kirche ein UnwerthUrtheil abgibt. Sie übersehen, daß sie durch ihre Werthurtheile dem tollsten Subjectivismus die Thüre öffnen, daß dieser ihr Subjectivismus die direkte Leugnung aller Wissenschaft ist. Die Erfahrung hat satksam gezeigt, daß es unwissendere Menschen als die Schüler dieser Dogmatik nicht gibt.

Hier muß also Feindschaft sein. Falls die Goettinger Akademie die auf die Religionsgeschichte bezüglichen Aufträge erhält, die ich oben angerathen habe, ist der Mühle des Konsistorialraths Ritschl das Wasser abgegraben: denn zum Segen der Nation wird die leidenschaftliche Energie und die Hinterhältigkeit, die er seinen Ahnen, den Tschechen, in seiner Geschichte des Pietismus 3 359 nachrühmt, und die er selbst besitzt, nichts gegen wirkliche, auf eine nicht von Eideshelfern subjectiver, sondern von unbefangenen Verehrern objectiver Wahrheit betriebene Theologie vermögen, wenn diese erst sichere Schritte in das Leben zu thun begonnen haben wird. Ein Ja ist das beste, ist das allein gute Nein. Irgend welche Streitigkeiten werden nicht entstehn: Ritschl ist in dem Augenblicke beseitigt, in dem eine historische Schule der Theologie in das Dasein tritt.

Ich habe mir einmal unter dies Blatt aus Tertullians Apologeticum 5 (wenn ich auch nach des Herrn Kattenbusch Meinung so wie nach dem Willen der an zwei Orten des Herrn Kattenbusch Meinung aus Gründen der Taktik scheinbar theilenden Herren »Orientalist« bin, lese ich doch trotz Otto Ritschl Kirchenväter alle Tage), ich habe mir die Sätze darunter geschrieben

Facit et hoc ad causam nostram, quod apud vos de humano arbitrato divinitas pensatur. nisi homini deus placuerit, deus non erit: homo iam deo propitius esse debet.

Nachdem ich so meinen Lesern gezeigt habe, daß ich über ARitschl und seine Theologie lange ehe ORitschl und FKattenbusch die Freundlichkeit hatten sich mit mir zu beschäftigen, obwohl »Orientalist«, mir ein Urtheil zu bilden mich bemüht habe, mache ich mich nun an meine Aufgabe.

Ein gewisses Wohlwollen (ich hebe mit diesem an) gibt mir Kattenbusch durch folgende Sätze zu erkennen (506):

Ich darf z. B. sagen, daß ich Lagardes mich höchlich interessirenden Andeutungen über die geschichtliche Person Jesu, zumal seine Ausführungen über den Messiasnamen und Jesu Stellung zur messianischen Erwartung seines Volkes, stets

im Auge behalten habe, seit ich die ersten — wohl schon 1873 — gelesen habe. Möchte Lagarde Zeit und Neigung finden, mehr als »Andeutungen« zu geben.

Ich habe 1873 (jetzt: deutsche Schriften 68) über das Wort Messias nicht eine »Andeutung« gegeben, sondern alles Nothwendige gesagt, freilich nur für solche die urtheilsfähig sind. Ich habe (das Buch ist Anfang Juli 1889 versendet worden) in meiner Uebersicht über die im Aramäischen, Arabischen und Hebräischen übliche Bildung der Nomina 90—109 eine 19 Quartseiten starke Abhandlung über Messias drucken heißen: die Uebersicht ist von der Verlagsbuchhandlung überall hin zur Ansicht versandt worden, und konnte (Quartbogen sind offen) ohne daß man das Buch zu kaufen, oder fremdes Eigenthum in der unter den »Gebildeten« Deutschlands üblichen Weise aufzuschneiden brauchte, auch von Nichtkäufern gelesen werden. Es wirft Licht auf die Stärke des Interesses, das Kattenbusch und seine Kollegen Schürer (für die erst im August 1890 abgeschlossenen »Berichtigungen« seines zweiten Bandes) und Stade an dergleichen grundlegenden Entdeckungen haben, daß keiner der drei von dem von mir Vorgetragenen dem Andern Bericht erstattet hat. Charakteristisch ist, daß Kattenbusch, der sich 507 in einer sofort zu beleuchtenden Weise mit Seite 109 meines Aufsatzes zu schaffen macht, trotz seines brünstigen Dranges nach Wahrheit über mein den MessiasAufsatz ausdrücklich nennendes Citat einfach »hinweggelesen« hat.

Daß dieser mir wohlwollende Professor Kattenbusch trotz seiner rund vierzig Jahre noch eben so unreif ist wie sein Schützling Otto Ritschl, verräth er genügend schon durch den Einen Satz (507):

Lagarde hätte es doch unterlassen sollen, Ritschl auch mit so armseligen Argumenten, wie daß er auf einem hebräischen Schnitzer ertappt werden kann, oder daß seine Familie von tschechischer Herkunft (?), er also gar kein »deutscher« Mann gewesen sei, zu discreditiren.

Wie entzückend der »deutsche Mann« des Herrn Dogmatikers ist! Jeder Leitartikler einer waschecht jüdischen Zeitung würde stolz sein dürfen, wenn er das was ich geschrieben habe, so geschickt zu färben verstanden hätte. Der Hochwürdige merkt gar nicht, welchen Bildungsstand er durch das Fragezeichen verräth. Wenn unsereins Vermuthungen ausspricht, so sagt er, daß er Vermuthungen bringt, wenn ihm das auch (Uebersicht 14^r) nicht immer etwas hilft. Wenn unsereins das nicht thut, so glaubt er sicher zu sein. Aber böse Beispiele verderben gute Sitten. Kattenbusch hat ein berühmtes Vorbild: in meiner Uebersicht 94 mag er dessen

Namen aufsuchen. Wenn ein so interessantes Buch wie das Otto Ribbecks über Friedrich Ritschl erscheint, so liest unsereins dies Buch ebenso gewis, wie unsereins den Mathesius liest und Justis Winkelmann und derartige Werke mehr. Auch die Mitglieder der ersten Fakultät sollten sich solche, angenehme, Belehrung um so mehr gönnen, als ihr Horizont enge, und ihre Fähigkeit zu sehen sehr geringe ist: sie sollten ihren Horizont geflissentlich hinausrücken, und ihre Sehkraft ausdrücklich üben. Ribbecks Biographie Friedrich Ritschls hätte Kattenbusch um so gewisser lesen müssen, als sie einen leiblichen Vetter seines geliebten Meisters bespricht. Aus Ribbecks erstem Bande hätte Kattenbusch lernen können, jenes Fragezeichen à la Noeldeke (Mittheilungen 1 109₁, Uebersicht 88^r) wegzulassen. Die Stellen sollen für Ritschls Lieblingsschüler hier stehn.

Ribbeck 1 3: Ursprünglich aus Böhmen stammend, dann um des protestantischen Glaubens willen zur Auswanderung bestimmt, war das vormals kriegerische Adelsgeschlecht der Ritschl von Hartenbach im Anfange unseres Jahrhunderts schon seit Generationen in Thüringen ansässig. Der letzte, der den vollen Namen führte, der Pastor und Professor Georg Wilhelm,

21. 3. 1736 bis November 1804, nach ARitschl, REPTH² 13 1, der Vater des durch seinen Enkel Otto so berühmt gewordenen Bischofs Ritschl. Daß ich über Erfurt einigermaßen unterrichtet bin, beliebe Herr Kattenbusch aus den Symmicta 1 130 ff. zu ersehen. Vgl. auch oben 251^r.

war seit 1772 über drei Jahrzehnte lang am Erfurter Gymnasium als Lehrer thätig gewesen.

Ribbeck 1 168: In Brünn hätte er gar zu gern seinem Namensvetter, dem Bürgermeister Ritschl, einen Besuch gemacht, um vielleicht eine uralte Verwandtschaft zu entdecken, begnügte sich aber damit, sich von einem Reisegefährten über die mannigfachen Ritschls der Umgegend orientiren zu lassen, und die Frage »also Ihr werther Name beliebt auch Herr von Ritschl zu sein« mit Selbstgefühl zu bejahen.

Geschehen im October 1836.

Und wenn Herr Kattenbusch Otto Ribbecks Buch nicht kannte, so hätte die allgemeine deutsche Biographie geholfen, 28 653:

Friedrich Wilhelm Ritschls ritterliche Vorfahren (Ritschl von Hartenbach) sind im 17. Jahrhundert wegen der Protestantenverfolgungen aus ihrer böhmischen Heimath ausge-

wandert. Der Großvater, der noch den vollen Namen führte, war Pastor in Erfurt und Professor am dortigen Gymnasium. Ich setze diese Stelle eines landläufigen, doch wohl in den meisten Ordinarienbibliotheken stehenden Buchs her, um das Fragezeichen, den Vater des Fragezeichens und den Redactor der Literaturzeitung zu charakterisieren, und um glaubhaft erscheinen zu lassen, daß Albrecht Ritschl in der Geschichte des Pietismus 3 359 mit vollem Bewußtsein die eigene Nationalität hat charakterisieren wollen. Uebrigens wußte Kattenbusch aus der Einen der über seinem Artikel genannten Schriften, daß ich über die Personen der Berliner guten Gesellschaft von 1820 bis 1850 ausreichend orientiert bin: ich will ihn versichern, daß ich vom Probste Ritschl und von Henriette de Leuze de Lancizolle, geborenen Ritschl, Kenntnis schon mehr als zwanzig Jahre vor der Zeit gehabt habe, in der Er Fragezeichen auf seiner Schiefertafel zu malen anfing: Lancizolle war ein naher Freund meines Lehrers Siebenhaar (Mittheilungen 2 85), und da Siebenhaars Dienstwohnung über der meines Vaters lag, habe ich über Siebenhaars Umgang, der noch dazu meistens auch der unsrige war, ausreichende Kenntnis gehabt. Da Herr Kattenbusch vielleicht von Herrn Noeldeke die höfliche Gewohnheit angenommen hat, sich »bestätigen« zu lassen, was er von einem Sachverständigen hört, so soll er gebeten sein, Ribbecks Register — natürlich unter Lancizolle — zu Hülfe zu nehmen.

Uebrigens möge Herr Kattenbusch nicht glauben, daß ich Ihm irgend etwas, am wenigsten aber, daß ich ihm ein Fragezeichen nachtrage. Ein Dogmatiker macht so selten ein Fragezeichen, daß man ordentlich froh sein kann, wenn man an einem Genossen Dieser Zunft die Fähigkeit zu Dieser Interpunction entdeckt. Und daß das litterarische Gepäck und die Kenntnis der Realien bei Dogmatikern geringe ist, nimmt Den nicht Wunder, der die Neigung der Herrschaften ohne Vorlage zu arbeiten und a priori zu wissen, kennt. Ultra posse nemo obligatur.

Mir macht es immer Spaß, zu charakterisieren: also danke ich sogar für das hochgebildete ? des hochwürdigen Mannes, der auf alle Fälle zu seiner Belehrung die erste Seite der Vossischen Zeitung vom Abende des 25. 5. 1891 nachlesen mag:

es ist die alte tschechische Methode . . . die Deutschen der Herausforderung zu beschuldigen, wenn Tschechen eine Brutalität verübt haben.

Daß (trotz des Fragezeichens des Herrn Dogmatikers) ARitschl čechischer Abkunft ist, wird Kattenbusch jetzt nicht mehr leugnen. Sehen wir nun, wie weit wahr ist, daß ich den verstorbenen

Collegen durch Erwähnung seiner Abstammung von Čechen zu »discreditieren« versucht habe. Ich schrieb 104:

Ich erkenne ausdrücklich an, daß ARitschl arbeitete, und sich in Zucht zu halten versuchte, so schwer dem nicht deutschen, sondern husitischen »Řeč von Hartenbach« dies wurde.

Ich erhöhe durch meinen Nebensatz das Verdienst Ritschls, nicht setze ich den Mann herab. Er hat seine Natur zu bezwingen gestrebt, und das hat ihm nicht leicht sein können. Will Kattenbusch bei ORibbeck 1 12 nachlesen, was Friedrich Ritschl in einem Tischgebete an den »kugelrunden Vater«, will er erkunden was der Bischof Ritschl an Kalauern und Schnödlern geleistet hat, und will er das mit den zahlreichen »Witzen« seines Meisters vergleichen, will er sich erinnern (er wird ja wohl anwesend gewesen sein), wie ARitschl 1887 als JubelProrector in der Aula »begrüßt und gedankt« hat, so wird ihm vielleicht klar werden, daß der zu überwindende und umzuschaffende dunkle Grund bei den Ritschl von Hartenbach sehr erheblich, daß ein Anerkenntnis, daß es ARitschl schwer werden mußte, sich zu beherrschen, das Gegentheil eines Versuchs zu »discreditieren« war. Das Zeugnis aber will ich, ein Historiker, und als solcher ein Gegner aller Dogmatik, Herrn Kattenbusch ausstellen, daß Er, Kattenbusch, zum Dogmatiker wie geboren ist: er sieht die Dinge nicht wie sie sind, sondern so wie er wünschte daß sie wären, oder aber er »faßt sie auf«. Er vermag τὸν ἤττω λόγον κρείττω und τὸν κρείττω λόγον ἤττω ποιεῖν, und seine Parteigenossen stoßen ihn aus ihrer Mitte darum nicht aus. Oder aber er kann nicht deutsch lesen.

Ich habe AlbrechtRitschl dadurch »discreditieren« wollen, daß er einen »hebräischen Schnitzer« sich hat zu Schulden kommen lassen? Nicht doch, Hochwürdiger. Ich muß, obwohl ich schwerfällig bin, so eilig arbeiten, wenn ich meinem Ziele näher kommen will, daß auch mir »Schnitzer« unterlaufen können: man kann sich an Orientalia 2 38₁₀ + 64, an Anmerkungen zu G der Proverbien 69₃₂ (96 Ende) erfreuen, und wenn Kattenbusch erfahren will, wie ein zur Zeit leitender Mann solche Schnitzer behandelt, so braucht er bloß die Mittheilungen 3 50^r gegebenen Citate nachzuschlagen. Einzelne Schnitzer notiere ich wohl, falls etwas darauf ankommt sie notiert zu sehen, aber ich werfe sie so leicht Niemandem vor.

Ich habe an der von Kattenbusch angeführten Stelle (oben 109) geschrieben

Alle diese Untersuchungen, deren Nothwendigkeit ich zeitig und deutlich genug hervorgehoben, hat Ritschl nicht geführt,

und es ist weder Er noch einer seiner Bewunderer sie anzustellen in der Lage gewesen. Was bei ihm ¹2 43 ff. steht, ist nur ungenügend von meinen Warnungen beeinflusst.

Dazu gehört eine Anmerkung, die in der denkbar zurückhaltendsten Weise — ich bitte mir aus, daß man was ich geschrieben habe, nachlese, ehe man es zu verleumden sich untersteht — nachweist, daß ARitschl

1. nicht gewußt hat, daß das hebräische Wort für Versöhnung auch ein technischer Ausdruck des arabischen Rechts ist: der »alttestamentliche Unterbau« von Ritschls Versöhnungslehre taugt mithin nichts, da kapporet ein semitischer, also vor Moses liegender, Ausdruck ist:

daß ARitschl

2. so wenig Hebräisch verstand, daß er über die Güte des ihm gelieferten »Unterbaus« gar kein Urtheil haben konnte: er schreibt das alltägliche Wort טָרַף *trug* Isaias 53₄ (nur ein Schlingel schlägt diese Stelle nicht nach, wenn er sie nicht auswendig weiß) נִזָּן, und hat *Lamm Gottes* durch הַשֶּׁה הָאֱלֹהִים übersetzt.

Letzteres heißt, wenn man ein nur ungefähr analoges lateinisches Beispiel nimmt: er hat *deus agni* gesagt wo er *agnus dei* sagen mußte, und er hat, obwohl von mir gewarnt (denn er hatte mir den Correcturbogen gegeben), zu meiner gutgemeinten Warnung vermuthlich ein Fragezeichen der Art gesetzt, wie wir es eben bei seinem Lieb-linge Kattenbusch kennen gelernt haben. So etwas ist nicht ein »Schnitzer«, sondern der Beweis der äußersten Unwissenheit.

Nur in Klammern habe ich zu *er* [= Ritschl] »Examinator im Hebräischen« hinzugesetzt. Da mein Motiv Herrn Kattenbusch unverständlich geblieben ist, werde ich es ihm deutlich machen, und bitte, das in meiner Uebersicht 137₂₀ ff. Gesagte mit dem hier zu sagenden zu vergleichen. Ich finde es unverantwortlich, daß jemand, der so wenig Hebräisch zu wissen sich bewußt war, wie ARitschl dies that, Schulamtscandidaten im Hebräischen zu prüfen wagte: unverantwortlich, weil er durch seine Art zu prüfen nothwendiger Weise das Niveau des HebräischWissens erniedrigte, den Hebräisch lehrenden Collegen ihr Amt erschwerte, und dadurch, daß er unwissenden Candidaten Lehrer des Hebräischen an Gymnasien zu werden verstattete, auf ein langes Menschenalter hinaus ein wirkliches Studium des alten Testaments für die Geistlichen fast unmöglich machte: weil Leute wie ARitschl die Candidaten im Hebräischen prüfen, darum gehn die Vorlesungen über das alte Testament unsern auf der Schule von unterwerthigen Lehrern im Hebräi-

schen unterwiesenen Studenten über die Köpfe weg. Oft genug hat ARitschl, Sonnabends vom Examinieren zurückkehrend und mich unter dem AlbaniThurme treffend, mir zugerufen »eben habe ich wieder in Ihr Handwerk gepfuscht«, und oft genug die Antwort erhalten »warum thun Sie es?« oder »das ist nur Ihre Schuld«. Ich habe auf dem am 13 Januar 1885 gedruckten vierten Bogen meiner »Probe« mich unumwunden über die Examinatoren des Hebräischen (unter denen Ritschl aus Rücksicht nicht genannt war) ausgesprochen. Die Probe ist (mit andern Schriften) am 28 Januar 1885 dem Minister eingesandt worden. Aus Gründen, die hier nichts zur Sache thun, ist jener vierte Bogen 1885 nur an Einzelne verschenkt, er ist aber 1890 im dritten Bande der Mittheilungen 235 ff. unverändert wiederholt worden, wo ihn Kattenbusch lesen kann. Ich erwähne dies, um nicht von einem Schriftsteller des Schlages Otto Ritschl mit Betrachtungen über Strafrechtsparagraphe behelligt zu werden.

Da die Gemeinheit Ehrenmännern die Ihr eignen Beweggründe unterzuschieben pflegt, füge ich auch bei, daß ich nie Examinator im Hebräischen zu werden gewünscht habe, und über das Examinieren der eigenen Schüler Ostern 1878 (jetzt deutsche Schriften 255 ff.) mich so unumwunden zu äußern Veranlassung hatte, daß sogar die Genossen der mich hier beschäftigenden Partei mich verstehn dürften. Daß die Unterrichtsminister mich niemals verstehn werden, ist selbstverständlich.

Daß Herr Kattenbusch nun noch von »armseligen Argumenten« reden werde, bezweifle ich: sein Held ist durch ihn, der mich zu einer Auslegung meiner vorsichtigen Worte genöthigt hat, in übles Licht gesetzt worden, und er selbst in kein günstigeres, in das ungünstigste der preußische Unterrichtsminister.

Kattenbusch schreibt 507:

Daß Lagarde im Leben mit Ritschl persönlich nicht fertig werden konnte, weiß jeder, der in Goettingen gelebt hat.

Ich erwähne hier zunächst, daß ich, Ostern 1869 durch den außerordentlich unfreundlichen Empfang, der dem Nachfolger des »Martyrers« Ewald von den welfischen Collegen bereitet wurde, zurückgeschreckt, und mit Geldmitteln für Geselligkeit nicht ausgestattet, mich gezwungen gesehen habe, sehr zurückgezogen zu leben, und daß ich durch nichts veranlaßt worden bin, aus dieser Zurückgezogenheit hervorzutreten, daß also über mich Auskunft zu erhalten ziemlich schwer gefallen ist und fällt. Herr Kattenbusch, der sich kaum darein findet, daß ich ein über den Bischof Ritschl umlaufendes Gerücht — als Gerücht — mitgetheilt habe, hätte vorsichtiger ge-

handelt, wenn er nicht zu »wissen« geglaubt hätte, wo er, wenigstens was mich anlangt, nur Klatsch vor sich hatte. Oder aber Lügen.

In unsern amtlichen Listen erscheint Kattenbusch zuerst Michaelis 1873 als Mitglied des Repetenten Collegiums: er wurde Ostern 1876 Privatdocent, und kam Michaelis 1878 nach Gießen. Das ist also die Zeit, in der Kattenbusch in Goettingen »gelebt« hat. In ihr habe ich mit Ritschl, den ich seit 1855 persönlich kannte, ohne jeden Misklang verkehrt, wenn ich auch andere Wege gieng als er, und seine Art zu reden nicht angenehm fand.

Zufälligerweise hat Jemand, an den ich 1874 schrieb, ein bei ihm für Ritschl eingelegtes Blatt sich abgeschrieben. Es bezieht sich auf den dritten Band von Ritschls Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung, dessen Vorrede am 10 Juli 1874 unterzeichnet wurde. Hier ist der augenscheinlich in Eile geschriebene Brief: ich glaube kaum, daß auch nur ein Buchstab anders abgeschrieben ist als ich ihn geschrieben: mir kommt sehr unerwarteter Weise zu Statten, daß man den Zettel kopiert hat.

London 31 Juli 74.

Meine Frau meldet mir, lieber Herr Kollege, daß Sie die Güte gehabt haben, die zweite Abtheilung Ihres zweiten Bandes als Geschenk in meinem Hause abgeben zu lassen. Haben sie herzlichen Dank dafür. Sie werden froh sein, das lange Werk nun zu Ende geführt zu haben: ich sehe für meine LXX^[1] jetzt wenigstens den Anfang des Endes, und damit für die Erkenntnis der alttestamentlichen Religion den Anfang vom Anfang.

Wohl Ihnen, daß Sie in reiner Luft leben: hier ist Alles voll Kohlenstaub: man möchte das Wasser waschen, ehe man sich in dem Wasser wäscht. Theologisches Wissen ist mehr hier als in Deutschland, aber das Mehr hilft hier so wenig als dort das Weniger oder das Nicht: es bleibt Alles beim Alten, und muß und soll oder müßte und sollte doch Alles neu werden. Paragraph 11 ist in der Welt doch leider das einzige Gebot, das Verheißung hat.

In vierzehn Tagen gehe ich nach Paris.

Grüßen Sie Lotze, Sauppe und Ziebarth, auch Wilhelm Müller, wenn Sie einmal mit ihm zusammen geplagt sind.

Ihr P. de Lagarde.

[1] Mittheilungen 2 52r 3 229 ff.: Septuaginta Studien, erstes Heft (noch nicht ausgegeben).]

Für die Zeit von 1874 »wußte« in Goettingen, wenn man diesen Brief nicht anzweifeln will, »jeder« so sicher was Kattenbusch dort gewußt sein läßt, wie »jeder« wußte, daß die Sonne grün ist.

Es ist mir Ostern 1878, als der erste Band meiner deutschen Schriften erschienen war, zugetragen worden, daß ARitschl sich über ihn und meine Person sehr abschätzig geäußert habe. Ich hatte keine Veranlassung auf dies Gerede einzugehn. FrauBaselien sind mein Fall überhaupt nicht. Unmittelbar nachdem der andere Band dieser deutschen Schriften ausgegeben war, gieng ich (Februar 1881) nach Rom, und war mit kurzer Unterbrechung den ganzen Sommer von Goettingen abwesend. Was Ritschl damals über mich und mein Buch etwa gesagt hat, werde ich kaum erfahren haben: keinesfalls habe ich es beachtet.

Ritschl war Protestant, und ich war das nicht. Daß ich als Historiker ihm als Dogmatiker grundsätzlich entgegengesetzt sei, daß ich, so sehr ich Neues wollte, keinen Bruch mit dem Alten wünschte, daß ich neues Leben begehre, nicht moderne Formen alten Todes, das habe ich Ritschl nie verschwiegen, und das hat früher auch keine Feindschaft verursacht. Denn ich habe nie versucht, einen P.P.O. der protestantischen Dogmatik zu überzeugen, da die protestantischen Dogmatiker nur den Argumentationen der Prediger-Seminare zugänglich sein dürfen, und ich diese Argumentationen zu brauchen unter meiner Würde halte.

Erst im August 1883 ist es, und nicht durch mich, sondern durch Ritschl, zu einem Bruche gekommen, in Betreff dessen von mir, dem Einsiedler, kein Wort verlautbart worden ist: alles was »jedermann« darüber »weiß«, »weiß« er durch die Partei Ritschl, und das Wissen ist danach. Zum Glück ist das Schriftstück, um das es sich handelt, unter den SenatsAkten noch heute einzusehen.

Der Prorektor der Georgia Augusta, Otto Mejer¹⁾, brachte, nicht in einer Sitzung, sondern (was immerhin ungewöhnlich war, und jede Besprechung ausschloß) durch Umlauf, an den Senat unserer Universität im August 1883 die Frage, ob des am 10 November 1483 geborenen Luther Geburtstag bei uns von Universitäts wegen am 10 November 1883 gefeiert werden solle. Ich votierte (zufällig als dritter, unmittelbar nach Ritschl) wie folgt:

1) Diesem Juristen hat 10. 11. 1883 Marburg, eine kaum je lutherische Universität (ich bin aber Dilettant), das theologische Barett aufgesetzt. . . . qui cum universi iuris ecclesiastici disciplinam et docendo et scriptis praestantissimis editis insigniter promovit, tum vetustissimam ecclesiae evangelicae legibus constitutae formam luculenter explanavit hoc ipso die quo cuncta ecclesia evangelica

Falls die theologische Facultät als solche eine Einladung zur Lutherfeier erläßt, werden *die* Herren ihr Folge leisten können, welche dies zu thun wünschen: die Georgia Augusta als Corporation hat meines Erachtens mit einer Lutherfeier nichts zu schaffen.

Denn Luther war nicht an der Georgia Augusta angestellt gewesen, und eine lutherische Wissenschaft — lutherische Mathematik, lutherische Bacteriologie usw. — gibt es nicht. Außerdem waren auch Katholiken und Juden Mitglieder des Senats, und weder diesen noch jenen durfte zugemuthet werden, zu einer Feier Luthers einzuladen.

Mein Votum, das ich noch heute für sachgemäß und unbeleidigend halte, versetzte — ich blieb in der Minderheit — den verstorbenen ARitschl in eine Wuth, die keine Grenzen kannte. Er grüßte nicht mehr, und dankte meinem Gruße nicht.

Ich habe damals auch — glaubhaft — erfahren, wie ARitschl über mein soeben — aus den Akten — wörtlich mitgetheiltes Votum geurtheilt hat, und ich will gestehn, daß ich einen Tag lang mich mit dem Gedanken getragen habe, den Staatsanwalt mit ei-

emendatoris sui Martini Lutheri memoriam pie ac solemniter recolit. Decan war in Marburg der oben 105 erwähnte WHerrmann. Die Goettinger Theologen hatten 1860 in der Sache MichBaumgartens eine Schrift

Gutachten der theologischen Facultät zu Goettingen über die in dem Erachten des Consistoriums zu Rostock gegen die Theologie des Dr. Baumgarten erhobene Beschuldigung fundamentaler Abweichung von der kirchlichen Lehre

zu Baumgartens Gunsten erscheinen heißen, mochten also wohl den 1860 gegen Baumgarten thätig gewesenenen OMejer nicht in Widerspruch mit jenem ihrem Gutachten selbst ehren wollen.

Otto Mejer wurde am 10 November 1883 auch Doctor der Philosophie honoris causa, von Halle aus . . . qui controversiis de iure publico civitatum germanicarum et de religionibus catholicorum docte et copiose descriptis ad historiam nostrae aetatis illustrandam et ad instituta ecclesiae romanae recte intelligenda plurimum contulit, causis et rationibus rerum actarum subtiliter explicatis iura magistratum a studiis et consiliis clericorum summa fide et prudentia defendit. Dieses elogium wird hinlänglich erweisen, daß der jetzt als Präsident des lutherischen LandesConsistoriums der Provinz Hannover fungierende Gefeierte ein Staatsbeamter, nicht ein Beamter der Kirche ist.

Für Mein Publicum hebe ich hervor, daß die Universität Halle-Wittenberg als Universität zu einer Lutherfeier befugt war, da Luther an ihr Professor gewesen ist. Ueberdies dürfen statutenmäßig an ihr Katholiken und Juden nicht Professoren werden: daß im neuen Reiche die Verwaltung jedes Statut beseitigen darf, wissen wir freilich zur Genüge.

ner Klage wegen der von ARitschl damals gebrauchten Ausdrücke anzugehn.

Was ich vorher zur Erläuterung meines Votums geschrieben habe, lag für jeden ruhig überlegenden Menschen auf der Hand, ohne daß der gefeierte Theologe es einzusehen im Stande gewesen wäre: die Lutherfeier hätte als Fest der lutherischen Theologen der Universität ruhig in Scene gehn können, ohne daß die Universität als solche sich ins Mittel gelegt hätte. Es wäre ergötzlich und widerlich zugleich, sich den damals gefeierten Luther zu denken, wie er des feiernden, angeblich allein ihn würdig vertretenden Albrecht Ritschl Grundriß der christlichen Lehre auf lutherische Rechtgläubigkeit prüfte: so reich das Lexikon des Reformators an Schimpfworten ist — für die Charakterisierung Dieses Nachfolgers würde Martinus mit ihm vermuthlich nicht ausgereicht haben.

Um aktenmäßig nachzuweisen wie ich die schwebende Angelegenheit ansah, lasse ich den Entwurf einer an den Prorector Schultz (Mejers Nachfolger, seit 1. 9. 1883) zu richtenden Eingabe folgen, die an ihre Adresse — um des von mir ängstlich gehüteten Friedens willen — nicht abgegangen, also bis heute jedermann, auch Ritschl selbst, unbekannt geblieben ist.

Goettingen, 9 November 1883.

Eure Magnificenz hat durch den Pedellen Mankel mich am 5 November Nachmittags mündlich zu der auf den 10 November anberaumten Lutherfeier einladen lassen.

Dadurch ist ausgesprochen worden, daß die ins Auge gefaßte Lutherfeier ein Universitätsfest sein soll.

Indem ich mich auf mein früher in der Angelegenheit schriftlich abgegebenes Votum beziehe, lege ich Verwahrung gegen das so gestaltete Fest ein, und verweigere zu erscheinen.

Es würde mir nicht eingefallen sein, falls — wie ich im August vorgeschlagen — die theologische Facultät zu einer Lutherfeier aufgefordert hätte, auch nur ein Wort des Dissensus auszusprechen. Die theologische Facultät der Georgia-Augusta ist statutenmäßig »mit den Grundsätzen der evangelisch-lutherischen Kirche in Uebereinstimmung«, und hat in Folge davon das Recht, vielleicht die Pflicht, den Theologen zu feiern, welcher nach einer hier von mir auf ihre Berechtigung hin nicht zu prüfenden Meinung diese Grundsätze aufgestellt und zur Geltung gebracht hat. Lud die theologische Facultät ein, so konnte Jeder, dem Luther zu feiern von irgend welchem Gesichtspunkte aus Bedürfnis war, ihn feiern, indem er der Einladung jener Facultät Folge leistete, so konnte Jeder, der ein solches Bedürfnis nicht empfand, stillschweigend ohne Anstoß zu geben, dem Feste fernbleiben. Wenn, gleichviel aus welchen Gründen und mit wie klarer Einsicht in die Sachlage, nahezu die ganze Universität jener Einladung nachgekommen wäre, so würde das ein Sieg der theologischen Facultät gewesen sein.

Die Universität als Ganzes gehört, wie jedes der Wissenschaft dienende Institut, keiner Confession an. Sie hat Katholiken, Juden und Unprotestanten unter ihren Lehrern und Schülern: Unprotestanten, wenn man — wie es sich bei einer ernsten Erwägung geziemt — auf die Sache, nicht auf deren Schein und eine conventionelle Phrase sieht, sogar in überwiegender Zahl. Keine Universität als solche außer Halle-Wittenberg hat mit dem Theologen Luther, der ein confessioneller Theologe war, das Mindeste zu schaffen.

Politische Feste aber zu feiern ist jeder Universität der Natur der Sache nach verwehrt.

Der Senat war befugt, die Erlaubnis dafür zu ertheilen, daß die nach der geltenden Rechtsordnung einen Theil der Universität ausmachende theologische Facultät, deren Mitglieder geschworen haben, in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der evangelisch-lutherischen Kirche zu lehren, in den Räumen der Universität den Stifter ihrer Confession feiere: der Senat war und ist nicht befugt, sich mit der Beantwortung auf den Werth der Confessionen und der politischen Parteien gerichteter Fragen abzugeben, und nicht befugt, durch Veranstaltung eines Universitätsfestes eine einzelne Confession zu verherrlichen, und der mit dieser vergesellschafteten politischen Partei Vorschub zu leisten.

Jedes Mitglied des Senats muß wissen, daß über die Reformation drei gründlich von einander verschiedene Anschauungen vorhanden sind: es muß ferner wissen, daß man eine Frage der Wissenschaft nur nach eigenem Studium der Quellen beantworten darf, und kann sich, wenn einigermaßen über die einschlagende Litteratur orientiert, sagen, daß der Senat auf anderthalb Jahre hinaus in ein außergewöhnlich fleißiges Seminar für Geschichte und Nationalökonomie zu verwandeln wäre, ehe ihm über die Reformation ein begründetes Urtheil zustünde: dieß um so gewisser, als in seiner Mitte die Mitglieder der theologischen Facultät sitzen, welche, durch die Anordnung der Obrigkeit und ihren Eid auf die von der lutherischen Kirche selbst aufgestellten und selbst ausgelegten Grundsätze der evangelisch-lutherischen Kirche verpflichtet, Vertreter einer — dieser Ausdruck unsres alten Rechts ist völlig correct — Religionspartei sind. Entscheidet der Senat ohne Quellenstudium, so entscheidet er auf Grund des Confirmationsunterrichts seiner Mitglieder oder ihrer Zugehörigkeit zu einer politischen Genossenschaft, und das ist unzulässig.

Ich glaube schließlich darauf aufmerksam machen zu sollen, daß jede nicht ganz minimale und innerlich gleichgültige Angelegenheit ohne eine ausreichende Discussion gestattende Sitzung doch wohl nur darum erledigt wird, weil man fürchtet, daß bei einer Discussion unliebsame Erörterungen statt haben, und Empfindungen einander gegenübertreten, welche weit unwiderlegbarer als Argumente sind. Eine Thatsache aber, welche — vielleicht wenigstens aus solchen Erwägungen — einer Discussion geflissentlich aus dem Wege geführt worden ist, darf nie der Gegenstand eines amtlich angeordneten Festes sein.

Ich beantrage, diese Eingabe beim Senat umlaufen zu lassen, und danach zu den Akten zu nehmen. Mich in dieser Angelegenheit stumm majorisieren zu lassen halte ich nicht für erlaubt.

Den von mir beantragten Umlauf würde ich selbstverständlich als Letzter Aller zu erhalten haben. Gehorsamst Paul de Lagarde.

Die im Eingange dieses Schriftstücks erwähnte Thatsache hat mich bestimmt, an den Senat am 8 Januar 1884 einen gegen die Wiederholung solcher Vorkommnisse gerichteten Antrag zu richten. Dieser mein Antrag ist am 17 Januar 1884 vom Senate angenommen worden, steht jetzt im Manuale professorum gottingensium ² 37^r abgedruckt, und lautet

Im Falle der Senat durch schriftliche Abstimmung auf einem Circulare votiert, ist der Prorector gehalten, das Ergebnis der Abstimmung in ausdrücklicher Formulierung unter Beifügung der ersten Vorlage circulieren zu lassen.

ARitschls am 10 November in der Goettinger Aula gehaltene LutherRede habe ich nicht gehört: es war mir nach Ritschls mir gewidmeter Kritik, und nach der Sachlage überhaupt, unpassend erschienen, der Feier beizuwohnen. Die Rede ist gedruckt worden, nach einem damals in der Stadt umlaufenden Gerüchte, dessen Richtigkeit zu prüfen ich weder veranlaßt noch im Stande war, in erheblich veränderter Gestalt. Auf die *gehaltene* Rede bezieht sich ein Artikel der Goettinger Zeitung vom 12 November 1883

Die Ausführungen gipfelten in dem Satze: »Der Protestantismus wird nicht untergehen«. Auf die Einzelheiten der nach Inhalt und Form gleich vollendeten Rede unseres berühmten Kirchenlehrers einzugehen, liegt außerhalb des Bereichs der Berichterstattung, wie wir hören, wird der Vortrag demnächst im Druck erscheinen. Dem Referent war es befremdlich, daß Herr Ritschl an solchem Tage und an solchem Orte sich hinreißen ließ, Aeüßerungen zu thun gegen eine mit der seinigen nicht übereinstimmende Richtung innerhalb der evangelisch-lutherischen Kirche, die um des lieben Friedens willen, dessen Pflege und Nothwendigkeit derselbe im Uebrigen so sehr betonte, besser unterblieben wären.

Mehr sage ich nicht: es wird nicht im Interesse des Herrn Kattenbusch und seiner Leute sein, mehr zu hören. Ritschl hat dann 1887, als wir zufällig von einem kleinen AbendEssen beim Prinzen Rector zusammen die Treppe der Krone hinabstiegen, als der Erste mir die Hand geboten, und mich aufgefordert, in seinem Wagen mit ihm nach Hause zu fahren. Diese Einladung habe ich mit Freuden angenommen: von Vergangenen zu reden hatte ich keine Neigung. Meines Wissens habe ich Ritschl nach dem Jubilaem der Georgia Augusta nicht wieder gesehen: so einsam lebe ich.

Herr Kattenbusch leistet sich 508 die Behauptung, ich habe ab irato geschrieben. Er scheint mir die Bêtise zuzutrauen, Herrn

Otto Ritschl zu zürnen. Weder gegen diesen Herrn noch gegen Herrn Kattenbusch noch gegen die Gesellschaft, die in meinen Aktenstücken, meinen Symmicta, meiner Ankündigung, meinen Mittheilungen aufbewahrt ist, empfinde ich irgend etwas was auch nur von ferne von Leuten die sehen können, für Zorn gehalten werden wird (man vergleiche was EMArndt oben 100 sagt) — meine Empfindungen diesen Individuen gegenüber haben in der deutschen Sprache andere Namen —: den Zuständen zürne ich, in denen Leute wie die von mir bekämpften, zu Ehren kommen, in denen sie Besseren (die freilich nicht immer vorhanden sein werden) den Platz weg nehmen können: den Behörden zürne ich, die diese Zustände nicht beseitigen: der Gesellschaft zürne ich, die ihr Recht abzulehnen da nicht anwendet, wo seine Anwendung am dringendsten Noth thut. Ich nehme nicht an, daß Herr Kattenbusch allein von uns Allen darüber nicht Bescheid wisse, was die gelehrte Welt in der letzten Zeit beschäftigt hat.

Herr Kattenbusch gestattet sich drucken zu heißen, ich habe mir »kein Ehrendenkmal damit gestiftet wie ich die persönliche Seite meiner Auseinandersetzung mit meinem jugendlichen Gegner behandelt habe«. Dieser jugendliche Gegner ist so jugendlich gewesen öffentlich auszusprechen, ich habe mit meinen Mittheilungen über den Bischof Ritschl bis zu dem Augenblicke gewartet, in dem ich durch Albrecht Ritschls Tod von der Sorge befreit worden sei, auf Grund des § 189 strafrechtlich verfolgt zu werden. Er ist urtheilslos genug gewesen anzunehmen, daß ich Jahre lang auf die Befriedigung des Wunsches gelauert habe, dem mir und allen nicht zur Familie Ritschl gehörenden Personen gleichgültigen, sehr verstorbenen »Bischofe« Ritschl etwas Uebeles nachzureden: urtheilslos genug, es als einen Tadel für einen Unterbischof anzusehen, daß ihm Uebereinstimmung mit den Anschauungen des allerdurchlauchtigsten Landesbischofs (= Papstes) nachgesagt wird. Ich aber habe Herrn Otto Ritschl eine Klage und die so und so viel Wochen oder Monate Gefängnis wie Alles (es ist nicht ganz wenig) erspart, was an dieser Gefängnisstrafe für ihn gegangen haben würde. Herr Otto Ritschl »brauchte sich« (Kattenbusch gibt das zu) durch das was ich über seinen Großvater erzählt habe, »da es nur als zur Charakteristik des Königs dienend bezeichnet war, nicht verletzt zu fühlen«: ich würde das auch dem Staatsanwälte haben auseinandersetzen können, um die Strafe für jene Beleidigung zu verschärfen. Wozu dann aber die »sittliche Entrüstung« des Herrn Kattenbusch? Herr Kattenbusch hat übrigens nicht erwähnt, daß ich den Nachweis umständlich erbracht habe, unter Friedrich Wil-

helm dem Dritten seien die christlichen Kirchen für gleichwerthig, ihre Verschiedenheiten als gleichgültig angesehen worden. Benjamin Ritschl war in seiner Kirchenpolitik und in anderen Dingen ein Kind seiner Zeit: er sang zum Beispiel als Propst von Berlin in Privatgesellschaften den Leporello (ich weiß das: denn er that es in einem Hause, dessen Haupt Pathin meines Einen Halbbruders war), ohne daß das heut zu Tage nachahmenswerth scheinen dürfte: und die Frau Pröpstin oder Bischöfin trug vermuthlich Kreuzbänderschuhe und Hammelkeulenärmel und die famosen gebrannten Locken, welche die Frauen meiner Familie damals ebenfalls getragen haben, so daß sie — nach unserm Geschmacke, nicht nach dem des Jahres 1829 — wie eine Vogelscheuche ausgesehen hat. Ist etwa auch das eine Beleidigung für das Andenken dieser Frau, die in ihrem höheren Lebensalter, am Hausvoigteiplatze zu Berlin wohnend, als ich sie sah, wie alle alten Damen des Jahres 1855 gekleidet und frisiert war?

AJülicher hat sich in seiner Arbeit über die Gleichnisreden Iesu 291 so freundlich über Herrn BWeiß ausgesprochen, daß die Familien Weiß und Ritschl und deren Anhänger Jülichers Sachverständigkeit wohl nicht in Abrede stellen werden. AJülicher schrieb aber GGA 1885 425 über EHavet:

Das Allerschlimmste ist, daß dem Verfasser außer der Gabe methodischer Kritik, und noch unzweifelhafter, der geschichtliche Sinn fehlt. Ich verstehe darunter die Fähigkeit — wie viel mehr den Willen — die Vergangenheit zu nehmen wie sie ist, sie aus ihr selbst zu verstehn und nach *ihren* Maßstäben zu beurtheilen. Wer dem ersten Jahrhundert n. Chr. nicht gestattet anders zu sein als das neunzehnte ist, der kann nicht Geschichte schreiben.

Kann sich Herr Otto Ritschl so einfache Dinge nicht selbst sagen, sieht er es gar als Beleidigung an, wenn man einem Staatsdiener (ein solcher war der Bischof Ritschl) des Jahres 1829 die Anschauungen des Staatshaupts von 1829 und seines Mitbischofs Eylert zutraut, so ist er als Professor der Kirchengeschichte nicht verwendbar: denn er wird auch andere Männer alter Zeiten nicht aus ihren Zeiten, sondern aus seiner Zeit und seiner Clique heraus beurtheilen. Diese Wahrheit wie alles übrige Unangenehme was ich Herrn Otto Ritschl gesagt habe, hätte sich Herr Ritschl ersparen können, wenn er sich weniger čechisch betragen hätte als er gethan, und soweit diese Wahrheiten auf diesen Blättern stehn, hätte Herr Kattenbusch sie seinem Freunde ersparen können, wenn er geschwiegen hätte.

Als Herr Kattenbusch in dem oben 401 angeführten Satze das Wort Ehre in die Verhandlung warf, glaubte er augenscheinlich den letzten Trumpf auszuspielen.

Er wußte nicht, daß Ehre derjenige hat, von dem man überzeugt ist, daß er unter allen Umständen das in einem bestimmten Kreise Selbstverständliche thun werde. Die Gesetze der Moral und die Gesetze des Staats, d. h. die Forderungen Gottes und des bürgerlichen Gemeinwesens, sind von den Gesetzen der Gesellschaft verschieden. Der Vorwurf der Ehrlosigkeit ist unter gewissen Umständen sehr leicht zu ertragen, dann nämlich, wann der, dem er gemacht wird, einer andern Gesellschaft angehört als der ihn Erhebende, wann Er also als selbstverständlich mit seinem Kreise etwas Anderes ansieht als der ihn ächtende Kreis. Auch Verbrecher haben eine Ehre. Jede Gesellschaft schließt den in Ihren Augen Ehrlosen aus, ohne daß er darum vom Staate bestraft zu werden und von Gott verstoßen zu sein, ohne daß er in seinem eigenen Kreise der Ehre zu ermangeln braucht. Jeder Schlechte ist objectiv ehrlos, aber nicht jeder Ehrlose ist objectiv schlecht.

Herr Kattenbusch wird keinen Schaden leiden, wenn er die 1886 erschienene Gesamtausgabe meiner deutschen Schriften 336 (Volksausgabe 261) nachliest, und erwägt, daß der Brutus, den Antonius in seiner unmittelbar nach Caesars Ermordung gehaltenen, von Shakespeare genial gedichteten Rede, an honourable man nennen mußte, bei Dante mit Iudas auf dem Grunde der Hölle sitzt.

Wenn eine Facultät den Sohn eines Collegen, der sich bei ihr habilitieren will, trotz der zu des Habilitanden Vater bestehenden Beziehungen zurückweist, weil der Habilitande den Anforderungen nicht genügt, so thut sie das in Meinen Augen allein Ehrenhafte, da der Menschenkreis in dem Ich lebe, in diesem Punkte dieselbe Ansicht hat wie jene Facultät, und ich in meinem Kreise unmöglich werden würde, wenn ich andere Anschauungen hätte, geschweige, wenn ich sie verlaublich oder gar zur Geltung bringen wollte.

Es läßt sich aber denken, daß eine andere Facultät anders urtheilte (um des Herrn Kattenbusch willen exemplificiere ich auf einen Theologen), daß sie etwa einen Kirchenhistoriker, der von den Centuriatoren und dem Augsburger Religionsfrieden nichts wüßte, promovierte, weil der College Vater des Promovenden ein ungezügelttes Schelt- und HaßBedürfnis hätte, von Parteitreiben reden würde, und man, um nicht ungerecht beschuldigt zu werden, fünf gerade sein lassen wolle.

Wenn ein Mann zum Betriebe einer bestimmten Sache, die er für nutzlos oder undurchführbar erachtet, unter Anerbietung großer

Vortheile aufgefördert, die Auffordernden aufklärte, und mit dem Auftrage die mit ihm verknüpften Vortheile ablehnte, so thäte er das in Meinen Augen Ehrenhafte, weil alle die Menschen, mit denen Ich lebe, ebenso wie jener Mann zu handeln für selbstverständlich ansehen.

Es läßt sich aber auch denken, daß sogar ein Minister, ein vorragender Rath oder sonstiger hoher Beamter seinen Sohn in seinem eigenen Geschäftsbereiche seine öffentliche Thätigkeit anfangen hieße, daß er ihm, dem Bemittelten, während für Arme kein Geld da ist, aus öffentlichen Mitteln Unterstützungen zahlte, daß er seine Beförderung zu erbitten bei der Unterbehörde selbst anregte. Das wäre nicht unehrenhaft, wenn es mit den Anschauungen des Gesellschaftskreises stimmte, in dem jener Minister oder geheime-Ober oder Ober- verkehrt.

Das heißt mit unbenannten Zahlen rechnen. Ich würde ein Exempel mit benannten Zahlen vorschlagen, wenn Herr Kattenbusch Lust haben könnte, meine eigenen Erlebnisse anzuhören. Mein so leicht nicht zu vergessendes Album »aus dem deutschen Gelehrtenleben« 4/5 einzusehen, wird er wohl Gelegenheit haben: die Akten sind in meinem Besitze. Da ist gegen mich in X nichts UnEhrenhaftes geschehen: eine Facultät, ein Senat thut nie etwas Unehrenhaftes, denn jene wie dieser handelt immer aus der Anschauung eines Kreises heraus. Aber andere Kreise denken möglicher Weise anders, und ich selbst würde wenigstens für den an letzter Stelle bei jenem meinem Handel Betheiligten — ich kenne seinen Namen nicht, hoffe aber, er lebt irgendwo noch, um diese Zeilen zu lesen — die Peitsche als die allein richtige Antwortgeberin betrachten, natürlich die Hundepeitsche. Soll ich deutlicher sein? Herr Kattenbusch würde keinen Dank dafür ernten, wenn er größere Deutlichkeit veranlaßte: die Akten sind, wie gesagt, in meinem Besitze, nur die Abbitte der »ehrenwerthen« Männer fehlt in ihnen, weil sie nie geleistet worden ist.

Herr Kattenbusch wird vielleicht einsehen, daß den Begriff Ehre in seiner Kritik anzuwenden, nicht glücklich war. Ich will ihm nur noch einmal erklären, daß mir Herr ORitschl gleichgültig ist und war, daß ich aber, wenn Er (Herr Kattenbusch gibt das ja zu) ohne irgend wie dazu genöthigt zu sein, einen Streit mit mir vom Zaune bricht, nach meinen Grundsätzen so handeln muß, daß für das allgemeine Beste etwas bei meiner Antwort herauskommt. Und diesmal kommt der Lehrsatz heraus: Wenn ein Unfähiger in eine Universitätsstelle gebracht wird, so ist auf ein Menschenalter die ihm überantwortete Wissenschaft an der mit

ihm heimgesuchten Universität lahm gelegt. Herr ORitschl fällt seiner Leistung nach unter das Urtheil, das AJülicher über EHavet (oben 402) gefällt hat. Dies auszusprechen hätte ich keine Veranlassung gehabt, wenn Herr ORitschl und Herr FKattenbusch klüger gewesen wären als sie gewesen sind.

Alles bisher Vorgetragene ist geringen Werthes im Vergleiche mit dem, was ich noch zu sagen habe. Denn am letzten Ende kommt es Herrn Kattenbusch wie mir nicht auf Albrecht oder gar Otto Ritschl, sondern auf den Werth oder Unwerth des Protestantismus an. Ich halte den Protestantismus für eine überwundene, auch äußerlich im Verschwinden begriffene Erscheinung, Kattenbusch meint sich, den Professor der protestantischen Dogmatik, mit Fuge einen echten Protestanten nennen, und den Protestantismus für ein unvergängliches Gut der deutschen Nation halten zu dürfen. Kattenbusch ist darin Albrecht Ritschls Schüler: was 1883 das Thema der LutherRede Ritschls war, hat Kattenbusch oben 400 erfahren. Wenn Kattenbusch seine Ausdrücke so wählte, daß ich persönlicher Differenzen mit Ritschl beschuldigt zu werden scheine, so hat er die Folgen seiner Unvorsichtigkeit oder aber seiner Verleumdung zu tragen.

Dürfte ich auf ein anderes Publikum rechnen als leider zu thun erlaubt ist, so würde die ganze Verhandlung sehr kurz sein. Ich würde fragen:

1. ist das was Ritschl-Kattenbusch Protestantismus nennen, der aus der Geschichte mehr oder weniger bekannte Protestantismus der Geschichte? das heißt, des sechszehnten Jahrhunderts?
2. oder aber ist es eine normale Weiterbildung des ursprünglichen Protestantismus?
3. deckt sich der Protestantismus, der eine Reformation sein will, mit dem nur als Kirche, und nur in der Geschichte vorhandenen Christenthume?
4. gestattet der Stand der Wissenschaften einem ehrlichen Manne, die Geschichte der Kirche wesentlich ebenso anzusehen wie der Protestantismus sie ansieht?
5. kann jemals eine Bildung des sechszehnten Jahrhunderts die Bedürfnisse des neunzehnten Jahrhunderts befriedigen?
6. wem danken wir, daß die Deutschen einander feindlich, in zwei Lagern, gegenüber stehn?
7. ist es erlaubt, von einer Einheit Deutschlands zu reden,

wenn in Deutschland an der Einigung der Gegensätze nicht gearbeitet wird, und nur eine gewisse Einheit der Regierung besteht?

So bequem, mit sieben Fragen, komme ich aber nicht davon: also stehe hier Folgendes. Vorher stehe aber hier auch die positive Antwort auf jene sieben Fragen:

1. Der Protestantismus hält vor der Wissenschaft nicht Stand.
2. Der Protestantismus ist die Ursache der Uneinheit unseres Vaterlands.

In der alten guten Gesellschaft galt es für unstatthaft, über einen Menschen zu urtheilen, den man nicht ganz kannte. Kattenbusch hat sich über diese Anschauung der alten guten Gesellschaft hinweggesetzt. Dies ihm als Schuld anzurechnen, fällt mir nicht ein, weil ich weiß, daß es im neuen Reiche eine gute Gesellschaft, die immer eine von Herzen vornehme Gesellschaft ist, nicht gibt: es gibt Einzelne, die vornehm empfinden und denken, aber Einzelne besitzen nicht den Geist, und deshalb auch nicht die Wirkungskraft einer Gemeinde, und darum richten sie nichts aus: die Masse (und zu dieser gehören auch die meisten Studierten) ist Partei, als solche zu Gehorsam verpflichtet, und sich in diesem vortheilhaften Gehorsame den Parteiführern gegenüber verbunden fühlend, von ihrer Ueberzeugung überzeugt zu sein. Hätte Kattenbusch meine deutschen Schriften und was ich in den *Symmicta*, den Mittheilungen, der Ankündigung und anderswo vorgetragen habe (dies zu thun hätte die alte gute Sitte ihm zur Pflicht gemacht), vollständig und sorgsam und als Geschworener gelesen, so würde er anders urtheilen als er geurtheilt hat. Aber er ist Parteimann, und darum entschuldigt, wenn er nicht wie ein Gentleman handelt.

Wünschte Herr Kattenbusch aber nicht als Gentleman, sondern als Gelehrter, als gewissenhafter Freund objectiver Wahrheit, öffentlich ein Gesammturtheil über mich abzugeben, so war er unbedingt verpflichtet, sich um mehr zu kümmern als um das über seinem Artikel Angezogene. So bequem, wie dieser Dogmatiker wähnt, wird man doch mit mir nicht fertig, wenn man ein Diener der Wissenschaft heißen will.

Herr Kattenbusch durfte weder als Gentleman noch als Gelehrter das thun was er 506 gethan hat, von Luther als meinem »Popanz« sprechen: er durfte nicht sagen

Lagarde hat sich von Luther das Bild eines entsetzlich beschränkten, rohen, blindeifernden Mannes zusammenphantasirt.

Wo habe ich das gethan?

Etwa im Spätsommer 1853 in den deutschen Schriften 14?

Etwa im Sommer 1859 (Januar 1873) in eben diesen Schriften 51?

Etwa im September 1875, als ich in den deutschen Schriften 178 zwischen Lutherisch und Luthersch unterschied?

Etwa im Februar 1881 (ebenda 105), als ich Luther in Eine Kategorie mit Bismarck setzte?

Etwa in derselben Zeit (ebenda 324), als ich Goethes Ausspruch anführte, an der ganzen Reformation sei nichts interessant als Luthers Charakter?

Etwa im Januar 1885 (Mittheilungen 3 335 ff. 372 ff.), als ich über die revidierte Lutherbibel mich äußerte?

Etwa Ostern 1885, als ich auf Capri die oben abgedruckten Sätze für den Minister bestimmte, die dieser allerdings nie erhalten hat?

Etwa im März 1886 (Schriften 512), als ich von vier selbstständigen nicht-katholischen Kirchen Deutschland-Oesterreichs schrieb? Was ich übrigens auch schon vorher gethan hatte.

Etwa im Januar 1889, als ich in meinem Giordano Bruno 792 = Mittheilungen 3 155 drucken ließ?

Die meines Wissens einzige Stelle, die Kattenbusch für sich anführen kann, steht oben 85, wo ich von Twesten sage

Seiner feinen, maßvollen, milden, reich ausgebildeten Natur mußte der grobe, jeder Selbstbeherrschung baare, keifende, auf den Raum seiner zwei Nagelschuhe beschränkte Luther antipathisch sein.

Ist mir Luther um dieses Urtheils willen ein »Popanz«? Wenn ich gelegentlich den Oberquintaner Mießnick mit dem Gesichte gegen die Wand stelle, und dessen Freund, den Unterquintaner Adolar von Stint, weil er jenem zu Hülfe kommt, vor die Thüre schicke, so geschieht das, weil ich die glücklichen zwölf Jahre meines Lebens, in denen ich Lehrer war, nicht vergessen kann, und noch als Greis PaedagogenManieren habe. Aber der Paedagoge will immer irgend wen erziehen, gelegentlich freilich ganz andere Leute, als die, an die er seine Ermahnungen, gegen die er seine Rügen richtet. Gegen einen Popanz zu streiten ist er selten dumm genug. Ich habe auch gegen Paulus und Bismarck geschrieben, ohne sie darum für Popanze zu halten. So wenig ich den AltenWeiberSchluß billige, daß der und der doch ein so braver Mensch sei, und es so gut meine, also auch ein großer Mann sein werde, so wenig kann ich den andern Schluß billigen, daß der und der, von dem ich zu erweisen versuche, daß er die Geschichte falsch ge-

führt, daß er am Anfange nur einer Episode, nicht einer Periode gestanden, daß er nur zur günstigen Zeit den Funken in das von Andern gefüllte Pulverfaß geworfen habe, daß ein solcher Mann ein Popanz oder was weiß ich sonst sei. Ueber Gewissen und Gaben richte ich nicht. Luther ist der Exponent einer im deutschen Volke vor ihm vorhandenen Partei geworden. Er hat durch seine Demagogie die Barbarei über Deutschland gebracht, wie Bismarck das dadurch gethan, daß er Liberalismus und Despotismus zu Einer Masse verknüetet, und als Reichsfreundschaft und Patriotismus vertrieben hat: und wie Bismarck sich der Reptile bedient, und durch sie die deutsche Nation, so viel an ihm lag, unwahrhaftig und feige gemacht hat, so hat Luther sich seinerseits der Fürsten, d. h. der Geldgier des trunksüchtigen, gegen den Kaiser rebellischen, Metz, Tull und Virdung an Frankreich verrathenden hohen Adels bedient, und dadurch uns den Caesaropapismus geschaffen, der jede Kirchenbildung in Deutschland von vorne herein ablehnt¹⁾: Luther hat bewirkt, daß der Staat — RRothe und PhMarheineke lehrten später das billigen und als sittlich erweisen — das *ius reformandi* bekam, der Staat! man denke, auch der Staat Kamptzens und Rochows und Laskers. So handeln, nenne ich einen beschränkten Horizont haben: und das ist darum sehr höflich geredet, weil Luther die Deutschen und deren Fürsten sattsam kannte, also weiter hätte sehen müssen.

Und daß Luther grob war, maßlos heftig, und wie ein — ja wie wer? — keifte, nun, man weiß das auch ohne die Sammlungen des wackern Pistorius und ohne die Klassikerprachtdrucke Velhagens gelesen zu haben.

Der Protestantismus ist in unserer Zeit in derselben Geschäftslage, in der sich seit langer Zeit das Judenthum befindet. Für die Untersuchung, soweit diese für die große Menge der Gebildeten Ergebnisse liefern soll, ist er fast unfaßbar. Denn wie die Juden sich vom Schulchan Aruch auf den Talmud, vom Talmud auf einzelne, beliebig ausgewählte Sprüche des Talmud, von diesen auf

1) Wie in manchen Kreisen über den Träger des Caesaropapismus, die »Monarchie«, bereits gedacht wird, ersieht man aus einem Satze, den die Vossische Zeitung am Morgen des 21. 5. 1891 (erste Beilage Spalte 6) an die Erwähnung einer neuen Ausgabe der Gedichte GHerweghs knüpfte

Bei denjenigen, die diese Zeit noch mit durchlebt haben, ruft jene leidenschaftliche Poesie seltsame Erinnerungen wach, und wer weiß, ob die Zeit so fern ist, daß auch die Jugend wieder daran Gefallen findet.

den Aristoteliker Moses Maimonides oder auf etwelche, nach Bedarf aus dem Zusammenhange der Geschichte und der Texte herausgerissenen Verse der Bibel berufen, so ziehen sich die Protestanten von ihren symbolischen Büchern über alle möglichen unhaltbaren Vertheidigungslinien auf die ihnen in der scheußlichen Uebersetzung ihres Luther wie in einer nicht vorhandenen allerbesten Uebersetzung gleichmäßig unverständliche Bibel, oder auf die in usum Delphini neu herausgegebene und mit Anmerkungen ad modum Minellii ausgestattete Person Luthers, oder auf ihre für die gerade laufende Bewunderungsperiode modischen großen Theologen zurück.

Daß der Protestantismus und das Judenthum in der angegebenen Weise unfaßbar ist, erklärt sich erstens daraus, daß sowohl die Juden als die Protestanten (ich rede nicht von einzelnen Juden und Protestanten) ein eigenes religiöses Leben, also das Einzige nicht kennen, an dem sie messen könnten, und in dessen Besitze sie so sicher wären wie, auch ohne wissenschaftlichen Beweis, ein Mann im Besitze seines Weibes sicher ist. Religion wird durch Religion, nicht durch Religionslosigkeit, bekämpft, oder aber durch Wissenschaft, in deren Handhabung die große Menge ungeübt sein dürfte.

Jene Unfaßbarkeit erklärt sich zweitens daraus, daß weder die Juden noch die Protestanten eine Obrigkeit haben, deren Satzung für die Gemeinschaft bindend wäre, oder mit der vereinbart werden könnte, was als Gesetz oder auch nur als Norm anzusehen sein soll. Der protestantische wie der jüdische Talar ist ein Domino, unter dem, für den Zeitgeist stets als Freund erkennbar, ein gehorsamer Bedienter des Zeitgeistes steckt, ein Talar, der nur getragen wird, weil man ohne ein Kostüm den Maskenball nicht betreten darf, und weder als Polichinell noch als Großtürke gehn mag.

Aus diesem Sachverhalte folgt erstens, daß Protestantismus und Judenthum wie gemeinsam Schiffbrüchige ihre Interessen für solidarisch erachten, und jener den Antisemitismus für eine Schmach des Jahrhunderts, dieses den Protestantismus für geschichtsfreien Liberalismus zu erklären alle Veranlassung hat: es folgt aus ihm, daß alle Judenblätter der über den Protestantismus Licht verbreitenden Wissenschaft entgegenwirken, daß also die den Protestantismus richtig beurtheilende, übrigens selbst einseitige Litteratur für die Protestanten totgeschwiegen wird.

Es folgt aus diesem Sachverhalte zweitens, daß — das Judenthum geht mich hier nichts an — die der Zeit nach letzten Nieder-

schläge der ersten Periode des Protestantismus, seine symbolischen Bücher und seine ältesten Kirchenordnungen, die einzige Vorlage für das Urtheil der Wissenschaft sind. Was sich im Wesen — ich setze voraus, daß man wisse was Wesen bedeutet — von dem Inhalte jener Bücher und dieser Ordnungen entfernt, ist nicht mehr Protestantismus, sondern Neubildung, d. h. vom Standpunkte der Reformation aus gesehen, *γάγγραινα*, nicht Entwicklung, sondern (leider langsam) tötende Krankheit. Dabei ist es gleichgültig, ob man die Reihe jener Bücher mit der *Invariata* oder mit dem Konkordienbuche schließen heißt.

Denn mit dem Landesbischofthume wird Kattenbusch hoffentlich nicht arbeiten wollen, obwohl sein Meister ARitschl und dessen Freunde in den Tagen des jetzt scheinbaren Kulturkampfes sehr munter mit ihm und dem göttlichen Rechte der Obrigkeit arbeiteten. Der sogar seine Minister je nach der Größe ihrer angeblichen oder wirklichen Verschuldung mit einem großen oder kleinen Stocke seiner Knüppelsammlung zu prügeln bereite Friedrich Wilhelm der Erste, der alte Fritz, der zweite, der dritte, der vierte Friedrich Wilhelm von Preußen sind doch wohl nicht Bischöfe einer und derselben Kirche gewesen? Nehmen wir die höchsten Berather dieser Bischöfe mit in unsere Rechnung auf, so waren doch wohl Wöllner, Altenstein, Eichhorn, Ladenberg, Raumer, Bethmann-Hollweg, Mühlner, Falk, Puttkamer, Goßler nicht Männer gleicher (ich will einmal sagen) Ueberzeugungen? Warum wurde denn A entlassen, wenn er nicht anders war als B? Und noch mehr: der Landesbischof Wilhelm der Erste hat ganz allein die Scala von Bethmann-Hollweg bis Goßler durchgespielt, so daß die Frage, ob positive oder negative Union, ob Kulturkampf oder Canossa¹⁾, deutlich als der Frage »Schutzzoll oder Freihandel?« und ähnlichen Fragen gleichwerthig bezeichnet worden ist. Es handelte sich bei dem Wechsel der Minister stets um das politisch Nützliche, nie um das Ideal oder das Wahre. Wie jedem freisteht, wann Sekt eingegossen wird, beim Tischweine zu bleiben, so steht im königlich preußischen Protestantismus jedem, dem Falk gereicht wird, frei, den Mühlner für wohlgeschmeckender oder bekömmlicher

1) Dieser Ausdruck ist erbärmlich dumm. Dadurch daß Heinrich der Vierte sich der Kirchenbuße unterwarf, zwang er den Papst als Papst Friede mit ihm zu schließen. Der in Canossa Unterlegene war der Papst, und in ihm die Kirche, der Sieger war Heinrich, der seinen Sieg freilich nicht zu nutzen wußte, was der Papst mit seiner Niederlage verstand. Wer eine Schuld abbittet oder sühnt, ist überall in der Welt noch heute besser daran als wer das nicht thut.

zu erachten. Und umgekehrt. Das in der Politik verwendete Gewicht Protestantismus heißt aber, wenn die Sache so steht, mit demselben Rechte Religion, mit dem die pappenen Fußhülsen der französischen Soldaten, jene berühmten Hülsen, an denen gewisse große Männer so viel verdient haben, 1871 Schuhe hießen. Nur freilich, daß an dieser Staatsreligion nichts zu verdienen ist als der Untergang der Monarchie und der Nation.

So leicht wird Niemand bestreiten, daß die Religion wie (wenn auch in anderer Art als jene) das Gesetz das gleichmäßig Bleibende sein soll, daß die Religion sich nicht nach dem Zeitgeiste, dem Zeitbedürfnisse, dem *tel est mon plaisir* eines Landesbischofs zu richten hat. Die Idee und das Ewige sind das Maßgebende, nicht irgend ein Mensch und nicht irgend eine Zeit. Wer anders lehrt, ist ein Antichrist.

Die theologischen Facultäten (jetzt kommt die sogenannte Wissenschaft an die Reihe) sind nicht in der Lage, den Streit über das Wesen des Protestantismus zu entscheiden: denn sie sind vom Staate, je nach dessen wechselnden Bedürfnissen oder Launen, besetzt, und schon fängt auch der Nepotismus — und was für einer! — an, bei ihrer Besetzung mitzusprechen. Tholuck wurde von demselben Könige nach Halle geschickt, der Wegscheider, Gesenius und Thilo dort angestellt hatte, und der es später für unverantwortlich erklärte, daß Altenstein den Gesenius nicht hatte nach Goettingen ziehen lassen. Hengstenberg, Neander, Marheineke, Hegel, Fichte, Schleiermacher lasen unter ihren Patenten denselben LandesbischofsNamen. Und haben sich nie geeinigt, haben auch nie versucht, gemeinsam die Wahrheit zu finden. Was doch unter Mathematikern, Zoologen und vielen anderen Gelehrten versucht werden würde.

Soweit also wäre der Protestantismus unfaßbar.

Ich komme nun auf die Frage, ob die sogenannten Principien des Protestantismus, das formale und das materiale, uns für die Festlegung des Begriffs Protestantismus etwas helfen. Ich weiß sehr wohl, daß das Schriftprincip ein kirchenrechtlich festgestelltes Princip nicht ist. Nur das Bekenntnis von Westminster sagt über den Kanon aus: kein lutherisches Symbol thut dies, da die lutherische Gemeinde den katholischen Schriftbegriff und -umfang nicht antastete. Es wird mit Vorsicht nachzulesen sein, was der fromme und gelehrte Rudelbach in der von ihm und FGuericke herausgegebenen Zeitschrift zur Sache Dienliches beigebracht hat. Diesen Sachverhalt habe ich, wie oft genug meinen Schülern vom Kathe-

der, im Januar 1873 sehr deutlich meinem Kollegen ARitschl auseinandergesetzt. Ritschl hat, was zu verschweigen taktisch richtig, aber nicht evangelisch war, durch mich angeregt und gegen mich, 1876 den in Briegers Zeitschrift 1 stehenden, mir zur Zeit nicht vorliegenden Aufsatz verfaßt. Ueber das sola fide ist unter den Lutheranern Einigkeit nicht zu erzielen gewesen.

Aber trotz alle dem. Die hervorragenden Phasen der inneren Geschichte der Protestantismus sind ohne Frage der Pietismus und der Rationalismus, jener älter als dieser. Ich sah und sehe in jenem die Antwort der wirklich christlich Frommen auf das sola fide, in diesem die Antwort der ernstlich Forschenden auf das nicht rechtlich, aber thatsächlich vorhandene Schriftprincip des Protestantismus. Ich glaube also, daß durch diese beiden -ismen das Vorhandensein jener Principien des Protestantismus erwiesen ist. Meiner Auffassung kommt zu Hülfe (vergleiche das oben 60 Gesagte), daß der Pietismus in den alt katholischen Gegenden Deutschlands, Westfalen und Württemberg, seinen Hauptsitz hatte und hat, der Rationalismus unter den AnstandsChristen rechts der Saale und Elbe entstanden ist. Die echt lutherische Kirche hat mit Recht Unheil gewittert, als der Pietismus in bestimmter Formulierung auftrat, und ARitschl hat — als Taktiker mit Recht — dem Pietismus alles denkbare Uebele nachgesagt, und ihm mit einem gewissen Rechte vorgeworfen, er katholisire. Der Pietismus ist in der That ein Rückschritt, nur freilich nicht zum Katholicismus, sondern zum allgemein Christlichen als solchem, das freilich dann und wann aus nahe liegenden Gründen in katholischem Gewande erscheint. Daß dieser Rückschritt in den Sumpf führte (ich kenne diesen Sumpf besser als ARitschl ihn gekannt hat, dem Ich einen Theil seines Materials geliefert habe), das kam daher, daß er sich der Richtung und des Zieles seines Weges, wenn man Männer wie Gottfried Arnold und Ernst Grabe (Mittheilungen 2 190) ausnimmt, nicht bewußt war, daß ihn die Orthodoxen, statt mit ihm zu streben, wo sie konnten, im Stiche ließen.

Pietismus und Rationalismus haben den Protestantismus Luthers aufgezehrt. Der Rationalismus hat sich zur objective Wahrheit erstrebenden Geschichtsforschung durchzuläutern begonnen. Ich habe als Historiker selbst die Hand mit am Pfluge gehabt, und auch Samen gestreut, dem ich Gedeihen wünsche. Der Pietismus hat sich noch nicht zu einer wahrhaftigen, warmen und klaren Frömmigkeit umgebildet. Es ist die Aufgabe unsrer Tage, den Pietismus zur Frömmigkeit, der frohsten Dienerin des Menschengen-

schlechts, zu machen, und den Rationalismus zur demüthigsten Magd und Prophetin Gottes, der Geschichtsforschung.¹⁾

Ich wußte sehr wohl was ich that, als ich meinen Zuhörern immer aufs Neue sagte, Seminare für Kirchengeschichte und Collegia pietatis thäten den Studenten der Theologie Noth: ARitschls *πώρωσις* war so groß, daß er meinem Gedankengange nicht zu folgen vermochte. Er verstand gar nicht was ich wollte: schon der Ausdruck *collegia pietatis* erregte ihn.

Die unlängst angestellten Versuche, dem abgelebten Protestantismus durch Lutherfestspiele und Aehnliches neue Kraft einzuflößen, haben, wenigstens soweit die mir allein bekannten aufdringlichsten Machwerke, das Devrients und das in Berlin sogar von den Behörden beanstandete des Superintendenten Trümpelmann, in Betracht kommen, nicht neue Liebe zu altem Gute, sondern nur den alten Haß gegen alles stille Leben ewiger Seelen und das AntiChristenthum genährt (ein weiter von Goethes und Schillers Werken verschiedenes Geistesproduct als die von Devrient-Jena gedichtete Liebesscene zwischen Luther und dem Fräulein von Bora ist mir noch nicht vorgekommen): der ihnen gewordene Beifall hat nichts weiter erwiesen, als daß die Verrohung der protestantischen auch studierten, und sogar akademischen, Massen schon recht weit vorgeschritten ist. Daß Herr Otto Devrient wegen seines aller Poesie baaren Stücks in Jena honoris causa zum Doktor der Philosophie²⁾

1) Mittheilungen 3 371 84 (Januar 1885).

2) Es ist der Mühe werth, folgende Zeitungsausschnitte zur Charakterisierung des glückseligen deutschen Reichs hier für die Nachwelt aufzubewahren.

Jenaische Zeitung, Dienstag, den 13. November 1883.

Bericht über den akademischen Festakt (am 10. November 1883 Vormittags 11 $\frac{1}{2}$ ab in der Kollegienkirche).

Herr Professor Delbrück, als Dekan der philosophischen Fakultät, promovierte Herrn O. Devrient mit folgenden Worten: Hochverehrte Anwesende! Die philosophische Fakultät wünscht die höchsten Ehren, welche sie zu verleihen vermag, einem Manne zu übertragen, der zugleich ein Jünger der Kunst ist und ein Bürger der gelehrten Republik, dem Manne, welcher uns in diesen Wochen gezeigt hat, wie er es versteht, Bilder zu schaffen, aus denen, gleich verständlich für Gelehrte wie für Kinder, das grosse Drama der deutschen Reformation greifbar und ergreifend dem Zuschauer entgegentritt. Indem ich zugleich an dieser Stelle der übrigen Verdienste des Dramaturgen, Forschers und darstellenden Künstlers dankbar gedenke, proklamiere ich hiermit im Namen und Auftrag der philosophischen Fakultät, als deren zeitiger Dekan, Herrn Otto Devrient, den würdigen Spross des alten Künstlergeschlechtes, als Doctor philosophiae honoris causa.

Jenaische Zeitung, Mittwoch, den 14. November 1883.

(Bericht vom 13. Nov.) Herrn Hofschauspieldirektor Dr. Otto Devrient wurde gestern von der Studentenschaft ein solenner Fackelzug gebracht.

ernannt, daß er in Berlin »OberRegisseur des k. Schauspieles« geworden ist, erwähne ich als Historiker. Ebenso die Thatsache daß er aus letzterem Posten auf die in dem Abendblatte der Vossischen Zeitung vom 16 December 1890 erzählte Weise sehr rasch hat entfernt werden müssen, und daß die Kasse des Berliner Schauspielhauses noch lange an die Geschäftskunde dieses weltkluge Kontrakte machenden theuren Glaubensgenossen wird zu denken haben. Um auch Protestanten eine Freude zu bereiten, heiße ich die oben gelobte Scene des Lutherfestspiels hinten abdrucken: die Jenaer Philosophen mögen sie dann mit Melanchthons sofort abzudruckendem Briefe vom 16 Juni 1525 zu ihrer Erbauung vergleichen: die Sachlage wird ihnen auch ohne meine Nachhülfe klar sein: Herr Otto Devrient hat Luthers Verlobung »greifbar« wahr geschildert: gewis.

Herr Kattenbusch gibt 506 zu, daß »unter uns keine gute Einsicht in die treibenden Motive der Reformation verbreitet« ist. Ich zweifele an dieser Thatsache nicht. Ich habe erstens reichliche Gelegenheit gehabt, von meinem und meiner nächsten Angehörigen Leben einzusehen, daß kein Fremder es beurtheilen kann, da die mir und wenigen jetzt Verstorbenen wohl bekannten »Motive« dieser Leben unfindbar verschüttet liegen. Ich habe auch zweimal Gelegenheit gehabt, die große Geschichte recht aus der Nähe zu betrachten, und ich weiß, daß sehr Wenige über dieser Geschichte Motive Bescheid wissen. Ich nehme ohne Weiteres an, daß Reformationgeschichte zu kennen so schwer sein werde, wie Geschichte zu kennen überhaupt schwer ist. Ich möchte hier nur darauf aufmerksam machen, daß mit den Urkunden der Reformationgeschichte nicht immer ganz sauber umgegangen worden ist, und zwar von den Reformatoren zweiten Ranges selbst. Was ich jetzt erzählen will, ist ein Vorgang, der mir persönlich wehe thut,

Jenaische Zeitung, Sonntag, den 11. November 1883.

(Bericht vom 10. Nov.) Die Gemeindebehörden unserer Stadt haben dem nun bald von uns scheidenden Herrn Otto Devrient, welcher bekanntlich zum Direktor des Hoftheaters in Oldenburg ernannt worden ist, eine hohe Auszeichnung zu Theil werden lassen: derselbe ist in Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt zum Ehrenbürger ernannt worden.

Auch Seiner Majestät Universitätsdorf Goettingen hat Devrients Poesie in vollen Zügen genossen, in derselben Bretterbude genossen, in der beim Jubiläum das BierVergnügen Statt hatte, und die üblichen »zündenden Worte« gesprochen wurden, in der nachmals der Circus Corti-Althoff seine Pferde und Clowns vorführte, und mit diesen allerdings einen noch größeren Erfolg als Herr Director Devrient mit seinem Luther erzielte.

um des Ioachim Camerarius willen. Die Originalausgabe der *narratio de vita Melanchthonis*, die dieser Camerarius geschrieben (irre ich nicht, so hatte sie mein Vater, als er 1815 das Gymnasium zu Helmstedt verließ, als Praemium erhalten), ich habe sie als zwölfjähriger Knabe viel und gerne gelesen, und ich habe darum später von den Plautus-Hdss. des Camerarius nie ohne eine fast persönliche Theilnahme für diese Codices sprechen hören und gelesen. Nun wohl, die Fürsten Chigi in Rom, in deren Bibliothek ich h meines Lucian in dreimonatlicher Arbeit verglichen habe, und in deren Bibliothek (sie ist nicht leicht zugänglich) ich unlängst wieder gearbeitet habe, besitzen Originalbriefe Melanchthons. Diese haben Herr von Druffel und Wilhelm Meyer, letzterer jetzt mein College, und ein so sicherer und gewissenhafter Mann wie Einer, besprochen. Ich lege vor was Melanchthon¹⁾ geschrieben, und was Camerarius daraus gemacht hat. Ich gebe als Probe den Brief, in dem Melanchthon einem ganz vertrauten Freunde über Luthers Verehelichung berichtet. Was mit liegender Schrift gesetzt ist, hat Melanchthon, dessen Autograph vorliegt, geschrieben, und an der Stelle geschrieben wo es steht. Ich überlasse dem Leser, selbst zu finden wo Camerarius geradezu gestrichen, wo er frei zugesetzt, wo er umgearbeitet, wo er umgestellt hat. Ich überlasse dem Leser auch, selbst nachzusuchen, wer Luther nach Melanchthon war, wenn dieser ihn 12 εὐχερής nennt, und ihm 29 βωμολοχία nachsagt (denn so ist mit WMeyer zu ergänzen). »Der Brief zeigt keine Achtung vor Katharina von Bora und feindselige Stimmung gegen Luther«, dies Urtheil WMeyers wird Niemand zu scharf finden²⁾.

1) Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1876, Seite 596 ff. *Liber continens continua serie epistolas Philippi Melanchthonis scriptas . . . ad Ioach. Camer. Pabep. . . . Leipzig 1569.* Die im Codex Chigi vorgenommenen Fälschungen sind von dem 1574 gestorbenen Camerarius geschrieben, dessen Text dann noch einmal, wohl von dem Corrector des Drucks, Ernst Voegelin, hier und da geändert ist. Ich nehme am Rande nur auf den Druck Rücksicht. Es frommt zu erwähnen, daß 772 ff. seines Bandes Camerarius eine lateinische Uebersetzung seiner Fälschung hat drucken heißen.

2) Während die REPTH² § 109 von des Camerarius Ausgabe der Briefe Melanchthons schreibt

Diese Ausgabe der Briefe, die man lange vorwiegend

so steht wirklich da

benützte, ist freilich nicht ganz

so steht wirklich da

zuverlässig; vgl. darüber v. Druffel, Die Melanchthon-Handschriften der

1 Ioachimo Camerario Bambergensi amico summo.

Εἰ πράττειν. Ὅτι μὲν ἔμελλε πρὸς ὑμᾶς ἡ φήμη οὐχ ὁμοία περὶ τοῦ γάμου τοῦ Λουθέρου ἀγγεῖλαι, ἔδοξέ μοι περὶ αὐτοῦ ὡς γνώμης ἔχω σοι ἐπιστέλλειν. μηνὸς ἰουνίου ἡμέρα ιγ. ἀπροσδοκῆτως ἔγγημε τὴν Βορείαν ὃ ὁ Λούθερος, μηδὲν τῶν φίλων τὸ πρᾶγμα προτοῦ ἀναθέμενος, ἀλλ’

Chigi-Bibliothek, in den Sitzungsberichten der philosophisch-philolog. u. histor. Kl. d. Ak. d. WW. zu München 1876 Bd. 1, Heft 4, S. 491 ff.:

Camerarius hat, indem er die Briefe druckreif machte,

welch reizender Euphemismus

keineswegs ängstlich möglichste Uebereinstimmung mit dem Original PdeLagarde, aus dem deutschen Gelehrtenleben 100⁴⁸ ff.

angestrebt. Vielmehr erscheinen die Geistesprodukte Melanchthons mit mannigfachen Aenderungen, Zusätzen und Strichen. Camerarius hat, um es mit einem Worte zu sagen, — eigenhändig interpolirt, hat Wagenmann ADB 21 279 sich mit den Sätzen begnügt

Dazu kommen noch mancherlei Nachträge, besonders an Briefen vgl. auch A. v. Druffel, Ueber die Briefe Melanchthons in der bibl. Chigiana in Rom, Sitzungsberichte der Münchener Akademie, historische Klasse 1876, 490.

Wie weit diese Sätze wahrheitsgemäß sind, ist aus dem oben Stehenden ersichtlich.

Dem Thatbestande entspricht Wagenmanns Referat etwa ebenso, wie das in ihrem Diplome für den Fürsten Bismarck [Hahn-Wippermann 5 617] den evangelischen Königen von Preußen von den Gießener Theologen gespendete Lob dem Thatbestande — namentlich in Rußland, vor Allem in dessen Ostseeprovinzen — entspricht, sie seien

die erlauchten Stützen der evangelischen Sache in aller Welt, wie es dem Thatbestande entspricht, wenn Fürst Bismarck, der für Harnacks Berufung eingetreten war, weil er Herrn Stöcker und den Grafen Waldersee schlagen wollte, sich [Hahn-Wippermann 5 618] darum selbst ein Eintreten für duldsames und praktisches Christenthum nachrühmt: wie es dem Thatbestande entspricht, wenn ein mir persönlich nicht bekannter, aber dem Anscheine nach mir wohlgesinnter Mann, CSiegfried in Jena, in dem »theologischen Jahresbericht für 1890« 3 dem oben 49—128 gedruckten Aufsätze mit den Worten gerecht zu werden glaubt

Gates berichtet ebenda über die Berliner Professoren des A.T.s, auf die er augenscheinlich besser zu sprechen ist als Lagarde in seiner Schrift »Ueber einige Berliner Lehrer

so steht da

und was bei

so steht da

ihnen zu lernen ist« (Goettingen, Dieterich).

Das ist alles echt »jüdisch-protestantisch«, und die billigste Art, unangenehme Wahrheiten aus der Welt zu schaffen.

3 λουθήρου

3 τούτου

3 vor ὡς + τὴν τε ἀλήθειαν καὶ

5 λούθηρος

ἐσπέρας πρὸς δεῖπνον καλέσας τὸν Πομερανιέα καὶ Λούκαν τὸν γραφέα
 καὶ τὸν Ἀπελλον μόνους ἐποίησε τὰ εἰθισμένα προτέλεια. θαυμάσιας
 δὲ ἂν τούτῳ τῷ δυστυχεῖ χρόνῳ καλῶν κάγαθῶν ἀνδρῶν πάντοτε τα-
 λαιπωρούντων τοῦτον οὐ συμπάσχειν, ἀλλ' ὡς δοκεῖ μᾶλλον τρυφᾶν
 10 καὶ τὸ αὐτοῦ ἀξίωμα ἐλαττοῦν, ὅτε μάλιστα χρεῖαν ἔχει ἡ Γερμανία
 φρονήματός τε καὶ ἐξουσίας αὐτοῦ. ἐγὼ δὲ ταῦτα οὕτω πῶς γενέσθαι
 οἶμαι. ἐστὶν ὁ ἀνὴρ ὡς μάλιστα εὐχερῆς καὶ αἰ μοναχὰ πάσῃ μηχανῇ
 ἐπιβουλεύμεναι προσέβασαν αὐτόν. ἴσως ἢ πολλὴ συνήθεια ἢ
 σὺν ταῖς μοναχαῖς κἂν γενναῖον ὄντα καὶ μεγαλόψυχον κατεμάλαθαξε
 15 ἢ καὶ προσέ!· καυσε' τοῦτον τρόπον εἰδπεσεῖν δοκεῖ... εἰς ταύτην τὴν
 ἄκαιρον βίου μεταβολήν. θρυλλούμενον δὲ, ὅτι καὶ προτοῦ σεν
 αὐτὴν ἐψεῦσθαι δῆλόν ἐστι. Νυνὶ δὲ τὸ πραχθῆναι μὴ βαρέως φέρειν
 δεῖ καὶ ὀνειδίζειν, ἀλλὰ ἡγοῦμαι ὑπὸ φύσεως ἀναγκασθῆναι γαμῆν.
 οὗτος δὲ βίος ταπεινὸς μὲν ἀλλ' ὄσιός ἐστι καὶ θεῶ μᾶλλον τοῦ ἀγάμου
 20 ἀρέσκει. καὶ ὅτι αὐτόν τὸν Λούθερον ἐπίλυπόν πως ὄντα ὀρῶ καὶ ταρα-
 χθέντα διὰ τὴν βίου μεταβολήν, πάσῃ σπουδῇ καὶ ἐννοίᾳ ἐπιχειρῶ
 παραμυθεῖσθαι, ἐπειδὴ οὐπω ἔπραξε τι, ὅπερ ἐγκαλεῖσθαι ἀξίω ἢ ἀνα-
 πολόγητον δοκεῖ. ἔτι δὲ τεκμηρία τινα ἔχω τῆς εὐσεβείας αὐτοῦ, ὥστε
 κατακρίνειν οὐκ ἐξεῖναι. ἔπειτα ἂν μᾶλλον ἠυχόμεν αὐτόν ταπεινοῦ-
 25 θαι[so] ἢ ὑψοῦσθαι καὶ ἐπαίρεσθαι, ὅπερ ἐστὶν ἐπίσφαλές, οὐ μόνον τοῖς

6 πομερανιέα und ζωγράφον
 7 νογ ἀπελλον + νομικόν
 7/8 θαυμάσειε δ' ἂν τις τυχόν
 8/9 ταιλαιπωρουμένων
 9 οὐχ οἶον εἶναι
 9/10 εἰκάζεσθαι σχεδὸν τῷ παντάπασιν ἀ-
 μελῶς ἔχοντι τῶν ἐπιπολαζόντων κακῶν,
 ἐλαττουμένης γε τῆς δόξης αὐτοῦ
 11 ἀξιώματος
 11 γοῦν
 12 ff. ὁ μὲν ἀνὴρ ἐστὶν οὐδαμῶς τῶν μι-
 σανθρώπων οὐδ' ἀνομιλήτων. τὸ δὲ τῆς
 συνήθους διαίτης οὐκ ἀγνοεῖς. ἐξ ὧν τὰ λοι-
 πὰ ἐνθυμεῖσθαι σε τοῦ γράψασθαι ἐμὲ, δοκεῖ
 εἶναι βέλτιον, ὥστε τὸ γενναῖον τάνδρος καὶ
 μεγαλόψυχον καταμαλαχθῆναι πως οὐδὲν
 θαυμαστόν. ἄλλωστε καὶ τοῦ γεγενημένου
 οὐδαμῶς ἐπονειδίστου ἢ ψεκτοῦ ὑπάρχοντος.
 εἰ γάρ τι ἕτερον θρυλλεῖται ἀπρεπέστερον, ὅτι
 ψεῦδος τοῦτο καὶ διαβολή ἐστὶ, φανερόν.
 Zeile 16 wird σεν zu ἐβήνησεν zu er-
 gänzen sein

18 nach ἡγοῦμαι + δὲ γαμῆν αὐτόν καὶ
 18 vor φύσεως + τῆς

19 wo steht das?
 19 ἀλλ >
 19 nach ὄσιος + δ'
 19/20 εἰ τις ἕτερος. καὶ τίμιος ὁ γάμος
 ἐν ταῖς ἀγίαις τῶν γραφῶν εἶναι λέγεται. τὸ
 δὲ ἄκαιρον καὶ ἀπροβούλευτον, ὡς ἔοικε,
 τῆς πράξεως, ἐν ᾧ μάλιστα τὸ μεμψίμοιρον
 δῆτα καὶ φιλαίτιον τῶν ἐχθρῶν ἐντρύφησε-
 ται: ὅπως μὴ καὶ ἡμᾶς διαταράξη. τούτῳ
 γὰρ ἴσως καὶ κρύφιον καὶ θειότερόν τι ὕπεστι:
 περὶ οὗ πολυπραγμονεῖν οὐ δεῖ, οὐδὲ φροντί-
 ζειν ἡμᾶς τῆς φλυαρίας τῶν ἐπιτωθαζόντων
 καὶ λοιδορούντων τινῶν, οὔτε εὐσεβειαν πρὸς
 τὸν θεόν, οὔτε πρὸς τοὺς ἀνθρώπους ἀρετὴν
 ἀσκούντων. ἐπεὶ δὲ

20 λούθηρον
 21 vor βίου + τοῦ
 21 ἐυνοία

22 ff. οὐδὲ τολμήην ἂν ἐγωγε ὡς πταίσμα-
 τος τούτου καταψηφίσασθαι, καταδειξαντος δὲ
 τοῦ θεοῦ ἡμῖν πολλὰ τῶν παλαιῶν ἀγίων πταί-
 σματα ὅτι θέλει ἡμᾶς βασανίζοντας τὸν αὐ-
 τοῦ λόγον, οὐκ ἀξίωμα ἀνθρώπου ἢ πρόσω-
 πον σύμβουλον ποιεῖν, ἀλλὰ μόνον τὸν λόγον

- ἐν ἱεροσὺνῃ, ἀλλὰ καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις. τὸ γὰρ εὖ πράττειν, ἀφορμὴ τοῦ κακῶς φρονεῖν γίνεται οὐ μόνον ὡς ὁ ῥήτωρ ἔφη, τοῖς ἀνοήτοις, ἀλλὰ καὶ τοῖς σοφοῖς. πρὸς τούτῳ καὶ ἐλπίζω, ὅτι ὁ βίος οὕτως δεινότερον αὐτὸν ποιήσει, ὥστε καὶ ἀποβαλεῖν τὴν β . . λ . . ἰαν ἧς πολ-
 30 λάκις ἐμεμφάμεσθα. ἄλλος γὰρ βίος ἄλλην διαίταν κατὰ παροιμίαν καταστήσει ταῦτα πρὸς σε μακρολογῶ, ὥστε μὴ σε ὑπὸ παραδόξου πράγματος ἄγαν ταραττεσθαι. οἶδα γὰρ ὅτι μέλει σοι τοῦ ἀξιώματος τοῦ λουθέρου, ὅπερ νυνὶ ἐλαττοῦσθαι ἀχθεσθήσῃ. παρακαλῶ δέ σε πρῶως ταῦτα φέρειν ὅτι τίμιος βίος ὁ γάμος ἐν ἀγίαις τῶν γραφῶν
 35 εἶναι λέγεται. εἰκὸς δὲ ἀναγκασθῆναι ἀληθῶς γαμεῖν. πολλὰ τῶν πάλαι ἀγίων πταίσματα ἔδειξεν ὁ θεὸς ἡμῖν, ὅτι θέλει ἡμᾶς βαβανίζοντας τὸν αὐτοῦ λόγον, οὐκ ἀξιῶμα ἀνθρώπου ἢ πρόσωπον σύμβουλον ποιεῖν, ἀλλὰ μόνον αὐτοῦ λόγον. πάλιν δὲ ἀσεβέστατός ἐστιν, ὅστις διὰ τὸ διδασκάλου πταῖσμα καταγιγνώσκει τῆς διδαχῆς.
 40 *Michaelis pergrata consuetudo in his turbis mihi est, quem miror qui passus sis isthinc discedere. Patrem officiosissime tractato, et puta te hanc illi pro paterno amore gratiam debere*

αὐτοῦ. πάλιν δὲ, ἀσεβέστατός ἐστιν ὅστις διὰ τὸ διδασκάλου πταῖσμα καταγιγνώσκει τῆς διδαχῆς. ἀλλ' ἐγὼ, καθάπερ εἶπον, οὐδὲ πεπραχθαι νομίζω ἐνταῦθα ἀναπολόγητόν τι ἢ καὶ ὄλως ἐγκαλεῖσθαι ἄξιον. ἔτι δὲ τεκμήρια πολλὰ καὶ σαφῆ ἔχω τῆς φιλοθέου εὐσεβείας αὐτοῦ, ὥστε τοὺς ἐπιηράζοντας καὶ βλασφημοῦντας τὸν λούθηρον, οὐδὲν ποιεῖν ἄλλο, ἢ περ τῶν συκοφαντῶν καὶ βωμολόχων ἔργον, ἀπανταχόθεν ἀθροισόντων ἅπερ τὴν τῆς ἀναιδουῆς γλώττης κακηγορίαν δύναιτ' ἂν ἐφοδιάσαι. ἔσται δὲ, κατὰ γε τὴν ἐμὴν γνώμην, οὐδ' ἀνωφελῆς τῆς οἰονεῖ ταπεινώσεως τινὸς ἢ συντυχία, τοῦ ὑψοῦσθαι καὶ ἐπαίρεσθαι αἰεὶ ἐπισφαλοῦς ὄντος

26 die citierte Stelle hat WMeyer wohl nur deshalb nicht nachgewiesen, weil er sie seinen nichttheologischen Lesern bekannt glaubte, und annahm, daß protestantische Theologen seinem Aufsätze grundsätzlich aus dem Wege gehn würden. Sie steht in des Demosthenes erster olynthischer Rede § 23 τὸ εὖ πράττειν παρὰ τὴν ἀξίαν [diese Worte schenkt sich Melanchthon] ἀφορμὴ τοῦ κακῶς φρονεῖν τοῖς ἀνοήτοις γίνεται. Die olynthischen Reden hatten Melanchthon und Camerarius zusammen herausgegeben

27 φησὶ
 28 nach σοφοῖς + ἐνίοτε
 28 πρὸς bis 30 ἐμεμφάμεσθα >
 30 vor ἄλλος + ἐπὶ πᾶσι δὲ
 30 γὰρ und διαίταν >
 30 vor παροιμίαν + τὴν, nach παροιμίαν + διαίταν. WMeyer hätte des Erasmus Adagia § 1906 citieren müssen
 31 ἐμακρολογησάμην
 31 σε >
 31 nach ὑπὸ + τοῦ
 32 συμβάντος
 32 nach ἄγαν + σε
 32 nach ταραττεσθαι + τε καὶ ἀθυμῆσαι
 32 nach σοι + τῆς
 32 τοῦ ἀξιώματος >
 33 λουθήρου
 33 ὅπερ bis 39 Ende fehlt. Ersetzt durch εὐκλείας καὶ τοῦ ἄμωμόν τε καὶ ἀνέγκλητον διατελεῖν ὄντα αὐτόν
 34 Hebräer 13,4 τίμιος ὁ γάμος ἐν πᾶσιν
 40 Vestrorum mihi
 40 nach consuetudo + est
 40 mihi est >
 40 quos
 41 qui passus sis >
 41 discedere isthinc. danach + vos esse passos

καὶ ἀντιπελαργεῖν. De Francicis rebus a te litteras expecto. Vale
foeliciter. *postridie corp. Christi.*

45 Tabellarius qui has reddet recta ad nos rediturus est.

Φίλιππος.

Werfen wir zum Schlusse einen Blick auf die Lage, in der wir uns befinden.

Zuerst ist klar, daß das von mir 1874 in den deutschen Schriften 130 Vorhergesagte eingetroffen ist. Europa steht zwischen Rußland und Amerika. Es ist diese Lage der Dinge dadurch verschlimmert, daß in Europa Frankreich, ohne Verständnis für die eigene Zukunft, Rußlands Geschäftsführer und Bundesgenosse geworden ist, daß England sich erst in zweiter Linie als europäische Macht, vor allen Dingen als eine überall auf der Erde interessierte Handels- und Seemacht fühlt, und darum für die Politik Europas sich nicht sicher in Rechnung stellen läßt: die längst sprichwörtliche Perfidie der englischen Politik liegt, wie auch die Perfidie der carthagischen Politik das ihrer Zeit gethan hat, in der Natur der Dinge.

Die Monarchie hätte dieser Lage gegenüber Gelegenheit gehabt, sich als die führende Macht zu erweisen. Diese Gelegenheit hat sie vorbeigehen lassen, als sie am Günstigsten vorlag: sie scheint auch weniger günstige Gelegenheiten sich entschlüpfen lassen zu wollen, und wird mit dem Spiegelbilde des Guts, nach dem sie greift, dem Frieden, auch das Gut verlieren, das sie vorläufig noch in der Hand hält. Auch das uns — mag die Ethik oder die materielle Noth in Betracht kommen — Unumgängliche, .Colonieland vor unsern Thoren (deutsche Schriften 32 142 396 500), kann ohne Krieg erworben werden, aber man muß es erwerben wollen. Frieden ist an sich nur ein Nein, = NichtKrieg: er muß einen ethischen Inhalt haben, um ein Gut heißen zu dürfen. Ein ethischer Inhalt des Friedens ist es — für das Volk — nicht, daß seine Kaufleute Geld verdienen, daß seine Armen nicht hungern, daß seine Gelehrten studieren: ein ethischer Inhalt des Friedens würde sein, daß in Folge des Friedens im Volke als solchem ethische Kräfte erweckt werden und wachsen. Durch ihre neueste Auffassung der Zeitverhältnisse

43 abs
44 *postridie die corp. Christi* >. *Philippus* durfte doch nicht nach dem Fronleichnamstage datieren, darum beseitigte *Camerarius* diese Datierung, und ersetzte sie durch eine (falsche) andere. Denn

der erste Freitag nach Trinitatis war 1525 nicht der 21 Juli, sondern der 16 Juni. Kommt vielleicht auf die Datierung etwas an?

46 vor Φίλιππος + Iterum vale, die *xxi* Mensis Iulij Anno *m. d. xxv.*

hat die Monarchie, die übrigens zu den früher von ihr mit ihrer Unterschrift gedeckten Thaten der Politik (die freilich nicht immer taugten) oft nur gezwungen Ja gesagt hat, ihr hohes Amt in die Hände Gottes zurückgegeben: Gott fängt schon an zu sprechen, zunächst (wie es scheint) durch Hungersnoth, und für die harthörigen Menschen spricht Gott freilich vernehmlicher und eindringlicher als der mächtigste Fürst.

Es ist weiter klar, daß die Monarchie freiwillig gegen den Staat zurück getreten ist. Aus Rücksicht gegen die kleinen Monarchen, also aus Familiensinn, ist Deutschland keine Monarchie, sondern eine Republik von Fürsten geworden, in der das Recht im Namen des Reichs, nicht im Namen des Kaisers, gesprochen wird. Um die StaatsSprache der Zukunft zu reden, Deutschland ist eine מְמַלְכָה מְלָכִים: der Ausdruck ist dem alten Ausdrucke מְמַלְכָה כְּהֵימִים nachgebildet.

Es ist drittens klar, daß die ihr politisches Amt nicht ausübende Monarchie ihr anderes Amt, Recht gegen das von den Staatsbeamten verübte Unrecht zu schaffen, nicht mehr ausüben will: denn sie richtet das nicht ein, was sie einrichten müßte, um es ausüben zu können. Es gilt wenigstens in weiten Kreisen conservativer, streng wahrhaftiger Männer als Axiom, daß es Recht wider Unrecht der Verwaltung vielleicht, wider Ungebühr der Verwaltung sicher nicht gibt: die höchste BerufungsInstanz, der König, würde einen stark besetzten Court einzurichten haben, wenn alle Ungebühr der Verwaltung von dem Landesherrn geschlichtet werden sollte. Davon daß ein solcher Court of equity — ich brauche absichtlich einen normannisch englischen Terminus — nicht da ist, trägt die Monarchie den Schaden, wie sie von dem Dasein eines solchen Court den Nutzen ziehen würde. Ab und zu wagt sogar ein Socialdemokrat wie Viereck zu sagen »wenn der König das und das wüßte, er würde Abhilfe schaffen«: aber der König erfährt von dem Oceane von Rechtswidrigkeiten und Brutalitäten nichts, der im Lande wogt, und da jener, wie die OberRechnungskammer den Ministerien gleich zu ordnende, Court fehlt, kann er von ihm nichts erfahren. Die Zustände, die durch den Bochumer Prozess unlängst zu Tage getreten sind, waren unter der Hand längst und weithin bekannt: aber wer darüber klagte, galt, statt Dank zu erhalten und seine Klagen geprüft zu sehen, als ein Feind der Ordnung. Und so weiter.

Thunlichste Decentralisation der Verwaltung unter alleiniger Verantwortlichkeit der Verwaltenden ist heut zu Tage die Bedingung geworden, unter der allein Kronen und Staaten in Geltung

bleiben können. Wird die Fiction erhalten, daß überall die Krone und der Staat der verantwortliche Urheber der Regierungshandlungen ist, so wird die Folge — eine entsetzliche Folge — dem Staate gegenüber die Einführung des Referendum und der Analoga des Referendum, den Kronen gegenüber die Einführung der Republik sein. Weder die Staaten noch die Monarchien sind dem in mächtigem Strome dahinfließenden Leben gegenüber im Stande, die letzte Verantwortung für das was geschieht oder geschehen sollte, in allen Fällen zu tragen: sie müssen aus ihrer Thätigkeit ausscheiden was sich irgend ausscheiden läßt: das Volk wird dann sich selbst für das verantwortlich finden was seiner Verantwortung überlassen ist, auch für Kaulbarseleien und Hitrowitäten.

Es ist viertens klar, daß an der Verstaatlichung der Bergwerke und des Geldes nicht gearbeitet wird. An letzterer nicht, weil zu viele vornehme und geringe Leute an dem Handel mit Gelde selbst verdienen wollen, und dies nur thun können, wenn nicht die Gesamtheit, also deren Vertreter, der Staat, sondern die gegen Philosemiten gefällige Judenheit mit Geld und Credit handelt: der Philosemitismus der Betheiligten ist um so zuverlässiger, je fauler die Geschäfte sind, an denen der NichtSemit theiligt wird. An der ersteren nicht, weil es nicht unstatthaft scheint, einige große Vermögen auf jede Weise sich bilden zu lassen, da doch tausend kleine Vermögen nöthiger als Ein großes Vermögen sind. Die Kohle, das Eisen, das Kupfer, das Steinöl wird gefördert oder nicht gefördert, je nachdem es den verschiedenen Ringen zu ihrem Zwecke passt, die Preise zu steigern oder hohen Preisstand auszunutzen. Was der Kornwucher bedeutet, wissen die Kornwucherer selbst am besten. Das Alles lassen die Kronen gehn wie es geht.

Diesen unser weltliches Leben bis in die Wurzeln zerfressenden Schäden zur Seite treten Leiden unmittelbar ethischer Natur.

Es soll von der uns zernichtenden, ethisch und historisch inferioren, uns aber durch die Politik geschichtsfremder Liberalen als gleichberechtigt beigeordneten Judenheit hier nicht gesprochen werden: das muß hier jedenfalls gesagt werden, daß ein in Katholiken und Protestanten zerfallendes Volk kein einiges Volk ist, oder doch nur auf die kurze Zeit enig sein kann, in der es nicht einsieht, daß eine nicht durch ein gemeinsames Ideal gebundene Nation eine Nation nicht ist, und falls sie durch Gewalt sich zusammenhalten zu lassen einwilligt, oder durch Interessen, also durch Egoismen, zusammengehalten wird, nur den Schein der Einheit, nicht die Einheit besitzt. Denn auf jede Gewalt gibt es schließlich die

Revolution als Antwort, auf jeden Egoismus den Kampf der Interessen, das heißt, den Bürgerkrieg. Entweder der Protestantismus setzt voraus, daß alle Katholiken protestantisch werden werden, und daß sie das thun können, ohne Schaden an ihrem Gewissen zu nehmen und ohne Einbuße an ihrem ethischen Vermögen zu leiden, oder aber er setzt voraus, daß die beiden Hälften des von Uhlands Schwaben zerspaltenen Türken in den Stammrollen des türkischen Heeres als effectiven Soldaten weiter zu führen kein Werk eines Verrückten wäre.

Katholicismus, Protestantismus, Judenthum, Naturalismus müssen vor einer neuen Weltanschauung das Feld räumen, ganz räumen, so daß ihrer nicht mehr gedacht werde, wie der Nachtlampen nicht mehr gedacht wird, wann die Morgensonne über die Berge scheint — oder aber die Einheit Deutschlands wird von Jahr zu Jahre fraglicher.

Wenn jetzt die großen Gewalten der Geschichte das nicht thun was zu thun sie berufen sind, so müssen die kleinen Gewalten, die Einzelpersönlichkeiten, in das Feuer. Man kann aus meinen deutschen Schriften erfahren, daß ich das Königthum nur in einem durch und durch königlich gesinnten Volke für sicher ansehe. Nur wo es im Lande viele Könige gibt, ist der Landeskönig eine Macht. Nur wo überall so geerbt wird, wie die Majestät sich forterbt, ist die Socialdemokratie unmöglich. Nur Die Nation ist auf dem rechten Wege, in der beim Tode des Landesherren gerufen wird *Le roi est mort, vivent les rois*. Sollen nun die Einzelpersönlichkeiten, auf die es mehr als je ankommt, ohne Ziel, ohne Weg, ohne Führer, ohne Herberge, ohne Wegekost wandern und arbeiten? Oder brauchen sie eine Gemeinschaft, die für sie sorgt? einen Geist, der sie hält? eine Kirche, die ohne Compromisse lebt? Und muß diese Kirche nicht das bieten *quod semper, quod ubique, quod ab omnibus* geboten wurde? muß sie aber nicht auch eine geschichtliche, das heißt, eine continuierlich wachsende Kirche sein? Wäre die in Ritschls Grundriß der christlichen Lehre beschriebene Kirche ausreichend?

Sinnend lehnt der hochwürdige Dogmatiker Kattenbusch an seinem Katheder: die vorher aufgezählten Schäden trifft sein Auge nicht. Er ist begeisterter Protestant neuster Observanz, und hat gleichwohl 1881 den Muth gehabt, sich zu dem bei seinem Meister ARitschl § 76 77 kümmerlich genug in einem Winkel stehenden Unsterblichkeitsglauben zu bekennen, der freilich für uns mehr und mehr die Bedingung wird, unter der allein wir das Leben in dem aus Lehm und Eisen zusammengesetzten jüdisch-deutschen Reiche aushalten können. Glaubt Herr Kattenbusch den Himmel

wirklich nahe genug, um auf der vom Protestantenvereine darge-
reichten Hühnerleiter hinein zu steigen?

Ich werde nicht müde werden zu predigen, daß wir entweder
vor einer neuen Zeit oder vor dem Untergange stehn. Vorläufig
glaube ich noch, daß Deutschland das Herz der Menschheit ist:
darum glaube ich auch vorläufig noch an die Pflicht, Deutschland
über die Lage der Dinge zu orientieren. Diesem Zwecke dienen
die vorstehenden Blätter: die Familie Ritschl von Hartenbach in
allen ihren Exemplaren und mit allen ihren Retainern ist mir
gleichgültig: die Toten reiten ja auch so schnell, daß sie ohne daß
man ihre Gangart durch Nachhülfe beschleunigt, den Lebenden
rasch aus den Augen kommen.

Nachtrag.

*Luther, von Otto Devrient. Fünfzehnte Auflage. Leipzig, Druck und
Verlag von Breitkopf und Härtel.
Scene 5 und 6 der sechsten Abtheilung.*

Luther. Käthe.

Luther (*tritt zur Seitenthür ein, er und Käthe stehen einen Augenblick scheu,
dann*). Kathrin' von Bor'! ich hab' ein Wort mit Dir! Mit Dir allein!

Lene. Ich geh'! (*durch die Mitte ab, die Thür schließend.*)

Käthe (*über seinen Ton unwillig, zugleich befangen*). Ich bleibe hier!

Luther (*tritt an's Fenster, mit gefalteten Händen, leise*).

Mein lieber Gott! Der Ehe Werk ist Dein!
Laß Dir mein' schwere Wahl befohlen sein!
Ich frei' trotz allem Aber und Geschrei,
Damit das fromme Werk vollendet sei;
Ich frei' in Deinem heil'gen Namen;
Gieb' mir ein gut', fromm' Ehweib! Amen!

Käthe. Ich hab' gemeint, Ihr wollet mir was sagen.

Luther. Warum hast Du den Glacius ausgeschlagen?

Käthe. Das sagt' ich dem Sup'rintendenten ja,
Als er von Magdeburg im März war da —

Luther. Dem Amsdorf?

Käthe. Ja! dem gab ich's ja schon an,
Das sei der Mann nit, dem ich dienen kann.

Luther. Hm! Wär' das Dienen sonst nach Deinem Sinn?
Dein Sinn ist hoch! Bist stolz.

Käthe (*ruhig, wenn auch innerlich gereizt*). Wenn ich das bin,
Ist's Luther's Lehr', die ich im Kloster pflag;
Dafür ich schwer in Bann und Buße lag:
»Demüthig soll den Teufel man behandeln,
»Doch allzeit stolz in seinem Glauben wandeln.«

Luther. Und stolz're Demuth, demuthsvoll'ren Stolz
Kannst nirgend zeigen, als im Ehestand.
Ein Bild des Glaubens ist die Eh', — sie soll's!
Gott fügt nicht nur die Gatten Hand in Hand,
Er will, daß sich ein Sinn dem andern füge,
Dem Andern lebe und sein Selbst besiege;
Denn gleich wie Christus die Gemeine liebt,
So Mann und Weib, und Weib und Mann sich giebt.

Käthe. Das ist mir wohl aus Luther's Schrift bekannt,
Die ich im Kloster las: »Vom Ehestand.«
»Von allen Lieben mancher Art
»Ist kein' so lauter, kein' so zart,
»Als Mann und Weib, durch Gott gepaart.
»Die sucht nit mehr, denn nur das Eine!
»Die spricht: Ich will ja nit das Deine,
»Will weder Silber, weder Gold,
»Nit dies, nit das ich haben wollt'!
»Von allen guten Gottesgaben« — —

(ihre Bewegung nahm zu, nun stockt sie unter Thränen. Dann nach einer Pause.
Ihr werd'ts wohl selber inne haben.

Luther *(der finster vor sich hingesehen hat, geht einmal durch die Stube, dann entschlossen).* Auch ich vollziehe denn den frommen Brauch:
Ich werde frei'n.

Käthe *(in ihrer Ruhe).* Das sagt' von Amsdorf auch.

Luther. Sagt's Dir? *(er starrt sie an.)*

Käthe. Ja, und er nannt' auch Eure Braut.

Luther *(wie zuvor).* Dir — meine Braut? Wen —

Käthe. Wie er mir vertraut: In Magdeburg — —

Luther *(sehr betroffen, enttäuscht).* Die Alemann?

Käthe. Ei ja! So sagt' er.

Luther. Ist er klug! Die ich kaum einmal sah!
Soll ich an eine fremde Magd mich hangen?
Zu der ich weder Sinn hab' noch Verlangen?
Eh' ohne Lieb' heißt mit dem Höchsten scherzen!

Käthe *(sehr bezüglich).* Ja, Herr!

Luther *(schweigt betroffen, dann sich erregend).*

Jedoch der Glatz! — Dir lag im Herzen
Ein ander Bild; ein früh'res Angedenken
Thät Deinen Stolz von unser'm Vorschlag lenken?

Käthe *(ruhig und ernst wie zuvor).* Kein Angedenken an ein früh'res Bild.

Luther. War doch Dein Herz noch jüngst so ganz erfüllt
Von Einem, den ich mich zu nennen scheu'!
Und schon erloschen! Ei, da sollt' man sorgen,
Daß wenig Treu' in Deiner Brust geborgen.

Käthe. Ihr thut mir weh und Unrecht, ich bin treu.

Luther. In Worten hör' ich's, anders lehrt's der Schein.
Ein Jungher nahm noch jüngst Dein Herze ein —

Käthe. Mein Herze hat kein Jungher je besessen!
Was ich nit hegte, kann ich nit vergessen!

Luther. Der Nürenberger — —

Käthe. Sagt es grad' heraus:
Baumgärtner, den ich sah in Eurem Haus.

Luther. Gefiel Dir nicht sein adeliges Werben?

Käthe. Er war der Erste, der mir sittig naht'!

Luther. Und als er schied, da war Dir weh —

Käthe. Zum Sterben!

Luther. Und weintest, da er ging!

Käthe. Nit weil er ging!

Luther. Nit weil, nur da — da weiß ich keinen Rath!

Käthe (*nicht laut, sehr wehmüthig*). Ich weinte, weil ich sah an seiner Gunst,
Daß ich des Werbens doch nit zu gering.
Daß ich wohl Liebens werth, und weil's umsonst,
Daß ich's nun wußt' — und weil — ach! fragt mich nicht!

Luther (*vor heftiger Bewegung immer barscher werdend*).

Weiß Gott im Himmel, was die Jungfer spricht! —

Nun, hast den Glatz um den nit ausgeschlagen,

Wen sonst — möcht' Dir der Amsdorf wohl behagen?

Käthe (*ruhig*). Der Amsdorf?

Luther. Nun? — Der wär' doch achtenswerth!

Käthe. Ich acht' ihn hoch; doch hab' sein nie begehrt!

Luther (*in höchster Bewegung*). Nun stolze Domina! g'nügt der auch nicht,

Wer stünd' dann wohl der Kön'gin zu Gesicht?

Früg' ich für mich, ich wär' wohl gar zu schlecht?!

Käthe (*außer sich*). Herr! seid nit grausam!

Luther (*ihr beide Hände hinstreckend, fiebernd*). Wilt mich!

Käthe (*stammelnd, noch nicht glaubend*). Was Ihr sprecht! Scherzt nit!

Luther. Wilt mich in Gottes ernstem Namen?

Käthe. Herr! was ich kann und was ich bin!

Und all mein Sein und all mein' Sinn

Nimm's hin!

Ich geb's, gibst Du Dich!

Luther. Amen!

(*er hält sie umfassen, die Hände über den ihrigen faltend, während sie an seiner Schulter lehnt, spricht er nach einer Pause.*)

»Nichts Lieb'res giebt's auf Erden,

»Als frommer Frauen Lieb', wem's mag werden! (*Pause.*)

*Vorige. Justus Jonas. Bugenhagen. Kranach. Frau Kranach.
Muhme Lene.*

Luther (*da er die Staunenden in der Thür gewahr wird*).

Herein! Ihr Freunde! all' herbei!

Hie geht ein seltsamlich Geschrei,

Als sollt' ein Doctor Luther fein

Ein Ehemann plötzlich worden sein!

Ich glaubte selbst nit solcher Mär',

Wenn hier kein starker Zeuge wär',

Denn diese Jungfrau schwört genau,

Sie sei des Luther's Ehefrau!

- Alle** (*durcheinander*). Was? Wie ist das? Ist's wahr!
- Käthe** (*an Lenens Hals fallend*). Ach, Muhme Len'!
- Bugenhagen.** } Des Luther's Eh'frau!
Jonas. }
- Frau Kranach.** Wann denn ist's geschehn?
- Luther** (*Käthe umfassend*). Heran, Herr Meister Kranach, schaut!
 Malt mir hie Bräutigam und Braut!
 Das Bild, das schicken wir herum
 Auf ein gemein Concilium,
 Und stellen Papst und Cardinal
 Und aller Pfaffen Tausendzahl
 Daneben auf die ander' Seit';
 Und rufen alle Welt zum Streit,
 Die sollen zeugen laut und frei,
 Was vor dem Herrn gefäll'ger sei,
 Ob dies schlicht' Ehstandsconterfei,
 Ob Papst und all' sein' Klerisei
 Und all' sein Pracht und Kirchenstaat
 Sammt seinem — heiligen Cölibat!
- Bugenhagen.** Gelobt sei ewig Jesus Christ,
 Der dieses Bundes Meister ist! (*er umarmt Luthern, Jonas auch.*)
- Lene.** Kind! Käthe! ach! noch fass' ich's kaum!
- Käthe.** Im Himmel giebt's kein' schönern Traum.
- Luther.** 's ist gnadenvolle Wirklichkeit!
- Jonas.** Das nimmt dem Teufel all' sein' Ruh'!
 Und unsren Weisen auch dazu!
- Kranach** (*Luthern umarmend.*) Sei tausendfach gebenedeit!
- Luther** (*spricht leise zu Jonas, der in die Aula geht, durch deren offene Thür man bald die Orgel vernimmt*).
 Zu Zeugen tretet uns heran.
 Sprich Du den Segen, Pomeran,
 Stadtpfarrer Du, von Amteswegen.
 Gieb diesem Paar des Herren Segen!
 Nun, Käthe, knie' als Jungfrau hier,
 Als junge Frau ersteh' mit mir. (*er kniet mit Käthe nieder.*)
- Bugenhagen** (*zur Orgel.*) In Vaters, Sohns und Geistes Namen!
 Der Herr sei mit uns Allen! Amen!
 In diesem Haus, dem Dienst des Herrn erbaut,
 Verbind' ich Dich, der Gott sich einst geweiht,
 Und Dich, die einst des Himmels keusche Braut,
 Zum wahren Dienst des Herrn in alle Zeit!
 (*zu Luther.*) Wiltu die Maid
 In Freud und Leid
 Der Zeitlichkeit?
- Luther.** Ich will sie han,
 Und nimmer lan,
 Und bei ihr stahn
 In Freud und Leid
 Für alle Zeit!

Bugenhagen. Und wiltu, Jungfrau! diesen Mann
 Zum Herren han,
 Ihm unterthan,
 Nit von ihm lan?

Käthe. Und wär's in Noth
 Und bittern Tod,
 In Lieb' und Pflicht
 Von einander nicht!

Bugenhagen (*Beider rechte Hände ineinander fügend*).
 So ist er Dein
 Und Du bist sein.
 Der Herr woll' seinen Segen leihn!

22.

Die Volksausgabe meiner deutschen Schriften.

Am frühesten von allen in der Gesamtausgabe meiner deutschen Schriften vereinigten theologisch-politischen Traktate ist deren Dritter in die Oeffentlichkeit getreten. Er ist zuerst in der Form, die er als Rede haben mußte, am 15 Oktober 1859 vor den oberen Klassen des Werderschen Gymnasiums zu Berlin mündlich vorgetragen worden: der Schluß, den er damals hatte, die Bitte und Mahnung an meine Schüler, ernste Dinge immer ernst zu nehmen, immer zu Ende zu denken, nie unwahr zu sein, die Wunden des Kampfes und den Tod nicht zu fürchten, wenn man nur um den Preis von Wunden und Tod der Wahrheit treu sein könne, dieser Schluß trug mir, der ich mit zitternder Stimme, voll Scham als Sterblicher von ewigen Dingen, als Sterbender vom Leben zu reden, meine Predigt angefangen hatte, so warme laute Zustimmung meiner jungen Hörer ein, daß der Director Bonnell Ruhe in den solcher Zustimmung nicht gewohnten Räumen gebieten mußte. Auch als der Traktat gedruckt war, unter Zagen und Kämpfen ob ich vor meinem Volke zu reden werth sei, gedruckt war, hat er, obwohl er in der Presse mit Ausnahme der in den *Symmicta* 1 231 verzeichneten Blätter und einer bekannten Schrift FCOberbecks totgeschwiegen worden ist, gewirkt, wenn er auch nicht das gewirkt hat was zu wirken ich ihn 1873 bestimmt hatte.

Alle weiteren Aufsätze des oben angeführten Bandes sind, so weit wie irgend thunlich, von der Presse unbeachtet gelassen worden. In längeren Berichten hat sich in der allgemeinen Zeitung und in der deutschen Rundschau Karl Hillebrand, und in der deutschen Studentenzeitung des Jahres 1885 FFahrenbruch ihrer ange-

nommen: kurz, aber nachdrücklich, haben auch FPausen und Hv Treitschke auf sie hingewiesen.

Die Gesamtausgabe der deutschen Schriften hat unter der in ihr (in einer zuerst 1878 gedruckten Ausführung) 267 ff. [= 207 ff. der Volksausgabe] dargelegten Lage des deutschen Buchhandels gelitten. So billig die Einzelausgaben der in dieser Gesamtausgabe vereinigten Aufsätze waren, so theuer mußte wider den Willen des Verfassers die Gesamtausgabe sein.

Ich habe es jetzt wagen zu können geglaubt, eine (allerdings mit kleineren Lettern und ohne Durchschuß gedruckte) Volksausgabe meines Werks zu veranstalten. Diese unterscheidet sich von ihrer Vorlage außer durch die ebengenannten Aeußerlichkeiten nur dadurch, daß man die in jener nicht bemerkten Abschreib- und Druckfehler zu vermeiden versucht hat: sonst ist sie unverändert.

Daß sie nicht verändert worden ist, beweist nicht, daß ich jetzt nicht Vieles nicht zwar anders ansehe, aber doch anders schreiben würde als ich früher gethan habe. Aber meine Aufsätze begleiten und kritisieren die deutsche Geschichte von 1853 bis 1886: wenn die von mir ausgesprochenen Gedanken alle längst Gemeingut der Nation geworden sein werden, was nicht wenige von ihnen schon heute sind, wird mein Buch vielleicht noch als kritischer Commentar zu viel bewunderten Thaten der, als sie liefen, jeder Selbstkritik entbehrenden Perioden Mannteuffel und Bismarck ein gewisses Interesse behalten: diesen Werth kann meine Arbeit aber nur dann beanspruchen, wenn sie die Farbe der Zeit nicht verwischt, in der sie nach und nach entstanden ist.

Der Werdende wird immer dankbar sein. Ich hoffe selbst mit dem Werden und Wachsen nie fertig zu werden: wenn ich irgendwem durch irgend etwas zum Werden und Wachsen helfen kann, will ich Abneigung und Spott derer, die den schönen Augenblick verweilen heißen, mit Dank gegen Gott weiter tragen, wie ich Abneigung und Spott der Fertigen und Satten bisher getragen habe.



x 1

